
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne

**Über den Struktur- und Wertewandel in der
österreichischen Landwirtschaft**

Forschungsbericht Nr. 42

Ignaz KNÖBL
Michael KOGLER
Georg WIESINGER

Wien, Februar 1999

Vorwort

Die Auswirkungen struktureller Veränderungen auf die Einkommens-, Lebens- und Arbeitsverhältnisse der in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Bevölkerung stellen eine der zentralen Forschungsschwerpunkte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen dar. Bis dato wurden im Bereich der Strukturentwicklung und des sozio-ökonomischen Wandels eine Reihe von sehr wesentlichen Forschungsprojekten durchgeführt, deren Ergebnisse in der Diskussion um die Entwicklung lösungsorientierter Strategien zur Bewältigung der neuen Herausforderungen eine große Bedeutung erlangt haben. Besonders hervorgehoben werden darf in diesem Zusammenhang ein von der schottischen Forschungsstiftung Arkleton Trust Research koordiniertes europäisches Forschungsprojekt zur Erwerbsskombination und integrierten ländlichen Entwicklung (1987-95). Ziel dieses in den EU- Ländern, der Schweiz und Skandinavien durchgeführten Forschungsprojektes war die Bewertung der strukturellen Auswirkungen wichtiger agrar-, sozial- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen auf verschiedene Typen von landwirtschaftlichen Haushalten. Dabei ließen sich in der landwirtschaftlichen Bevölkerung tiefgreifende Änderungen von Wertvorstellungen als Fortsetzung bestehender Haupttrends der gesellschaftlichen Entwicklung feststellen. Die Änderung traditioneller Moralvorstellung, die Artikulation und Entwicklung individueller Bedürfnisse, ein gesteigerter Anspruch an zwischenmenschlichen Beziehungen, andererseits die Versachlichung der Kommunikationsebene auch im privaten Bereich wirken sich nachhaltig prägend auf das Verhalten aus. Die Ergebnisse wurden in den Forschungsberichten Nr. 32 „Bäuerliche Welt im Umbruch“, Nr. 33 „Erwerbsskombination und Agrarstruktur“ und Nr. 34 „Pluriactivity and rural development/Erwerbsskombination und regionale Entwicklung“ publiziert.

In einem weiteren agrarsoziologischen Forschungsprojekt der Bundesanstalt für Bergbauernfragen wurden die Arbeitsverhältnisse, Lebenszusammenhänge, Problemlagen und Perspektiven von Frauen in ländlichen Regionen untersucht. Frauen verbringen trotz der dominanten geschlechtsspezifischen Hierarchien und Machtstrukturen, die ihnen zum Nachteil gereichen, enorme Leistungen für die Aufrechterhaltung und Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes. Aufgrund der ihnen zugeteilten Geschlechterrolle bleibt ihre Stellung in der lokalen und regionalen Öffentlichkeit meistens untergeordnet. Diese Aussagen lassen sich in der Regel auch auf die Frauen in der Landwirtschaft übertragen. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes werden im Forschungsbericht Nr. 40 „Emanzipation der Frauen auf dem Land“ dargestellt. Die Situation von Menschen, die aus welchen Motiven und Beweggründen auch immer, aus ihren urbanen Arbeits- und Lebensverhältnissen heraustreten und mit der landwirtschaftlichen Produktion beginnen, ist Gegenstand eines weiteren, zur Zeit noch laufenden Forschungsprojektes der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. So genannte „Aussteiger, Einsteiger oder Quereinsteiger“ stellen ein bedeutendes Innovations- und Kreativitätspotential dar und haben oft einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung ländlicher Regionen.

Das gegenständliche Forschungsprojekt „Struktur- und Wertewandel in der Landwirtschaft“ weist in seiner Konzeption mit einem Zeithorizont von mehr als sechs Jahren den Charakter einer Langzeituntersuchung, bei welcher die Ergebnisse von insgesamt drei zeitlich abgestuften Befragungen

gegenübergestellt und miteinander verglichen werden. Dadurch können Aufschlüsse über die Bewußtseinsänderungen und neue betriebliche Strategien in einem für die österreichische Landwirtschaft sehr bedeutenden Zeitraum gewonnen werden. Durch den EU-Beitritt 1995 und der Übernahme der Gemeinsamen Agrarpolitik haben sich die agrar-, regional- und strukturpolitischen Rahmenbedingungen maßgeblich verändert. Dies hatte nicht nur entscheidende Auswirkungen auf die betrieblichen Strategien sondern auch auf das Bewußtsein der einzelnen Bauern und Bäuerinnen.

Die vorliegende Untersuchung wurde 1990 von dem mittlerweile im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft tätigen Ing. Ignaz Knöbl mit einer Befragung unter Bergbauern zu Betriebsentwicklungsstrategien und persönlichen Grund- und Werthaltungen begonnen. Das Projekt wurde im April 1992 von Studenten des Abschlußjahrganges der land- und forstwirtschaftlichen berufspädagogischen Akademie in Ober St. Veit unter Leitung von Univ.Doz.Dr. Erich Ribolits und meiner Person im Rahmen des Seminars „Agrarsoziologie“ mit einer Befragung unter Jungbauern fortgesetzt. Hauptthema waren dabei Erwartungen, Befürchtungen und Einstellungsmuster in bezug auf den bevorstehenden EU-Beitritt. Zwischen April und September 1996 wurde schließlich unter der Koordination des mittlerweile an der Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft in Gumpenstein tätigen Michael Kogler etwa die Hälfte der 1992 befragten Jungbauern nochmals interviewt, um Einstellungsänderungen feststellen zu können. Dabei ging es neben Fragen zum EU-Beitritt auch um persönliche Einstellungen und Werthaltungen. Die Daten aller drei Befragungen wurden von Dr. Georg Wiesinger und Michael Kogler statistisch ausgewertet, miteinander verglichen und interpretiert.

Ein besonderer Dank ergeht an alle jene, die mit ihrer Bereitschaft und Offenheit für ein Interview zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben und insbesondere an alle Studenten der land- und forstwirtschaftlichen berufspädagogischen Akademie in Ober St. Veit, welche die beiden Jungbauernbefragungen durchgeführt haben.

Lebensstilforschung ist im Bereich der bäuerlichen Bevölkerung noch weitgehend Neuland. Trotz aller methodischen Schwachstellen und Unzulänglichkeiten hoffen wir, mit dieser Studie einen kleinen Mosaikstein auf diesem Gebiet einfügen zu können.

Dr. Josef Krammer
Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Inhaltsverzeichnis

1. Änderung sozialer Wertemuster in der landwirtschaftlichen Bevölkerung	3
2. Zur Methodik und Durchführung der Erhebungen	6
2.1 Aufbau der Fragebögen und Beschreibung der Stichproben	7
2.2 Analysegruppen	16
3. Ängste, Erwartungen, Enttäuschungen und Erfüllungen in bezug auf den EU-Beitritt	22
3.1 Einstellung der österreichischen Jungbauern und Jungbäuerinnen zum EU-Beitritt Österreichs	22
3.2 Erwartungen der Jungbauern und Jungbäuerinnen in bezug auf den EU-Beitritt Österreichs	26
3.3 Erwartung der Auswirkungen eines Beitrittes bzw. Nichtbeitrittes	31
3.4 Bewertung nach einzelnen Betriebszweigen	35
3.5 Informationsquellen der Landwirte	37
3.6 Bewertung der EU-Informationskampagne der Bundesregierung	39
3.7 Einschätzung der agrarischen Förderungsentwicklung	40
3.8 Einstellung zur Umweltförderung vor allem in Hinblick auf die ÖPUL-Maßnahmen	48
4. Betriebsentwicklungsstrategien	59
4.1 Außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit und Identität	59
4.2 Betriebliche Umstellungen im Zuge des EU-Beitritts	68
4.3 Einschätzung der Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens	74
4.4 Fortbestand und Zukunftsperspektiven des Betriebes	79
4.5 Einschätzung verschiedener agrarpolitischer Strategien	83
5. Einstellungen und Verhaltensweisen	89
5.1 Die Einschätzung der Auswirkungen des Rinderwahns (BSE) durch die österreichischen Jungbauern bzw. Jungbäuerinnen	90
5.2 Standesvertretung	93
5.3 Urlaub und Freizeitverhalten in der Landwirtschaft	98
5.4 Vor- und Nachteile des landwirtschaftlichen Berufes	103

5.5	Welche Eigenschaften sollte ein guter Bauer bzw. eine gute Bäuerin haben? _____	114
5.6	Worin bestehen heute die Aufgaben der Bauern bzw. Bäuerinnen für die Gesellschaft? _____	120
6.	Exkurs: Weitere Ergebnisse aus der Bergbauernbefragung 1990 _____	128
6.1	Wandel der Arbeitswelt der Bauern in den letzten vierzig Jahren _____	128
6.2	Erfahrungen mit der Betriebsübernahme _____	133
6.3	Einstellung zu den Zielen der Agrarpolitik _____	136
6.4	Weitere Fragestellungen zu Umwelt und Landwirtschaft _____	149
6.5	Fremdbild in der Vorstellung der Bauern und Bäuerinnen _____	153
6.6	Allgemeine politische Werte _____	157
6.7	Grundlegende, die eigene Person betreffende Werthaltungen _____	164
7.	Zusammenfassung und Schlußfolgerungen _____	172
8.	Literatur _____	187
9.	Tabellenanhang _____	191

1. ÄNDERUNG SOZIALER WERTEMUSTER IN DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN BEVÖLKERUNG

Die Frage einer Änderung der individuellen Werte- und Orientierungsmuster in Abhängigkeit von gesamtgesellschaftlichen Prozessen und dem sozio-ökonomischen Fortschritt nimmt in den letzten Jahrzehnten in der wissenschaftlichen Diskussion einen großen Stellenwert ein. Pierre Bourdieu, Anthony Giddens oder Paul Blau, um nur einige der renommiertesten Vertreter zu nennen, haben sich eingehend mit der Situation einer Neuorientierung, Neudefinition gesellschaftlicher Gruppen und den morphologischen Änderungen sozialer Räume befaßt. Soziale Räume unterliegen dabei einem distinguierten Variablensystem, welches wesentlich weiter als alleine durch eine konkrete Klassen- oder Schichtzugehörigkeit bestimmt wird. Wandlungsprozesse und Umstellungsstrategien äußern sich auch in einer zeitlichen Dimension und im Zusammenspiel der einzelnen Generationen. Dabei entstehen symbolische Auseinandersetzungen über Geschmack und Lebensstil. Der Sinn für Distinktion ist eine Variante des herrschenden Geschmacks und quasi eine Aneignungsweise von Kunst als temporäre und spirituelle Größe (Bourdieu 1987). Der Geschmack am Notwendigen und das Konformitätsprinzip führen zu Herrschaftseffekten, Statuskompetenz oder -inkompetenz, Sinn oder Sinnverlust, schichtspezifischem Habitus, politischer Meinung, moralischer Ordnungen und spezifischen persönlichen Laufbahneffekten. Nicht vergessen werden darf dabei auch der normative Aspekt der kulturellen Hegemonie als gesellschaftliches Überbauphänomen, Erscheinungen der Massenkultur und des Alltagsbewußtseins (vgl. z.B. Gramsci 1971; Kracauer 1971; Benjamin 1983).

Globalisierung ist nicht nur ein ökonomischer Prozeß. Es finden über die „globale Informationsordnung“ (Giddens 1988) gleichzeitig auch Veränderungen der Life-Style-Kultur statt. Diese Abläufe finden jedoch nicht für alle Regionen und gesellschaftlichen Gruppen in gleicher Weise statt sondern sie basieren vielmehr auf einen gemeinsamen Vorrat an kulturellen Erfahrungen und die eigene physische Verfaßtheit. Insofern entstehen auch Brüche und A-tavismen in dieser Dynamik, welche die Herausbildung regionaler, partikularistischer und kultureller Identitäten gegen den Mainstream fördern können.

Im Gegensatz zum Bereich der landwirtschaftlichen Produktion stellt der Bereich der Werthaltungen und Lebensstile der darin eingebetteten sozialen Akteure in Relation zur Gesamtgesellschaft noch weitgehend ein Forschungsdesiderat dar. Die wenigen verfügbaren Studien konzentrieren sich auf den Modernisierungsprozeß und die damit verbundene Notwendigkeit nach Verände-

rung und Anpassung sowohl in der betrieblichen als auch in den persönlichen Sphären (Poppinga 1979; Pongratz 1987; Horsch, 1988; Hildenbrand et al. 1992), auf die Bedeutung der bäuerlichen Tradition, Kultur und Religion (Graefe zu Baringdorf 1982), des landwirtschaftlichen Haushalts (Dax et al. 1993), Familie (Herlth et al. 1989; Herrmann 1993; Meyer-Mansour et al. 1990), Verfügungsmacht, Entscheidungsstrukturen und Hierarchien (Krammer 1976), Wirtschafts- und Sozialverhalten, Rollenbild (Sachs 1972), die Beziehung zwischen Mann und Frau (Goldberg voraussichtlich 1999; Schmitt 1997; Oedl-Wieser 1997; Wimer 1988) oder die Lebensverhältnisse von Altbauern und -bäuerinnen (Pevetz 1983) oder bäuerlichen Jugendlichen (Neldert 1981; Planck 1982; Kreil 1995).

Gerade der bäuerliche Lebens- und Arbeitsprozeß ist einem äußerst raschen und dynamischen Wandel unterworfen, der noch immer nicht abgeschlossen ist. Alte Leitbilder verlieren dabei ihre Gültigkeit, herkömmliche Entscheidungsstrategien erweisen sich als ineffizient, wenn nicht gar als kontraproduktiv. Tradiertes Wissen hat seine Gültigkeit verloren und damit ändert sich auch der Sozialstatus im Gefügemuster zwischen den Generationen. Eingespant wird dieser Prozeß im technisch-organisatorischen agrarischen Produktionssystem. Dabei sind folgende Indikatoren und Entwicklungsrichtungen wesentlich:

- * Die Landwirtschaft Europas ist weitgehend noch immer vom sogenannten bäuerlichen Familienbetrieb geprägt, wenn auch über dessen genaue Definition Unklarheit bzw. unterschiedliche Positionen gegeben sind (vgl. Djurfelt 1996; Gasson 1993). Jedenfalls ist der bäuerliche Familienbetrieb im EU-Vertrag als Leitbild determiniert.
- * Die Produktionsform des bäuerlichen Familienbetriebes befindet sich zwischen den Koordinaten einer kapitalistischen, d.h. auf Profitmaximierung ausgerichteten Marktwirtschaft und einer auf Subsistenz und Nachhaltigkeit ausgerichteten Haushaltswirtschaft. Dabei läßt sich im Laufe der Entwicklung eine immer stärkere Marktintegration feststellen, die eine Änderung der Handlungsstrategien notwendig macht.
- * Der Prozeß der Marktintegration hat seit dem vorigen Jahrhundert, ausgehend von den großen Gutsbetrieben, immer größere Teile der bäuerlichen Bevölkerung erfaßt.
- * Der technische Fortschritt ermöglichte nicht nur eine ungeheure Entfaltung der Produktivkräfte, sondern stellt selbstredend auch die Triebfeder für strukturelle Änderungen dar. Während ein Teil der bäuerlichen Betriebe sich mehr und mehr den kapitalistischen Markterfordernissen unterwirft und mittels Rationalisierungsmaßnahmen versucht, dem Fall ihrer

Profiträte entgegenzuwirken, werden andere marginalisiert, scheiden aus der Landwirtschaft aus, oder suchen durch neue Strategien zu überleben.

- * Pluriaktivität oder Erwerbskombination, Direktvermarktung, Agrotourismus sind neue Einkommensschiene, welche das Überleben vieler Betriebe ermöglichen. Diese Strategien sind dabei nicht, wie vielfach behauptet, Übergangsstadien hin zur endgültigen Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes, sondern im Gegenteil, nur durch diese zusätzlichen Einkommensquellen kann letztlich das Bestehen dieser Betriebe und damit auch des ländlichen Kulturraumes gesichert werden.
- * Der Beitritt Österreichs zum Wirtschaftsraum der Europäischen Union und damit die Übernahme der Gemeinsamen Agrarpolitik ist ein weiteres Faktum, welches die genannten Entwicklungen beschleunigt und den sozialen Akteuren rasche Entscheidungen abverlangt.
- * Die technischen Möglichkeiten der Informationsgesellschaft, die umfassende Entwicklung infrastruktureller Einrichtungen und die Verbesserung der Transportsysteme und der damit implizit einhergehende Austausch bewirken, daß sich traditionelle kulturelle und normative Differenzen zwischen urbanen und ruralen Räumen einerseits aber auch zwischen einzelnen ländlichen Regionen tendenziell verschmelzen. Diese soziale und kulturelle Amalgam führt zu Reibungsflächen zwischen den einzelnen Gruppen und Individuen, da sich herkömmliche Orientierungs- und Entscheidungsmuster in Hinblick auf neu definierte wirtschaftliche und soziale Paradigmen als obsolet erweisen. Selbstredend haben diese Änderung auch Auswirkungen im intrinsischen Statusverhaltens zur Folge.
- * Im Zeitalter der globalen kulturellen Hegemonie werden die Unterschiede immer kleiner. Letztlich ist ein Festhalten an Eigenheiten nur als eine aussichtslose Protesthaltung oder Revolte gegen den Lauf der Entwicklung zu verstehen. Ein Einhalt bzw. gar eine Umkehr dieses Prozesses ist jedenfalls in nächster Zukunft nicht abzusehen.
- * Die Akkulturation der bäuerlichen, insbesondere der jüngeren bäuerlichen Bevölkerung, wird von gesamtgesellschaftlichen Standards vorgegeben.

Lassen sich aus den vorgefundenen empirischen Ergebnissen dreier zeitlich relativ weit auseinanderliegenden Befragungen idealtypische Handlungsweisen, Werthaltungen und Strategien der bäuerlichen Akteure ableiten? Inwieweit führen dynamische wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Prozesse zu raschen Reaktionen oder ist eher eine gewisse Persistenz und Verunsicherung vorherrschend? Welche Faktoren sind letztlich entscheidend für eine bestimmte Einstellungen und Handlungsweisen? Dies sind die Frage, die in den nun folgenden Kapiteln zu beantworten sind.

2. ZUR METHODIK UND DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNGEN

Zur Analyse der Veränderung der Wertvorstellungen und Grundhaltungen innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung sowie in Hinblick auf die Neuorientierung der betrieblichen Ausrichtung wurden im Zuge eines Forschungsprojektes der Bundesanstalt für Bergbauernfragen über den Struktur- und Wertewandel in der österreichischen Landwirtschaft und im Rahmen eines Studienprojektes des Bundesseminars Ober St. Veit insgesamt drei mündliche Befragungen im Zeitraum von 1990 bis 1996 durchgeführt. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die persönliche und betriebliche Situation bei den Bauern/Bäuerinnen in bezug auf zu erwartende oder tatsächliche Änderungen bei der Agrarmarktsituation und Förderungsstruktur im Hinblick auf den EU-Beitritt gelegt.

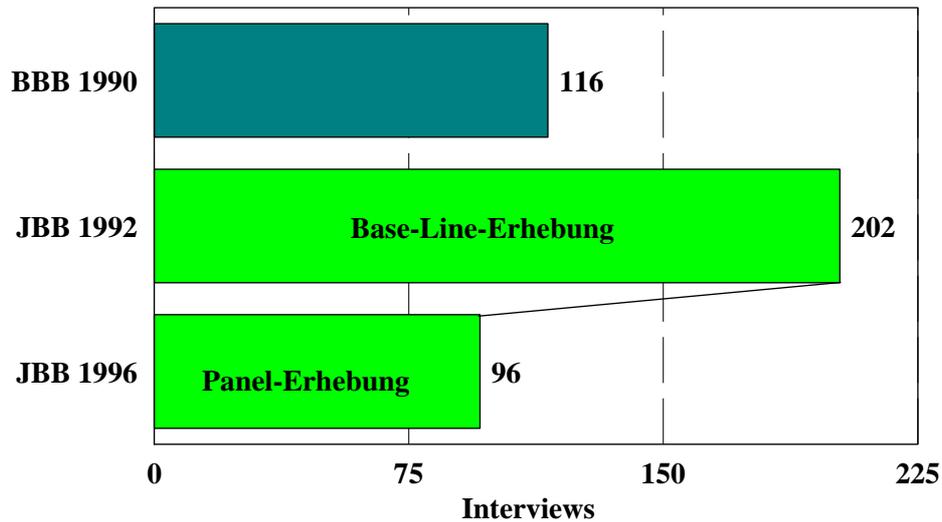
- Im Jahr 1990 wurden von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen bei einer Zufallsstichprobe von insgesamt 116 Bergbauern/innen in ganz Österreich über die Entwicklung ihres Betriebes und Intentionen ihrer betrieblichen Ausrichtung für die Zukunft sowie persönliche Grund- und Werthaltungen eine halboffenen mündlichen Befragung durchgeführt.
- Im April 1992 wurde von den Studierenden des vierten Semesters des Bundesseminars Ober St. Veit in Form einer Zufallsstichprobe 202 Jungbauern/innen im Alter zwischen 17 und 37 Jahren, d.h. die kurz vor oder nach der Betriebsübernahme standen, mittels eines anonymisierten standardisierten Fragebogens von Interviewern befragt. Es wurde vereinbart, daß jeder Student mindestens vier Interviews in seiner Umgebung durchführen sollte.
- Anschließend an diese Baseline-Erhebung wurde zwischen April und September 1996 eine Panelerhebung durchgeführt. Dabei wurden von den 202 Jungbauern/innen insgesamt 96 von den selben InterviewerInnen wie im Jahr 1992 nochmals befragt.

Die einzelnen Erhebungen wurden für die statistische Auswertung in Untergruppen aufgegliedert und miteinander verglichen. Dabei konnten bei den einzelnen Gruppen interessante Unterschiede festgestellt werden.

Aufgrund der relativ großen Stichprobe und der Heterogenität der befragten Personen in Hinblick auf räumliche Verteilung, persönliche und betriebliche Merkmale können die Aussage und Trends der Untersuchung als weitgehend repräsentativ und gesichert angesehen werden.

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Erhebungen

	1990	1992	1996
Anzahl der durchgeführten Interviews	116	202	96



Bei der Jungbauernbefragung erklärten sich von den 46 InterviewerInnen bei der Baseline-Erhebung im Jahr 1992 letztlich 34 wiederum bereit, an der Panelerhebung 1996 mitzuwirken. Die Befragung der Bergbauern/innen im Jahr 1990 erfolgte durch Mitarbeiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen und einer kleinen Gruppe von StudentInnen.

2.1 Aufbau der Fragebögen und Beschreibung der Stichproben

Bei der Bergbauernbefragung im Jahr 1990 wurden anhand eines halboffenen Fragebogens sowohl quantitative als auch qualitative Informationen darüber gesammelt, wie die Bauern/Bäuerinnen arbeitsorganisatorische und technische Änderungen erleben, welche persönliche Schlüsse sie daraus ziehen, welche Hilfestellungen sie sich von der Agrarpolitik erwarten, wie sie die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft einschätzen, wie sie ihre eigene Position da-

bei definieren und das Bild der Gesellschaft von der Landwirtschaft einschätzen.

Der Fragebogen der EG-Jungbauernbefragung 1992 wurde im Rahmen des Seminars „Agrarsoziologie“ von den Studierenden des vierten Semesters am Bundesseminar Ober-St. Veit weitgehend in Eigenregie konzipiert. Die Leiter dieser Lehrveranstaltung, Dr. Josef Krammer und Dr. Erich Ribolits, beschränkten sich im wesentlichen auf Fragen der methodischen Sauberkeit und auf den Umfang der Untersuchung.

Im Fragebogen der Panelerhebung wurden, um einen etwaigen Einstellungswandel im Laufe der Zeit dokumentieren zu können, die Fragen im exakt dem gleichen Wortlaut wieder aufgenommen und zusätzliche mit aktuellen Themen ergänzt. Die Befragungstechnik blieb gleich, außerdem kamen die gleichen InterviewerInnen wie in der Baseline-Erhebung zum Einsatz.

Die drei Fragebögen umfassen folgende Hauptthemenbereiche:

Tabelle 2: Hauptthemenbereiche der Erhebungen

	Bergbauern- befragung 1990	Jungbauern- befragung 1992	Jungbauern- befragung 1996
Persönliche Daten der Befragten	*	*	*
Betriebliche Daten	*	*	*
EU-Thematik	*	*	*
Förderungspolitik	*	-	*
Betriebsentwicklung	*	-	*
Landwirtschaft und Umwelt	*	*	*
Einstellung, Wertemuster	*	-	*

2.1.1 Regionale Verteilung

Für die Bergbauernbefragung 1990 wurden insgesamt vier Erhebungsregionen ausgewählt, die aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit das weite Spektrum der österreichischen Berggebiete abdecken sollen. In der Erhebungsregion Ybbstal wurden dabei 42, in Nordtirol 29, in Osttirol 25 sowie im Mühlviertel 20 landwirtschaftliche Betriebe in die Untersuchung einbezogen.

Bei den beiden Jungbauernbefragungen ergibt sich aufgrund der Herkunft der Studierenden am Bundesseminar Ober-St. Veit eine gute geographische Ver-

teilung der untersuchten Betriebe 1992 auf fast ganz Österreich. Es zeigt sich, daß alle Bundesländer bis auf Wien, Salzburg und Vorarlberg vertreten sind. Bemerkenswert ist auch, daß bei der Panelerhebung 1996 in etwa die Hälfte der Befragten wieder erreicht werden konnten.

Tabelle 3: Verteilung der Befragungsbetriebe bei den Jungbauernbefragungen im Vergleich 1992 und 1996

	1992	1996	% 1996 zu 1992
Burgenland	4	2	50,0
Kärnten	32	13	40,6
Niederösterreich	48	24	50,0
Oberösterreich	42	21	50,0
Steiermark	62	30	48,4
Tirol	14	6	42,9
gesamt	202	96	47,5

2.1.2 Persönliche Daten

In der Bergbauernbefragung 1990 waren lediglich 5 Frauen (4,3%) in der Stichprobe enthalten. Auch bei der Jungbauernbefragung 1992 blieben Frauen zahlenmäßig stark unterrepräsentiert. 37 Frauen (18,3%) standen hier 164 Männern (81,2 %) gegenüber. In einem Fall wurde im Fragebogen das Geschlecht nicht angegeben. Bei der Panelerhebung 1996 erhöhte sich der Frauenanteil leicht auf 21,5%, das entspricht ein Verhältnis von 17 Frauen zu 79 Männern.

Das Durchschnittsalter der Befragten betrug in der Jungbauernbefragung 1992 26,5 Jahre bzw. 29,5 Jahre (1996). In der Bergbauernbefragung 1990 lag das Durchschnittsalter mit 40,4 Jahren deutlich höher.

Bei der EG-Jungbauernbefragung 1992 waren 59,4% der Befragten ledig und 40,6% verheiratet bzw. in einer Lebensgemeinschaft, 1996 waren nur mehr 53,1% ledig, der Anteil der Verheirateten bzw. Personen in einer Lebensgemeinschaft stieg auf 46,9%. Bei der Bergbauernbefragung 1990 wurde der Familienstand der InterviewpartnerInnen nicht berücksichtigt.

Betrachtet man den persönlichen Bildungsweg, so zeigt sich, daß ein großer Prozentsatz der Jungbauern/innen über eine hohe fachliche Qualifikation verfügt. Zwischen den Befragungen 1992 und 1996 ergeben sich dabei keine wesentlichen Unterschiede, was primär darauf zurückzuführen ist, daß die glei-

chen Personen befragt wurden und die Zusammensetzung der Panelbefragung offensichtlich repräsentativ für die Grundstichprobe war.

Tabelle 4: Ausbildung der Jungbauern/innen 1992 und 1996

Ausbildung	% 1992 (n=202)	% 1996 (n=96)
Hauptschule	91,6	93,8
Polytechnischer Lehrgang	16,8	19,8
Landwirtschaftliche Berufsschule	11,9	11,5
Landwirtschaftliche Fachschule	57,4	56,3
BHS	21,8	28,1
AHS	7,4	6,3
Universität	4,5	3,1

In der Bergbauernbefragung 1990 liegt der Anteil der Personen, die eine landwirtschaftliche Berufs- oder Fachschule absolviert haben, mit 44,3% vergleichsweise wesentlich geringer. Nur 0,9% der Befragten wiesen hier einen BHS-, AHS- oder Universitätsabschluß auf. Es zeigt sich also, daß das Ausbildungsniveau wesentlich vom Alter abhängig ist.

Bei den Jungbauern/innen betrug der Anteil der LandwirtschaftsmeisterInnen 24,0% (1996) bzw. 19,8% (1992). Weiters wiesen 35,4% (1996) bzw. 22,8% (1992) der Jungbauern/innen eine landwirtschaftsfremde Ausbildung auf. Je sechs Personen waren Mechaniker oder hatten eine Pädagogische Akademie absolviert. Weiters fanden sich je fünf Schlosser und Tischler, zwei Spengler, Köche/Kellner und Forstwirtschaftsmeister sowie ein Agraringenieur, Gartenbauingenieur, Weinbaufacharbeiter, Forstarbeiter, Fleischhauer, Zimmermann, Gewerbetreibender, Versicherungsmakler, Kaufmann, Großhandelskaufmann, Büroangestellter, Europ-Klassifizierer und Pflegehelfer. In der Bergbauernbefragung 1990 und in der Jungbauernbefragung 1992 wurde eine etwaige außerlandwirtschaftliche berufliche Ausbildung nicht erhoben.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß 1996 sieben der 23 befragten LandwirtschaftsmeisterInnen, d.h. beinahe jede/r Dritte, eine weitere berufliche Qualifikation nachweisen konnten. Bei zwei Forstwirtschaftsmeistern und je einem Tischler, Mechaniker, Gartenbauingenieur, Büroangestellten und Europ-Klassifizierer, zeigt sich, daß primär Berufe gewählt wurden, die sich direkt in der Landwirtschaft anwenden lassen oder sich aus der Arbeit auf dem eigenen Betrieb ergeben und so die Flexibilität der BetriebsführerInnen vergrößern. Anzumerken ist bei allen ausgewählten Berufen, daß sie eine Absicherung für den einzelnen sind und sich mit der Landwirtschaft eng in Bezug stehen.

In einer Phase wachsender Herausforderungen ist es interessant zu wissen, inwieweit jemand Einfluß auf die Betriebsführung hat, wann der Betrieb übernommen wurde bzw. wie lange jemand die Betriebsführung schon innehat.

Tabelle 5: Betriebsführer/innen bzw. Zeitraum seit der Hofübernahme

Status	1990 (%)	1992 (%)	1996 (%)
BetriebsführerIn	95,7	47,7	64,6
davon seit			
0-4 Jahren	20,6	55,8	45,2
5-9 Jahren	17,2	22,1	37,1
>9 Jahren	57,9	22,1	17,7
kein/e BetriebsführerIn	4,3	52,3	35,4
wird übernehmen in			
1-4 Jahren	94,8	41,3	41,1
5-9 Jahren	-	42,3	29,5
>9 Jahren	-	16,4	20,5
k.A.	5,2		8,8

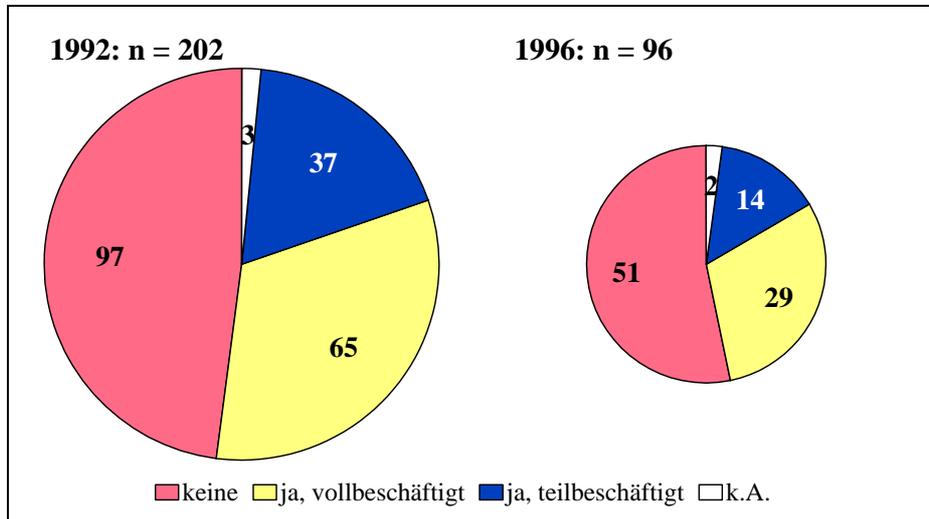
In der Bergbauernbefragung 1990 hatte das Gros der Befragten bereits den Betrieb übernommen. Dies hängt direkt mit dem höheren Alter der Personen zusammen. In der Jungbauernbefragung zeigt sich deshalb auch konsequenterweise ein Anstieg der BetriebsführerInnen von 1992 auf 1996.

Ein wesentliches persönliches Merkmal ist auch der Grad an Erwerbsskombination bzw. Pluriaktivität. Insgesamt gehen in der Jungbauernbefragung 1996 von 94 Befragten 43 (bzw. 44,8%) zumindest zeitweise einer Tätigkeit außerhalb der Landwirtschaft nach. Der Anteil jener, welche außerhalb der Landwirtschaft vollbeschäftigt und keine BetriebsführerInnen sind, ist dabei mit 46,9% mehr als doppelt so hoch als jener, welche neben einer außerlandwirtschaftlichen hauptberuflichen Tätigkeit auch noch gleichzeitig BetriebsführerInnen (22,6%) sind.

Tabelle 6: Außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit

	1992 (n=202)	1996 (n=96)	1992 (%)	1996 (%)
keine	97	51	48,0	53,1
ja, vollbeschäftigt	65	29	32,2	30,2

ja, teilbeschäftigt	37	14	18,3	14,6
k.A.	3	2	1,5	2,1



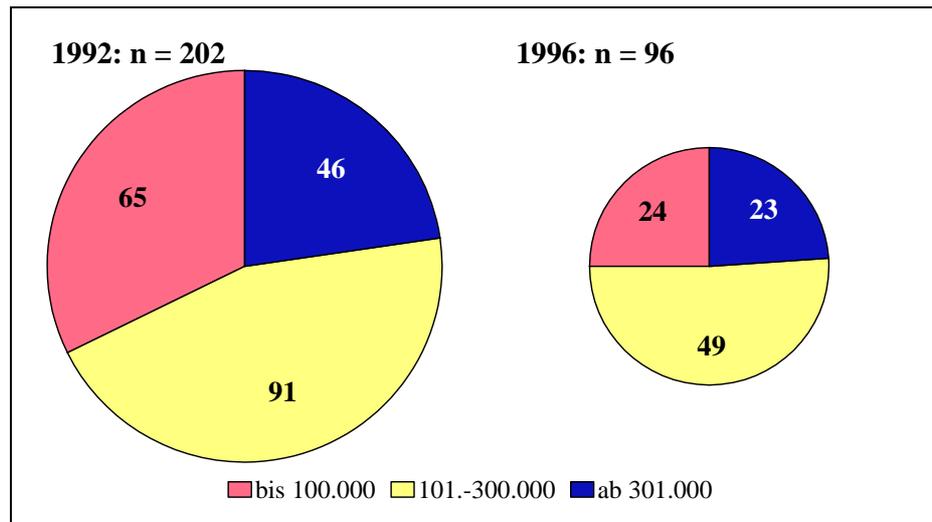
In der Bergbauernbefragung 1990 übten 40,9% der BetriebsleiterInnen eine selbständige oder unselbständige außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aus. Damit sind im Vergleich zu den Betriebszählungsergebnissen die Vollerwerbsbetriebe überrepräsentiert.

2.1.3 Betriebliche Daten

Als Kriterium für die **Betriebsgröße** wurde bei der Jungbauernbefragung der land- und forstwirtschaftliche Einheitswert festgelegt. In der Baseline-Erhebung 1992 wies etwa ein Drittel der Betriebe einen Einheitswert von weniger als 100.000,- auf. Bei der Panelerhebung 1996 ist der Anteil der mittelgroßen Betriebe zwischen 101.000 und 300.000,- auf Kosten der Kleinbetriebe gestiegen, während der Prozentsatz an größeren Betrieben in etwa gleich blieb.

Tabelle 7: Einheitswerte der Betriebe, Jungbauernbefragung 1992 zu 1996

Einheitswert (in öS)	1992 (n=202)	1996 (n=96)	1992 (%)	1996 (%)
bis 100.000	65	24	32,2	25,0
101.-300.000	91	49	45,0	51,0
ab 301.000	46	23	22,8	24,0
gesamt	202	96	100,0	100,0



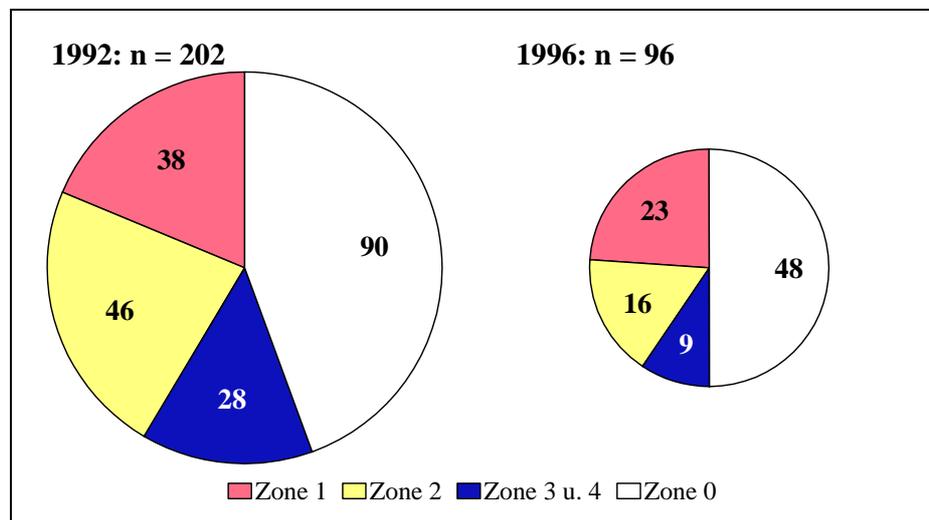
Im Gegensatz dazu wurde in der Bergbauernbefragung 1990 nicht nach dem Einheitswert sondern nach der Gesamtbetriebsfläche gefragt. Insofern ist eine direkte Vergleichbarkeit mit der Jungbauernbefragung nicht gegeben. Für einen groben Vergleich lassen sich die einzelnen Sample auf in etwa drei gleich große Teile aufteilen und gegenüberstellen. In der Bergbauernbefragung liegt die obere Grenze des ersten Drittels der kleinen Betriebe bei etwa 25 ha betrieblicher Gesamtfläche und die untere Grenze der größeren Betriebe bei ungefähr 40 ha, die mittelgroßen Betriebe liegen dazwischen. Dementsprechend erfolgte auch die Einteilung der Analysegruppen für die statistische Auswertung.

In den Jungbauernbefragungen waren etwa die Hälfte aller Betriebe **Bergbauernbetriebe**. Die Verteilung auf die einzelnen Erschwerniszonen war bei beiden Erhebungen etwa gleich, ein Indiz für die Repräsentanz der Panelerhebung. Nimmt man die Agrarstrukturerhebung 1990 bzw. 1995 zur Hand, so

zeigt sich, daß der Anteil der Bergbauernbetriebe in den beiden Stichproben etwa im Schnitt aller österreichischen Betriebe liegt.

Tabelle 8: Landwirtschaftliche Betriebe, Jungbauernbefragungen 1992 und 1996

	1992	1996	1992 (%)	1996 (%)
Nicht-Bergbauernbetriebe	90	48	44,6	50,0
Bergbauernbetriebe	112	48	55,4	50,0
Zone 1	38	23	18,8	24,0
Zone 2	46	16	22,8	16,7
Zone 3 und 4	28	9	13,9	9,4
Betriebe insgesamt	202	96	100,0	100,0



Im Gegensatz zur Panelerhebung 1996 wurden bei der Jungbauernbefragung in der Baseline-Befragung 1992 Biobetriebe nicht erhoben. In der Panelerhebung 1996 betrug der Anteil der Biobetriebe 20,8%, davon hatten 60,0% ihren Betrieb innerhalb der letzten vier Jahre, weitere 35% vor fünf bis neun Jahren und die restlichen 5% vor länger als neun Jahren umgestellt. Hier treten einerseits die in den letzten Jahren geschaffenen Förderungsanreize sehr deutlich in Erscheinung und andererseits darf dabei natürlich auch die Hofübernahme

durch die Junglandwirte und der damit verbundene Motivationsschub nicht übersehen werden.

In der Bergbauernbefragung waren die **Biobetriebe** mit einem Anteil von 35,3% (bzw. 41 von insgesamt 116 Betrieben) im Vergleich zur Gesamtheit aller österreichischen Betriebe stark überrepräsentiert, dies v.a. angesichts der Tatsache, daß zu jenem Zeitpunkt Biobetriebe noch eine verschwindend kleine Minderheit darstellten. Hier muß angemerkt werden, daß bei der Bergbauernbefragung in diesem Punkt eine gezielte Auswahl getroffen wurde, da man von der Hypothese ausging, daß BiolandwirtInnen in ihren Einstellungen und Werthaltungen sich deutlich von den übrigen Bauern bzw. Bäuerinnen unterschieden.

In der Jungbauern-Baseline-Erhebung 1992 waren 61,8% der Betriebe Voll-erwerbsbetriebe, 9,0% Zuerwerbsbetriebe sowie 29,1% Nebenerwerbsbetriebe. Diese prozentuelle Verteilung blieb bei der Panelbefragung 1996 in etwa ident. Faßt man Voll- und Zuerwerbsbetriebe zu Haupterwerbsbetrieben zusammen, so zeigt sich, daß diese mit ca. 70% im Vergleich zur Agrarstrukturerhebung 1995 (mit lediglich 31,9%) deutlich überrepräsentiert sind. In der Bergbauernbefragung 1990 lag mit 40,9% der Anteil an Nebenerwerbsbetrieben zwar etwas höher, damit aber trotzdem weit unter den Ergebnissen der Agrarstrukturerhebung. Demnach sind nach der **Erwerbsart** in allen drei Befragungen die Haupterwerbsbetriebe überrepräsentiert.

Die **Haupteinnahmequellen aus der landwirtschaftlichen Produktion** sind nur beschränkt vergleichbar. Bei der Jungbauernbefragung 1996 erfolgte eine genauere Angabe, um die Wechselbeziehung mit den aktuellen Förderungen besser abschätzen zu können. In der Baseline-Erhebung 1992 wählten die Befragten ihre Haupteinnahmequellen anhand einer Liste aus, während sie bei der Panelerhebung 1996 zusätzlich den Anteil am land- und forstwirtschaftlichen Einkommen prozentuell quantifizieren konnten.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die land- und forstwirtschaftlichen Haupteinnahmequellen, wobei bei der Panelerhebung 1996 alle Produktionszweige ab einem Anteil von mindestens 1% am land- und forstwirtschaftlichen Gesamteinkommen berücksichtigt worden sind. So ist erklärbar, warum die Anteile 1996 allgemein um einige Prozentpunkte höher liegen als die 1992.

Tabelle 9: Haupteinnahmequelle, Jungbauernbefragungen 1992 und 1996 (Mehrfachnennungen waren möglich, die Prozentsätze beziehen sich auf das jeweilige Gesamtsample)

	1992 (n=202)	1996 (n=96)	1992 (%)	1996 (%)
--	-----------------	----------------	-------------	-------------

Milch	121	61	59,9	63,5
Zuchtrinder	58	37	28,7	38,5
Mastrinder	85	46	42,1	47,9
Schweine	55	30	27,2	31,3
Eier, Geflügel	8	12	4,0	12,5
Schafe	16	6	7,9	6,3
Getreide	45	28	22,3	29,2
Alternativen	31	17	15,3	17,7
Obstbau	10	10	5	10,4
Weinbau	6	5	3	5,2
Gemüse	4	4	2	4,2
Waldwirtschaft	76	63	37,6	65,6
Gästezimmervermietung	19	6	9,4	6,3
Buschenschank	4	3	2	3,1
Direktvermarktung insgesamt	39	24	19,3	25,0
Zimmervermietung	2		1	
Sonstiges	10	8	5	8,3

Bei der Bergbauernbefragung 1990 wurde auf eine genaue Auswertung des Anteils der einzelnen Produktionszweige am landwirtschaftlichen Einkommen verzichtet. Spezielle Fragen betrafen allerdings die Direktvermarktung sowie Vermietung von Zimmern, Gästebetten und Ferienwohnungen im Rahmen eines land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbes. Insgesamt waren dabei in der Stichprobe 24 Betriebe (20,7%) mit der Direktvermarktung und 44 Betriebe (37,9%) bei der Vermietung von Zimmern und Ferienwohnungen engagiert. Beide Kategorien waren damit stärker vertreten als in der Gesamtheit aller landwirtschaftlichen Betriebe Österreichs.

In der Baseline-Erhebung der Jungbauernbefragung 1992 verfügten jeweils 28 Betriebe (15,2%) über eine Doppelte Buchführung bzw. eine einfache Einnahmen-/Ausgabenrechnung, 89 Betriebe (48,1%) eine Buchführung bzw. Aufzeichnung über einzelne Betriebszweige. 40 der Befragten (21,6%) gaben an, keinerlei betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen zu besitzen. Angaben über die Art der betrieblichen Aufzeichnungen waren bei der Bergbauernbefragung 1990 nicht vorgesehen.

2.2 Analysegruppen

Für die statistische Auswertung wurden die drei oben beschriebenen Erhebungen in einzelne Analysegruppen unterteilt, um unterschiedliche Meinungen und Positionen zwischen den Befragten nach bestimmten Merkmalen erkennen und systematisieren zu können. Im wesentlichen ging es dabei darum, Abhängigkeiten und Korrelationen zwischen bestimmten Grundmerkmalen und Antwortkategorien festzustellen. Im Tabellenanhang werden die Analysegruppen bei den einzelnen Befragungen näher dargestellt.

Eine Einteilung nach Analysegruppen erfolgte für alle drei Stichproben. Für die Interpretation der Ergebnisse wurden aber in erster Linie die Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 und die Bergbauernbefragung 1990 herangezogen, da bei diesen Erhebungen wesentlich ausführlichere und detailliertere Informationen gesammelt wurden als in der Baseline-Befragung 1992. Dort wo es sinnvoll erscheint, wird natürlich auch auf die Ergebnisse dieser letzteren Befragung näher eingegangen. Im folgenden werden die Hauptkriterien der Analysegruppen kurz präsentiert.

Geschlecht:

In den Jungbauernbefragungen ist der Frauenanteil vergleichsweise klein (1992 mit 18,3% bzw. 1996 17,7%), wodurch eine statistische Signifikanz nicht angenommen werden kann. Dennoch zeigen sich bei einigen Fragen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In der Bergbauernbefragung mußte, da in der Stichprobe nur fünf Frauen (4,3%) enthalten sind, auf eine gesonderte Auswertung nach Geschlechtern verzichtet werden.

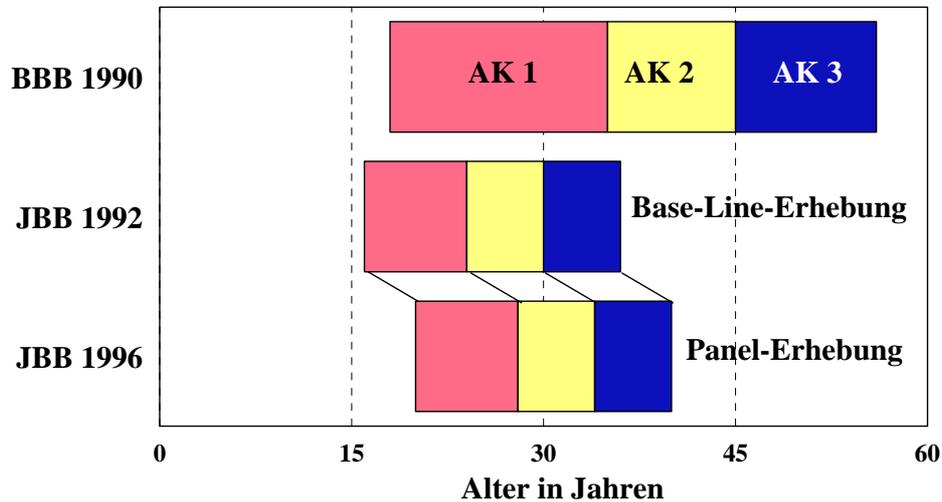
Lebensalter:

Zur Analyse von altersabhängigen Aussagen wurden bei allen drei Erhebungen die befragten Personen in etwa drei gleich große Altersgruppen - eine jüngere (Altersgruppe 1), eine mittlere (Altersgruppe 2) und eine ältere (Altersgruppe 3) - eingeteilt. Aufgrund des höheren durchschnittlichen Gesamalters in der Stichprobe sind bei der Bergbauernbefragung die einzelnen Personen in den Altersgruppen älter. Bei den beiden Jungbauernbefragungen finden sich durch den zeitlichen Abstand der Erhebungen dieselben Personen in den jeweiligen Altersgruppen wieder. Vergleiche lassen sich bei dieser Kategorie in erster Linie zwischen den Altersgruppen einer Erhebung anstellen, weniger zwischen gleichen Altersgruppen verschiedener Erhebungen.

Tabelle 10: Altersgruppen

Befragung	Altersgruppe 1 (Lebensjahre)	Altersgruppe 2 (Lebensjahre)	Altersgruppe 3 (Lebensjahre)
1990	bis 34	35 bis 44	über 45

1992	bis 23	24 bis 29	über 29
1996	bis 27	28 bis 33	über 33



Schulische und berufliche Ausbildung:

Für die Unterteilung der Stichproben war generell die höchste abgeschlossene Schulbildung maßgeblich: In der Analysegruppe „Grundschule“ wurden bei den Jungbauernbefragungen Probanden, die als höchste abgeschlossene Schulbildung Volks-, Haupt- oder Berufsschule absolviert haben, zusammengefaßt. Für die weiteren Analysegruppen war der Abschluß einer „Landwirtschaftlichen Fachschule“ bzw. einer „AHS, BHS und Universität“ maßgebend. In der Bergbauernbefragung wurden zwei Gruppen gebildet. Die Gruppe „Schulbildung allgemein“ umfaßt Personen mit einer Volksschulbildung. In die Gruppe der „weiterführenden Schulbildung“ wurden alle jene Personen aufgenommen, welche als höchste Schulbildung zumindest eine abgeschlossene Hauptschule bzw. höhere Ausbildung (landwirtschaftliche Fachschule, HLA oder Universität) aufweisen.

Dieser Gruppeneinteilung lag die Hypothese zugrunde, daß ein landwirtschaftlicher Bildungsweg möglicherweise einen größeren Einfluß haben könnte, als das tatsächliche absolute Bildungsniveau. Der Einfluß für bestimmte Entscheidungs- und Wertemuster liegt vielfach in der Wirkung der Lehrer und der vermittelten Lehrinhalte dieser Schulen. Weiters kann davon ausgegangen

werden, daß eine höhere Bildung generell den Zugang zu Informationen erleichtert.

Gesondert wurden bei den Jungbauernbefragungen neben der landwirtschaftlichen Schulausbildung zusätzlich jene Personen mit einem Abschluß als „Landwirtschaftliche/r MeisterIn“ ausgewertet, da sich diese im Rahmen ihrer Ausbildung besonders intensiv und auf hohem fachlichen Niveau mit ihren eigenen Betrieb auseinandergesetzt haben.

Einstellung zum EU-Beitritt Österreichs:

Hier wurden jeweils Personen, die sich einem EU-Beitritt Österreichs gegenüber positiv oder eher positiv bzw. eher negativ oder negativ deklarierten, in Gruppen zusammengefaßt. Dies ist ein ganz wesentliches Kriterium für die Analyse von Einstellungen und Grundhaltungen innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung, da der EU-Beitritt einen ganz wesentlichen Einfluß auf das österreichische Agrarsystem hatte. Die Baseline-Erhebung der Jungbauernbefragungen (1992) erfolgte in der intensiven Diskussionsphase vor dem EU-Beitritt 1995, die Panelerhebung kurz danach, sodaß nur sehr wenig praktische Erfahrungen über die tatsächlich eingetroffenen Veränderungen vorlagen. Auch in der Bergbauernbefragung 1990 betrafen viele Fragen den möglichen EU (damals noch EG)-Beitritt. Obwohl diese Ergebnisse sehr aufschlußreich v.a. in Hinblick auf betriebliche Strategien für die Zukunft waren, wurde bei dieser Befragung auf eine gesonderte Auswertung nach entsprechenden Analysegruppen verzichtet.

Betriebsführung:

Eine Aufteilung der Stichprobe nach Analysegruppen Betriebsführer/innen bzw. Nicht-Betriebsführer/innen erfolgte ausschließlich in den Jungbauernbefragungen. Entscheidend für die Festlegung dieses Kriteriums war, ob der Proband den Betrieb bereits übernommen hat und auf eigene Verantwortung bewirtschaftet. Dies war vor allem im Hinblick auf signifikante Abweichungen im Einstellungsmuster zu jener Gruppe, die noch vor der Hofübergabe steht, wichtig.

Erhebungsregionen:

Die Ergebnisse der Bergbauernbefragung wurden nach den vier Erhebungsregionen Ybbstal, Nordtirol, Osttirol und Mühlviertel gesondert ausgewertet, um regionale Unterschiede bei den Antworten feststellen zu können. Im Gegensatz dazu wurden die Stichproben der Jungbauernbefragungen nicht weiter in regionale Analysegruppen unterteilt. Die Anzahl der Probanden je Bundesland wäre zu gering, außerdem sind Bundesländer nach naturräumlichen Gesichtspunkten in sich oft sehr heterogen und deshalb als Analyseeinheit relativ ungeeignet.

Betriebsgrößenklassen:

Bei den beiden Jungbauernbefragungen wurde als Maßstab für die Betriebsgröße der land- und forstwirtschaftliche Einheitswert genommen. Für die statistische Auswertung wurden drei Analysegruppen gebildet: kleinere Betriebe mit einem Einheitswert bis zu 100.000 öS, mittlere von 101.000 bis 300.000 öS und größere mit einem Einheitswert mehr als 301.000 öS. Zugegebenermaßen ist der Einheitswert nicht unbedingt ein ideales Kriterium für die Größe der Betriebe, jedoch als einfacher Maßstab durchaus anwendbar, da sich aufgrund des groben Rasters die Verzerrungen in Grenzen halten. In der Bergbauernbefragung wurden drei Analysegruppen nach dem Ausmaß der Gesamtbetriebsfläche gebildet: kleinere Betriebe mit kleiner oder gleich 25 ha, mittlere Betriebe mit größer 25 ha und kleiner gleich 40 ha, sowie größere Betriebe mit mehr als 40 ha

Erwerbsart:

Dieses Analyse Kriterium wurde ausschließlich bei den Jungbauernbefragungen herangezogen. Für die Einteilung wurden Voll- und Zuerwerbsbetriebe in die Kategorie Haupterwerbsbetriebe zusammengefaßt und den Nebenerwerbsbetrieben gegenübergestellt.

Bergbauern-Erschwerniszonen:

Die Einteilung der Betriebe erfolgte in allen drei Befragungen anhand der Bergbauernverordnung 1979 und der in den Richtlinien des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft festgelegten Abgrenzung der landwirtschaftlichen Betriebe in vier Erschwerniszonen. Für die Auswertung wurden die Zonen 3 und 4 in eine Gruppe zusammengefaßt. In den beiden Jungbauernbefragungen werden die Nicht-Bergbauernbetriebe als Betriebe der Zone 0 angeführt.

Zukunftsansichten des Betriebes:

Bezugnehmend auf die Einschätzung der Probanden, ob sie ihren Betrieb in der derzeitigen Form innerhalb der nächsten 15 Jahre als sehr bis eher gesichert bzw. eher nicht bis nicht gesichert betrachten, wurde die Stichproben der Jungbauernbefragung in zwei Gruppen unterteilt. Dieses Einteilungskriterium fand bei der Bergbauernbefragung keine Berücksichtigung.

Betriebliche Aufzeichnungen:

Obwohl im Bereich der betrieblichen Aufzeichnungen insgesamt vier verschiedene Antwortkategorien erfaßt worden sind, wurden für die Auswertung nur die beiden Extremgruppen als eigene Analysegruppen definiert, nämlich jene mit den genauesten Aufzeichnungen in Form einer „Doppelten Buchführung“ und solche, die überhaupt keine betrieblichen Aufzeichnungen durch-

führen. In der Bergbauernbefragung wurde auf eine Auswertung des Einflusses von betrieblichen Aufzeichnungen mittels eigener Analysegruppen verzichtet.

Biobetriebe:

Eine Aufgliederung der Stichproben nach Biobetrieben erfolgte nur in der Bergbauernbefragung 1990 und in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996. Hierbei ging es vor allem darum, etwaige Unterschiede zwischen biologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben in Hinblick auf Werte- und Einstellungsmustern der Bauern und Bäuerinnen zu analysieren.

Direktvermarktung:

Sowohl in der Bergbauernbefragung als auch bei den beiden Jungbauernbefragungen erfolgte eine Unterteilung in Analysegruppen von Betrieben mit bzw. ohne Direktvermarktung. Dabei war es bedeutungslos, welche Produkte ab Hof vermarktet wurden. Einzig das persönliche Bemühen um die KundInnen stand im Vordergrund.

Urlaub am Bauernhof:

Im Gegensatz zu den Jungbauernbefragungen erfolgte in der Bergbauernbefragung eine Unterteilung der Betriebe in zwei Analysegruppen, je nach dem ob sie im Rahmen des sgn. „land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbes“ laut Gewerbeordnung Gästezimmer bzw. Ferienwohnungen anbieten oder nicht.

Spezialisierung der Betriebe:

Letztendlich wurden bei den Jungbauernbefragungen mehrere weitere Analysegruppen gebildet, um den etwaigen Einfluß einer bestimmten wirtschaftlichen Hauptausrichtung des Betriebes feststellen zu können. Es wurden zunächst Kategorien von „Betrieben ohne Großviehhaltung“, spezialisierte „Rinderbetriebe“, kombinierte „Rinder- und Schweinebetriebe“ und spezialisierte „Schweinebetriebe“ gebildet. Weitere Kategorien betrafen Betriebe „ohne Milchvieh“, bzw. „ohne Getreide“ oder „ohne Waldwirtschaft“. Betriebe, bei denen die Milchproduktion, der Getreideanbau bzw. die Waldwirtschaft „bis zu 15%“ bzw. „mehr als 15%“ des land- und forstwirtschaftlichen Einkommens ausmachen, wurden extra unterteilt. In der Jungbauernbefragung 1992 wurde nach den Haupteinnahmequellen gefragt, diese aber nicht weiter bewertet. In der Panelerhebung 1996 wurde zusätzlich das land- und forstwirtschaftliche Einkommen für alle Betriebssparten prozentuell aufgeschlüsselt

3. ÄNGSTE, ERWARTUNGEN, ENTTÄUSCHUNGEN UND ERFÜLLUNGEN IN BEZUG AUF DEN EU-BEITRITT

3.1 Einstellung der österreichischen Jungbauern und Jungbäuerinnen zum EU-Beitritt Öster- reichs

Einstellungen sind subjektive Standpunkte, die im Vorfeld von Entscheidungen gebildet und nach deren Wirksamwerden mehr oder weniger nachjustiert werden müssen. Deshalb war es schon 1992 naheliegend, die Meinung der einzelnen Jungbauern/innen, die als innovative, motivierte und dynamische Gruppe die Entwicklung der österreichischen Landwirtschaft in den nächsten Jahrzehnten maßgeblich beeinflussen wird, nach ihrer Position gegenüber einem EU-Beitritt Österreichs zu befragen. Bei der Panelerhebung 1996 wurde diese Frage in einer leicht modifizierten Form noch einmal gestellt, da Österreich bereits Mitglied der Europäischen Union war. Bei der Bergbauernbefragung 1990 wurde nicht direkt nach der Meinung in bezug auf einen möglichen EU-(bzw. EG) Beitritt Österreichs gefragt. Deshalb wird in diesem Kapitel lediglich auf die Einstellung der Jungbauern/innen eingegangen.

1992: Wie stehen Sie persönlich zum EG-Beitritt Österreichs?

1996: Wie stehen Sie heute persönlich zum EU-Beitritt Österreichs?

₁ positiv

₂ eher positiv

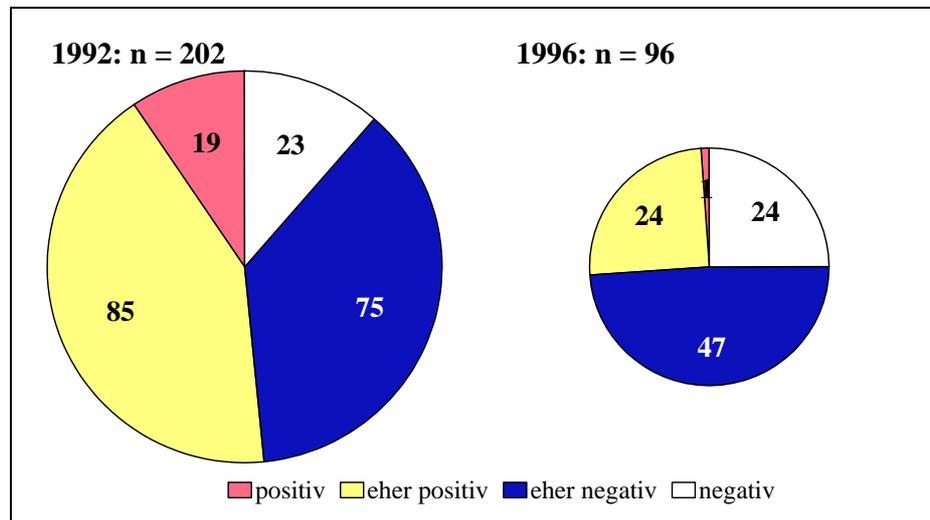
₃ eher negativ

₄ negativ

Tabelle 11: Einstellung der Jungbauern/innen zum EU-Beitritt Österreichs

	1992 (absolut)	1996 (absolut)	1992 (in %)	1996 (in %)
positiv	19	1	9,4	1,0
eher positiv	85	24	42,1	25,0

eher negativ	75	47	37,1	49,0
negativ	23	24	11,4	25,0
Index			2,51	2,98



Für die Berechnung der Indexwerte als arithmetische Mittel aller gültigen Angaben wurde „positiv“ der Wert 1, „eher positiv“ 2, „eher negativ“ 3 und „negativ“ 4 zugeordnet.

Waren im Jahr 1992 51,5% der Jungbauern/innen positiv bzw. eher positiv gegenüber einem EU-Beitritt Österreichs eingestellt, so waren es 1996 mit 26% nur mehr halb so viele. Der klare Positionswandel drückt sich vor allem in einer mehr als Verdoppelung der entschieden ablehnenden Einstellungen zum EU-Beitritt von 11,4% 1992 auf 25,0% 1996 aus.

Dieser Meinungsumschwung innerhalb von nur vier Jahren gibt zu denken: Waren die Auswirkungen auf die Bauern/Bäuerinnen durch den EU-Beitritt wirklich so schlimm? Werden unter dem Deckmantel der EU generell alle negative Entwicklungen der Zeit, z.B. die 1996 stagnierende Wirtschaftslage subsumiert? Waren der EU-Wahlkampf der Befürworter bzw. die Werbekampagne der Bundesregierung wirklich so gut? Waren die Erwartungen bzw. die Versprechungen, welche mit dem Beitritt zur EU erweckt wurden, zu hoch gegriffen?

Obwohl die letzten beiden Fragen interessant wären, maßgeblich sind sie heute nicht mehr, da diese durch die Tatsache des EU-Beitrittes Österreichs über-

holt wurden. Weiters ist bei der Interpretation dieser Frage zu beachten, daß der EU-Beitritt oft als Sündenbock für unerwünschte bzw. allgemeine negative Entwicklungen herangezogen wird. So wird beispielsweise die Strukturveränderung der Landwirtschaft nicht als eine sich schon lange abzeichnende Entwicklung gesehen, sondern allzu oft als eine direkte Konsequenz aus dem Beitritt zur EU.

Die Auswirkungen des EU-Beitritts auf die österreichische Landwirtschaft sind aber dennoch nicht zu übersehen: Übernahme der EU-Marktordnungen bei den Schlüsselprodukten Milch, Getreide und Fleisch, die Verstärkung durch die internationale Konkurrenz, ein massives Absenken der Preise landwirtschaftlicher Produkte, die durch Direktzahlungen teilweise (bzw. im ersten Jahr vollständig) ausgeglichen wurden bzw. werden und die damit verbundenen Einkommensverluste für die Bauern/Bäuerinnen – um nur die wichtigsten zu nennen. Andererseits sind die Erwartungen durch den EU-Beitritt in bezug auf ein Sinken der Preise bei den Betriebsmittelpreisen nicht wie erwartet eingetroffen und die im EU-Wahlkampf propagierten besseren Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte müssen mit kostenintensiven Werbe- und Marktstrategien erst erkämpft werden.

Während der Index in der Tabelle im Jahr 1992 mit 2,51 im Mittel in zwei etwa gleich große Gruppen von Befürworter und Gegnern teilte, verschob sich das Indexmittel vier Jahre später mit 2,98 markant auf die Seite der EU-Gegner. Verstärkt wird das Bild bei einer gruppenweisen Betrachtung der Mittelwerte, wobei auch die positivsten Indexwerte 1996 nicht einmal an die von 1992 heranreichten.

Bei der Gesamtbetrachtung der Entwicklung des EU-Beitritts-Stimmungsbildes zeigen sich zunächst geschlechtspezifische Unterschiede (siehe Tabellenanhang: Tabelle 11a). Im Jahr 1992 waren die Jungbäuerinnen noch deutlich negativer gegenüber einem EU-Beitritt eingestellt als die Männer. Vier Jahre später ist die Haltung der Frauen nur leicht skeptischer geworden, während die Männer ihre Einschätzung zum EU-Beitritt Österreichs grundlegend revidierten und damit 1996 eine negativere Position einnahmen als Frauen.

Betrachtet man die weiteren Analysegruppen in der Jungbauernbefragung 1996, so fällt auf, daß die LandwirtschaftsmeisterInnen, die spezialisierten Schweinehalter und Betriebe mit einer doppelten Buchführung mit deutlichem Abstand die positivste Meinung zu einem EU-Beitritt einnehmen. Hier spielen möglicherweise die Effizienz der größeren Schweinebetriebe und auch die bessere Übersicht in bezug auf den Gesamtbetrieb - speziell auf die finanzielle Entwicklung des Betriebes - eine wichtige Rolle. Auch die bessere Information der LandwirtschaftsmeisterInnen durch die intensive Auseinandersetzung

mit dem Thema EU im Rahmen ihrer Aus- und Weiterbildung dürfte in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen.

Im allgemeinen unterscheiden sich Bergbauern/innen in ihrer Einschätzung kaum von Nicht-Bergbauern/innen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, daß die Gruppe der Bergbauern/innen in sich sehr heterogen ist: Betriebe der Bergbauernzone 1 vertreten eine deutlich positivere Haltung als Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4. Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2 haben die schlechteste Meinung vom EU-Beitritt. Sie befürchten offenbar, von den Umwälzungen am stärksten betroffen zu sein. In Hinblick auf die Produktionsmöglichkeiten dürften sie auch, verglichen etwa mit den flexibleren Betrieben der Bergbauernzone 1, weniger Möglichkeiten zum Agieren (Kostensenkung, Extensivierung, Umstellung auf Biobetrieb) haben. Auch ist anzumerken, daß bei den Betrieben der Bergbauernzone 2 mit 44% der Befragten der höchste Anteil an Nebenerwerbsbauern/innen zu finden ist. Die sich daraus ergebende Doppelbelastung aus der Landwirtschaft und zusätzlichem Beruf einerseits und der arbeitsintensiven, oft nicht spezialisierten Produktionsweise (hoher Anteil an kombinierten Rinder- und Schweinehaltern) mit den schwierigeren Maßnahmenkombinationen in bezug auf die Förderungsmittel andererseits, läßt diese überaus negative Stimmungslage teilweise erklären. Bei Betrachtung der weniger spezialisierten Betriebe unterschiedlicher Produktionssparten (Zucht- und Mastrinderhalter, Schweinehalter und Getreidebauern/innen), bei welchen der Anteil der Hauptproduktionssparte jeweils unter 15% am landwirtschaftlichen Einkommen liegt, tritt die negative Meinung noch stärker hervor.

Mittel- und Großbetriebe beurteilten einen EU-Beitritt positiver als Kleinbetriebe. Der sehr hohe Anteil an Kleinbetrieben mit einem Einheitswert von unter 100.000,- öS in der Bergbauernzone 2 bzw. auch in den Bergbauernzonen 3 und 4 ist für diese negative Stimmungslage zusätzlich entscheidend. Für die Kleinbetriebe wird es offenbar durch das Sinken der landwirtschaftlichen Produktionseinkommen, der Abhängigkeit vieler Förderungen von der Flächenausstattung und der Verschärfung der Situation auf dem Arbeitsmarkt immer schwieriger, angemessene Strategien zu finden.

Insgesamt ist die Einstellung der Jungbauern/innen zum EU-Beitritt Österreichs wenig überraschend. Durch das Aufbrechen der Markt- und Förderungsstrukturen und die wettbewerbsorientierte Linie der EU mit all ihren Auswirkungen auf die kleinstrukturierte österreichische Landwirtschaft kommen nun die negativen Effekte des EU-Beitritts voll zum Tragen. Mit diesen Rahmenbedingungen konfrontiert und die absehbare Osterweiterung der Union vor Augen wird diese negative Stimmungslage wohl weiter anhalten, wenn sich nicht sogar noch verstärken.

3.2 Erwartungen der Jungbauern und Jungbäuerinnen in bezug auf den EU-Beitritt Österreichs

Supranationale Entwicklungen beeinflussen heute durch den verbesserten Kommunikations- und Kapitalfluß stärker und rascher die Produktionsstrukturen als noch vor einigen Jahren. Die Globalisierung kennt keine nationalen Grenzen und macht natürlich auch vor dem Hof der einzelnen Bauern/Bäuerinnen nicht halt. Das diese unausweichlichen Entwicklungen nachhaltige positive und negative Begleiterscheinungen nach sich ziehen, sieht man beim Beitritt Österreichs zur Europäischen Union sehr deutlich. In den beiden Jungbauernbefragungen wurden die erwarteten bzw. bereits eingetroffenen Vor- und Nachteile in Zusammenhang mit einem EU-Beitritt eruiert. Es wurden dabei keine festen Antwortkategorien vorgegeben. Die Frage wurde vorgelesen und die Antworten von den Interviewern zugeordnet, um suggestive Einflüsse zu vermeiden. Zum Zeitpunkt der Bergbauernbefragung 1990 war die EU-Beitrittsdiskussion noch nicht sehr aktuell. Somit unterblieb hier eine direkte Frage nach den möglichen Vor- bzw. Nachteilen.

3.2.1 Vorteile durch den EU-Beitritt

Für die Evaluierung der von den Jungbauern/innen erwarteten besonderen Vorteile eines EU-Beitritts lautete die Fragen dabei im konkreten folgendermaßen:

- 1992: Welche Vorteile könnte Ihrer Meinung nach ein EG-Beitritt für die österreichische Landwirtschaft bringen?
- 1996: Welche Vorteile hat Ihrer Meinung nach der EU-Beitritt für die österreichische Landwirtschaft gebracht?

Tabelle 12: Erwartete bzw. eingetroffene Vorteile durch den EU-Beitritt Österreichs

	1992 (%)	1996 (%)
Verstärkte Direktzahlungen - bessere Agrarförderungen	13,4	31,3
Niedrigere Betriebsmittelpreise	55,9	30,2
Bessere Absatzmöglichkeiten	38,6	17,7
Größere wirtschaftliche Freiheiten	14,9	14,6
Bessere Chancen für Innovation, Qualitätsprodukte	22,3	13,5
Billige ausländische Arbeitskräfte für die Landwirtschaft	6,9	3,1

Bessere Arbeitsmöglichkeiten für Nebenerwerbsbauern/innen	5,4	2,1
Abbau von bürokratischen Regelungen und Hemmnissen	7,4	2,1
exakte Betriebsdatenerfassung	n.g.	2,1
Aufschwung im Fremdenverkehr	10,4	1,0
Wegfall des GATT-Abkommens	n.g.	1,0
Transparentes Förderungssystem	n.g.	1,0
sonstige Vorteile	7,4	1,0
Weniger Steuern und Abgaben	7,4	0
Mitspracherecht	15,8	0
keine Vorteile	15,4	36,5

Das in der Tabelle dargestellte Ergebnis zeigt, daß sich in bestimmten Punkten die Meinung der Junglandwirte bezüglich der Vor- und Nachteile eines EU-Beitritts zwischen den beiden Befragungen wesentlich geändert hat. So wurde beim EU-Wahlkampf noch mit niedrigeren Betriebsmittelpreisen, besseren Absatzmöglichkeiten, größeren wirtschaftlichen Freiheiten und einem „Feinkostladen Österreich“ argumentiert und damit dementsprechend hohe Erwartungen bei den Jungbauern/innen geweckt. Auch das Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht („Nur wer drinnen ist, kann auch mitreden!“) wurde im Wahlkampf groß herausgestrichen.

Im Bereich der Absatzchancen und der Betriebsmittelpreise haben sich offenbar die anfangs gehegten großen Erwartungen nicht erfüllt. Anders verhält es sich im Bereich der Agrarsubventionen. War 1992 dieses Argument mit 13,4 % noch eher nachrangig, so waren 1996 bereits 31,3 % der Befragten überzeugt, daß der EU-Beitritt verstärkte Direktzahlungen bzw. bessere Agrarförderungen bewirken wird. Die Erwartung niedrigerer Betriebsmittelpreise (55,9 %) wird mittlerweile nur mehr von rund 30% geteilt, bei den besseren Absatzmöglichkeiten hat sich der Anteil sogar von 38,6% auf 17,7 % mehr als halbiert. Die Erwartungshaltung nach größeren wirtschaftlichen Freiheiten ist in etwa gleich geblieben, jene nach besseren Chancen für Innovationen und Qualitätsprodukten wurde aber entscheidend gedämpft. Auch von einem größeren Mitspracherecht, das 1992 immerhin noch von gut 15% der Befragten als Argument angeführt worden ist, war 1996 kaum noch die Rede. Auch der Vorteil einer geringeren Steuer- und Abgabebelastung wird nur mehr selten erwähnt. Einzelne weitere spontan getroffene Aussagen betrafen u.a. bessere Arbeitsmöglichkeiten für Nebenerwerbslandwirte, den Abbau von bürokratischen Regelungen und Hemmnissen bzw. einen Aufschwung im Fremdenverkehr.

Hervorzuheben ist auch, daß bei der Jungbauernbefragung 1992 die Befragten im Schnitt mehr als zwei Antworten in bezug auf Vorteile abgaben, 1996 lag der Schnitt bei nur mehr 1,21. Besonders deutlich kommt der negative Einstellungswandel zum Ausdruck, wenn man jene Gruppe betrachtet, die in einem EU-Beitritt keinerlei Vorteile sieht. Sahen 1992 nur 15,4% keine Vorteile bei einem EU-Beitritt, so hat sich dieser Anteil bis 1996 mit 36,5% mehr als verdoppelt.

3.2.2 Nachteile durch den EU-Beitritt

Analog zu erwarteten positiven Veränderungen wurde in den beiden Jungbauernbefragungen 1992 und 1996 auch nach etwaigen Nachteilen im Zuge eines EU-Beitritts gefragt. Auch hier lassen sich interessante Meinungsänderungen feststellen.

Tabelle 13: Erwartete bzw. eingetroffene Nachteile durch den EU-Beitritt Österreichs

	1992 (%)	1996 (%)
Niedrigere Preise für landw. Produkte	73,3	90,5
Einkommensverluste für die Bauern bzw. Bäuerinnen	39,6	66,3
mehr Agrarbürokratie	n.e.	56,8
Existenzgefährdung von Klein- u. Mittelbetrieben	54,5	44,2
Verschärfung d. Konkurrenz durch Großbetriebe bzw. Gunstlagen der EU	49,0	32,6
Verminderung d. Selbstbestimmung der österreichischen Agrarpolitik	23,3	31,6
Qualitätsminderung	33,2	26,3
Vergrößerung d. Absatzschwierigkeiten	25,2	22,1
Existenzgefährdung von Bergbauern/innen und Betrieben in Ungunstlagen	23,3	21,1
Ungerechtere Verteilung der Agrarfördermittel	7,4	18,9
Verstärkung der Unterordnung der Landwirtschaft unter Interesse den Interessen der übrigen Wirtschaft	23,3	17,9
Verstärkung der Gefährdung der natürlichen Ressourcen (Boden, Luft, Wasser)	21,3	17,9
Ausverkauf von Grund u. Boden	18,3	6,3
Verstärkung der Gefährdung der Kulturlandschaft	17,8	5,3
Abhängigkeit von Agrarzuschüssen	n.e.	3,2

stärkere Vernetzung mit EU-Länder	n.e.	3,2
stärkere Einschränkung bei der Produktionsartenwahl	n.e.	2,1
Förderung der industriellen Landwirtschaft	n.e.	2,1
stärkere Importe ausländischer Lebensmittel	n.e.	1,1
Schwäche der Bauernvertreter/Kammer	n.e.	1,1
mehr Kontrolle	n.e.	1,1
Lebensmittelproduktion im Ausland	n.e.	1,1
kein leistungsbezogenes Einkommen	n.e.	1,1
Verringerung der Agrarförderung	11,4	-
keine Nachteile	-	-

Ganz anders als bei der Beurteilung der Vorteile glaubte interessanterweise kein/e einzige/r Jungbauer/in, daß durch den EU-Beitritt Österreichs keine Nachteile für die österreichische Landwirtschaft verbunden wären. Man könnte dieses Ergebnis so interpretieren, daß allen bewußt war, daß ein Beitritt zu mindestens in einigen Bereichen auch negative Konsequenzen mit sich bringen würde, was jedoch nicht heißen mag, daß diese Nachteile entscheidend für die Grundposition für oder wider die EU sind.

Manche der Nachteile trafen die Jungbauern/innen härter als erwartet: So haben beispielsweise 1992 nur knapp drei Viertel der Befragten niedrigere Preise für landwirtschaftliche Produkte erwartet, 1996 erwähnten diesen Punkt aber bereits 90,5%. Auch im Bereich möglicher Einkommensverluste für die Landwirtschaft sehen die Befragten 1996 mit 66,3% wesentlich stärkere Nachteile als 1992 mit nur 39,6%.

Diese beiden Punkte ausschließlich dem EU-Beitritt Österreichs anzulasten, was ohnedies schon zu sehr durch die zeitliche Nähe zu notwendigen Umstrukturierungen in der Förderungs- und Marktpolitik strapaziert wird, wäre sicherlich eine bei weitem nicht ausreichende Interpretation dieses Ergebnisses. Der bislang weitgehend geschützte landwirtschaftliche Sektor in Österreich (Importpolitik, Preispolitik), wäre aufgrund der Globalisierung, der Wettbewerbsbestimmungen, der Handelsbündnisse und nicht zuletzt auch bezüglich der Finanzierbarkeit im eigenen Land nicht mehr lange vertretbar gewesen. So hätten sich die Landwirte über kurz oder lang auch ohne EU-Beitritt mit Einkommensverlusten durch Produktpreissenkungen konfrontiert sehen müssen. Im Folge des EU-Beitritts wurden diese unabwendbaren Veränderungen über einige Jahre hinweg durch degressive Ausgleichszahlungen abgefedert. Letztendlich sind dennoch durch die neue Agrarpolitik gravierende Auswirkungen auf die kleinstrukturierte Landwirtschaft Österreichs zu erwarten.

Daß mit der Übernahme der EU-Agrarpolitik in der Einschätzung der Jungbauern/innen auch eine verstärkte Agrarbürokratie verbunden sein wird, ist eigentlich nicht verwunderlich. 1992 wurde dieser Punkt nicht erhoben, 1996 aber von 56,8% als Nachteil eingeschätzt. 1992 befürchteten 11,4% der Jungbauern/innen eine sich verringernde Agrarförderung. Aber gerade hier haben sich, wie bereits oben gezeigt werden konnte, die Erwartungen in erhöhten Direktzahlungen und bessere Agrarförderungen gewandelt. Allerdings ist gleichzeitig auch das Gefühl einer höheren Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Agrarfördermittel innerhalb dieser vier Jahre von 7,4% der Befragten auf 18,9% gestiegen. Auch der Anteil der Jungbauern/innen, die glauben, daß die Selbstbestimmung der österreichischen Agrarpolitik durch den EU-Beitritt gefährdet sei, ist von 23,3% (1992) auf 1996 mit 31,6% (1996) gestiegen.

1992 glaubten etwa die Hälfte der Befragten noch an eine Existenzgefährdung der Klein- und Mittelbetriebe bzw. an eine verschärfte Konkurrenzsituation mit Großbetrieben bzw. Gunstlagen der EU. Diese Bedrohungsszenarien spielen heute eine offenbar geringere Rolle. 1996 hat sich dieser Anteil bei Existenzgefährdung um etwa 10% auf 44,2% und bei der Konkurrenz mit Großbetriebe sogar auf weniger als Drittel aller Befragten (31,3%) reduziert. Dennoch ist der Anteil derjenigen, die von massiven negativen Auswirkungen in Hinblick auf die Erhaltung einer flächendeckenden Landwirtschaft Österreichs überzeugt sind, immer noch sehr hoch.

Ein möglicher Ausverkauf von Grund und Boden wurde im Zuge der EU-Beitrittsdiskussion immer wieder von EU-Gegnern als Argument angeführt. 1992 teilte noch knapp ein Fünftel der befragten Jungbauern/innen diese Befürchtung, 1996 hat sich dieser Anteil auf 6,3% reduziert. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei einer möglichen verstärkten Gefährdung der Kulturlandschaft. Hier fiel der entsprechende Anteil von 17,8% auf 5,3%.

Bei den meisten übrigen möglichen Nachteilen hat sich die Position der Jungbauern/innen zwischen den beiden Befragungen nur wenig geändert. So sieht jeweils etwas mehr als ein Fünftel der Befragten eine Existenzgefährdung von Bergbauern/innen und Betrieben in Ungunstlagen. Knapp ein Fünftel (17,9%) der Befragten glaubten 1996 an eine verstärkte Unterordnung der Landwirtschaft unter die Interessen der übrigen Wirtschaft, das ist nur unwesentlich niedriger als 1992 mit 23,3%. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch in Hinblick auf eine verstärkte Gefährdung der natürlichen Ressourcen Boden, Wasser und Luft.

Folgende weitere mögliche Nachteile wurden von den Jungbauern/innen im Rahmen des Interviews angeführt:

„höhere Abhängigkeit von Agrarzuschüssen“, „stärkere Vernetzung mit den EU-Ländern“, „stärkere Einschränkungen bei der Produktionsar-

tenwahl“, „Förderung der industriellen Landwirtschaft“, „stärkere Importe ausländischer Lebensmittel“, „Lebensmittelproduktion im Ausland“, „Schwäche der Bauernvertreter / Kammer“, „mehr Kontrolle“ und „kein leistungsbezogenes Einkommen“

In den nun folgenden Kapiteln werden die möglichen Vor- und Nachteile bzw. Argumente der EU-Befürworter und EU-Gegner unter verschiedenen Gesichtspunkten näher analysiert. Letztendlich geht es dabei nicht um eine konkrete Parteinahme, sondern um das Dilemma der Politik, sich langfristig für das kleinere Übel entscheiden zu müssen.

3.3 Erwartung der Auswirkungen eines Beitrittes bzw. Nichtbeitrittes

Der EU-Beitritt Österreichs an sich ist ein komplexes Unterfangen, welches alle Bereiche einer Volkswirtschaft betrifft. Da große Veränderungen immer auch viele Unbekannte in sich bergen, wurde in den Jungbauernbefragungen 1992 und 1996 erhoben, wie sich in der Meinung der Befragten eine mögliche EU-Mitgliedschaft bzw. Nichtmitgliedschaft auswirken würde.

Um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, wurden folgende Indikatoren im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung abgefragt: Konsumgüterpreise, Betriebsmittelpreise, Einkommen der Bauern/Bäuerinnen, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftswachstum, soziale Sicherheit, Umweltprobleme, Lebensmittelqualität, Staatsverschuldung und die Lebensqualität allgemein. Diese wichtigen Parameter wurden anhand einer dreiteiligen Ratingskala mit den Ausprägungen fallend (1992) / gefallen (1996), gleichbleibend/gleichgeblieben und steigend/gestiegen analysiert. Die Fragen lauteten im konkreten:

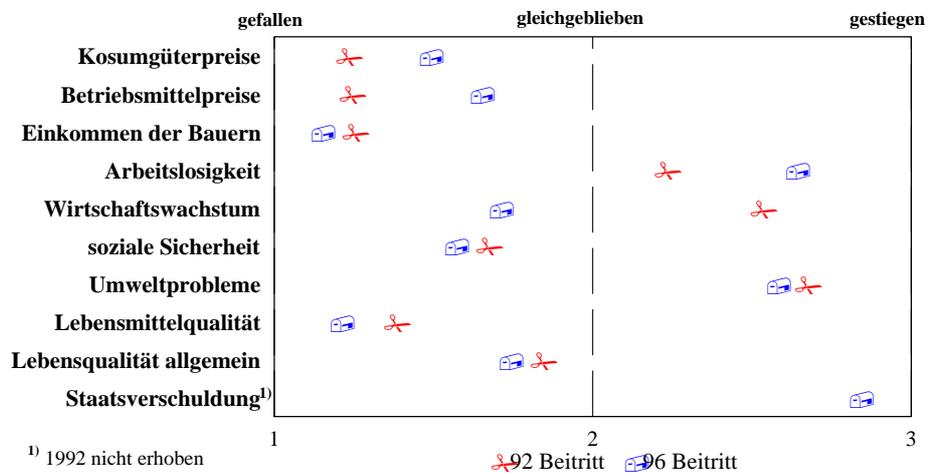
Frage: Wie erwarten Sie die Entwicklung bei einem „EG-Beitritt“ bzw. bei einem „Nicht-Beitritt“ in bezug auf folgende Bereiche (1992) bzw. wie hat sich der EU-Beitritt ausgewirkt bzw. wie hätte sich ein Nichtbeitritt zur EU ausgewirkt? (1996)

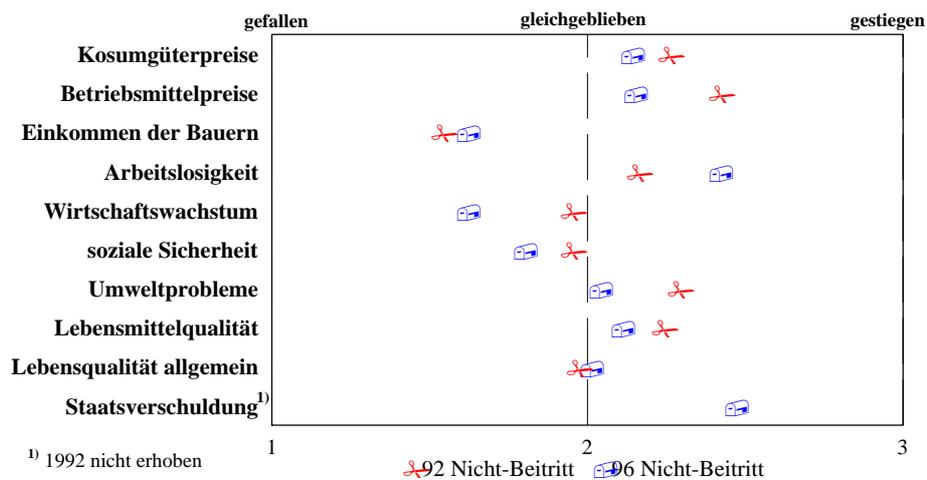
Tabelle 14: Einschätzung der Auswirkungen eines EU Beitritts, Jungbauernbefragungen 1992 und 1996

		Index 1992	Index 1996
Konsumgüterpreise	Beitritt	1,21	1,47
	Nicht-Beitritt	2,24	2,12
Betriebsmittelpreise	Beitritt	1,22	1,63

	Nicht-Beitritt	2,40	2,13
Einkommen der Bauern/Bäuerinnen	Beitritt	1,23	1,13
	Nicht-Beitritt	1,52	1,60
Arbeitslosigkeit	Beitritt	2,21	2,62
	Nicht-Beitritt	2,14	2,40
Wirtschaftswachstum	Beitritt	2,51	1,69
	Nicht-Beitritt	1,93	1,60
soziale Sicherheit	Beitritt	1,65	1,55
	Nicht-Beitritt	1,93	1,78
Umweltprobleme	Beitritt	2,65	2,56
	Nicht-Beitritt	2,27	2,02
Lebensmittelqualität	Beitritt	1,36	1,19
	Nicht-Beitritt	2,22	2,09
Staatsverschuldung	Beitritt	n.g.	2,82
	Nicht-Beitritt	n.g.	2,45
Lebensqualität allgemein	Beitritt	1,82	1,72
	Nicht-Beitritt	1,95	1,99

Für die Berechnung der Indexwerte als arithmetisches Mittel aller gültigen Angaben wurde für „fallend/gefallen“ der Wert 1 zugeordnet, für „gleichbleibend/gleichgeblieben“ der Wert 2 und für „steigend/gestiegen“ der Wert 3.





Auffallend ist, daß einzelne Indikatoren wie beispielsweise Konsumgüter- und Betriebsmittelpreise, Umweltprobleme, die Lebensmittelqualität allgemein und das Wirtschaftswachstum sehr stark in bezug auf Beitritt bzw. Nichtbeitritt divergieren, andere Indikatoren wie das Bauerneinkommen, die Arbeitslosigkeit, aber auch die soziale Sicherheit oder die Lebensqualität allgemein eher vom Beitritt entkoppelt gesehen werden, d.h. die Einschätzung erfolgt weitgehend unabhängig von der Beitrittsdiskussion. Das Wirtschaftswachstum wird demnach eher mit dem Beitritt zur bzw. der Mitgliedschaft in der EU in Zusammenhang gebracht, als beispielsweise die soziale Sicherheit oder die Arbeitslosigkeit, die eher als hausgemacht eingeschätzt werden.

Zu beobachten ist auch die Wirkung der zum Zeitpunkt der Jungbauernbefragung 1992 voll anlaufenden Wahlwerbung, welche die Gegensätze – vor allem bei den Konsumgüter- und Betriebsmittelpreisen - noch dramatischer werden ließ.

Die Erwartung bei der Entwicklung von **Konsumgüter- und Betriebsmittelpreisen** wurde durch den Beitritt zwar nicht enttäuscht; dennoch lagen die Erwartungen im Jahr 1992 noch deutlich höher. Eine nicht vollständige Weitergabe der niedrigeren Betriebsmittelpreise an die Endverbraucher und die sich erst langsam verstärkende Konkurrenz durch EU-Anbieter dürften die Auslöser für diese Entwicklung sein. 1992 glaubten die meisten noch, daß im Falle eines EU-Beitritts die Preise sinken und bei einem Nichtbeitritt steigen würden. 1996 sind die meisten Befragten zwar immer noch der selben Meinung, das erwartete Ausmaß der Preisentwicklungen wurde aber entscheidend relativiert.

Sowohl 1992 als auch 1996 würde nach Angabe der Befragten das **Einkommen der Bauern/Bäuerinnen** bei einem EU-Beitritt als auch Nicht-Beitritt

fallen, bei einem EU-Beitritt jedoch noch wesentlich stärker. Die Indexwerte sind hier bei beiden Befragungen in etwa gleich. Somit hat sich in diesem Punkt die Meinung der Jungbauern/innen nicht wesentlich geändert.

In Hinblick auf die **Arbeitslosigkeit** wurde 1992 erwartet, daß ein Nichtbeitritt ungünstigere Folgen hätte. Diese Einschätzung wurde jedoch 1996 deutlich revidiert. Gleichfalls wurde die Annahme zurückgenommen, daß ein EU-Beitritt zu einer Steigerung des **Wirtschaftswachstums** führen wird. Speziell hier ist zu beobachten, daß sich die Indexwerte für den Fall eines Beitritts und Nicht-Beitritts, wenn auch auf einem niedrigen Stand, angenähert haben. D.h. die konjunkturelle Entwicklung wird nun weitgehend unabhängig vom Beitritt gesehen oder aber die Hoffnungen auf einem Wirtschaftsaufschwung in Folge eines EU-Beitritts haben sich nicht erfüllt.

Für den Bereich der **sozialen Sicherheit** wurde von den Jungbauern/innen 1992 ein Nicht-Beitritt günstiger eingeschätzt als ein EU-Beitritt. 1996 liegen die Indexwerte hier generell niedriger als 1992. Dies dürfte im wesentlichen auf den allgemeinen Trend einer wachsenden sozialen Unsicherheit zurückzuführen sein. Oder anders ausgedrückt, die angespannte wirtschaftliche Situation mit all ihren Auswirkungen (Rationalisierung, Wettbewerbsverschärfung, Pessimismus etc.) dürfte hier eine große Rolle spielen.

Die **Umweltprobleme** haben sich nach Ansicht der Jungbauern/innen durch den Beitritt eher verschärft. Ein Nicht-Beitritt hätte für die Umwelt nach Meinung der Befragten günstigere Perspektiven eröffnet. Bemerkenswert ist der Vergleich zwischen einem EU-Beitritt bzw. Nicht-Beitritt in bezug auf die **Staatsverschuldung**. Dieser Punkt wurde erst 1996 in den Fragekatalog aufgenommen. Es zeigt sich, daß bei einem EU-Beitritt ein stärkerer Anstieg der Verschuldung erwartet wird als bei einem Nicht-Beitritt. Der Indexwert ist für den Falle eines EU-Beitritts extrem, aber auch für den Fall eines Nicht-Beitritts noch immer hoch. Die Staatsverschuldung wird offenbar als ein generelles Problem angesehen.

Die **Lebensmittelqualität** würde sich laut Jungbauern/innen durch den Beitritt zur EU entscheidend verschlechtern. Dabei liegt der Indexwert 1996 noch tiefer als 1992. Für den Fall eines Nicht-Beitritts würde sich nach Einschätzung der Befragten in bezug auf Lebensmittelqualität nichts ändern. Zurückzuführen dürfte dieses Ergebnis vor allem auf die Diskussion über die Gentechnologie bzw. das Gentechnologie-Volksbegehren sein.

Für die Auswirkungen auf die **allgemeine Lebensqualität** wurde ein Nicht-Beitritt etwas günstiger eingeschätzt. Dabei hat sich die Differenz der Indexwerte von 1992 auf 1996 etwas vergrößert. Daraus läßt sich in erster Linie eine deutlich pessimistischere Grundhaltung der Jungbauern/innen gegenüber der EU ableiten.

Was-wäre-wenn-Analysen bringen im nachhinein zwar keine Veränderungen mehr, sind aber aufschlußreich, da sie Entwicklungen von sich im Laufe der Zeit ändernden Grundeinstellungen widerspiegeln.

3.4 Bewertung nach einzelnen Betriebszweigen

Da aufgrund der sich durch den EU-Beitritt geänderten Förderungs- und Marktbedingungen mehr oder weniger größere Änderungen für die Betriebszweige ergaben, lag es nahe zu erfragen, welche Betriebszweige eher Vorteile bzw. eher Nachteile zu erwarten hätten. Diese Analyse wurde wiederum ausschließlich für die Gruppe der Jungbauern/innen durchgeführt. Die Fragen lauteten dabei im konkreten:

1992: Für welche Betriebszweige erwarten Sie sich durch einen EG-Beitritt „eher Vorteile und für welche „eher Nachteile“?

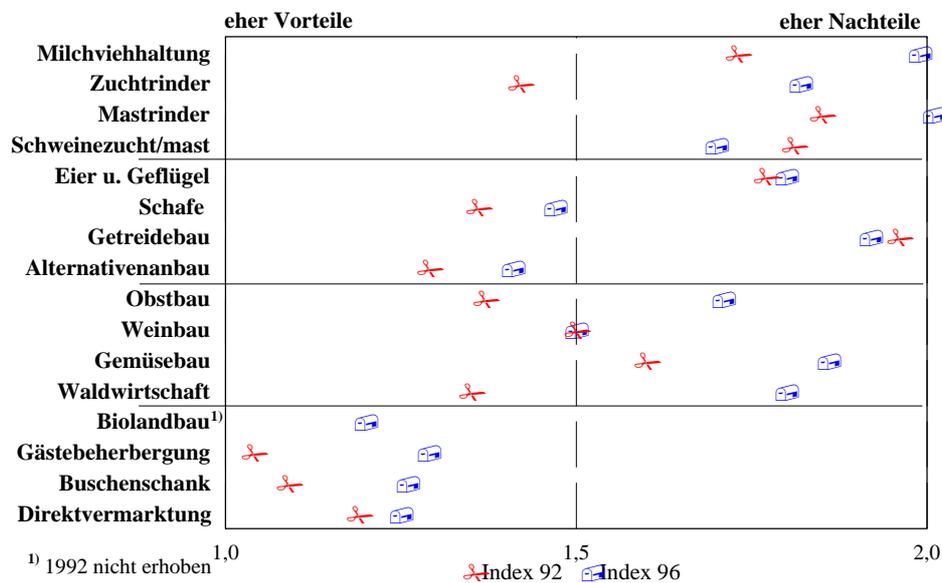
1996: Für welche Betriebszweige brachte der EU-Beitritt „eher Vorteile“ bzw. „eher Nachteile“?

Für die Berechnung der Indexwerte erhielt „eher Vorteile“ den Wert 1 und „eher Nachteile“ den Wert 2.

Tabelle 15: Bewertung für einzelne Betriebszweige durch die Jungbauern/innen

	Index 92	Index 96
Milchviehhaltung	1,72	1,98
Zuchtrinder	1,41	1,81
Mastrinder	1,84	2,00
Schweinezucht/mast	1,80	1,69
Eier und Geflügel	1,76	1,79
Schafe	1,35	1,46
Getreidebau	1,95	1,91
Alternativenanbau	1,28	1,40
Obstbau	1,36	1,70
Weinbau	1,49	1,49
Gemüsebau	1,59	1,85
Waldwirtschaft	1,34	1,79
Biolandbau	n.e.	1,19
Gästebeherbergung	1,03	1,28

	Index 92	Index 96
Buschenschank	1,08	1,25
Direktvermarktung	1,18	1,24



Generell läßt sich feststellen, daß 1996 von den Jungbauern/innen mehr Nachteile gesehen wurden als noch 1992. Es läßt sich also eine pessimistischere Grundhaltung gegenüber der EU bei beinahe allen Betriebszweigen feststellen.

Das Ergebnis für die einzelnen Betriebszweige ergibt ein ähnliches Bild wie bei der Bewertung der Sicherheit des Betriebsfortbestandes (siehe Kapitel []). Die konventionelle, auf einzelne Hauptproduktionssparten ausgerichtete Landwirtschaft dürfte, wenn es nach der Einschätzung der Befragten geht, größere Nachteile zu erwarten haben als Betriebe, die sich auf bestimmte Bereiche spezialisieren oder ihre Produktion diversifizieren.

Eine Rolle für dieses Ergebnis dürfte natürlich auch die in bestimmten Bereichen günstigere, wenn auch nicht unbedingt vom EU-Beitritt abhängende Förderungssituation spielen, v.a. wenn man sich vor Augen führt, daß nur mehr knapp 30% des landwirtschaftlichen Einkommens aus der Produktion stammt, während schon mehr als 70% aus dem Förderungstopf der öffentlichen Hand erlöst werden.

Einschränkend ist auch noch zu erwähnen, daß rinderhaltende Betriebe zum Zeitpunkt der Erhebung massiv mit den Auswirkungen des Rinderwahnsinns (BSE) zu kämpfen hatten. Besonders der Mastrindersektor hatte 1996 eine extrem schlechte Bewertung erhalten. Die schlechte Beurteilung für die Milchvieh- und Zuchtrinderhaltung dürfte im wesentlichen auf den Lira-Kursverfall zum Zeitpunkt der Befragung zurückzuführen sein, welcher die Exportchancen auf den Hauptmarkt Italien deutlich verschlechterte.

Auch für den Bereich Getreidebau wurden die Perspektiven nach einem EU-Beitritt äußerst schlecht beurteilt. Etwas besser schneiden der Gemüsebau und die Waldwirtschaft ab. Für beide wurde jedoch die Situation 1992 noch deutlich günstiger gesehen als 1996. Auf für die Schweinezucht und -mast wird die Situation als nicht sehr rosig gesehen, wenngleich sich hier zwischen den beiden Befragungen der Indexwert leicht verbessert hat.

Erhebliche Vorteile sehen die Junglandwirte für den Biolandbau, die Direktvermarktung, Buschenschank und Gästebeherbergung. Die Erwartungen lagen im Jahr 1992 zum Teil allerdings noch erheblich höher. Noch als relativ günstig wird die Situation nach einem EU-Beitritt für die Schafwirtschaft und den Alternativenanbau beurteilt, wenn auch in diesen Fällen die anfangs hohen Erwartungen etwas nach unten korrigiert werden mußten.

3.5 Informationsquellen der Landwirte

Medien spielen bei der Meinungsbildung generell eine zentrale Rolle. Gerade in Hinblick auf die Diskussion über einen möglichen EU-Beitritt Österreichs und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Landwirtschaft erscheint von zentraler Bedeutung, woher die Landwirte ihre Informationen bezogen bzw. welche Informationsquellen für das Herausbilden ihrer Einstellung entscheidend waren. Die Jungbauern/innen wurden deshalb sowohl 1992 als auch 1996 darüber befragt, woher sie ihre primären Informationen über die EU (bzw. EG) bezogen. Die Fragen wurden dabei im konkreten wie folgt gestellt:

1992: Woher beziehen Sie primär Ihre Informationen über die EG bzw. über Fragen des österreichischen EG-Beitritts?

1996: Woher beziehen Sie primär Ihre Information über die EU und die Stellung Österreichs in der EU? (Mehrfachantworten möglich)

- ₁ Sendungen des Fernsehens
- ₁ Sendungen des Hörfunks
- ₁ Tageszeitungen
- ₁ Zeitungen der Interessensvertretung

- ₁ Ausländische Fachzeitschriften (z.B.: Top-Agrar)
- ₁ Informationsveranstaltung der Landwirtschaftskammer
- ₁ Informationsveranstaltung von politischen Gruppierungen
- ₁ Gespräche mit Bekannten bzw. Berufskollegen
- ₁ Direktinformation aus bzw. Exkursionen in EU-Länder
- ₁ Weiterbildungsveranstaltungen von Schulen, Kammern, etc.
- ₁ Seminare, Vorträge
- ₁ Bücher, Broschüren
- ₁ Sonstige, welche

Bei der Beantwortung dieser Frage wurden von den InterviewerInnen keine Antwortkategorien vorgegeben. Die von Jungbauern/innen angeführten primären Informationsquellen wurden von den InterviewerInnen den jeweiligen Kategorien zugeordnet und sind in ihren prozentuellen Häufigkeiten bezogen auf die Gesamtheit aller Befragten in der nachfolgenden Tabelle dargestellt. Bei den einzelnen Anteilen zeigen sich dabei von 1992 auf 1996 im allgemeinen nur geringe Abweichungen, wenn man das Verhältnis zwischen den einzelnen Medien betrachtet.

Tabelle 16: Primäre Informationsquellen der Jungbauern/innen (Mehrfachnennungen möglich)

	1992 (%) (n=202)	1996 (%) (n=96)
Sendungen des Fernsehens	74,3	67,7
Sendungen des Hörfunks	46,5	43,8
Tageszeitungen	55,9	55,2
Zeitungen der Interessensvertretung	57,7	71,9
Ausländische Fachzeitschriften (z.B. Top-Agrar)	23,3	24,0
Informationsveranstaltung der Landwirtschaftskammer	24,8	46,9
Informationsveranstaltung von politischen Gruppierungen	17,8	10,4
Gespräche mit Bekannten bzw. Berufskollegen	36,1	54,2
Direktinformation aus bzw. Exkursionen in EU-Länder	07,9	09,4
Weiterbildungsveranstaltungen von Schulen, Kammern, etc.	16,3	22,9
Seminare, Vorträge	06,4	14,6
Bücher, Broschüren	05,9	19,8
Anderes	02,0	04,3

Insgesamt betrachtet wird die Beschaffung von Informationen immer wichtiger, um den Betrieb optimal auf die sich immer schneller ändernden Rahmenbedingungen anpassen zu können. Ersichtlich ist dies vor allem in den durchwegs höheren Prozentsätzen im Jahr 1996 verglichen mit 1992. Gerade fachspezifische Medien werden immer bedeutender, während der Anteil allgemeinpolitischer Informationsquellen in etwa gleich geblieben ist.

Fernsehen, Rundfunk und Tageszeitungen stellen neben den Zeitungen der Interessensvertretung unangefochten die wichtigsten Informationsquellen dar, wobei die Bedeutung letzterer stark zugenommen hat. Fast verdoppelt hat sich auch die Informationsbeschaffung der Junglandwirte über Informationsveranstaltungen der Landwirtschaftskammern (von 24,8% auf 46,9%), was sicherlich auch auf die Zuständigkeit letzterer bei der Förderungsabwicklung zurückzuführen ist. Aber auch die Weiterbildungsbereitschaft und die Gesprächsbereitschaft der einzelnen mit Bekannten bzw. Berufskollegen haben sich erheblich gesteigert.

3.6 Bewertung der EU-Informationskampagne der Bundesregierung

Der EU-Beitritt hat für die österreichische Landwirtschaft grundsätzliche und tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht. Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU mußte mit dem Beitritt übernommen werden und schuf damit einen neuen Rahmen für Agrarpolitik und -verwaltung. Ebenso kam es bei der agrarischen Strukturpolitik zu einschneidenden Veränderungen, wenn auch teilweise mit gewissen Übergangsregelungen. Beispielsweise ersetzte die EU-Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete den österreichischen Bergbauernzuschuß. Mit der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde Österreich Teil eines großen landwirtschaftlichen Binnenmarktes, womit auch Außenhandelsbeschränkungen wegfielen und es durch die Konkurrenzsituation in bestimmten Bereichen zu schwerwiegenden Agrarpreissenkungen kam. Andererseits entstanden auch neue Förderungsschienen wie z.B. das agrarische Umweltprogramm, welche die Einkommensverluste zumindest teilweise wieder ausgleichen konnten.

Anhand von Gegensatzpaaren wurde in der Baseline-Erhebung 1992 die Informationskampagne der österreichischen Bundesregierung von den Jungbauern/innen bewertet. Bei der Einschätzung dieses Ergebnisses ist zu beachten, daß zum Zeitpunkt der Befragung die Information über einen EU-Beitritt gerade in eine erste intensive Phase trat und generell noch relativ wenig Wissen über die möglichen Folgen einer EU-Mitgliedschaft in der Bevölkerung vorhanden war.

Im Fragebogen wurde die Frage folgendermaßen formuliert:

Frage: Wie bewerten Sie die derzeit laufende EU-Informationskampagne der Regierung? (Von jedem Gegensatzpaar muß eine Aussage genannt werden!)

- ₁ sinnvoll **oder** sinnlos ₂
₁ notwendig **oder** überflüssig ₂
₁ Aufwand der Sache angepaßt **oder** zu teuer ₂
₁ informativ **oder** aussagelos ₂
₁ objektiv **oder** manipulierend ₂
₁ ausgewogen **oder** einseitig ₂

Tabelle 17: Die Einschätzung EU-Informationskampagne der österreichischen Bundesregierung durch die österreichischen Jungbauern/innen 1992 und 1996

	1992 (%)	1992 (%)	1996 (%)	1996 (%)	
sinnvoll	40	58	21	74	sinnlos
notwendig	61	38	38	56	überflüssig
Aufwand d. Sache angepaßt	30	67	6	87	zu teuer
informativ	28	70	20	72	aussagelos
objektiv	15	82	6	88	manipulierend
ausgewogen	11	87	7	84	einseitig

Der Vergleich der Ergebnisse der beiden Befragungen ergibt ein ernüchterndes Bild für die EU-Informationskampagne der Bundesregierung. Ein Jahr nach dem EU-Beitritt Österreichs hat sich die Einschätzung der Jungbauern/innen in praktisch allen Punkten substantiell verschlechtert. Glaubten etwa 1992 noch 40% der Befragten, daß die Kampagne sinnvoll wäre, so waren es 1996 nur noch 21%. Auch bei der Einschätzung der Notwendigkeit sank der Wert entscheidend von 61% auf 38%. Nur noch 6% der Jungbauern/innen waren 1996 der Auffassung, daß die EU-Informationskampagne der Sache angemessen sei. Das ist gerade ein Fünftel des Wertes von 1992. Von einer Objektivität und Ausgewogenheit waren ohnehin bereits 1992 nur wenige Landwirte überzeugt.

3.7 Einschätzung der agrarischen Förderungsentwicklung

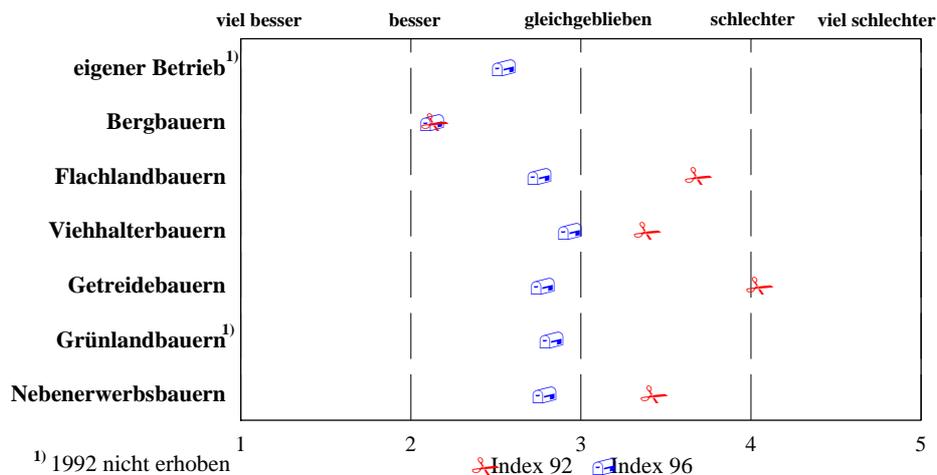
Durch die große Abhängigkeit der Landwirtschaft von öffentlichen Förderungsmitteln ist deren Entwicklung für jeden einzelnen Betrieb natürlich besonders maßgeblich. In der Jungbauernbefragung wurde einerseits eine Einschätzung der Förderungssituation des eigenen Betriebes getroffen (Eigenbild) und um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, andererseits auch die Lage unterschiedliche Gruppen von Landwirten und Produktionssparten beurteilt (Fremdbild). In den Erhebungen 1992 und 1996 wurden die Fragen dabei folgendermaßen gestellt:

1992: Wie erwarten Sie, daß sich die Förderung im Falle des EG-Beitritts für die einzelnen Gruppen von Bauern/Bäuerinnen entwickeln wird? (nur besser – gleichbleibend – schlechter)

1996: Wie haben sich die Direktförderungen durch den EU-Beitritt für Ihren Betrieb und die einzelnen Gruppen von Bauern/Bäuerinnen entwickelt? (jede Aussage ist zu bewerten !)

Tabelle 18: Einschätzung der Direktförderungen

	1992	1996
eigenen Betrieb	n.e.	2,50
Bergbauern/innen	2,09	2,08
Flachlandbauern/innen	3,64	2,71
Viehhalterbauern/innen	3,34	2,89
Getreidebauern/innen	4,00	2,73
Grünlandbauern/innen	n.e.	2,78
Nebenerwerbsbauern/innen	3,38	2,74



Bei der Befragung 1996 wurde ein Index als arithmetisches Mittel aller gültigen Angaben berechnet, wobei „viel besser“ den Zahlenwert 1, „besser“ den Wert 2, „gleichgeblieben“ den Wert 3, „schlechter“ den Wert 4 und „viel schlechter“ den Wert 5 erhielt. Die Frage nach der Entwicklung der Direktförderungen für den eigenen Betrieb wurde 1992 nicht gestellt. Bei einem Gesamtindexwert von 2,50 erwarteten die Jungbauern/innen 1996 insgesamt keine Änderungen der Förderungen durch einen EU-Beitritt.

Wenn man dieses Ergebnis jedoch genauer analysiert, so zeigt sich, daß 60,5% aller Befragten der Meinung waren, daß die Förderung für den eigenen Betrieb durch den EU-Beitritt besser oder viel besser würde bzw. geworden sei. Nur 16 Befragte beantworteten diese Frage mit schlechter, drei mit viel schlechter.

Bei genauer Betrachtung nach Betriebsgrößenklassen fällt auf, daß mittelgroße Betriebe mit einem Einheitswert von 101.000 bis 300.000 öS die Förderungsentwicklung besser einschätzen als die kleineren und größeren Betriebe (siehe Tabellenanhang: Tabelle 18a). Als Erklärung bietet sich an, daß die kleineren Betriebe zu wenig Fläche haben, um ausreichend Förderungen zu erhalten. Bei den größeren fallen offenbar die abnehmenden degressiven Ausgleichszahlungen stärker ins Gewicht.

Auch der Vergleich zwischen Bergbauern/innen und Nicht-Bergbauern/innen anhand der Indexwerte erscheint interessant. Bergbauern/innen erwarten sich von den EU-Direktzahlungen offensichtlich mehr. Bei einer Unterscheidung innerhalb der Bergbauernzonen zeigt sich, daß Betriebe der Bergbauernzone 2 die relativ gesehen schlechteste Einschätzung treffen, obwohl der Wert im Bereich des Gesamtindex liegt. Betriebe der Bergbauernzone 1 sehen ihre Perspektiven in diesem Bereich leicht, Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4

deutlich besser. Für die relativ schlechte Beurteilung in der Bergbauernzone 2 bietet sich als Erklärungsmuster an, daß dort hauptsächlich kleinere und mittlere Betriebe zu finden sind, die um überleben zu können meist intensiver geführt werden. Dies steht aber im Widerspruch mit den Leitlinien der aktuellen (EU-) Förderungspolitik.

Betriebe der Bergbauernzone 2 haben einerseits oft nicht die Fläche, um den Verdienstentgang durch Extensivierung zu kompensieren, andererseits trachten sie danach, weiterhin von ihrer Landwirtschaft leben zu können. Falls sie noch keinem außerlandwirtschaftlichen Erwerb nachgehen, werden sie durch die mit der Extensivierung einhergehende Arbeitszeiteinsparung noch eher zur Aufnahme einer zusätzlichen Tätigkeit veranlaßt. Gerade das damit verbundene Dilemma, d.h. von einer selbständigen Tätigkeit in eine unselbständige (vielleicht sogar noch mit schlechter Ausbildung) zu wechseln und gleichzeitig auch noch den landwirtschaftlichen Betrieb so zu organisieren, daß beide miteinander zu vereinbaren sind, ist nicht einfach zu lösen. In diesem Zusammenhang ist auch noch die in Österreich sehr stark ausgeprägte Bodenverbundenheit der Bauern/Bäuerinnen zu erwähnen, die diesen Problembereich zusätzlich verschärft. Daneben wird diese Tatsache noch durch die höchste Nebenerwerbsquote der Betriebe in der Bergbauernzone 2 innerhalb der Bergbauern/innen mit 44% (im Vergleich dazu: 35% in der Bergbauernzone 1 und gar nur 11% in den Bergbauernzonen 3 und 4) unterstrichen.

Am besten schätzen die Entwicklung der betriebseigenen Direktförderungen Biobetriebe ein. Ihre Erwartungen liegen deutlich höher als unter konventionell wirtschaftenden Betrieben. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit den agrarischen Umweltprogrammen der EU, die sich eine weitere Ökologisierung der Landwirtschaft zum Ziel gesetzt haben.

Die schlechtesten Indexwerte weisen die reinen, meist intensiv geführten Schweinebetriebe und die spezialisierten Getreidebauern/innen auf. Bemerkenswert ist auch noch die Tatsache, daß Betriebsführer/innen beinahe immer um einiges negativer urteilen als die Nicht-Betriebsführer/innen. Letztgenannte sind zwar meist schon im Entscheidungsprozeß involviert, haben aber letztlich doch nicht die Übersicht, die der Betriebsverantwortliche hat. Auch agieren die Betriebsführer/innen (bedingt durch ihre Erfahrungen) vorsichtiger und abwägender, was sich besonders bei dieser Einschätzung niederschlagen könnte.

Daneben zeigen sich interessante Aufschlüsse, wenn man nach Altersgruppen analysiert: Die Altersgruppe 1, das sind die jüngeren Personen, urteilen um einiges positiver als die mittlere Altersgruppe 2; am negativsten votieren Personen aus der oberen Altersgruppe 3. Dies kann einerseits auf die Erfahrung zurückgeführt werden, aber auch auf eine stärkere Abhängigkeit von den

Förderungen, da es für ältere Betriebsführer/innen schwieriger wird, einen adäquaten außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatz zu finden. Daneben ist natürlich auch anzuführen, daß 93% der Personen in der Altersgruppe 3 Betriebsführer/innen sind; bei der Altersgruppe 1 aber nur 41%.

Zusätzlich ist aus den Ergebnissen der Befragung noch abzulesen, daß Haupterwerbsbetriebe, die sich im allgemeinen intensiver mit der Förderungssituation beschäftigen, optimistischer urteilen als Nebenerwerbsbetriebe. Ähnliches läßt sich auch in bezug auf die Betriebssicherheit feststellen. Jene, welche die Zukunft ihres Betriebes als gesichert ansehen, votieren positiver. Entscheidend dürfte auch die Einstellung der Befragten zum EU-Beitritt Österreichs sein. Einem Beitritt gegenüber positiv bzw. eher positiv eingestellte Personen urteilen in bezug auf die Entwicklung der Direktzahlungen für den eigenen Betrieb optimistischer. Ähnliches zeigt sich auch zwischen Betrieben mit doppelter Buchführung und solchen ohne Aufzeichnungen, wobei erstere eine deutlich positivere Position vertreten.

In weiterer Folge soll nun auf die Fremdperspektive eingegangen werden, d.h. darauf, wie die Jungbauern/innen die Entwicklung der Direktzahlungen nach einem (möglichen) EU-Beitritt für einzelne Gruppen von Landwirten bzw. Produktionssparten einschätzen. Hier lassen sich auch Vergleiche zwischen 1992 und 1996 durchführen, da diese Fragen in beiden Jungbauernbefragungen gestellt wurden.

Bezüglich einer Einschätzung der Entwicklung der **Förderungen für Bergbauern- und Flachlandbetriebe** war im Jahr 1992 im allgemeinen die Meinung vorherrschend, daß sich die Förderungen eher von den Flachlandbetrieben weg, hin zu den Bergbauernbetrieben verlagern würden. Bei der Befragung 1996 fand diese günstige Einschätzung für die Bergbauern/innen eine Bestätigung, während sich die Beurteilung über die Entwicklung der Direktfördermittel für Flachlandbetriebe deutlich verbessert hat.

Auch hier ist durchwegs das Phänomen zu beobachten, die Situation für die Gruppe, der man selber angehört, eher negativer einzuschätzen als jene, der man nicht angehört. Das Spektrum reicht von kleinen Unterschieden, wie bei der Einschätzung der Bergbauernförderung durch die Bergbauern/innen, bis hin zu relativ großen Divergenzen beispielsweise bei der Einschätzung der Flachlandförderung durch die Nicht-Bergbauern/innen.

Bei der Analyse nach Betriebsgrößenklassen schätzen die Bauern/Bäuerinnen von den mittelgroßen Betrieben die Entwicklung der Bergbauernförderung am positivsten ein, während sie die Entwicklung der Förderung für die Flachlandbauern/innen am negativsten beurteilen. Bezogen auf einzelne Produktionssparten beurteilen sowohl Rinderhalter wie auch die kombinierten Rinder- und Schweinehalter die Entwicklung der Bergbauernförderung nach einem EU-Beitritt etwa gleich. Ihre Einschätzung in bezug auf die Entwicklung der Flachlandbauernförderung ist jedoch nicht ganz so pessimistisch. Nicht spezialisierte Schweinebetriebe mit weniger als 15% Anteil ihres landwirtschaftlichen Einkommens aus der Schweineproduktion, die in der Regel meist kleine oder mittelgroße Bergbauern/innen sind, bestätigen mit ihrer Bewertung der Bergbauernförderung die These, daß eine größere Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten in bezug auf die Förderungsvarianten die Entscheidung nicht vereinfacht. Die spezialisierten Schweinehalter beurteilen die Flachlandförderung weniger negativ als die Getreideproduzenten.

Im Vergleich zur Erhebung 1992 hat sich der Indexwert 1996 für die Beurteilung der **Förderungen für viehhaltende Betriebe** nach einem EU-Beitritt in der Gesamteinschätzung von 3,34 auf 2,89 verbessert, stellt aber damit trotzdem noch immer den schlechtesten Wert bei den Ergebnissen 1996 dar. Natürlicherweise gibt es hier eine enge Korrelation mit den Grünlandbetrieben, die ebenfalls sehr stark abhängig von der Viehhaltung sind.

Hier ist wiederum bei der Beurteilung die Differenz zwischen Betriebsführer/innen und Nicht-Betriebsführer/innen zwischen den einzelnen Altersgruppen sowie zwischen Biobetrieben und konventionell wirtschaftenden Betrieben beachtlich. Auch Betriebe mit einer doppelten Buchführung erreichen einen wesentlich niedrigeren Indexwert als diejenigen, die keine betrieblichen Aufzeichnungen führen. Maßgeblich für diese optimistischere Einschätzung der Buchführungsbetriebe sind sicher die genaueren Aufzeichnungen und der damit verbundene bessere Überblick über die wirtschaftliche Situation des Betriebes.

Bezogen auf die einzelnen Produktionssparten schätzen kombinierte Rinder- und Schweinebetriebe und Betriebe ohne Großvieh die Entwicklung der Förderungen als eher verbessert ein, spezialisierte Schweinebetriebe (mit meist sehr hoher Intensität) glauben dagegen, daß sich die Förderungen nach dem EU-Beitritt markant verschlechtern werden bzw. verschlechtert haben. Intensivbetriebe haben Schwierigkeiten, ihre Produktionsweise mit den auf Ressourcenschonung und gegen Überproduktion ausgerichteten EU-Förderungsrichtlinien in Einklang zu bringen.

Seit der Jungbauernbefragung 1992 (Gesamtindex 4,00) hat sich die Einschätzung für die **Entwicklung der Förderungen für Getreidebaubetriebe** markant verbessert. Der Gesamtindex betrug 1996 nur noch 2,73. Der hier anfangs bestandene Pessimismus ist offenbar gewichen. Unterschiede bei der Beurteilung ergeben sich vor allem zwischen Bergbauern/innen und Nicht-Bergbauern/innen. Letztere beurteilen die Entwicklung der Förderungen für die Getreidebauern/innen nach einem EU-Beitritt als schlechter, die Bergbauern/innen hingegen als markant verbessert. Insbesondere Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 glauben an eine deutlich günstigere Situation für die Getreidebauern/innen. In diesem Punkt ist möglicherweise der temporäre Einfluß der anfangs hohen degressiven Ausgleichszahlungen maßgeblich.

Bei der Beurteilung der Entwicklung der Förderungen für Getreidebaubetriebe lassen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen Biobetrieben und konventionell wirtschaftende Betrieben, sowie zwischen den Altersgruppen beobachten. Landwirte aus Biobetrieben und jüngere Personen schätzen die Entwicklung positiver ein. Betriebe ohne Großvieh und spezialisierte Schweinebetriebe gaben dagegen die relativ gesehen negativsten Einschätzungen ab.

In Hinblick auf die Entwicklung der **Förderungen für Grünlandbetriebe** glauben die Junglandwirte insgesamt bei einem Gesamtindexwert von 2,78 an eine leichte Verbesserungen der Förderungssituation durch den EU-Beitritt. Im einzelnen ergeben sich bei dieser Bewertung markante Unterschiede zwischen Biobetrieben, welche die Entwicklung der Förderungen in diesem Bereich als wesentlich günstiger einschätzen als konventionell wirtschaftende

Betriebe. Das beruht sicherlich darauf, daß die Biobetriebe mit ihrer Bewirtschaftungsform bessere Chancen besitzen, die höchstmögliche Förderung zu erhalten, konventionell wirtschaftende Betriebe jedoch oft umfangreiche Reorganisationsmaßnahmen in ihrer Betriebsstruktur durchführen müssen, um die optimalen Förderungen zu erlangen. Die Tatsache, daß solche Umstellungen im Vergleich zu reinen Ackerbaubetrieben wesentlich schwieriger und meist auch teurer (v.a. in Hinblick auf Stallplätze) sind, schränkt die Entscheidungsmöglichkeiten für Grünlandbetriebe zusätzlich ein.

Nur geringe Unterschiede ergeben sich dagegen in diesem Punkt, wenn man die Gruppen der Bergbauern/innen und Nicht-Bergbauern/innen sowie der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe miteinander vergleicht. Deutlich größer erweisen sie sich in Hinblick auf die Betriebsgrößenklassen. Kleinere Betriebe schätzen die Aussichten auf Förderung für die Grünlandbauern/innen nach einem EU-Beitritt am schlechtesten ein, während die größeren Betriebe, welche aufgrund des Flächen- bzw. Tierkopfbezuges durch das EU-Förderungssystem selber begünstigt sind, von einer Verbesserung der Förderungssituation ausgehen. Wesentlich optimistischer urteilen auch Personen mit einem hohen Bildungsniveau und diejenigen, welche betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen durchführen. Betriebe mit einer doppelten Buchführung weisen im Gegensatz zu jenen ohne entsprechenden betrieblichen Aufzeichnungen einen deutlich niedrigeren Indexwert auf. GrundschulabsolventInnen zeigen sich stark pessimistisch, während Personen mit einer höheren Ausbildung eine ausgesprochen optimistische Haltung einnehmen. Möglicherweise nutzen die besser Ausgebildeten ihren Informationsvorsprung und die damit verbundene höhere Flexibilität bei der Entscheidungsfindung.

Die Junglandwirte glauben bei einem Gesamtindexwert von 2,74, daß sich die **Förderungen für Nebenerwerbsbetriebe** im allgemeinen nach einem EU-Beitritt leicht verbessert haben bzw. verbessern werden. Interessanterweise ist die Gruppe der Nebenerwerbslandwirte davon überzeugt, daß für ihre eigene Situation eher eine leichte Verschlechterung eintreten werde.

Ähnliches zeigt sich auch bei einer Analyse nach Betriebsgrößenklassen. Während die Kleinbetriebe, von denen mehr als zwei Drittel einem Nebenerwerb nachgehen, eine eher pessimistische Position einnehmen, beurteilen die mittelgroßen Betriebe (hier liegt der Anteil der Nebenerwerbslandwirte mit etwa 20% sehr niedrig) und die Großbetriebe, die fast ausschließlich Vollerwerbslandwirte sind, die Entwicklung der Förderungen für die Nebenerwerbsbetriebe als wesentlich günstiger.

Natürlich ist es einfacher, über Lebensumstände und Förderungen zu urteilen, wenn sie einem selbst nicht betreffen. Es treten hier immer wieder partikuläre Interessen in den Vordergrund, wobei ein jeder glaubt, ihm ergehe es schlech-

ter als den anderen. Gerade bei den unterschiedlichen betrieblichen und regionalen Gegebenheiten in Österreich ist es schwierig, ein besseres gegenseitiges Verständnis aufzubauen, da die Interessen der jeweiligen Gruppen von Bauern/Bäuerinnen sehr stark divergieren.

3.8 Einstellung zur Umweltförderung vor allem in Hinblick auf die ÖPUL-Maßnahmen

Das derzeit laufende österreichische Umweltprogramm im Rahmen der EU-Richtlinie 2078/92 für eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützende Landwirtschaft (ÖPUL) befand sich zum Erhebungszeitpunkt noch in der Anfangsphase. Die ausschließlich bei der Jungbauernbefragung 1996 gestellte Frage sollte nicht das Programm an sich bewerten – entsprechende ökologische und ökonomische Evaluierungen wurden und werden ja bereits durchgeführt (Grüner Bericht, 1996) – sondern die Einschätzung der Hauptziele des Programmes aus der Sicht der betroffenen Junglandwirte aufzeigen.

Im Fragebogen wurden somit einerseits die wichtigsten Ziele des ÖPUL, wie die Ausrichtung in bezug auf die Ökologisierung der Landwirtschaft, andererseits aber auch auf eine generelle Einschätzung der Landwirte über ihre Erfahrungen mit und Meinungen zu diesem Programm eingegangen. Die Frage war auf mittels einer Ratingskala symmetrisch abgestufte Gegensatzpaaren aufgebaut und lautete im konkreten:

Wie bewerten Sie das österreichische Umweltprogramm (ÖPUL)? (Jede Aussage ist zu bewerten!)

A)	1	2	3	4	B)
übersichtlich					unübersichtlich
gerecht verteilt					ungerecht verteilt
Lebenshilfe f. Kleinbetriebe					Sterbehilfe für Kleinbetriebe
bürokratisch					unbürokratisch
verhindert Betriebsumstellung					fördert Betriebsumstellung
ist eine Leistungsabgeltung					ist keine Leistungsabgeltung
einkommenswirksam					nicht einkommenswirksam
keine Überlebenschance f.LW					Überlebenschance f. LW

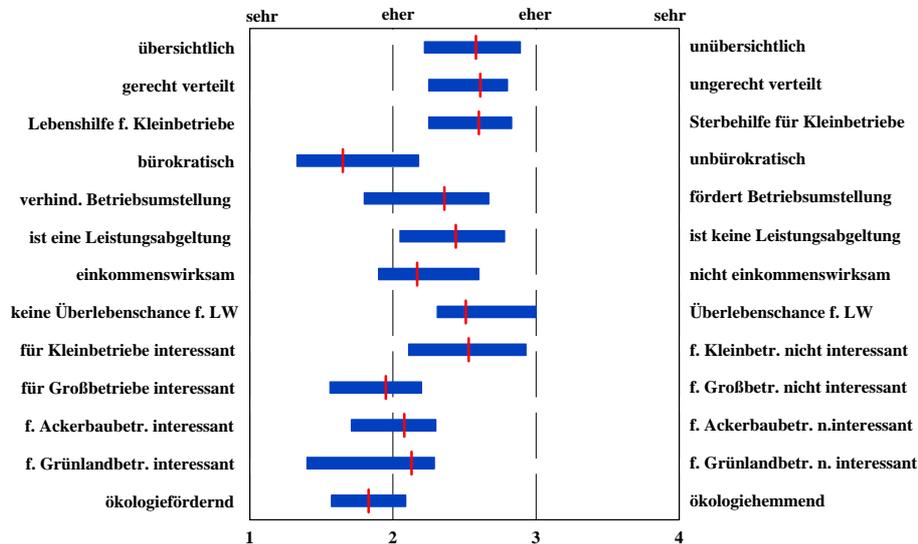
für Kleinbetriebe interessant	für Kleinbetriebe nicht interessant
für Großbetriebe interessant	für Großbetriebe nicht interessant
für Ackerbaubetr. interessant	für Ackerbaubetr. nicht interessant
für Grünlandbetr. interessant	für Grünlandbetr. nicht interessant
ökologiefördernd	ökologiehemmend

In der folgenden Tabelle werden die absoluten Häufigkeiten der Antworten in den einzelnen Antwortklassen sowie die mittleren Indexwerte für die einzelnen Kategorien dargestellt. Bei den Indexwerten ist dabei darauf zu achten, daß der zahlenmäßige Wert keinerlei ein absoluter Ausdruck für eine positive oder negative Bewertung darstellt, da positive und negative Antwortkategorien in der Tabelle einmal links und ein andermal rechts stehen. D.h. die Indexwerte können nicht direkt miteinander verglichen werden, sondern sie sind lediglich ein Maß dafür, wieweit das Mittel der Wertungen auf die linke oder rechte Seite der Tabelle verschoben ist. Die Indexwerte errechneten sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben auf der vierteiligen linearen Skala.

Tabelle 19: Übersicht der ÖPUL-Erfahrungen der Jungbauern/innen

A)	1	2	Index	3	4	B)
übersichtlich	6	38	2,58	41	10	unübersichtlich
gerecht verteilt	2	40	2,61	43	8	ungerecht verteilt
Lebenshilfe für Kleinbetriebe	5	41	2,60	33	14	Sterbehilfe für Kleinbetriebe
bürokratisch	51	30	1,65	8	5	unbürokratisch
verhindert Betriebsumstellung	14	35	2,36	37	5	fördert Betriebsumstellung
ist eine Leistungsabgeltung einkommenswirksam	8	46	2,44	31	9	ist keine Leistungsabgeltung nicht einkommenswirksam
keine Überlebenschance für die Landwirtschaft	11	27	2,51	52	3	Überlebenschance für die Landwirtschaft
für Kleinbetriebe interessant	11	36	2,53	30	15	für Kleinbetriebe nicht interessant
für Großbetriebe interessant	29	41	1,95	21	1	für Großbetriebe nicht interessant
für Ackerbaubetriebe interessant	19	50	2,08	19	3	für Ackerbaubetriebe nicht interessant

A)	1	2	Index	3	4	B)
für Grünlandbetriebe interessant	17	50	2,13	20	4	für Grünlandbetriebe nicht interessant
ökologiefördernd	30	51	1,83	11	1	ökologiehemmend



Aufgrund der oben angeführten Indexwerte kann ein grober Überblick über das Programm aus der Sicht der Jungbauern/innen gewonnen werden. Dabei finden die ökologische Wirkung (Gegensatzpaar ökologiefördernd – ökologiehemmend) mit einem Index von 1,83 und die Ausrichtung der Maßnahmen auf möglichst alle Betriebe Österreichs (d.h. für Ackerbaubetriebe und Grünlandbetriebe in gleichermaßen interessant) mit Mittelwerten von 2,08 bzw. 2,13 eine sehr hohe Akzeptanz. Diese Erkenntnis deckt sich auch mit den Ergebnissen der bereits durchgeführten ökonomischen und ökologischen Evaluierungen, wie sie beispielsweise im Grünen Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1996 angeführt sind.

Aus dem Ergebnis läßt sich auch die Meinung der Junglandwirte ablesen, daß die ÖPUL-Maßnahmen zum damaligen Zeitpunkt eher für Großbetriebe denn für Kleinbetriebe interessant waren. Möglicherweise hat sich in diesem Punkt aber mittlerweile die Einstellung geändert, da die ÖPUL Förderungen nach den ersten Erfahrungen restrukturiert wurden bzw. werden. Auch die Komponenten der Einkommenswirksamkeit und der Abgeltung der Leistungen für die Landwirte finden hohen Zuspruch. Der notwendige bürokratische Aufwand für die Förderung wird überaus hoch eingestuft. Bei der Übersichtlichkeit und

Verteilungsgerechtigkeit gibt es nach Ansicht der Befragten noch größere Mängel.

Aufschlußreich ist vor allem die gruppenweise Betrachtung der einzelnen Gegensatzpaare. Im folgenden soll auf einzelne besonders interessante Aspekte näher eingegangen werden (siehe auch Tabellenanhang: Tabelle 19a).

Auffallend ist zunächst, daß Personen, welche die Zukunft ihres Betriebs als sehr oder eher gesichert einschätzen, dem ÖPUL-Programm eine größere **Übersichtlichkeit** beimessen als diejenigen, die ihren Betrieb als eher nicht bzw. nicht gesichert ansehen. Anscheinend wollen sich die PessimistInnen nicht mit den Neuerungen auseinandersetzen, die dieses Programm mit sich bringt, bzw. sehen sie im ÖPUL nicht primär das Positive, d.h. die Förderungen, sondern möglicherweise das Negative, d.h. die damit verbundenen Einschränkungen, Umstellungen etc.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch im Hinblick auf die Übersichtlichkeit des ÖPUL im Vergleich der Haupterwerbsbetriebe mit den Nebenerwerbsbetrieben und nach der Betriebsgröße gemessen anhand von Einheitswertklassen. Haupterwerbsbetriebe und größere Betriebe halten dabei das ÖPUL für übersichtlicher. Je kleiner ein Betrieb, desto unübersichtlicher wird das ÖPUL eingeschätzt. Hier liegt die Vermutung nahe, daß für diejenigen, die sich genauer mit den Bestimmungen und Möglichkeiten beschäftigten (bzw. auch mehr daraus lukrieren können), das sind vor allem die größeren Betriebe, auch einen besseren Überblick haben. Zusätzlich kommt hinzu, daß Betriebe mit einer Kombination aus Rinder- und Schweinehaltung und solche, die nicht spezialisiert sind und somit aus dem für sie komplexeren Maßnahmenkatalog auch noch die ideale Kombination finden mußten, die ÖPUL-Richtlinien für relativ wenig übersichtlich halten.

Interessanterweise bewerten Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe die **Verteilungsgerechtigkeit** des ÖPUL fast ident. Großbetriebe finden die Verteilung der Mittel als etwas gerechter als Mittel- und Kleinbetriebe. Auch spezialisierte Schweinebetriebe und solche, die kein Großvieh halten, schließen sich dieser Meinung an.

Auffallende Unterschiede ergeben sich in bezug auf die Frage der Verteilungsgerechtigkeit in Hinblick auf die Sicherheit für den Fortbestand des Betriebes. Als sehr gesichert angesehene Betriebe bewerten die Verteilungsgerechtigkeit besser als gesicherte, eher nicht gesicherte und nicht gesicherte Betriebe. In diesem Punkt überwiegt möglicherweise die Auffassung einer vermeintlichen Benachteiligung, oder aber die Verteilungsgerechtigkeit wird als Grundvoraussetzung für die Zukunft des Betriebes angenommen.

Bei der Beurteilung des Gegensatzpaars **Lebens- oder Sterbehilfe für Kleinbetriebe** befindet sich die mittlere Einschätzung mit einem Indexwert von 2,60 leicht auf der Seite einer Sterbehilfe, d.h. es überwiegt ein gewisser Grundpessimismus gegenüber dem ÖPUL. Besonders negativ werten die Nebenerwerbsbetriebe, Großbetriebe und kombinierte Rinder- und Schweinehaltungsbetriebe, die aber auch zu 80% den Fortbestand ihres Betriebes in den nächsten 15 Jahren als nicht gesichert einschätzen.

Diese Frage spaltet interessanterweise aber auch EU-OptimistInnen und EU-PessimistInnen. Während sich die ersteren eher für die Kategorie einer Überlebenshilfe aussprechen, sehen diejenigen mit einer eher bis sehr negativen Haltung zum EU-Beitritt im ÖPUL in erster Linie eine Sterbehilfe für Kleinbetriebe. Als markant positiv springt der Indexwert für die Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 ins Auge, da diesen aus produktionstechnischer Sicht kaum Möglichkeiten einer Intensivierung offenstehen und Extensivierungsmaßnahmen im Rahmen des ÖPUL speziell für diese Gruppe gleichzeitig auch besondere Arbeitserleichterungen mit sich bringen. Diese Extrembetriebe sehen also in den ÖPUL-Maßnahmen eine große Chance für sich, um in Zukunft weiterbestehen zu können. Im Gegensatz dazu beurteilen Betriebe der Bergbauernzone 1 diesen Punkt negativer, ähnlich wie ihre Kollegen der Bergbauernzone 2. Die Nicht-Bergbauernbetriebe halten sich mit ihrem Index sehr nahe am Mittelwert der Gesamtstichprobe.

Obwohl mehr als 90% der landwirtschaftlichen Nutzfläche Österreichs mit mindestens eine Maßnahme aus dem ÖPUL belegt sind, empfinden die JunglandwirtInnen den **bürokratischen Aufwand** zur Erlangung der ÖPUL Förderung als generell als sehr hoch. Der Gesamtindex ist mit 1,65 mehr als aussagekräftig, wobei im Detail aber zwischen den einzelnen Analysegruppen größere Unterschiede beobachtet werden können.

Besonders aussagekräftig ist die Analyse nach den Größengruppen der Betriebe. Kleine Betriebe (bis 100.000 öS Einheitswert) beurteilen die Bürokratie als übermäßig hoch, mittlere Betriebe liegen noch immer unter dem Index der Gesamtgruppe, große Betriebe (mehr als 301.000 öS Einheitswert) dagegen empfinden den bürokratischen Aufwand als eher gering. Sicherlich ist hier auch ein direkter Zusammenhang zwischen dem Aufwand zur Erlangung der Förderungen und den damit erlösbaren Förderungsmitteln einerseits und andererseits der besseren betrieblichen Übersicht sowie der meist gegebenen Spezialisierung auf einen oder wenige Betriebszweige bei den größeren Betrieben maßgeblich. Entsprechend empfinden auch Biobetriebe, die sich freiwillig Aufzeichnungen und Kontrollen unterziehen und im allgemeinen einen recht guten Überblick über ihren Betrieb besitzen, ebenso wie die Haupterwerbsbetriebe, die Bürokratie als nicht übertrieben negativ. Nebenerwerbsbetriebe und

Bergbauernbetriebe dagegen schätzen den bürokratischen Aufwand für eine ÖPUL-Förderung wesentlich höher ein.

Auffallend ist weiters, daß mit steigender Erschwerniszone die Bürokratie als immer schwerwiegender eingestuft wird. So liegen die Betriebe der Bergbauernzone 1 nur knapp unterhalb des Schnitts in der Gesamtstichprobe, jene der Bergbauernzone 2 - und insbesondere der Bergbauernzonen 3 und 4 jedoch deutlich darunter. Ein ähnliches Phänomen ist auch bei der Analyse bezogen auf die Sicherheit des Fortbestandes des Betriebes festzustellen. Bei sehr gesicherten Betrieben sieht man die Bürokratie gelassener, gesicherte Betriebe liegen im Schnitt, eher nicht gesicherte und nicht gesicherte Betriebe darunter.

Angemerkt werden muß auch, daß der bürokratische Aufwand beim ersten Förderungsantrag mit all den damit verbundenen Sanktionen bei Falschangaben noch sehr klar im Gedächtnis der Antragsteller vorhanden war (v.a. die Vermessung der einzelnen Flächen - besonders bei Betrieben mit Steilflächen). Würde man diese Frage heute noch einmal stellen, hätte die Bürokratie wahrscheinlich in der Einschätzung eine wesentlich geringere Bedeutung.

Im österreichischen Umweltprogramm ÖPUL sehen offenbar die befragten Jungbauern/innen bei einem Gesamtindexwert von 2,36 eher nicht den Maßnahmenkatalog, der sie zu einer **Betriebsumstellung** animieren könnte. Sicherlich muß man entsprechende Entscheidungen immer mit einer gewissen Vorsicht betrachten, da eine betriebliche Umstellung nicht nur von Förderungen abhängig ist, sondern auch von personellen, betrieblichen und insbesondere von den verfügbaren finanziellen Möglichkeiten. Angesichts der Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Einkommen (immerhin stammen mehr als 70% aus Fördermitteln der öffentlichen Hand) müßte diesem Programm eigentlich eine wesentlich stärkere Bedeutung für die Lenkung der betrieblichen Produktion und Organisation beigemessen werden.

Auch bei der Einschätzung dieses Gegensatzpaars Förderung bzw. Verhinderung von Betriebsumstellungen kann festgestellt werden, daß die Gruppe der größeren Betriebe eher dazu neigt, aufgrund des ÖPUL Betriebsumstellungen vorzunehmen als jene der Mittel- und Kleinbetriebe. Auch der Grad der schulischen und beruflichen Ausbildung ist ein wichtiger Indikator für die Bereitschaft für Betriebsumstellungen. Die Gruppe der Personen mit einer höheren Schulausbildung schätzt das ÖPUL-Programm eher als fördernd für betriebliche Umstellungen ein als etwa Fach- und GrundschulabsolventInnen. Für eine genaue Interpretation dieses Ergebnisses ist sicherlich eine globalere Einschätzung der Auswirkungen der Maßnahmen erforderlich.

Bergbauernbetriebe (mit Ausnahme von Betrieben der Bergbauernzonen 3 und 4, welche genau im Index der Gesamtstichprobe liegen) schätzen die Wirkung des ÖPUL in Richtung einer Betriebsumstellung als geringer ein als Nicht-

Bergbauernbetriebe. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß bei ihnen die eigentliche Ausrichtung des Betriebes kaum verändert, sondern meist nur die Bewirtschaftungsweise leicht modifiziert werden muß, wodurch sogar noch Arbeitserleichterungen und -einsparungen möglich sind.

Obwohl die Voraussetzungen zur Erlangung einer ÖPUL Förderung sehr streng sind, wird mit einem Gesamtindex von 2,44 von den Junglandwirten 1996 überwiegend die Überzeugung vertreten, daß das ÖPUL eine **Leistungsabgeltung** darstellt. Unter LandwirtschaftsmeisterInnen und EU-OptimistInnen ist diese Meinung jedoch stärker ausgeprägt als etwa bei den EU-PessimistInnen. Ein interessanter Aspekt ergibt sich auch bei der Betrachtung der Bergbauernbetriebe. Während die Bergbauern/innen in ihrer Gesamtheit verglichen mit den Nicht-Bergbauern/innen eher wenig von einer gerechten Entgeltung der erbrachten Leistung ausgehen, läßt sich zwischen den Betrieben der Bergbauernzone 1 und jenen der Bergbauernzone 2 ein durchaus nennenswerter Unterschied feststellen. Möglicherweise ist es für letztere in ihrer meist weniger spezialisierten Betriebsorganisation schwieriger, die geforderten Auflagen zu erfüllen, als für die Betriebe der Bergbauernzone 1. Weiters sind in der Bergbauernzone 2 hauptsächlich kleinere und mittlere Betriebe zu finden, die – um von der Landwirtschaft allein überleben zu können – oft gezwungen sind, mit höherer Intensität zu wirtschaften. Um die notwendigen Anforderungen zur Erlangung der ÖPUL-Förderungen zu erfüllen, müssen oft größere Umstrukturierungsmaßnahmen im Betrieb durchgeführt werden. Diese können dann auch über Extensivierungen im arbeitswirtschaftlichen Bereich in weiterer Folge zur Aufnahme einer Zu- oder Nebenerwerbstätigkeit führen, was für die Betroffenen schwerwiegende Auswirkungen sowohl im Bereich der betrieblichen Organisation wie auch der eigenen Identität haben kann. Im Hinblick auf die Betriebsgröße sehen die größeren Betriebe die Geldmittel des ÖPUL eher mit erbrachten Leistungen verbunden. Ausschlaggebend dafür könnten hier Änderungen in der Produktionstechnik sein. Mittlere und kleinere Betriebe haben eine negativere Auffassung bezüglich einer gerechten Leistungsabgeltung des ÖPUL, da vor allem Extensivierungsmaßnahmen mit Arbeitserleichterungen einhergehen.

Eine **Einkommenswirksamkeit** der ÖPUL-Maßnahmen wird mit einem Gesamtindex von 2,17 als relativ sicher attestiert. Dabei stimmen insbesondere die Gruppen der Klein- und Großbetriebe diesem Aspekt verstärkt zu, während die Gruppe der mittelgroßen Betriebe die Einkommenswirksamkeit nicht so hoch einschätzt. Bergbauernbetriebe sehen diese Maßnahmen einkommenswirksamer als Nicht-Bergbauernbetriebe. Besonders hoch bewerten die Junglandwirte der Bergbauernzonen 1 und 2 die Einkommenswirksamkeit, während jene der Bergbauernzonen 3 und 4 davon weniger überzeugt sind.

Auch bei der Beurteilung der Einkommenswirksamkeit ergibt sich wiederum ein direkter Bezug zur Einstellung gegenüber den Beitritt Österreichs zur EU: Während EU-OptimistInnen die Bedeutung der Förderung am landwirtschaftlichen Einkommen besonders hoch einschätzen, sind EU-PessimistInnen davon nur relativ wenig überzeugt.

Allgemein ist hinsichtlich der Einkommenswirksamkeit der ÖPUL-Maßnahmen anzumerken, daß sie trotz des recht hohen Gesamtmittelwertes von den Bauern/Bäuerinnen zu unrecht als zu niedrig eingeschätzt wird. Deutlich wird dieser Zusammenhang in bezug auf Betriebsstatistiken. Betriebe mit einer doppelten Buchführung sehen in den ÖPUL-Maßnahmen eine hohe Einkommenswirksamkeit, v.a. wenn man sie mit den Betrieben ohne betrieblichen Aufzeichnungen vergleicht. Die fehlende Übersicht bezüglich der Einnahmen- und Ausgabenstruktur dieser Betriebe läßt die Bewertung der Einkommenswirksamkeit insgesamt negativer ausfallen, als sie sich in der Realität darstellt.

Auf die Frage, inwieweit das ÖPUL eine **Überlebenschance** für die Landwirtschaft biete, liegt der Gesamtindex bei 2,51, d.h. ziemlich genau im Mittel der Skala. Wenn man dieses Ergebnis näher analysiert, so zeigt sich, daß die Gruppe der größeren Betriebe das ÖPUL als weniger bedeutend für den Fortbestand der Betriebe sehen, als beispielsweise Kleinbetriebe oder Bergbauernbetriebe der Zonen 3 und 4. Betriebe der Bergbauernzonen 1 und Zone 2 sehen eine geringere Wirkung des ÖPUL in Hinblick auf die Überlebenschancen für die Landwirtschaft.

Auf die Frage, ob das ÖPUL eher für **Groß- und/oder für Kleinbetriebe** interessant sei, zeigt sich im Gesamtindexwert von 1,95, daß eindeutig die größere Attraktivität auf der Seite der Großbetriebe gesehen wird. Kleinbetriebe sehen sich durch das ÖPUL als wesentlich weniger begünstigt. Entsprechendes geht auch aus den bereits durchgeführten ökonomische Evaluierungen hervor (Grüner Bericht, 1996). Durch die Neuprüfung der Richtlinien (z.B. Förderungsdegression ab 100 ha) würde sich bei einer nochmaligen Befragung das Ergebnis aber wahrscheinlich entscheidend verändern.

In einer Detailanalyse der unterschiedlichen Gruppen zeigt sich sehr deutlich, daß generell jene Gruppe, der man selber angehört, eher unterbewertet wird, während für Gruppen, denen man nicht angehört, die Attraktivität höher eingeschätzt wird. So beurteilen Kleinbetriebe die Attraktivität in diesem Punkt für sich selber schlechter als Großbetriebe. Umgekehrt verhält es sich, wenn die Attraktivität für die Großbetriebe bewertet wird: Kleinbetriebe bewerten diese höher als mittelgroße Betriebe und Großbetriebe. Mit Ausnahme der Gruppe der spezialisierten Schweinebetriebe läßt sich dieses Muster überall erkennen.

Auch Bergbauernbetriebe, die in ihrer Mehrzahl eher Klein- und Mittelbetriebe sind, bewerten die Attraktivität der ÖPUL Maßnahmen für Kleinbetriebe weniger hoch als Nicht-Bergbauernbetriebe, welche eher große und mittlere Betriebe sind. Umgekehrt wird die Attraktivität für Großbetriebe von den Nicht-Bergbauern/innen markant schlechter beurteilt als von den Bergbauern/innen. Als ein mögliches Erklärungsmuster für diese Phänomene bieten sich neben Konkurrenzdenken und eigenem Egoismus auch die unterschiedlichen Problembereiche der anderen Produktionsgruppen an, von denen meistens zu wenig bekannt ist.

Ähnlich wie bei den meisten anderen Gegensatzpaaren tritt auch hier wiederum die Gruppe der Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 ganz besonders in den Vordergrund. Diese betrachten die Attraktivität für Kleinbetriebe besonders hoch. Nur die LandwirtschaftsmeisterInnen schätzen die Vorteile für Kleinbetriebe noch um einiges höher ein. Betriebe der Bergbauernzonen 1 und 2 finden dagegen die ÖPUL-Richtlinien nicht sonderlich attraktiv für Kleinbetriebe. Auch zwischen Haupt- und Nebenerwerbslandwirten gibt es in dieser Frage bedeutende Unterschiede. Haupterwerbsbetriebe sehen mehr Attraktivität für Kleinbetriebe als Nebenerwerbsbetriebe.

Daneben ist auch hier wieder die Grundeinstellung zum EU-Beitritt entscheidend. EU-OptimistInnen meinen, daß die ÖPUL Maßnahmen für Kleinbetriebe attraktiver seien als EU-PessimistInnen. Möglicherweise projizierten letztere auch die ÖPUL-Maßnahmen direkt auf den EU-Beitritt und den damit verbundenen möglichen negativen Konsequenzen. Dies ist vor allem auch deshalb plausibel, da der Zeitpunkt der Einführung dieser Förderungsmaßnahmen ungefähr mit dem EU-Beitrittsdatum zusammenfällt.

Personen, welche genaue betriebliche Aufzeichnungen (z.B. in Form einer doppelten Buchführung) durchführen, finden die Attraktivität sowohl in bezug auf die Klein- als auch auf die Großbetriebe größer als jene ohne entsprechende Aufzeichnungen. Ein genaueres Studium der Richtlinien, exakte Abrechnungen für den eigenen Betrieb und damit das größere Wissen über die Zusammenhänge sowie die Fähigkeit, im Bedarfsfall besser reagieren zu können, sind besondere Kennzeichen der Gruppe mit doppelter Buchführung und damit wahrscheinlich entscheidend für die abgegebenen Bewertungen.

Die Indexwerte auf die Frage, ob das ÖPUL eher für **Ackerbaubetriebe und/oder für Grünlandbetriebe** interessant sei, unterscheiden sich kaum voneinander. Offensichtlich finden die befragten Jungbauern/innen, daß das Förderungspaket horizontal sehr zielsicher sind, d.h. weder Grünland- noch Ackerbaubetriebe benachteiligt würden.

Kleine Betriebe geben an, daß die ÖPUL-Maßnahmen für Ackerbaubetriebe eher interessant sind als große Betriebe. Auffallend ist auch hier wiederum,

daß diejenigen, welche in Hinblick auf die Zukunft ihres Betriebes optimistisch eingestellt sind, das ÖPUL für Ackerbaubetriebe als eher interessant einschätzen als jene mit einer pessimistischen Haltung. Bei der Attraktivität der ÖPUL-Maßnahmen für die Grünlandbetriebe ist auffallend, daß Kleinbetriebe diese mit Abstand am schlechtesten einschätzen, mittelgroße Betriebe in etwa im Schnitt der Stichprobe liegen und Großbetriebe die Attraktivität höher bewerten.

Die **ökologiefördernde Wirkung** des ÖPUL wird mit einem Gesamtindex von 1,83 von den Jungbauern/innen im allgemeinen als sehr hoch eingeschätzt. Dies ist der zweithöchste Indexwert überhaupt, welcher nur noch in Hinblick auf den bürokratischen Aufwand übertrumpft wird. Dabei ist auffallend, daß Nicht-Bergbauernbetriebe hier sogar eine noch bessere Bewertung abgeben als Bergbauernbetriebe.

Die Gruppe der Bergbauern/innen ist in sich wiederum sehr heterogen. In der Bergbauernzone 1 wird das ÖPUL-Programm als weniger ökologiefördernd beurteilt als in den Bergbauernzonen 3 und 4. Zusammenhänge mit der intensiveren Bewirtschaftungsweise der Betriebe in der Bergbauernzone 1 dürfen dabei nicht übersehen werden. Offenbar erleben außerdem die extremen Bergbauernbetriebe die Auswirkungen der Extensivierungsmaßnahmen direkt am eigenen Betrieb, wie z.B. den geringeren Arbeitsaufwand oder wie eine standortangepaßte Bewirtschaftungsweise die Bodenerosion vermindert.

Ein interessantes Ergebnis ist auch, daß Biobetriebe die ökologische Wirkung des ÖPUL als geringer einstufen als konventionell wirtschaftende Betriebe. Dies läßt sich aus ihrer persönlichen Lebenserfahrung erklären. Die meisten Biobauern/innen haben überaus hohe Ansprüche in bezug auf Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit, außerdem haben sie sich freiwillig den Zielen des biologischen Landbaus verschrieben. Biobauern/innen sehen sich anscheinend als die ökologische Avantgarde, deshalb bewerten sie die ökologischen Leistungen der sonstigen Maßnahmen des ÖPUL als nicht so hoch.

Die Gruppe der mittelgroßen Betriebe stuft die ökologische Wirksamkeit des ÖPUL als geringer ein als die beiden anderen Gruppen der kleinen und großen Betriebe. Ein Grund dafür könnte sein, daß sich gerade mittelgroße Betriebe zu intensiveren Wirtschaftsweisen gezwungen sehen, um weiterhin bestehen zu können. Großbetriebe können anscheinend auch ohne intensive Produktion überleben, was sich in einer sehr hohen Zustimmung bei der ökologischen Wirksamkeit ausdrückt. Sie sehen möglicherweise auch die ökologischen Auswirkungen von Extensivierungsmaßnahmen auf dem eigenen Betrieb. Kleinbetriebe besitzen als in ihrer Mehrzahl Nebenerwerbsbetriebe meist schon ein zweites Einkommenstandbein. Viele trachten, die arbeitsmäßige Doppelbelastung mit einer extensiveren Wirtschaftsweise zu kompensieren.

Eine Extensivierung, welche überhaupt erstmals durch das ÖPUL-Programm finanziell honoriert wird.

Weiters beurteilt die Gruppe der EU-OptimistInnen, d.h. jene welche für ihren Betrieb eine relativ gesicherte Zukunft sehen, die ökologiefördernde Wirkung des ÖPUL günstiger als EU-PessimistInnen.

4. BETRIEBSENTWICKLUNGSSTRATEGIEN

Ein weiterer wesentlicher inhaltlicher Punkt war bei allen drei mündlichen Befragungen herauszufinden, welche Strategien landwirtschaftliche Betriebe unter welchen Rahmenbedingungen in der jüngeren Vergangenheit eingeschlagen haben, bzw. welche Strategien sie für die nähere Zukunft ins Auge fassen, um eine ausreichende ökonomische und soziale Sicherheit für den landwirtschaftlichen Betrieb und Haushalt sicherzustellen.

4.1 Außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit und Identität

Die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit stellt ein mögliches Lösungskonzept dar, den wachsenden wirtschaftlichen Problemen des landwirtschaftlichen Betriebs zu begegnen.

In der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 befanden sich insgesamt 58 (60,4%) Vollerwerbs-, 10 (10,4%) Zuerwerbs- und 28 (29,2%) Nebenerwerbsbetriebe. In der Baseline-Erhebung 1992 waren 61,8% der Betriebe Vollerwerbsbetriebe, 9,0% Zuerwerbsbetriebe sowie 29,1% Nebenerwerbsbetriebe. Diese prozentuelle Verteilung der Betriebe nach Erwerbsart ist in beiden Jungbauernbefragungen also in etwa gleich. Faßt man Voll- und Zuerwerbsbetriebe zu Haupterwerbsbetrieben zusammen, so zeigt sich, daß diese mit ca. 70% im Vergleich zur Agrarstrukturerhebung 1995 (mit lediglich 31,9%) eindeutig überrepräsentiert sind. In der Bergbauernbefragung 1990 lag mit 40,9% der Anteil an Nebenerwerbsbetrieben zwar etwas höher, damit aber trotzdem weit unter den Ergebnissen der Agrarstrukturerhebung.

Wenn man die Vollerwerbsbetriebe in der Panelerhebung 1996 näher betrachtet, so zeigt sich, daß dabei nach dem Ausbildungsstand Personen mit Fachausbildung überwiegen. Immerhin 87% der Befragten aus der Gruppe der Vollerwerbsbetriebe sind LandwirtschaftsmeisterInnen. Unter den Nicht-Bergbauernbetrieben und Bergbauernbetrieben sind Vollerwerbsbetriebe zu etwa gleichen Anteilen repräsentiert, desgleichen in den beiden Gruppen jener Personen, welche die Zukunft ihres Betriebes als gesichert bzw. als unsicher ansehen. Interessant ist auch, daß bei den Biobetrieben der Anteil der Vollerwerbsbetriebe mit 55 % etwas geringer ist als in der Gesamtstichprobe. Man würde hier aufgrund des höheren Fachwissens und Engagements einen höheren Anteil erwartet.

Auffallend ist weiters, daß die Vollerwerbsbetriebe bei weitem nicht so negativ zur EU eingestellt sind wie die Zu- und Nebenerwerbsbetriebe. Der Anteil an Vollerwerbsbetrieben unter den EU-OptimistInnen beträgt 80%, bei den EU-PessimistInnen hingegen nur 54%. Wenig überraschend ist auch, daß nur 4 % der Kleinbetriebe unter 100.000 öS Vollerwerbsbetriebe sind, bei den Betrieben in der Größenklasse zwischen 101.000 und 300.000 öS beträgt der entsprechende Anteil 65%, bei jenen mit mehr als 301.000 öS bereits 96%. Je größer der Betrieb, desto wahrscheinlicher ist es also, daß er im Vollerwerb geführt wird. Auch sind in der Gruppe die Vollerwerbsbetriebe diejenigen mit doppelter Buchführung eindeutig überrepräsentiert, wie auch die spezialisierten Milch-, Schweine-, Getreide- und Waldbetriebe.

Der Anteil an Nebenerwerbsbetrieben beträgt in der Bergbauernbefragung 1990 insgesamt 40,9%, unter den Biobetrieben 39%, bei den DirektvermarkterInnen 37,5%, in der älteren Altersgruppe 38,9%, der mittleren 44,8% und der jüngeren 38,8%, bei Betrieben mit gleich oder weniger als 25 ha Gesamtfläche 52,7%, mit mehr als 25 und gleich oder weniger als 40 ha 41,2%, bei Betrieben mit mehr als 40 ha Gesamtfläche 31,8%, unter Personen mit einer landwirtschaftlichen Fachausbildung 32,9% und jenen, welche im Rahmen eines land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbes Zimmervermietung betreiben 50%.

Bei näherer Differenzierung zeigt sich, daß der Anteil an Nebenerwerbsbetrieben bei den Kleinbetrieben, jenen die „Urlaub am Bauernhof“ anbieten und in der mittleren Altersgruppe am größten ist. Die beiden ersten Ergebnisse erscheinen relativ logisch, die Tatsache aber, daß der Anteil der Personen, die im Nebenerwerb stehen, in der jüngeren Altersgruppe geringer ist, könnte damit zusammenhängen, daß sich diese noch in einer Entscheidungs- bzw. Orientierungsphase befinden, bzw. am elterlichen Betrieb hauptberuflich mithelfen.

Eine wesentliche Bedeutung für die weitere Entwicklung der Agrarstruktur, liegt in der Tatsache, wieviele der jetzigen Vollerwerbsbetriebe in näherer Zukunft eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit aufnehmen werden. Für eine Evaluierung am geeignetsten erscheint dazu die Gruppe der noch voll in der Landwirtschaft tätigen Hofübernehmer. In der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 wurde daher folgende Frage gestellt:

Frage: Haben Sie, seit Sie BetriebsführerIn sind, schon einmal daran gedacht eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit (politische und genossenschaftliche Funktionärstätigkeit ausgenommen) aufzunehmen?

1 nein

2 ja

Die Frage wurde von 54 der 58 Jungbauern/innen mit Vollerwerbsbetrieben beantwortet, das sind immerhin 93,1%. Knapp die Hälfte der Befragten (25) hat schon einmal an die Möglichkeit einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit gedacht. Dieser hohe Anteil ist ein verlässlicher Indikator für den rasant fortschreitenden Strukturwandel in der österreichischen Landwirtschaft. Es läßt sich daher abschätzen, daß der Anteil der Vollerwerbsbetriebe auch weiterhin sinken wird und diese Entwicklung den Betroffenen durchaus bewußt ist.

Um von einem sinkenden agrarischen Einkommen leben zu können, müssen die betrieblichen Strukturen eine gewisse Größe aufweisen bzw. noch brachliegende Rationalisierungspotentiale erschlossen werden. Weitere Möglichkeiten ergeben sich durch eine optimale Ausrichtung des Betriebes an Förderungsrichtlinien oder in einer Rücknahme des persönlichen Lebensstandards.

In weiterer Folge wurden die Junglandwirte 1996 befragt warum, obwohl sie an die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit denken, diesen Schritt bisher noch nicht durchgeführt haben.

Von den 25 Betrieben, die zumindest bereits einmal über eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit nachgedacht haben, gaben 17 eine Begründung an, was sie bisher zu diesem Schritt gehindert habe. Mit insgesamt vier Nennungen war der Hauptgrund, nicht in den Nebenerwerb zu gehen, eine zu hohe Arbeitsbelastung. Die Aussicht, neben der schon auf dem Betrieb vorhandenen einer zusätzlichen geregelten, meist unselbständigen Arbeit nachgehen zu müssen, ist also Hindernisgrund Nummer eins. Zwei können sich ausgehend von der Arbeitsbelastung auf dem Betrieb nicht vorstellen, eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit aufzunehmen. Ebenso viele sehen entweder eine zu hohe Belastung der Partnerin oder eine fehlende Arbeitsmöglichkeit. Zwei Betriebsführer meinten, für den Arbeitsmarkt zu alt zu sein. Für einen weiteren stellte sich die Frage des Voll- oder Zu- bzw. Nebenerwerbs nicht, sondern es kam für ihn entweder nur ein Vollerwerb oder eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit in Betracht. Je ein weiterer Vollerwerbsbauer gab familiäre Gründe bzw. seine Skepsis gegenüber der laufenden Entwicklung als Grund für eine Nichtaufnahme einer Zusatztätigkeit an. Nur ein einziger Landwirt gab dezitiert ein überwiegendes Interesse an der Landwirtschaft an. Die folgende Frage sollte ein noch genaueres Bild über die einzelnen Motive liefern.

Frage: Könnten Sie sich vorstellen, in Zukunft neben der Landwirtschaft eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aufzunehmen?

nein, da der Betrieb groß genug ist 1

nein, da sich keine Möglichkeit bietet 2

ja, könnte ich mir vorstellen 3

ja, werde Betrieb im Nebenerwerb weiterführen 4

Diese Frage wurde von insgesamt 55 Vollerwerbslandwirten beantwortet. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß für 28 (50,9%), d.h. für mehr als die Hälfte der bis jetzt ausschließlich von der Landwirtschaft lebenden bäuerlichen Jugend die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit durchaus vorstellbar wäre. Vier Betriebsleiter (7,3%) haben sich bereits entschieden, einen Nebenerwerb aufzunehmen.

Auf der anderen Seite empfinden sich 18 (32,7%), d.h. etwa ein Drittel der Gruppe, die betriebliche Ausstattung als ausreichend, um auch in Zukunft ausschließlich von der Landwirtschaft leben zu können, weitere drei Personen (5,5%) sehen für sich keine Möglichkeit, eine adäquate außerlandwirtschaftliche Arbeitsquelle zu finden, während zwei Befragte (3,6%) generell kein Interesse bekunden, in den Zu- bzw. Nebenerwerb zu wechseln.

Dieses Ergebnis, daß mehr als die Hälfte der Befragten aus Vollerwerbsbetrieben sich eine zusätzliche Arbeit außerhalb der Landwirtschaft vorstellen kann, spricht für die sehr hohe Flexibilität innerhalb der Jungbauern/innen. Zu beachten ist jedoch, daß in den meisten Fällen finanzielle Gründe für die Aufgabe der Selbständigkeit ausschlaggebend sind.

Dementsprechend fällt auch das Ergebnis aus, wenn man die Junglandwirte nach den Gründen befragt, welche sie im konkreten veranlassen könnten, eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aufzunehmen. 20,5% (bzw. 8 Personen) nannten dabei ein zu geringes landwirtschaftliches Einkommen, 12,8% (fünf Personen) die Sicherung des Lebensstandards, jeweils 10,3% (vier Personen) finanzielle Gründe, eine Verbesserung des Einkommens bzw. die sinkenden Produktpreise sowie zwei Personen eine zu geringe Eigenfläche. Jeweils einmal wurden weiters die Unabhängigkeit, ein besonderes Interesse an einer außerberuflichen Tätigkeit, unsichere Zukunft der Landwirtschaft, Arbeitserleichterung und Extensivierung in der Landwirtschaft, die Schaffung eines zweiten Standbeins, die Abhängigkeit von der Ausgleichszulage, im Falle eines interessanten bzw. finanziell attraktiven Arbeitsplatzangebotes oder Tätigkeit, welche sich auch mit der Landwirtschaft koordinieren ließe, als Argumente angeführt.

Faßt man diese Ergebnisse grob zusammen, so zeigt sich, daß etwa 70% der Gründe finanziell bedingt sind, weitere 20% im persönlichen und etwa 10% im betrieblichen Bereich liegen. Die Aussage vom „in den Nebenerwerb getrieben werden“ ist anscheinend durchaus realistisch. Nur ganz wenige haben die Möglichkeit, im Nebenerwerb wirklich die Erfüllung für sich zu finden (interessanten Arbeitsplatz, attraktive Tätigkeit, anderes Betätigungsfeld, aus

Interesse), für den überwiegenden Teil hingegen ist der Nebenerwerb als eine unvermeidbare Strategie, um als landwirtschaftlicher Betrieb weiterbestehen zu können.

Für den Entschluß der Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerbstätigkeit, ist auch entscheidend, welche konkreten Möglichkeiten sich dabei in der näheren Umgebung ergeben. Die „nähere Umgebung“ wurde in der Frage mit maximal ca. 20 km Entfernung vom Betrieb definiert, d.h. einer Distanz, die mit dem Auto in kurzer Zeit bewältigbar ist.

Insgesamt 25 Vollerwerbslandwirte (bzw. 56,8% aller gültigen Angaben) sahen in ihrem näheren Umfeld eine Möglichkeit, eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit zu finden. Ausschlaggebend ist in diesen Fällen meist die zusätzliche Qualifikation der Befragten: Für Personen mit zusätzlicher, besserer oder vielseitigerer Ausbildung bieten sich mehr Möglichkeiten: So haben Handwerker (Mechaniker, Schlosser, Fleischhauer, Forstarbeiter) oder Dienstleistungsberufe (Lehrer, Juristen, AMA-Kontrolleure, Arzthelferinnen, Bauernberater) bzw. Bauern, die sich auf andere Weise selbständig machen können, bessere Chancen auf einen zufriedenstellenden Zusatzerwerb. Für alle anderen bieten sich weit weniger Möglichkeiten. Mehr als ein Fünftel der Befragten sind LKW-Kraftfahrer, Arbeiter- bzw. HilfsarbeiterInnen.

Andererseits sehen 19 Vollerwerbslandwirte (43,2% der gültigen Angaben) für sich keine konkreten Möglichkeiten für einen Nebenerwerb in der näheren Umgebung. Sieben davon glauben generell, keinen außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatz finden zu können, drei gaben an, daß sich diese zumindest nicht in ihrer näheren Umgebung finden ließen, zwei weitere erwähnten das Fehlen von adäquaten Arbeitsplätzen, ebenso viele bekundeten kein Interesse. Zusätzlich wurden als Gründe für die fehlenden konkreten Möglichkeiten noch die Verbundenheit mit der Landwirtschaft, der zu große Betrieb, keine Zeit und das zu hohe Alter des Betriebsführers angeführt.

Interessante Aufschlüsse für die betriebliche Entwicklung und persönlichen Orientierungen ergeben sich auch aus der Analyse der Jungbauern/innen der Panelbefragung 1996, welche bereits einen außerlandwirtschaftlichen Zu- bzw. Nebenerwerbs ausüben.

Zum Zeitpunkt der Befragung übten von den insgesamt 38 Zu- und Nebenerwerbsbetrieben im Sample 20 (bzw. 52,6%) einen außerlandwirtschaftlichen Beruf als Hauptbeschäftigung und acht (21,1%) als Teilzeittätigkeit aus. Bei 7 weiteren Betrieben (18,4%) geht die/der PartnerIn des/der BetriebsleiterIn einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach (davon 5 als Vollzeit- und 2 als Teilzeittätigkeit). Konkret finden sich in dieser Gruppe zwei Krankenschwestern sowie je eine Kindergärtnerin, Krankenschwester, Lehrerin, Verkäuferin sowie ein Beamter bzw. ein Mineur. Drei Personen aus Zu- oder Nebener-

werbsbetrieben enthielten sich der Antwort. Faßt man diese Zahlen zusammen, so geht bei etwa zwei Drittel der Zu- und Nebenerwerbsbetriebe entweder der Betriebsleiter oder der Partner einer hauptberuflichen außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach.

Weiters gibt es zwei Betriebe, wo sowohl der Betriebsleiter und Partner hauptberuflich außerlandwirtschaftlich tätig sind. Im Fall eines kleinen Mastrinderbetriebes mit weniger als 50.000 öS Einheitswert arbeitet der Betriebsleiter als Hilfsarbeiter, seine Partnerin als Kindergärtnerin. Beim zweiten handelt es sich um einen Getreide/Mastrinderbetrieb (Einheitswert in der Größenklasse zwischen 151.000 und 200.000 öS), wo die Bäuerin als Landwirtschaftsberaterin und der Bauer als Krankenpfleger zusätzlich zum Betrieb Geld verdienen. Bei zwei weiteren Betrieben gehen beide Partner nicht hauptberuflich einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nach. Im ersten Fall arbeitet der Bauer bei Bedarf im Maschinenring, seine Partnerin jedoch hauptberuflich als Verkäuferin (Einheitswertklasse des Betriebes zwischen 150.000 und 200.000 öS). Beim zweiten Fall handelt es sich um einen kleinen kombinierten Milch-, Mastrinder-, Schafe- und Waldbetrieb mit einem Einheitswert unter 50.000 öS, wo der Bauer hauptberuflich als Tischler und die Bäuerin als teilzeitbeschäftigte Lehrerin arbeitet.

Diese vier Betriebe stehen exemplarisch für viele Klein- und Mittelbetriebe, die Mehrfachbelastungen zu bewältigen haben. Sie haben sich gezwungenermaßen auf diese Situation eingestellt und sind damit mehr oder weniger zufrieden, obwohl dies möglicherweise auf Kosten der Lebensqualität geht. Der Urlaub wird meist als Zeitpool für wichtige Arbeiten in der Landwirtschaft genutzt und allzu häufig fließt das im Zu- oder Nebenerwerb verdiente Geld direkt in den landwirtschaftlichen Betrieb. Unter Umständen müssen sich auch Nebenerwerbsbauern/innen von ihren ArbeitskollegInnen, welche die Alternative einer Landwirtschaft nicht haben, vorwerfen lassen, daß sie anderen den Arbeitsplatz wegnehmen. Viele Nebenerwerbsbauern/innen geraten in diesen Teufelskreis, der eine konsequente Entscheidung in die eine oder andere Richtung erfordert, um nicht langfristig Unzufriedenheit und Frust ausgesetzt zu sein.

Der Weg in die Nebenerwerbslandwirtschaft führt meist über den Zuerwerb: Die zehn Zuerwerbsbetriebe aus der Panelerhebung üben zu mehr als drei Viertel (sieben von insgesamt neun gültigen Angaben) eine Teilzeittätigkeit aus, während bei den 28 Nebenerwerbsbetrieben 18 Personen (das sind fast 95% von den 19 gültigen Angaben) einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen. Zusätzlich spricht auch noch die durchschnittliche Entfernung des außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatzes (bei Zuerwerbsbetrieben 9,6 km, bei Nebenerwerbsbetrieben 18,6 km) dafür, daß Zuerwerbsbetriebe wesentlich weniger gewillt sind, weite Anfahrtswege in Kauf zunehmen. Dafür ist aber die Quali-

tät des Arbeitsplatzes weniger entscheidend. Die Tätigkeiten werden dabei entweder saisonal, bei sich (spontan) ergebenden Gelegenheiten oder in arbeitsärmeren Zeiten des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes aufgenommen. Die Beschäftigung ist in der Regel zeitlich eingegrenzt und dient in erster Linie zur Aufbesserung des Einkommens.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Art der von den Betriebsleitern aus der Jungbauernbefragung 1996 ausgeübten außerlandwirtschaftlichen Berufstätigkeiten.

Tabelle 20: Außerlandwirtschaftlicher Beruf des Betriebsleiters bzw. der Betriebsleiterin

Beruf	Anzahl	%
Handwerker	10	32,3
Angestellte	10	32,3
Teilzeitbeschäftigung	6	19,4
Selbständige	3	9,7
Sonstige	2	6,5
gesamt	31	100,0

Angestellte und Handwerker halten sich bei den außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten mit jeweils einem Drittel die Waage. In der Gruppe der Berufstätigen finden sich Tischler, Mechaniker, Spengler, Bau- und Hilfsarbeiter, Beamte, Pflegehelfer, Berater und ein Bürgermeister. Für den Bereich der Teilzeitbeschäftigten können z.B. Liftwarte angeführt werden. Zu den selbständigen Tätigkeiten lassen sich die land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbe (z.B. Sägewerk) oder z.B. ein Getränkehändler zuordnen. Zusammenfassend zeigt sich, daß sich in der Stichprobe die verschiedenartigsten Berufsgruppen mit sehr unterschiedlichem Niveau der Ausbildung finden.

Von wesentlicher Bedeutung im Zusammenhang mit der Frage der Entwicklung der Landwirtschaft vom Vollerwerbs- zum Nebenerwerbsbetrieb ist auch der Zeitpunkt der Umstrukturierungen. Betriebliche Veränderungen treten sehr häufig im Zuge des Generationenwechsels auf. Deshalb wurde 1996 auch die Frage gestellt, ob bereits die Eltern der befragten Jungbauern/innen einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgingen. Falls die Eltern keine Landwirtschaft betrieben, mußte diese Frage mit "nein" beantwortet werden.

Im Ergebnis zeigt sich, daß unter den zehn Zuwerbsbetrieben in nur zwei Fällen, d.h. jedem fünften, bereits der Vater im Zuerwerb tätig war. Bei den Nebenerwerbslandwirten war dagegen bereits in 19 von insgesamt 26 Fällen

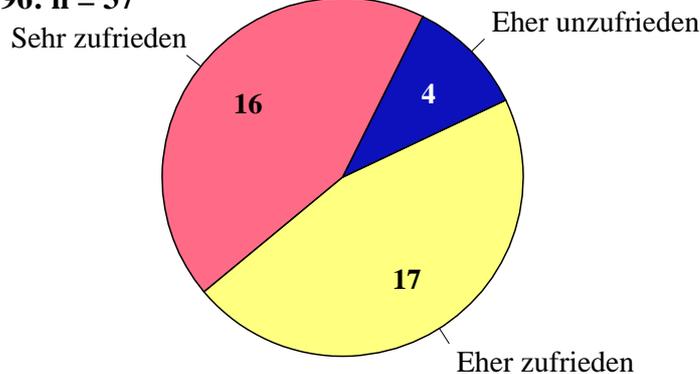
(73%) der Vater im Nebenerwerb tätig. Zusätzlich arbeitete in acht Fällen auch schon die Mutter außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist auch die Qualität des Arbeitsplatzes bzw. die Zufriedenheit mit der ausgeübten Tätigkeit. Auf die Frage „Wie sind Sie oder Ihr Partner mit dieser außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit zufrieden“ gaben die Junglandwirte folgende Antworten.

Tabelle 21: Zufriedenheit mit dem Zu- bzw. Nebenerwerb

	Anzahl	%
Sehr zufrieden	16	43,2
Eher zufrieden	17	45,9
Eher unzufrieden	4	10,8
Sehr unzufrieden	-	-
Gesamt	37	100,0

1996: n = 37



Trotz des Mehraufwandes in bezug auf Koordination der anfallenden Arbeiten und der Mehrfachbelastungen sind überraschenderweise 89,1% der Zu- und Nebenerwerbslandwirte mit der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit sehr oder eher zufrieden. Aus der Zuordnung des Zahlenwertes 1 für „sehr zufrieden“, 2 für „eher zufrieden“, 3 für „eher unzufrieden“ und 4 für „unzufrieden“ läßt sich für alle Zu- und Nebenerwerbslandwirte ein Index für die Zufriedenheit berechnen, welcher bei ein 1,68 liegt.

Besondere Erkenntnisse ergeben sich, wenn man dieses Ergebnis für die einzelnen Untergruppen analysiert. Dabei zeigen sich die Nebenerwerbslandwirte

mit einem Mittelwert von 1,54 als deutlich zufriedener mit ihrer Arbeitssituation als die Zuerwerbslandwirte auf einen Mittelwert von 2,00.

Hier ist sicherlich maßgeblich, daß der Zuerwerb meist die erste Stufe in den Nebenerwerb mit all den damit verbundenen Problemen darstellt, wie beispielsweise die Aufgabe der Selbständigkeit, erforderliche betriebliche Umstrukturierungen aber auch Identitätsprobleme, d.h. sich als Landwirt oder unselbständig Beschäftigter zu fühlen. Bei den Nebenerwerbsbetrieben hat sich dieser Schritt meist schon vollzogen. Die Mehrheit definiert sich selbst als Arbeitnehmer und die Kombination Landwirtschaft und Beruf ist schon eingespielter.

Nur vier Personen aus der Gruppe der Zu- und Nebenerwerbslandwirte erklärten, mit ihrer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit eher unzufrieden zu sein, keine einzige als sehr unzufrieden. Alle vier Befragten führten den großen Arbeitsstreß an, jeweils drei die schlechte Bezahlung oder eine wenig angesehene Tätigkeit, zweimal war der weite Anfahrtsweg der Grund sowie einmal eine Tätigkeit, die nicht der Qualifikation der Befragten entsprach.

Mit der Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen hauptberuflichen Tätigkeit vollzieht sich meist auch eine tiefgreifende Bewußtseinsänderung bzw. Neudefinition der eigenen sozialen Rolle und der Gruppenzugehörigkeit. Sowohl in funktionaler, sozialer als auch in zeitlicher Hinsicht werden dabei einerseits neue Verantwortungs- und Aufgabenfelder übernommen, andererseits erfolgt auch eine Eingliederung in hierarchische Machgefüge z.B. einer Fabrik oder eines Unternehmens und die Aufgabe einer zumindest so empfundenen Unabhängigkeit als selbständiger Landwirt. Dies zusammen impliziert die auch eine Veränderung der eigenen Identität bzw. des eigenen Rollenverständnisses. In diesem Zusammenhang kommt der folgenden Frage eine besondere Bedeutung bei.

Frage: Wenn Sie so gefragt würden: Betrachten Sie sich eher als das was man landläufig unter einem Bauern bzw. einer Bäuerin versteht oder sehen Sie sich mehr als ArbeiterIn bzw. Angestellte/r?

Tabelle 22: Selbstbild der Zu- und NebenerwerbslandwirtInnen

Selbstbild	Zuerwerb		Nebenerwerb		ges.
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	
eher als Bauer bzw. Bäuerin	7	70,0	4	14,8	11
eher als ArbeiterIn bzw. Angestellte/r	-	-	11	40,7	11
fühle mich als beides	3	30,0	7	25,9	10

weder Bauer/Bäuerin noch ArbeiterIn bzw. Angestellte/r	-	-	4	14,8	4
keine Gedanken gemacht	-	-	1	3,7	1
gesamt	10	100,0	27	100,0	37

Auch im Selbstverständnis vollzieht sich den Weg von der Zuerwerbs- in die Nebenerwerbslandwirtschaft: So fühlen sich noch 70% der Zuerwerbsbauern/innen eher als Bauern bzw. Bäuerinnen, die restlichen 30% sehen sich sowohl als Bauer/Bäuerin wie auch als ArbeiterIn bzw. Angestellte/r. Bei den NebenerwerbslandwirtInnen hingegen fühlen sich nur mehr knapp 15% als Bauer/Bäuerin, ein weiteres Viertel identifiziert sich sowohl mit den Bauern bzw. Bäuerinnen als auch mit den ArbeiterInnen und Angestellten. Mehr als 40% haben die bewußtseinsmäßige Transformation vom Bauern bzw. von der Bäuerin in einen anderen Beruf jedoch schon vollzogen. Diese Gruppe hat mit dem Nebenerwerb folglich auch die geringsten Probleme. Anders ergeht es denjenigen 15%, die sich selbst weder als Bauern/Bäuerinnen noch als ArbeiterInnen bzw. Angestellte sehen.

4.2 Betriebliche Umstellungen im Zuge des EU-Beitritts

Wichtig für die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft sind nicht nur Veränderungen im Bewußtsein und in der Identität der Landwirte, sondern vor allem deren konkrete Vorstellungen in bezug auf die Entwicklung ihrer Betriebe. Diese sind letztlich die Basis für das Handeln und stellen somit innerhalb der jeweils geltenden Rahmenbedingungen die Grundlage für das Agieren- bzw. auf laufende Entwicklungen Reagieren-Können dar (vgl. Dax et al. 1995). Gerade der Beitritt zur EU brachte eine Reihe von schwerwiegenden Veränderungen, die durchaus Anlaß für eine betriebliche Reorganisation geben können.

Jungbauern/innen erweisen sich in Hinblick auf betriebliche Veränderungen generell als wesentlich innovativer und aufgeschlossener als etwa Bauern/Bäuerinnen zwischen dem 50 und 65 Lebensjahr, da sie damit die Grundlage für die Jahre ihres aktivsten Schaffens legen. So stimmten in der Bergbauernbefragung 1990 beispielsweise 27,0% der älteren Personengruppe der Aussage „Die Betriebsgrößen sollten sich so weiterentwickeln, daß eine Bauernfamilie ausschließlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihr Auslangen findet“ zu. In der jüngeren Personengruppe waren dies vergleichsweise nur 15,4%. Sicherlich nehmen auch „Altbauern/innen“ noch Betriebsreorganisationen vor, risikofreudiger und mehr auf zukünftige Entwicklungen ausgerichtet

sind aber Jungbauern/innen speziell in der Phase kurz nach der Hofübernahme. Deshalb kommt vor allem der Ausrichtung der doch oft sehr kapital- und arbeitsintensiven Betriebsumstellung mit all ihren Auswirkungen auf Wirtschaftsweise, Arbeits- und Maschinenbedarf sehr große Bedeutung zu.

Im Gegensatz zur Bergbauernbefragung 1990 wurden im Rahmen der Jungbauernbefragungen 1992 und 1996 die Landwirte direkt nach betrieblichen Umstellungen im Zuge des EU-Beitritts befragt. Der exakte Wortlaut der Fragen lautete dabei

1992: Werden Sie Ihre Betriebsführung durch den EU-Beitritt umstellen müssen? (ja, nein)

1996: Haben Sie ihre Betriebsführung in den letzten 2 Jahren bzw. durch den EU-Beitritt Österreichs umgestellt?

- ₁ ja, wegen dem EU-Beitritt Österreichs (Änderung der Förderung und der Preise)
- ₂ ja, hätte aber sowieso umstellen müssen
- ₃ nein

Wenn ja, wie (max. drei Nennungen)

- ₀₁ Umstellung auf andere Betriebszweige
- ₀₂ Aufstockung, Intensivierung der Produktion
- ₀₃ Ausrichtung auf optimale/maximale Förderung
- ₀₄ Aufnahme einer außerlandwirtschaftl. Erwerbstätigkeit (nur 1996)
- ₀₅ Betriebseinstellung, Betriebsaufgabe
- ₀₆ Direktvermarktung
- ₀₇ Fremdenverkehr (nur 1996)
- ₀₈ Extensivierung
- ₀₉ Ökologisierung (nur 1996)
- ₁₀ Biolandbau (nur 1996)
- ₁₁ Teilnahme an Erzeugungs- und Vermarktungsgemeinschaften (nur 1996)
- Sonstige Umstellung, welche

Wenn nein, beabsichtigen Sie in nächster Zeit eine Umstellung?

- ₁ nein
- ₂ ja, wie (siehe oben)

Im Jahr 1992 gaben immerhin 41,6% der befragten Jungbauern/innen (bzw. 84 Personen) an, daß sie die Organisation ihres Betriebes im Falle eines EU-Beitritts verändern würden.

Tabelle 23: Umstellung der Betriebsführung

	1992 (%) (n=202)	1996 (%) (n=95)
ja, wegen dem EU-Beitritt Österreichs	41,6	27,4
ja, hätte aber sowieso umstellen müssen	n.e.	15,8
ja, werde in Kürze umstellen		10,5
nein	39,6	46,3
weiß nicht	18,4	-

Bei der Panelerhebung vier Jahre später zeigte sich, daß 43,2% (41 Betriebe) der Jungbauern/innen bereits eine Betriebsumstellung durchgeführt hatten, 27,4% dabei allein aufgrund des EU-Beitritts Österreichs und der damit verbundenen Änderung der Agrarmarktsituation und des Förderungssystems. Die übrigen 15,8% hätten auch ohne einen EU-Beitritt die Betriebsorganisation verändert. Weitere 10,5% der Betriebe beabsichtigten für die nächste Zeit eine Betriebsumstellung, womit insgesamt mehr als die Hälfte der Befragten (54,2%) innerhalb weniger Jahre aktiv auf das sich ändernde Umfeld reagiert haben.

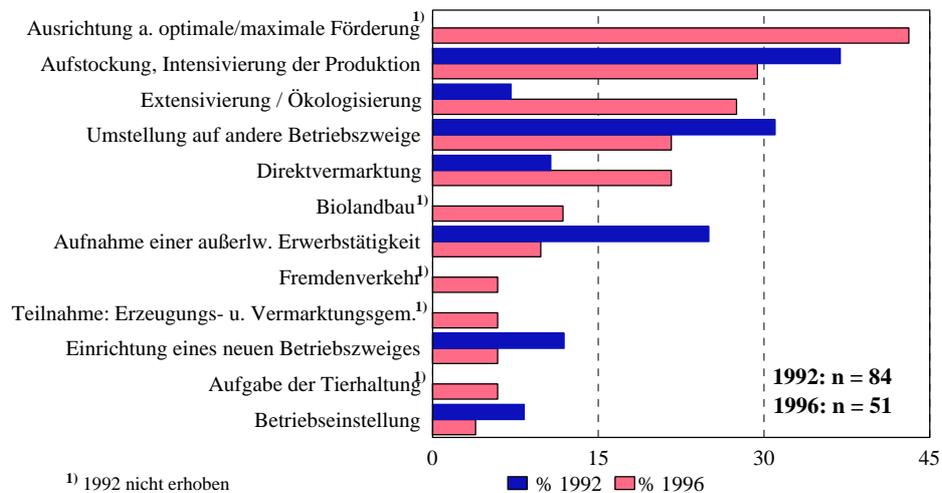
Diese Zahlen sind sehr hoch, wenn man bedenkt, daß manche Betriebe schon vor dem EU-Beitritt umgestellt worden sind und somit keinen oder nur einen geringen Umstellungsbedarf aufgewiesen haben. Insgesamt bedeuten diese Zahlen, daß die Jungbauern/innen sehr sensibel auf die jeweiligen Änderungen reagieren.

Die folgende Tabelle gibt Aufschluß darüber, welche konkreten Veränderungen von den Jungbauern/innen nun aber tatsächlich durchgeführt bzw. ins Auge gefaßt wurden. Mehrfachnennungen waren dabei möglich. Die Prozentsätze beziehen sich dabei auf die Gesamtheit aller Betriebe, welche Umstellungen durchführten oder beabsichtigten, d.h. 84 im Jahr 1992 bzw. 51 im Jahr 1996. Bei der Panelerhebung 1996 wurden die Angaben zusätzlich auf drei verschiedene Antwortkategorien aufgeteilt, deren Summe 100% ergibt.

Tabelle 24: Art der Umstellung des Betriebes (Mehrfachnennung möglich) Jungbauernbefragungen 1992 und 1996

Maßnahme	1992		1996		
	Ges.	Ges.	ja, wegen EU	ja, sowieso	ja, demnächst
Ausrichtung auf optimale/maximale Förderung	n.e.	43,1	72,7	22,7	4,6

Aufstockung, Intensivierung der Produktion	36,9	29,4	60,0	26,7	13,3
Extensivierung / Ökologisierung	7,1	27,5	64,3	28,6	7,1
Umstellung auf andere Betriebszweige	31,0	21,6	45,5	36,4	18,1
Direktvermarktung	10,7	21,6	54,5	27,3	18,2
Biolandbau	n.e.	11,8	83,3	16,7	-
Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit	25,0	9,8	80,0	20,0	-
Fremdenverkehr	n.e.	5,9	66,7	33,3	-
Teilnahme an Erzeugungs- und Vermarktungsgemeinschaften	n.e.	5,9	66,7	33,3	-
Einrichtung eines neuen Betriebszweiges	11,9	5,9	33,3	33,3	33,3
Aufgabe der Tierhaltung	n.e.	5,9	33,3	33,3	33,3
Betriebseinstellung	8,3	3,9	-	100,0	-
Gesamt (%)	100,0	100,0	51,0	29,4	19,6
Gesamtanzahl	84	51	26	15	10



Die Beweggründe für Umstellungen mögen sehr vielfältig sein. Die Hauptintention bleibt aber immer eine Verbesserung des Einkommens bei gleichzeiti-

ger Optimierung des hierfür erforderlichen Aufwandes. Bei genauer Betrachtung des Ergebnisses zeigt sich eine starke Abhängigkeit der Landwirtschaft von den Agrarförderungen. So führte 1996 beinahe die Hälfte der Jungbauern/innen (43,1%) an, daß sie ihren Betrieb auf eine optimale bzw. maximale Förderung ausgerichtet haben oder ausrichten werden.

Bedingt durch sich ändernde Rahmenbedingungen bei den agrarischen Förderungen wechselt auch das generelle Umstellungsmuster der Landwirte. Beispielsweise hat sich der Anteil der Nennungen in der Kategorie Extensivierung/Ökologisierung von 7,1% im Jahr 1992 auf 27,5% (1996) beinahe vervierfacht. Auffallend ist bei dieser Kategorie auch, daß zwei Drittel der Befragten eine Ökologisierung bzw. Extensivierung ihres Betriebes aufgrund des EU-Beitritts durchgeführt haben bzw. durchführen werden. Dieses Phänomen, den EU-Beitritt als Auslöser für die Umstellung anzusehen, ist sehr oft vorzufinden. Eine Ausnahme stellt nur die Kategorie „Betriebseinstellung“ dar, welche in keinen der Fälle mit der EU begründet wurde. Allerdings kann hier bei lediglich zwei Betrieben im Sample keine statistische Aussage getroffen werden. Ein weiterer Betrieb, der 1992 noch im Sample enthalten war, war zum Zeitpunkt der Panelerhebung 1996 bereits eingestellt.

Die am zweithäufigsten genannte Strategie betrifft noch immer eine „Aufstockung und Intensivierung der Produktion“. Besonders interessant dabei ist, daß vor dem EU-Beitritt eine Intensivierung und Betriebsvergrößerung noch wesentlich öfter überlegt wurde als 1996 (der Anteil fiel von 36,9% auf 29,4%). Die Verlagerung auf andere Betriebszweige wurde in ihrer Bedeutung ebenfalls 1992 noch höher eingeschätzt als 1996. Es setzt sich offenbar immer mehr die Meinung durch, daß die österreichische Landwirtschaft in der EU über die Massenproduktion und den Preis nicht konkurrenzfähig ist bzw. daß der neue Schwerpunkt auf eine optimale Ausnützung der Förderungen bzw. auf eine umweltgerechte und nachhaltige Produktion gelegt werden muß.

Auffallend ist weiters, daß der Direktvermarktung als Strategie nach dem EU-Beitritt ein größerer Stellenwert beigemessen wird als vor. Die Überlegung, in den Nebenwerb zu gehen, hat hingegen deutlich verloren. Dies dürfte mit der angespannten allgemeinen Arbeitsmarktsituation zusammenhängen.

Betrachtet man die angegebenen Umstellungsvarianten nach dem Alter der Befragten, so zeigt sich, daß die jüngere Altersgruppe am ehesten zur Umstellung auf andere Betriebszweige, Einrichtung eines neuen Betriebszweiges und zur Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit bereit ist. In dieser Gruppe ist auch der Aufbau eines zweiten Standbeines (Direktvermarktung und Fremdenverkehr) verstärkt als Überlegung vorzufinden. Personen der älteren Altersgruppe legten hingegen ein besonderes Gewicht auf eine optimale

bzw. maximale Förderung und somit auch auf den Biolandbau, Extensivierungs- und Ökologierungsmaßnahmen.

Erwartungsgemäß zeigt sich bei einer Unterteilung der Stichprobe in Betriebsführer/innen und Nicht-Betriebsführer/innen, daß die Zeit nach der Übernahme die dynamischste für die Ausrichtung des Betriebes ist. Nicht-Betriebsführende Jungbauern/innen warten meist die Übergabe ab, um dann ihre Vorstellungen zu verwirklichen. So sind beispielsweise alle Befragten, die auf Biolandbau setzen, Betriebsführer/innen. Diese Entwicklung läßt sich bei allen Umstellungsvarianten beobachten.

Weitere interessante Detailergebnisse sind, daß Extensivierungs- und Ökologierungsmaßnahmen, eine Umstellung des Betriebes auf den Biolandbau bzw. die Aufgabe der Tierhaltung in der überwiegenden Mehrheit von Nicht-Bergbauernbetrieben ins Auge gefaßt werden. Aufstockungs- und Intensivierungsmaßnahmen betreffen im Ergebnis zu 80% Nicht-Bergbauern/innen und Betriebe der Bergbauernzone 1. Dies ist ein deutliches Indiz für eine weitere Dualisierung der Landwirtschaft in Gunst- und Ungunstlagen, bzw. für ein Auseinanderklaffen zwischen marktorientierten Intensivbetrieben und Extensivbetrieben, die ihre Hauptstrategie darin sehen, durch gesellschaftliche Leistung und Ökologisierung optimale Fördermittel zu lukrieren.

Strategien, wie die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit, die Aufgabe des Betriebs oder eine Ausrichtung auf den Fremdenverkehr werden ausschließlich von Bergbauernbetrieben vertreten. Auffallend ist weiters, daß Betriebe der Bergbauernzone 2 Ökologierungsmaßnahmen keine besonders große Bedeutung beimessen.

Biobetriebe halten bei der Ausrichtung auf eine optimale bzw. maximale Förderung nur einen Anteil von gut 10%. Erklären läßt sich diese Tatsache damit, daß sie ohnehin schon die optimale Betriebsorganisation angesichts der geltenden Förderrichtlinien aufweisen. Überraschend ist ebenfalls, daß Umstellungen in Richtung Direktvermarktung zu 90% von konventionell wirtschaftenden Betrieben vorgenommen wurden bzw. beabsichtigt werden. Allgemein läßt sich bei einer Unterscheidung zwischen Biobetrieben und konventionell wirtschaftenden Betrieben sagen, daß Biobetriebe meist schon die optimale Förderungsvariante gefunden haben und nicht so sehr auf andere Alternativen wie beispielsweise die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit angewiesen sind.

Jungbauern/innen, welche die Zukunft ihres Betriebes als sehr gesichert bis eher gesichert einschätzen, setzen verstärkt auf Aufstockungs- und Intensivierungsmaßnahmen, Ausrichtung auf eine optimale Förderung sowie eine Extensivierung bzw. Ökologisierung. In diesem Sinne sind 80% all jener, welche

im Biolandbau eine sinnvolle Strategie sehen, auch Betriebe, die für sich eine gesicherte Zukunft sehen.

Weiters zeigt sich, daß EU-Gegner häufiger eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit überlegen als EU-Befürworter. Auch die Betriebe, welche den Schritt in den Biolandbau unternahmen bzw. einen solchen beabsichtigen, sind in ihrer großen Mehrheit EU-Gegner. Dies dürfte wahrscheinlich mit der Angst zusammenhängen, daß in der EU geringere Umweltstandards gelten als in Österreich.

Auch nach der Betriebsgröße wird ersichtlich, daß Klein- und Mittelbetriebe (und dabei hauptsächlich reine Rinder- bzw. kombinierte Rinder- und Schweinebetriebe) verstärkt außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeiten aufnehmen, wohingegen kein einziger aus der Gruppe der Großbetriebe eine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit in Betracht zog. Dies hängt offensichtlich mit der wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit der jeweiligen Betriebe zusammen. Ansonsten zeichnet sich bei einer Analyse nach der Betriebsgröße ab, daß Umstrukturierungen bei den mittelgroßen Betrieben am stärksten forciert werden.

4.3 Einschätzung der Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens

Auch wenn Geld nicht alles ist, zum Überleben eines Betriebes und der dort lebenden Menschen ist es unbedingt erforderlich. Natürlich haben auch die in der Landwirtschaft Beschäftigten einen Anspruch auf einen entsprechenden Lebensstandard und Lebensqualität. Die dafür erforderlichen Mittel sollten aus dem Betrieb nachhaltig erwirtschaftet werden können – ohne Rückgriff auf Ressourcen wie beispielsweise den Wald, da sonst unweigerlich von der Substanz des Betriebes gezehrt würde. Andernfalls kommt es über kurz oder lang, spätestens aber mit dem Knappwerden der betrieblichen Ressourcen, zum schmerzhaften Erwachen.

Deshalb ist das landwirtschaftliche Einkommen auch ein besonders wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Ertragsfähigkeit und damit auch für die Sicherheit des Fortbestandes des Betriebes. Um Aufschlüsse über die Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens zu gewinnen, wurden in der Panelerhebung 1996 die Gruppe der Junglandwirte danach gefragt, wie sich die Einkommensentwicklung für ihren Betrieb in den Jahren seit 1994 darstellt bzw. wie sie sich ihrer Meinung nach bis zum Jahr 2000 entwickeln wird. Das landwirtschaftliche Einkommen für das Referenzjahr 1994 wurde dabei mit dem Wert 100 gleichgesetzt. Die Frage lautete dabei folgendermaßen:

Frage: Wie hat sich Ihr landwirtschaftliches Einkommen (inkl. aller Förderungen) nach dem EU-Beitritt entwickelt bzw. wie wird es sich entwickeln (1994 = 100%)?

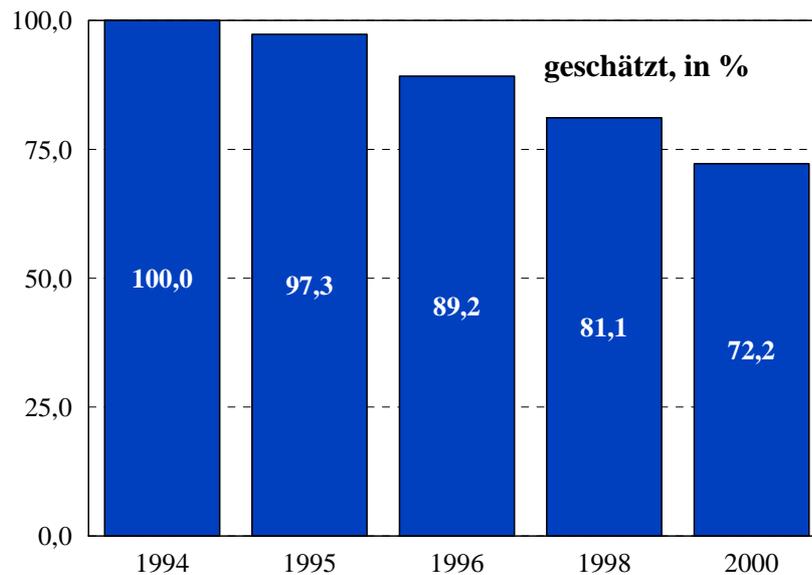
1995 = % 1996 = % 1998 = % 2000 = %

Der EU-Beitritt und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Agrarmarkt- und Förderungspolitik haben für das Ergebnis eine zentrale Bedeutung. Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens wird dabei einerseits durch eher kurzfristige Wirkungen beeinflusst, wie sie sich etwa aus den zeitlich befristeten degressiven Ausgleichszahlungen ergeben, andererseits haben aber auch langfristige Entwicklungen einen wesentlichen Einfluß, wie z.B. Förderungen im Bereich der agrarischen Umweltmaßnahmen oder die Ausgleichszulage für Berggebiete und benachteiligte Gebiete.

Ausgehend vom Referenzwert 100 für das Jahr 1994 zeigt sich, daß die JunglandwirtInnen generell von einem Rückgang des landwirtschaftlichen Einkommens für ihren Betrieb ausgehen. Während sich die landwirtschaftlichen Einkommen im Zeitraum von 1994 auf 1995 nur sehr wenig verändert haben dürften, werden bis zum Jahr 2000 Einbußen von mehr als einem Viertel bezogen auf das Jahr 1994 erwartet. Interessant ist auch, daß sich eine relativ große Zahl von Junglandwirten keine Beurteilung für die Zukunft zutraut. Immerhin gaben elf Personen (11,6%) für das Jahr 1998 und 16 (16,8%) für das Jahr 2000 keine Einschätzung ab. Dies ist um so erstaunlicher, da es sich hierbei um keine langfristigen Prognosen handelt.

Tabelle 25: Einschätzung der Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens von 1994 – 2000 (1994 = 100)

	1994	1995	1996	1998	2000
Gesamtergebnis (n=95)	100,0	97,3	89,2	81,1	72,2



Sollten sich diese Einschätzungen bewahrheiten, so könnte bei einer rein technokratischen Sichtweise dieser Abwärtstrend in den Agrarpreisen und damit der landwirtschaftlichen Einkommen als unabwendbar, wenn nicht sogar erforderlich für die strukturelle Weiterentwicklung der österreichischen Landwirtschaft gesehen werden. Die damit verbundenen Auswirkungen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt, auf die flächendeckende Bewirtschaftung der Kulturlandschaft und nicht zuletzt auch auf die mit ihren persönlichen Problemen alleine gelassenen Betroffenen, sollten dabei aber nicht übersehen werden. Fallende landwirtschaftliche Einkommen werden in jedem Falle die Verantwortlichen dieses Landes verstärkt herausfordern. Möglicherweise entsprechen diese Einschätzungen aber auch nicht der Realität. Denn ein Pessimismus bei der Einkommenserwartung dürfte geradezu ein „Identitätsmerkmal“ der österreichischen Bauern/Bäuerinnen sein.

Diese Zahlen sind zugegebenermaßen durch den unterschiedlichen Einkommensanteil an degressiven Ausgleichszahlungen etwas verfälscht. Durch die Betrachtung der einzelnen Analysegruppen kann die Verzerrung jedoch in Grenzen gehalten werden (siehe Tabellenanhang: Tabelle 25a).

Bei den Detailergebnissen ergeben sich markante Unterschiede nach der höchsten abgeschlossenen Bildung, den Bergbauernzonen, zwischen Biobetrieben und konventionell wirtschaftenden Betrieben bzw. OptimistInnen und PessimistInnen in Hinblick auf die Zukunft des Betriebes als auch in bezug auf die persönliche Einstellung zum EU-Beitritt Österreichs. Weniger ausgeprägt sind die Unterschiede zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben und

zwischen den Betriebsgrößenklassen gemessen am land- und forstwirtschaftlichen Einheitswert.

In bezug auf die Schulbildung wird ersichtlich, daß ein niedriges Ausbildungsniveau eine auffallend niedrigere Einschätzung der Einkommensentwicklung bewirkt. So schätzten die GrundschulabsolventInnen das Einkommen für 1995 um 6,5 Prozentpunkte niedriger ein als die AHS-, HLA- und UniversitätsabsolventInnen. Dieser Trend setzt sich fort und erreicht bei der Einschätzung des landwirtschaftlichen Einkommens für das Jahr 2000 bei den GrundschulabsolventInnen den Wert 66,5, bei jenen mit höherer Bildung immerhin 77,7. Die FachschulabsolventInnen liegen mit einem Wert von etwas mehr als 70 dazwischen. Hier könnten einerseits die grundsätzlich pessimistischere Einstellung der GrundschulabsolventInnen (sowohl im Hinblick auf den Betriebsfortbestand, als auch auf den EU-Beitritt Österreichs) und eine geringere Flexibilität wegen dem niedrigeren Ausbildungsniveau ausschlaggebend sein.

Betrachtet man die einzelnen Bergbauernzonen, so zeigt sich bei den Betrieben der Bergbauernzone 2 die pessimistischste Einkommenserwartung. Nicht ganz so drastisch sehen es die Betriebe der Bergbauernzone 1, während die Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 insgesamt einen stärkeren Abwärtstrend befürchten.

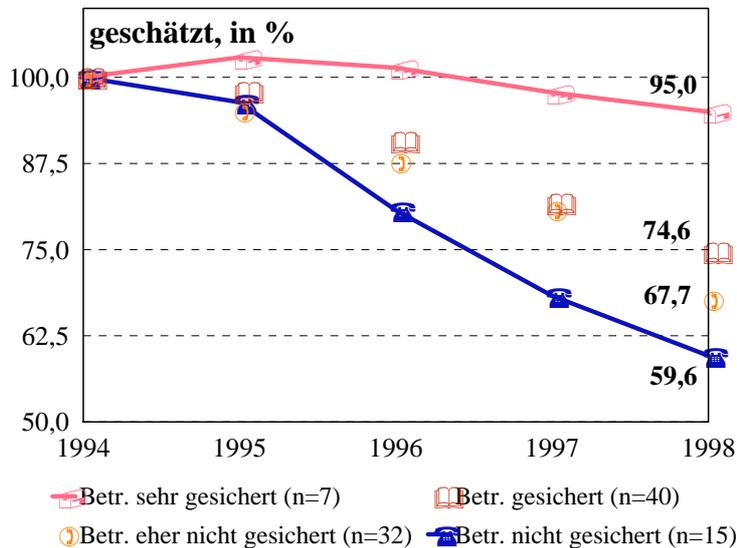
Biobetriebe schätzen die landwirtschaftliche Einkommensentwicklung bis zum Jahr 2000 um bis zu 8 Prozentpunkte höher ein als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Erklärung könnte sein, daß durch die nachhaltige Produktion hochwertiger Nahrungsmittel und das verstärkte Umweltbewußtsein der Konsumenten die Biobauern/innen die zukünftige Entwicklung optimistischer betrachten als die konventionell wirtschaftenden Betriebe, die zusätzlich noch höhere Ausgaben für produktionssteigernde Maßnahmen haben.

Ein besonders interessantes Detailergebnis ergibt sich in Hinblick auf die Sicherheit des Betriebsfortbestandes.

Tabelle 26: Einkommensentwicklung bis 2000 in Relation zur Einschätzung über die Sicherheit bzgl. des Fortbestandes des Betriebes

	1995	1996	1998	2000	Differenz 2000/1994
Betrieb sehr gesichert (n=7)	102,9	101,4	97,8	95,0	-5,0%
Betrieb gesichert (n=40)	98,0	90,7	81,7	74,6	-25,4%
Betrieb eher nicht gesichert (n=32)	95,2	87,8	80,9	67,8	-32,2%

Betrieb nicht gesichert (n=15)	96,4	80,7	68,3	59,6	-40,4%
Gesamtergebnis (n=95)	97,3	89,2	81,1	72,2	-27,8%



Die Tatsache, daß der Betriebsfortbestand in direkter Abhängigkeit zum landwirtschaftlichen Einkommen steht, ist eigentlich wenig verwunderlich. Überraschend ist jedoch, wie signifikant diese Abhängigkeit auftritt. So schätzen Jungbauern/innen, welche für sich einen Einkommensverlust von etwa 25 % bis zum Jahr 2000 annehmen, die betriebliche Zukunft als durchaus noch gesichert ein. Dieser Verlust kann möglicherweise durch Optimierungen in der Organisationsstruktur und damit verbundenen Kosteneinsparungen kompensiert, bzw. auch teilweise über Förderungen ausgeglichen werden. Einkommensverluste ab etwa einem Drittel zwingen die Jungbauern/innen offenbar, andere Erwerbsmöglichkeiten zu suchen. Einschränkend muß angemerkt werden, daß der Zusammenhang von Sicherheit des Betriebsfortbestands und Einkommensentwicklung auch von der jeweils gegebenen Organisationsstruktur der Betriebe abhängig ist. Dennoch lassen sich auf jeden Fall von diesem Ergebnis gewisse Gesetzmäßigkeiten ableiten.

Eine enge Korrelation zwischen der jeweiligen Position zum EU-Beitritt Österreichs und der Bewertung der Einkommensentwicklung ist ein weiteres interessantes Ergebnis. So schätzen EU-Beitrittsbefürworter die Einkommensentwicklung für das erste Jahr nach dem EU-Beitritt zwar nur unwesentlich

höher ein als EU-PessimistInnen in den Folgejahren divergieren die 2 Gruppen aber immer stärker. Für 1998 beträgt die Differenz zwischen den beiden Gruppen beträgt bereits 13 Prozentpunkte in bezug auf die Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens.

Im Vergleich der einzelnen Bundesländer ergibt sich auch ein sehr interessantes Bild. Den größten Einkommensverlust in der Zeitspanne 1994 bis 2000 befürchten die niederösterreichischen Jungbauern/innen, was sich hauptsächlich auf die Preisentwicklung bei Getreide zurückführen läßt. Die oberösterreichischen Jungbauern/innen sind dagegen etwas optimistischer, obwohl auch sie mit Einkommenseinbußen von 28% rechnen. Eine überwiegend gute Betriebsstruktur mag hierbei ausschlaggebend sein. Am wenigsten negativ schätzen die Einkommensentwicklung bis zum Jahr 2000 die Jungbauern/innen aus Tirol und Kärnten ein. Diese beiden Gruppen sind auch in Hinblick auf die Zukunft ihres Betriebes optimistischer.

Bezüglich der einzelnen Betriebsparten schätzen sich Betriebe mit einer spezialisierten Rinderhaltung, mit Rindern und Schweinen und mit spezialisierter Schweinehaltung in etwa gleich ein. Betriebe ohne Großvieh (Acker-, Obst- und Weinbaubetriebe etc.) schätzen ihren Einkommensrückgang als relativ gering ein. Besonders markant ist die Einschätzung des Einkommensverlustes bei den Jungbauern/innen, die einen Anteil von mehr als 15% ihres landwirtschaftlichen Einkommens aus dem Getreidebau erwirtschaften. Diese glauben, daß ihr landwirtschaftliches Einkommen im Jahre 2000 auf etwa 63% des Bezugseinkommens aus dem Jahr 1994 sinken wird. Jungbauern/innen ohne Getreideproduktion hingegen schätzen ihren Einkommensverlust auf „nur“ knapp ein Viertel. Speziell die Anpassung des Getreidepreises an den Weltmarktpreis und der Wegfall der degressiven Ausgleichszahlungen kommen hier offenbar voll zum Tragen.

4.4 Fortbestand und Zukunftsperspektiven des Betriebes

Langfristige Prognosen über den Fortbestand eines landwirtschaftlichen Betriebes können meist nur schwer getroffen werden, vor allem dann, wenn die Rahmenbedingungen unklar sind. Neben der Entwicklung der ökonomischen Situation spielen dabei persönliche Lebensumstände eine wichtige Rolle, insbesondere in Hinblick darauf, ob die Hofnachfolge gesichert ist. Entscheidend sein können daneben aber auch persönliche Vorlieben, Neigungen und Orientierungen oder plötzliche Schicksalsschläge.

Schließt man die unvorhersehbaren Ereignisse aus, so kann man ein gewisses Bild über die nähere Zukunft des Betriebes gewinnen, wenn man von bestimmten Erwartungen an die wirtschaftliche Entwicklung und an die Haushaltssituation ausgeht. Dazu wurde bei der Jungbauernbefragung 1996 folgende Frage in Form einer linearen Ratingskala gestellt, welche zusätzlich noch näher begründet werden konnte.

Frage: Wie gesichert betrachte den Fortbestand meines/unseres landwirtschaftlichen Betriebes in der derzeitigen Form für die nächsten 15 Jahre?

sehr gesichert

1	2	3	4
---	---	---	---

 nicht gesichert.

Im wesentlichen ging es bei dieser Frage darum, eine persönliche Einschätzung über die langfristigen Perspektiven des eigenen Betriebs zu gewinnen, um dadurch Rückschlüsse auf die betriebliche Nachhaltigkeit einerseits und auf die persönlichen Entscheidungs- und Handlungsmuster andererseits ziehen zu können.

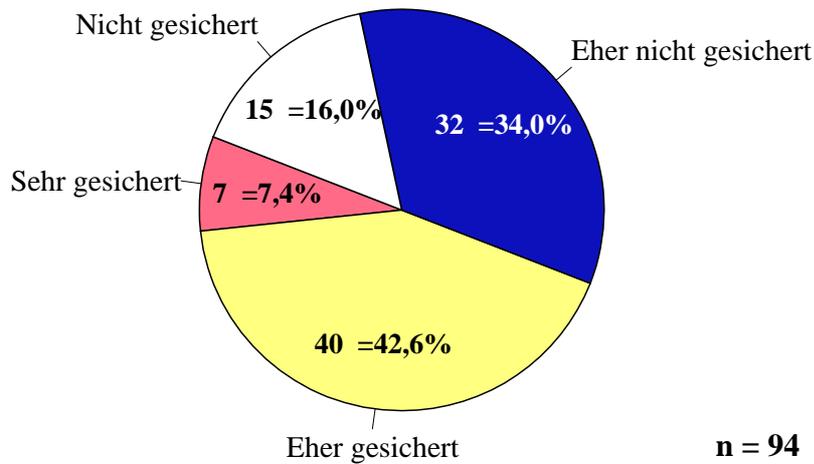
Die Frage nach der Zukunft des Betriebes in den nächsten 15 Jahren führte bei den Befragten häufig zu einem längeren Überlegen. Einige erwähnten dabei, daß sie derartige Überlegungen zwar schon öfters unterschwellig angestellt hätten, aber von ihnen bis jetzt kaum wirklich jemals eine klare Positionierung erwartet worden wäre. Nicht selten begann dann ein Redeschwall, welcher tiefere Einblicke in die Situation der Betroffenen ermöglichte.

Tabelle 27: Einschätzung über die Sicherheit des Fortbestandes des Betriebes in der derzeitigen Form für die nächsten 15 Jahren

sehr gesichert

7,4%	42,6%	34,0%	16,0%
------	-------	-------	-------

 nicht gesichert.



Mit 50,0 betrachtete die Hälfte der Befragten den Fortbestand ihres Betriebes für den Zeitraum der nächsten 15 Jahren in der derzeitigen Form als mehr oder weniger gesichert.

Aus dem Ergebnis der Auswertung läßt sich ein Indexwert als arithmetischer Mittelwert aller gültigen Angaben errechnen, wobei "sehr gesichert" den Wert 1, "eher gesichert" = 2, "eher nicht gesichert" = 3 und "nicht gesichert" = 4 zugeordnet erhält. Der Index der Gesamtstichprobe liegt bei 2,59.

Als eher gesichert schätzten sich im einzelnen die reinen Schweinebetriebe ein bzw. Betriebe, die mehr als 15% des landwirtschaftlichen Einkommens aus der Schweinehaltung erwirtschaften (siehe Tabellenanhang: Tabelle 27a).

Als am pessimistischsten erwiesen sich dagegen im allgemeinen die weniger spezialisierten Betriebe, bei denen der Einkommensanteil der Hauptproduktionsparte unter 15% liegt, so z.B. wenig spezialisierte Milchviehbetriebe, kleine Zucht-, Mastrinderbetriebe mit Rinder- bzw. kombinierter Rinder- und Schweinehaltung sowie wenig spezialisierte Getreidebaubetriebe.

Diejenigen, die in der letzten Zeit betriebsorganisatorische Umstellungen getätigt hatten, beurteilen logischerweise die Zukunft ihres Betriebes optimistischer als ihre Gegengruppe. EU-Beitrittsbefürworter unter den Jungbauern/innen sind ebenfalls optimistischer als EU-Gegner. Eine zuversichtlichere Haltung nehmen weiters die größeren Betriebe mit einem Einheitswert von mehr als 301.000 öS im Vergleich zu den Klein- und Mittelbetrieben ein.

Interessant ist auch der Zusammenhang mit der Erschwerniszone des Betriebes. So sehen Nicht-Bergbauernbetriebe den Fortbestand ihres Betriebes als

eher gesichert als Bergbauernbetriebe. Auffallend ist bei letzteren, daß Betriebe der Bergbauernzonen 1 bzw. 3 und 4 für sich eine sicherere Zukunft sehen als Betriebe der Bergbauernzone 2.

Umstrukturierungsmaßnahmen stehen aber auch bei Betrieben mit einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit an, die sich erheblich weniger gesichert sehen als die Gruppe ohne außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit. Erstaunlicherweise schätzen die Haupt- und Nebenerwerbslandwirte die Sicherheit des Fortbestandes des Betriebs in etwa gleich ein.

Weiters wurde bei dieser Frage den Jungbauern/innen die Möglichkeit gegeben, ihre Aussagen näher zu begründen. Als Gründe für eine unsichere Zukunft wurde dabei in 13 Fällen das Argument angeführt, daß der Betrieb zu klein sei, in jeweils acht Fällen die sinkenden Agrarproduktpreise sowie ein zu geringes Einkommen, in jeweils sechs Fällen eine zu hohe Arbeitsbelastung sowie Konkurrenzdruck bzw. in jeweils drei Fällen die Abhängigkeit von der Ausgleichszulage und eine unsichere Hofnachfolge. Einzelne weitere Aussagen betrafen:

Persönliche Motive wie „schlechte Lebensqualität“, „schlechte Arbeitsbedingungen“, „Ungewißheit über bevorstehende Entwicklung“, „persönliche Gründe“, „zu großer Arbeitsaufwand in Relation zum Einkommen“

Betriebliche Motive wie „Betrieb in ungünstiger Lage“, „größere Investitionen werden fällig“, „Ungewißheit über weitere Entwicklung“, „Rückgang der Direktzahlungen“, „Einkommenseinbußen“, „Extensivierung“, „Vollerwerb ist nicht gesichert“

Diejenigen, welche für ihren Betrieb eine mehr oder weniger sichere Zukunft sehen, begründeten ihre Aussage in jeweils drei Fällen mit Grundoptimismus und Durchhaltevermögen sowie damit, daß ihr Betrieb eine ausreichende Größe zum Überleben hätte. Daneben wurden in diesem Zusammenhang als weitere Argumente angeführt:

Persönliche Motive wie „Landwirtschaft als Hobby“, „Produktion natürlicher Lebensmittel für den Eigenbedarf“, „Interesse und Freude an der Landwirtschaft“, „Landwirtschaft ist eine geringe Belastung neben der Arbeit“, „Ohne Bauern/Bäuerinnen geht es nicht“, „Kinder sind am Betrieb interessiert“, „Bereitschaft zu einer sparsamen Lebensweise“, „Zusammenarbeit in der Familie“, „gute Ausbildung“, „keine andere berufliche Qualifikation“

Betriebliche Motive wie „effizientes Arbeiten“, „Unternehmergeist“, „Selbständigkeit“, „Betrieb vielseitig geführt“, „Betrieb in sehr guter Lage“, „geringer Verschuldungsgrad“, „gute Betriebsstruktur“, „es

stehen keine großen Investitionen an“, „Milch bietet regelmäßiges Einkommen“, „positive Preisentwicklung bei den Schweinen“, „gute Forstausstattung“, „ökologische Landwirtschaft hat Zukunft“, „Bioschiene mit Direktvermarktung“, „Direktvermarktung ohne Preiseinbußen“, „bei sinkenden Direktzahlungen werde ich extensivieren“, „Kostensenkung durch Einsatz des Maschinenringes“, „guter Zuerwerb“, „bin durch Nebenerwerb abgesichert“, „Landschaftspfleger werden gebraucht“, „vertraue auf Betriebsumstellung“, „genügend Ideen vorhanden“

Bei bestimmten Antworten, speziell bei den Durchhalteparolen, ist ein gewisser Zynismus festzustellen, der sich in das oben angeführte Raster nur sehr vage einordnen läßt. Beispielsweise die Pauschal feststellung „Ohne Bauern/Bäuerinnen geht es nicht“ oder die etwas positiver formulierte Aussage „Landschaftspfleger werden immer gebraucht“ (damit habe ich mich schon abgefunden), werfen einen Schatten auf die eher optimistischen Argumente.

Meist werden finanzielle Gründe (siehe auch Tabelle 26: Einkommensentwicklung bis 2000 in Relation zur Einschätzung über die Sicherheit bzgl. des Fortbestandes des Betriebes) bzw. die fehlenden betrieblichen Strukturen, um konkurrenzfähig wirtschaften zu können, als Argument für den Zukunftspessimismus genannt. Bei den positiven Rückmeldungen stehen sehr oft eine gute Betriebsstruktur, Kreativität bei Veränderungen und bejahende Lebenseinstellungen im Vordergrund.

Obwohl vor allem die negativen Aussagen zu denken geben, ist als Tenor ein „Weiterbestehen-Wollen“ der einzelnen Betriebe nicht zu überhören.

4.5 Einschätzung verschiedener agrarpolitischer Strategien

Zur Lösung konkreter Probleme im Bereich der Land- und Forstwirtschaft sind unterschiedliche Strategien oder Ansätze vorstellbar. Für eine Evaluierung der jeweiligen Präferenzen wurde sowohl bei der Bergbauernbefragung 1990 als auch bei der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 ein identischer Fragekatalog mit Statements zur Bewertung präsentiert. Aus den Ergebnissen lassen sich dabei einerseits Auffassungsunterschiede zwischen den einzelnen Gruppen von Bauern/Bäuerinnen, andererseits aber auch eine bestimmte dynamische Entwicklung der Meinungen in einem Zeitraum von sechs Jahren ableiten, die gerade im Bereich der Landwirtschaft durch den EU-Beitritt Österreichs viele grundlegende Änderungen mit sich brachte.

Es gibt viele Überlegungen und Ansätze, die zwar wünschenswert sind, sich aber zumindest kurz- und mittelfristig aufgrund bestimmter Hindernisse nicht

verwirklichen lassen. Deshalb wurde der Fragekatalog zweigeteilt. Zuerst sollte eine Einschätzung darüber abgegeben werden, inwieweit die einzelnen Strategien notwendig seien, im Anschluß daran wurde beurteilt, ob diese Strategien auch tatsächlich Aussicht auf Verwirklichung haben. Im Ergebnis zeigen sich dabei häufig größere Diskrepanzen. Einerseits werden oft Ideen befürwortet, obwohl deren Umsetzbarkeit bezweifelt wird, andererseits gibt es auch Entwicklungen, die zwar generell abgelehnt werden, die aber als unabwendbar angesehen werden.

Der konkrete Wortlaut der Frage lautete in beiden Untersuchungen folgendermaßen:

Frage: Welche der derzeit häufig diskutierten Möglichkeiten zur Lösung der Probleme der Landwirtschaft halten Sie für notwendig und aussichtsreich? Bewerten Sie bitte zuerst nach der Notwendigkeit aus Ihrer Sicht (eintragen in 1. Zeile) und dann danach ob Sie die jeweilige Möglichkeit für aussichtsreich halten (eintragen in 2. Zeile). (jede Aussage ist zu bewerten)

Strategie	Wert	Wert	Wert	Wert
der Einstieg in die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen	1	2	3	4
eine Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Einkommensausgleich	1	2	3	4
die Honorierung der Landschaftspflegeleistungen der Bauern/Bäuerinnen	1	2	3	4
die Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau	1	2	3	4
die Forcierung von landwirtschaftsnahen Aktivitäten wie Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich	1	2	3	4
die Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität	1	2	3	4
der Einsatz der modernen Möglichkeiten der Gen- und Biotechnologie	1	2	3	4

1. Zeile: „notwendig“ wurde mit 1, „sehr notwendig“ mit 2, „eher nicht notwendig“ mit 3 und „nicht notwendig“ mit 4 bewertet.

2. Zeile: „aussichtsreich“ wurde mit 1, „eher aussichtsreich“ mit 2, „eher nicht aussichtsreich“ mit 3 und „nicht aussichtsreich“ mit 4 bewertet.

Die Ergebnisse der Bergbauernuntersuchung 1990 sowie der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 werden in der nachfolgenden Tabelle in Form von Indexwerten verglichen. Die Indexwerte berechnen sich dabei wiederum als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei „notwendig“ bzw. „sehr aussichtsreich“ den Wert 1, „eher notwendig“ bzw. „eher aussichtsreich“

2, „eher nicht notwendig“ bzw. „eher nicht aussichtsreich“ 3 und „nicht notwendig“ bzw. „nicht aussichtsreich“ 4 erhielt.

Tabelle 28: Indexwerte für die Einschätzung der Notwendigkeit (1. Zeile) bzw. Aussicht (2. Zeile) für die Umsetzung bestimmter Strategien

Strategie	Index 1990	Index 1996
der Einstieg in die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen	1,47	1,54
	1,94	2,08
eine Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Einkommensausgleich	1,87	2,11
	2,36	2,66
die Honorierung der Landschaftspflegeleistungen der Bauern/Bäuerinnen	1,24	1,32
	1,91	2,18
die Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau	2,17	2,51
	3,01	3,03
die Forcierung von landwirtschaftsnahen Aktivitäten wie Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich	1,73	1,57
	2,16	2,08
die Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität	1,40	1,18
	2,19	1,70
der Einsatz der modernen Möglichkeiten der Gen- und Biotechnologie	3,60	3,54
	3,04	3,04

Bei der Interpretation der Indexwert-Tabelle zeigt sich zunächst in bezug auf den Abstand zwischen der Notwendigkeit und der Aussicht auf Realisierung, daß die Ergebnisse der beiden zeitlich immerhin sechs Jahre auseinander liegenden Erhebungen sehr ähnlich sind. In einem groben Überblick gibt es also kaum Strategien, deren Verwirklichung in dieser Zeit für die landwirtschaftliche Bevölkerung wesentlich wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher geworden wären. Somit läßt sich eine gewisse Nüchternheit gegenüber allen angebotenen Lösungsstrategien feststellen.

Bis auf den Einsatz der modernen Möglichkeiten der Gen- und Biotechnologie wird die Realisierung aller angeführten Strategien schwieriger bewertet, als es die Notwendigkeit erfordern würde. Generell werden gen- und biotechnologische Methoden in der Landwirtschaft trotz intensiver „Aufklärungskampagnen“ seitens der Industrie von den Bauern/Bäuerinnen immer noch in gleich hohem Maße abgelehnt wie 1990. Interessanter in diesem Zusammenhang ist die Auffassung der Landwirte, welche der Gen- und Biotechnologie weiterhin

keine besonders großen Erfolgsaussichten einräumen. Es regiert demnach eine gewisse Skepsis, ob diese Strategie überhaupt durchführbar sei.

Die Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität wurde zur bedeutendsten Strategie in der Panelerhebung 1996 gewählt. Sie hat im Vergleich zu 1990 deutlich an Stellenwert gewonnen, während die Honorierung der Landschaftspflegeleistungen der Bauern/Bäuerinnen, welche 1990 noch die größte Zustimmung fand, kaum eine Änderung in ihrer Bedeutung erfuhr. Die Forcierung von landwirtschaftsnahen Aktivitäten wie Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich sowie der Einstieg in die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen sind bedeutende Strategien, deren Unterstützung ebenfalls in etwa gleich geblieben ist.

Eine Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau wurde 1990 stärker befürwortet als 1996. Dies ist aber in erster Linie darauf zurückzuführen, daß in der Bergbauernbefragung 1990 Biobetriebe in der Stichprobe stark überrepräsentiert waren. Die Aussicht auf Verwirklichung des entsprechenden Plans wird allerdings in beiden Befragungen in gleicher Weise als sehr schlecht beurteilt.

Die Strategie einer Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei gleichzeitigem Einkommensausgleich hat signifikant an Zustimmung verloren. Im Gegensatz zum allumfassenden Biolandbau wurden aber hier auch die Aussichten 1996 geringer eingeschätzt als noch 1990.

Wenden wir uns nun einigen interessanten Detailergebnissen zu (siehe Tabellenanhang: Tabelle 28a und 28b). Ein Einstieg in die **Produktion von nachwachsenden Rohstoffen** wird sowohl 1990 als auch 1996 von DirektvermarkterInnen als notwendiger gesehen als von nicht direktvermarktenden Betrieben. Bei der Bergbauernbefragung 1990 erfährt diese Strategie im Mühlviertel die geringste Unterstützung. Hier wird sogar die Durchführbarkeit als höher eingeschätzt als die Notwendigkeit. Die höchste Unterstützung ist hingegen in Osttirol gegeben, nur ist man hier weniger von der Umsetzbarkeit überzeugt. In der gleichen Befragung sehen Personen der jüngeren Altersgruppe aber geringere Chancen bei der Realisierbarkeit, etwas das sich für 1990 allerdings nicht nachweisen läßt.

Eine **Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei gleichzeitigem Einkommensausgleich** ist eine Strategie, die besonders unter Biobauern/innen Anklang findet. 1990 erfuhr sie jedoch dabei noch eine größere Unterstützung als 1996. Weiters interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich 1990 bei der Bewertung der Notwendigkeit zwischen den einzelnen Regionen kaum Unterschiede ergaben, jedoch im Mühlviertel die Realisierungschancen deutlich höher eingestuft werden als etwa in Osttirol. 1996 befürworteten diese Strategie die Junglandwirte der Bergbauernzonen 2 bzw. 3 und 4 we-

sentlich stärker als Nicht-Bergbauern/innen und Bergbauern/innen der Zone 1. In der Untersuchung 1990 war dies noch nicht der Fall. Hier dürften erste Erfahrungen nach dem EU-Beitritt eine gewisse Rolle spielen, da die alte österreichische Bergbauernförderung extreme Benachteiligungen besser abgegolten hatte als das neue EU-System. In gleicher Weise ist 1990 auch die Unterstützung der kleineren Betriebe (weniger als 100.000 öS Einheitswert) größer. Nach einzelnen Produktionssparten sind die Waldwirtschaften die stärksten Befürworter und reine Schweinebetriebe die größten Ablehner dieser Strategie.

Die **Honorierung von Landschaftspflegeleistungen** ist interessanterweise ein Punkt, welcher in beiden Befragungen von nicht direktvermarktenden Betrieben und konventionell wirtschaftenden Betriebe stärker befürwortet wird als von DirektvermarkterInnen und Biobauern/innen. Sowohl 1990 als auch 1996 war die Unterstützung von Personen aus extremen Bergbauernzonen deutlich höher als von Nicht-Bergbauernbetrieben bzw. Betrieben der Bergbauernzone 1. Nach Regionen betrachtet zeigten 1990 die Bergbauern/innen aus Osttirol die stärkste Zustimmung für diese Lösungsstrategie. Dies kommt nicht von ungefähr, da hier besonders viele Bauern/Bäuerinnen mit extremen naturräumlichen Produktionserschwernissen anzutreffen sind.

Für eine **Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau** setzen sich erwartungsgemäß Biobauern/innen verstärkt ein. Dies ist nicht besonders bemerkenswert. Aussagekräftiger ist dabei aber, daß sie auch wesentlich stärker von der Durchsetzbarkeit dieser Strategie überzeugt sind. Dies wird in beiden Untersuchungen in gleichem Maße deutlich. Am stärksten befürworten die Waldwirtschaften und Rinderhalter (d.h. überwiegend Grünlandbetriebe) diesen Vorschlag, am ablehnensten reagieren die reinen Getreidebetriebe. Eine einleuchtende Begründung dafür ist, daß Biolandwirtschaft im Grünland meist weniger betriebliche Umstellungen erfordert als im Ackerbau.

Die **Forcierung von landwirtschaftsnahen Aktivitäten** wie die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, die Direktvermarktung und der Dienstleistungsbereich werden bei der Bergbauernbefragung 1990 verstärkt von Biobetrieben, DirektvermarkterInnen, größeren Betrieben, Betrieben aus Osttirol, und jenen, welche Zimmer an Gäste vermieten als besonders notwendig befunden. Bemerkenswerterweise zeigt sich 1996 hierbei keinerlei Differenzierung mehr nach Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen. Aus beiden Untersuchungen geht jedoch hervor, daß mit steigender natürlicher Benachteiligung der Betriebe eine höhere Notwendigkeit dieser Strategie angenommen wird.

Biobetriebe und DirektvermarkterInnen setzen sich, wie aus beiden Erhebungen hervorgeht, in besonderem Maße für die **Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität** ein. So recht überzeugt von den tatsächlichen Chancen einer solchen Strategie waren allerdings nur die DirektvermarkterInnen in der Bergbauernbefragung 1990. Es muß jedoch hier noch einmal betont werden, daß im Laufe der sechs Jahre zwischen den beiden Untersuchungen, diese Strategie nach ihrer Notwendigkeit deutlich an Stellenwert gewann. So gesehen fällt die Unterstützung 1996 generell sehr deutlich aus, sodaß sich kaum mehr Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen erkennen lassen.

In einer abschließenden Betrachtung des **Einsatzes der modernen Möglichkeiten der Gen- und Biotechnologie** kann gesagt werden, daß wie wohl nicht anders zu erwarten war, Biobauern/innen hier vehement ablehnend reagieren. Sie unterscheiden sich bei der Bewertung der Aussicht aber nicht von den übrigen Gruppen. Möglicherweise kommt hier ein gewisser Pessimismus zum Vorschein. Ein weiteres sehr wesentliches Ergebnis beider Erhebungen ist, daß die jüngeren Altersgruppen diese Strategie verstärkt ablehnen, gleichzeitig aber auch stärker daran glauben, daß sich diese Methoden nicht verhindern lassen. Eine landwirtschaftliche Fachausbildung dürfte den gleichen Effekt verursachen, nämlich die Erkenntnis, daß diese Strategie sich durchsetzen wird. Allerdings führte eine entsprechende Ausbildung 1990 noch zu einer stärkeren Ablehnung einer Notwendigkeit, 1996 war dies nicht mehr der Fall. Vielleicht haben sich die Lehrer oder die Lehrpläne geändert. Dennoch ist eine starke Ablehnung dieser Methoden auch noch heute in der landwirtschaftlichen Bevölkerung vorherrschend.

5. EINSTELLUNGEN UND VERHALTENSWEISEN

Die Grundmuster der Lebensstile in der landwirtschaftlichen Bevölkerung unterscheiden sich noch immer wesentlich von gesamtgesellschaftlichen Lebensentwürfen (vgl. Hildenbrand et al. 1992). Der Modernisierungsprozeß bringt aber die Notwendigkeit nach Veränderung und Anpassung sowohl in der betrieblichen als auch in den persönlichen Sphären mit sich (vgl. Poppinga 1979). Grundlegende Werthaltungen und Positionierungen sind auch wesentlich entscheidend für Handlungsweisen und Problembewältigungsstrategien. Traditionelles oder langfristig eingeübtes Verhalten drohen in einer sich dynamisch verändernden Gesellschaft zu scheitern (vgl. Pongratz 1987). Als Bewältigungsstrategien könnten nun ein Angleichen der Lebensstile der Gesamtgesellschaft im Sinne eines konformistischen Musters, ein Beharren oder Rückbesinnen auf traditionelle Werte als konservatives bzw. reaktionäres Muster oder die Schaffung neuer Identität als LandwirtIn stehen im Sinne eines alternativen Musters. Letztendlich bedingen Veränderungen der gesellschaftlichen Wertmaßstäbe (vgl. Horsch 1988) auch Änderungen des betrieblichen und familiären Status-quo. Diese Veränderungen treten meist in der Generationsfolge auf, bei einschneidenden persönlichen Erlebnissen, wenn neue Personen auf den Hof kommen oder etwa, wenn sich die politischen Rahmenbedingungen verändern (z.B. EU-Beitritt) bzw. sich gravierende technische und organisatorische Neuerungen durchzusetzen beginnen.

Auf der betrieblichen Ebene können maßgebliche Veränderungen bei der Grundeinstellung der Entscheidungsträger beispielsweise zu einer Modernisierung und Rationalisierung, Extensivierung, Aufnahme bzw. Aufgabe von einzelnen Betriebssparten oder außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten, Qualitätsproduktion, Weiterverarbeitung, neuen Vermarktungswegen oder zum Biolandbau führen.

Auf der persönlichen Ebene können sich entscheidende Entwicklungen in Hinblick auf die Lebensziele, Identitäten, Hierarchien und Statussymbole durchsetzen. Es geht dabei um so verschiedene Inhalte, wie die Bedeutung der bäuerlichen Tradition und Kultur, Religion, Familie (vgl. Herrmann 1993; Meyer-Mansour et al. 1990), Verfügungsmacht, Entscheidungsstrukturen und Hierarchien, Rollenbild, Beziehung zwischen Mann und Frau (vgl. Goldberg voraussichtl. 1999, Schmitt 1997; Oedl-Wieser 1997), Eltern, Schwiegereltern und Kindern, parteipolitische Orientierungen, Konsum- und Freizeitverhalten und vieles mehr.

Veränderungen implizieren aber auch Handlungsbedarf. Damit die bäuerlichen Produktions- und Lebensverhältnisse eine Zukunft haben, bzw. eine ausreichende Attraktivität beibehalten, sind entsprechende Rahmenbedingungen

erforderlich. Dies ist angesichts der niedrigen Agrarquote meist nur noch in einem umfassenden integralen Regionalentwicklungskonzept möglich. Aufmerksamkeit ist dabei auf die notwendige Infrastruktur, neue Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Beratung sowie schulische und berufliche Aus- und Weiterbildung zu legen (vgl. Dax et al. 1995).

In den folgenden Kapiteln sollen Ergebnisse aus den drei empirischen Untersuchungen präsentiert werden, aus denen man Rückschlüsse auf die verbreiteten persönlichen Einstellungen und Werthaltungen in der landwirtschaftlichen Bevölkerung ziehen könnte.

5.1 Die Einschätzung der Auswirkungen des Rinderwahns (BSE) durch die österreichischen Jungbauern bzw. Jungbäuerinnen

In den Jahren 1995 und 1996 war der durch Prionen übertragbare Rinderwahn (BSE) ein Hauptthema in der öffentlichen Diskussion. Es gibt viele Indizien dafür, daß durch den Genuß BSE-verseuchten Rindfleisches möglicherweise das für den Menschen tödliche Creutzfeld-Jacob-Syndrom ausgelöst werden kann. Lange Zeit blieb BSE weitgehend auf Großbritannien beschränkt. Seit Beginn der Neunziger Jahre werden aber auch vermehrt Fälle in Staaten des europäischen Festlandes bekannt, die auf den Import britischer Rinder und Rindfleisch zurückgeführt wurden.

Obwohl Österreich praktisch keine Schlachtrinder aus Großbritannien importiert, bewirkte diese Diskussion einen Markteinbruch bei Rindfleisch in Österreich. Ungereimtheiten in der Informations-, Export- und Problemlösungspolitik Großbritanniens einerseits und die Unsicherheiten der Übertragbarkeit der Prionen auf den Menschen andererseits, veranlaßten die KonsumentInnen, Rindfleisch zu meiden bzw. auf andere Produkte auszuweichen.

Diese Diskussion hatte auf die österreichischen Bauern/Bäuerinnen demzufolge massive Auswirkungen, obwohl BSE nicht als von der österreichischen Landwirtschaft verursachtes Problem gesehen werden kann. Die Bauern/Bäuerinnen hatten sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Tierhaltungs- und Fütterungsmethoden wurden intensiv diskutiert, an die österreichische Bundesregierung und die EU zu einem rigoroseren Vorgehen gegenüber Rinder- und Rindfleischimporten aus Großbritannien appelliert und Kompensationszahlungen für den Gewinnausfall gefordert. Mit dem folgenden Fragekatalog sollte das aktuelle Stimmungsbild der österreichischen Junglandwirte im Jahre 1996 erfaßt werden.

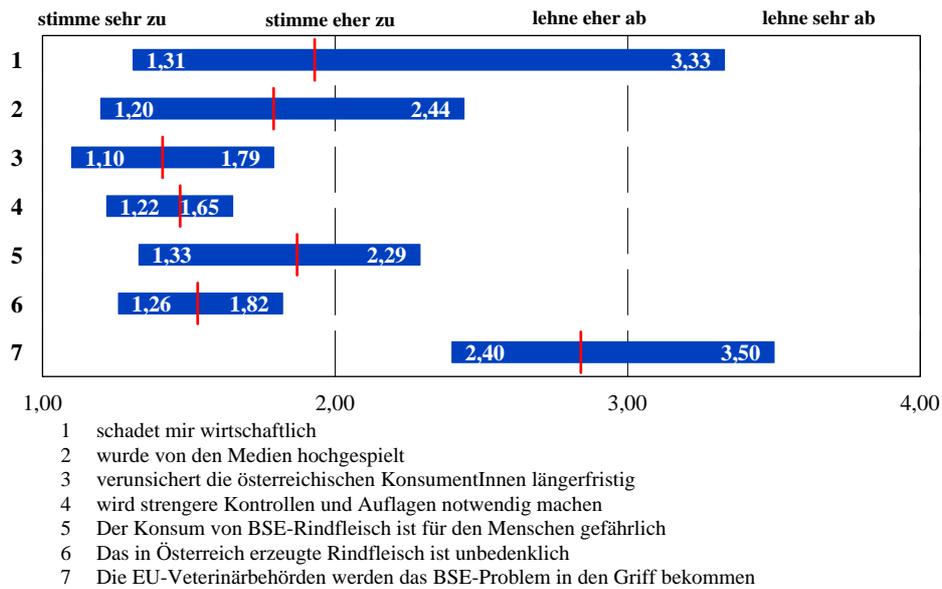
Frage: Der Rinderwahn (BSE) in der EU und der darauf folgende Markteinbruch bei Rindfleisch kann folgende Konsequenzen haben (bitte jede Aussage bewerten):

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab
schadet mir wirtschaftlich	1	2	3	4
wurde von den Medien hochgespielt	1	2	3	4
verunsichert die österreichischen KonsumentInnen längerfristig	1	2	3	4
wird strengere Kontrollen und Auflagen notwendig machen	1	2	3	4
Der Konsum von BSE-Rindfleisch ist für den Menschen gefährlich	1	2	3	4
Das in Österreich erzeugte Rindfleisch ist unbedenklich	1	2	3	4
Die EU-Veterinärbehörden werden das BSE-Problem in den Griff bekommen	1	2	3	4

Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle anhand von Indexwerten dargestellt. Die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittel aller gültigen Aussagen, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt.

Tabelle 29: Die Einschätzung des Problemfeldes Rinderwahnsinn durch die österreichischen Jungbauern/innen im Jahr 1996

	Index
schadet mir wirtschaftlich	1,93
wurde von den Medien hochgespielt	1,79
verunsichert die österreichischen KonsumentInnen längerfristig	1,41
wird strengere Kontrollen und Auflagen notwendig machen	1,47
Der Konsum von BSE-Rindfleisch ist für den Menschen gefährlich	1,87
Das in Österreich erzeugte Rindfleisch ist unbedenklich	1,53
Die EU-Veterinärbehörden werden das BSE-Problem in den Griff bekommen	2,84



Beim Ergebnis fällt generell zunächst das fehlende Vertrauen der Jungbauern/innen in die Problemlösungskapazität bzw. Krisenmanagement der EU auf. Zur Zeit der Befragung versuchte die britische Regierung durch eine Blockadepolitik bei EU-Entscheidungen, Erleichterungen bei den durch BSE verursachten Problemen (Exportverbote, selektive Keilung der Bestände etc.) zu erreichen. Dieses Mißtrauen läßt sich teilweise damit erklären, daß ein Nachgeben der EU befürchtet wurde. Deswegen wurden von den österreichischen Jungbauern/innen auch strengere Kontrollen und Auflagen gefordert.

Im Detail (siehe Tabellenanhang: Tabelle 29a) sind spezialisierte Rinderhaltungsbetriebe bzw. kombinierte Rinder- und Schweinehaltungsbetriebe natürlich von den wirtschaftlichen Auswirkungen auf den eigenen Betrieb wesentlich stärker betroffen, als Schweinehalter und Betriebe ohne Großviehhaltung. Spezialisierte Zucht- und Mastrinderproduzenten sehen für sich die größten wirtschaftlichen Nachteile. Auch schätzen sich Klein- und Mittelbetriebe als betroffener ein als Großbetriebe, was sich auf die eher kleinstrukturierten österreichischen Rinderhaltungsbetriebe zurückführen läßt.

Aus dem nationalen Budget und EU-Mitteln wurde der Verdienstentgang der Rinderhalter teilweise abgegolten. Flankierende Maßnahmen wie die Einführung eines EU-weiten, einheitlichen Registrierungssystems, die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit für Fleisch und andere marktstützende Maßnahmen (Anhebung der Interventionsgrenze, Frühvermarktungsprämien, etc.) sollten

eine größere Transparenz für den Konsumenten und eine Entspannung der Marktlage für die Produzenten mit sich bringen.

Die unmittelbar betroffenen Junglandwirte sind zu einem wesentlich stärkeren Maße davon überzeugt, daß die BSE-Problematik durch die Medien hochgespielt werde. Kombinierte Rinder- und Schweinebetriebe, bzw. Rinderbetriebe weisen die niedrigsten Indexwerte, die reinen Schweinebetriebe dagegen den höchsten Indexwert auf.

Die längerfristige Verunsicherung der österreichischen Konsumenten durch den Rinderwahn und die Notwendigkeit von strengeren Kontrollen und Auflagen wird von allen Analysegruppen in gleichem Maße als sehr hoch geschätzt. Hingegen wird die Gefährlichkeit des Konsums von BSE-verseuchten Rindfleisch für den Menschen überraschenderweise nicht besonders hoch eingeschätzt. Insbesondere die älteren Befragten, LandwirtschaftsmeisterInnen, größere Betriebe und rinderhaltende Betriebe sehen keine besonders große Gefahr gegeben, während spezialisierte Schweinebetriebe, Biobetriebe und Personen mit einer höheren Schulausbildung die Situation als wesentlich gefährlicher einschätzen.

Das in Österreich erzeugte Rindfleisch wird in Hinblick auf den Rinderwahnsinn generell als weitgehend unbedenklich eingestuft. Bislang wurde in Österreich auch kein einziger Fall von Rinderwahnsinn (BSE) bekannt. Nur Klein- und Nebenerwerbsbetriebe sind hierbei etwas skeptischer eingestellt.

5.2 Standesvertretung

Ein weiterer zentraler Punkt, an welchem sich Veränderungen bei Einstellungen und im Bewußtsein der LandwirtInnen beurteilen lassen, ist die Zufriedenheit mit der eigenen Standesvertretung, d.h. den politischen Interessensvertretungen, den Landwirtschaftskammern sowie deren Funktionären. Dies hat insofern ein besonderes Gewicht, da maßgebliche Entscheidungen in Hinblick auf den EU-Beitritt und den damit verbundenen Änderungen in der Agrarpolitik und im Förderungssystem von der Standesvertretung initiiert oder zumindest mitgetragen wurden und werden.

In der Baseline-Erhebung der Jungbauernbefragung 1992 wurde dazu folgende Frage betreffend die Zufriedenheit mit der Standesvertretung in bezug auf den EU (EG-) Beitritt gestellt.

1992: Wie fühlen Sie sich von Ihrer Standesvertretung in bezug auf den EG-Beitritt vertreten?

vollkommen zufrieden

- ₂ überwiegend zufrieden
- ₃ kaum zufrieden
- ₄ gar nicht zufrieden

Von den insgesamt 199 gültigen Antworten gaben nur 1% ihrer vollkommenen Zufriedenheit mit der Landesvertretung in bezug auf den EU-Beitritt Ausdruck, 34,7% fühlten sich überwiegend, 44,2% kaum und 20,1% gar nicht vertreten. D.h. nur etwas mehr als ein Drittel der befragten Jungbauern/innen teilten die Ansicht der Landesvertretung in bezug auf den EU-Beitritt Österreichs.

Aus der Gesamtheit aller gültigen Antworten wurde ein Index als arithmetisches Mittel berechnet, wobei „vollkommen zufrieden“ den Zahlenwert 1, „überwiegend zufrieden“ 2, „kaum zufrieden“ 3 und „gar nicht zufrieden“ 4 zugeordnet bekam. Der Index für die Gesamtstichprobe erreicht einen Wert von 2,83, was eine relativ geringe Zufriedenheit ausdrückt. Am zufriedensten waren dabei noch Personen der älteren Altersgruppe und die EU-OptimistInnen. Als am unzufriedensten zeigten sich die spezialisierten Schweinehalter, die Männer allgemein und die EU-PessimistInnen (siehe Tabellenanhang!).

Interessant ist weiters, daß im Jahr 1992 die Großbetriebe mit der Interessensvertretung zufriedener waren als Mittel- und Kleinbetriebe. Analog dazu ist auch das Ergebnis, daß Haupterwerbsbetriebe mit der Landesvertretung zufriedener sind als Nebenerwerbsbetriebe. Die größten Unterschiede werden hierbei allerdings zwischen EU-Befürwortern und EU-Gegnern ersichtlich. Die größere Zufriedenheit der EU-OptimistInnen ergibt sich offensichtlich schon aus ihrer Grunddisposition gegenüber der EU sowie der zustimmenden Haltung der landwirtschaftlichen Interessensvertretung in Hinblick auf einen EU-Beitritt.

Mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 entstanden neue Aufgaben und Herausforderungen für die Agrarbürokratie und die Interessensvertretung der österreichischen Bauern/Bäuerinnen. Die Verwaltung mußte neu organisiert, die Beratung intensiviert, neue Förderungsrichtlinien umgesetzt und eine Menge statistischer Daten erhoben werden. Ein Jahr nach dem EU-Beitritt wurde in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung ein weiteres Mal die Zufriedenheit mit der Landesvertretung untersucht. Allerdings ging es jetzt nicht mehr um Information bezüglich der Auswirkungen eines EU-Beitritts, sondern um konkrete Hilfestellungen bei den neuen Förderungsmaßnahmen. Die Frage lautete dabei wie folgt:

Frage: Sind Sie mit der Landesvertretung (Bauernkammer) in bezug auf die Förderungsabwicklung (Beratung und Hilfestellung bei den Förderungsanträgen) zufrieden?

- ₁ sehr zufrieden

- ₂ zufrieden
₃ wenig zufrieden
₄ nicht zufrieden

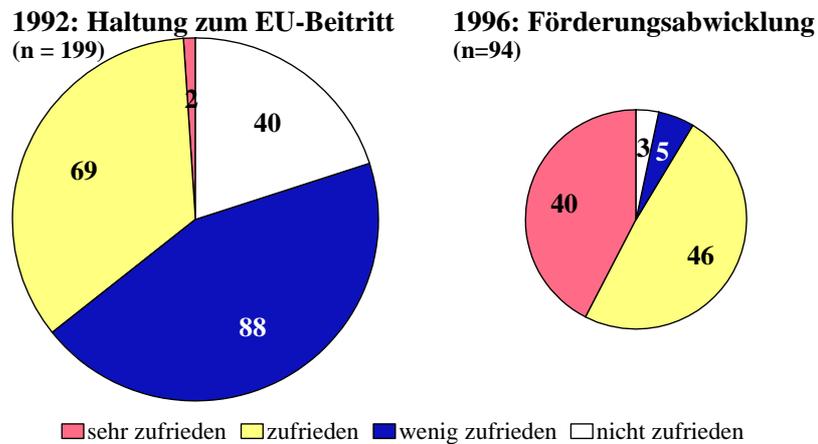
Insgesamt wurden auf diese Frage 94 gültige Antworten abgegeben. 42,6% der Befragten sind mit der Landesvertretung in bezug auf die Förderungsabwicklung sehr zufrieden und 48,9% zufrieden. Nur knapp 10% sind mit der Landwirtschaftskammer wenig (5,3%) bzw. nicht zufrieden (3,2%). Ein Befragter machte seinen Unmut mit der schriftlichen Anmerkung am Fragebogen „Landesvertretung brauch' ich nicht“ Luft. Anders als noch 1992, während der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt Österreichs, sind die Landwirte nun mit der ihrer Landesvertretung überwiegend zufrieden. Den Landwirtschaftskammern wird offensichtlich eine hohe Effizienz und Kompetenz beigemessen, wenn es darum geht, die Bauern/Bäuerinnen bei Förderungsansuchen zu unterstützen. Andererseits könnte die Beurteilung der Interessensvertretung auch abhängig von einem praktisch-emotionalen Spannungsfeld interpretiert werden. Konnten die Kammern 1992 mit ihrer Positionierung für einen EU-Beitritt den weitverbreiteten Ängsten der Bauern/Bäuerinnen bezüglich möglicher negativen Auswirkungen nicht begegnen, bzw. sahen sich teilweise sogar direkter Konfrontation gegenüber, so gelang es ihnen mittlerweile, durch praktische Hilfestellungen bei der Förderungsabwicklung verlorenes Image zurückzugewinnen. Dies war jedoch hauptsächlich deshalb möglich, da sich das EU-Förderungssystem zumindest bislang für die Bauern/Bäuerinnen als durchaus profitabel erwies.

In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse der beiden Befragungen aus den Jahren 1992 und 1996 gegenübergestellt. Bei diesem Vergleich muß dabei nochmals betont werden, daß die Zufriedenheit keine prinzipielle ist, sondern vielmehr zu einem gegebenen Zeitpunkt immer in direkter Abhängigkeit mit den jeweilig vorherrschenden Themen und praktischen Erfahrungen steht.

Tabelle 30: Zufriedenheit der Befragten mit der Landesvertretung

	1992 (n=202)	1996 (n=96)	1992 (%)	1996 (%)
k.A.	3	2	1,5	2,0
sehr zufrieden	2	40	1,0	41,7
zufrieden	69	46	34,2	47,9
wenig zufrieden	88	5	43,6	5,2
nicht zufrieden	40	3	19,8	3,1

Zufriedenheit in bezug auf



Man kann wiederum einen Index als arithmetisches Mittel aller gültigen Antworten mit dem Zahlenwert 1 für „sehr zufrieden“, 2 „zufrieden“, 3 „wenig zufrieden“ und 4 „nicht zufrieden“ berechnen. Die überwiegende Zufriedenheit mit der Standesvertretung in der Untersuchung 1996 kommt bei einem Index von 1,69 in der Gesamtstichprobe zum Ausdruck. Bei einer gruppenweisen Betrachtung ergeben sich einige weitere interessante Zusammenhänge (siehe Tabellenanhang: Tabelle 30a).

Beispielsweise ist die Zufriedenheit in der jüngeren Altersgruppe höher als in den mittleren und älteren Altersgruppen. Auch hinsichtlich der Schulbildung läßt sich eine positive Korrelation von Zufriedenheit mit einer besseren Ausbildung ablesen. GrundschülerInnen erweisen sich weniger zufrieden mit der Standesvertretung als FachschülerInnen oder gar AbsolventInnen höherer Schulen. Am stärksten ausgeprägt ist die Zufriedenheit mit der Standesvertretung in bezug auf die Abwicklung der Förderungen bei den LandwirtschaftsmeisterInnen. Betriebsführer/innen sind etwas unzufriedener als Nicht-Betriebsführer/innen. Bei den Bergbauern/innen, die insgesamt knapp unter dem Wert der Gesamtstichprobe liegen, erweisen sich die extremeren Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 als am unzufriedensten. Betriebe der Bergbauernzonen 1 und 2 haben dagegen sogar eine positivere Meinung als Nicht-Bergbauernbetriebe.

Biobetriebe sind mit der Hilfestellung bei der Förderungsabwicklung weniger zufrieden als konventionell wirtschaftende Betriebe. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Betrachtung der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe, wobei letztere deutlich schlechter votieren als die Haupteinwerbetsbetriebe. Personen

mit einer positiven Einstellung zur EU sind auch zufriedener mit der Hilfestellung bei der Abwicklung der Förderungen als EU-Skeptiker.

Ein positiver Zusammenhang läßt sich auch mit der Betriebsgröße gemessen am land- und forstwirtschaftlichen Einheitswert erkennen. So sind die kleineren Betriebe (unter 100.000 öS Einheitswert) insgesamt am unzufriedensten, die mittelgroßen Betriebe (101.000 – 300.000 öS Einheitswert) liegen im Gesamtschnitt, während die größeren Betriebe (mehr als 300.000 öS Einheitswert) relativ gesehen am zufriedensten sind. Einen sehr niedrigen Index erreichen die großviehlosen Betriebe, die kombinierte Rinder- und Schweinebetriebe sind dagegen deutlich weniger zufrieden, während die spezialisierten Rinder- und Schweinebetriebe etwa im Durchschnitt der Stichprobe liegen.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß Betriebe mit einer doppelten Buchführung mit ihrer Standesvertretung zufriedener sind als diejenigen ohne betriebliche Aufzeichnungen. Offenbar ist die Beratung wesentlich zielführender oder sehen buchführende Landwirte die Auswirkungen der Förderungen deutlicher, da eine genaue Betriebsübersicht vorhanden ist.

Bei der Bergbauernbefragung 1990 wurde eine Frage gestellt, aus der man Rückschlüsse auf die Zufriedenheit der Bauern/Bäuerinnen mit ihrer Standesvertretung ziehen kann. Dabei ging es darum, wie die Bauern/Bäuerinnen das Verhältnis der landwirtschaftlichen Interessensvertreter in der Politik zur Landwirtschaft einschätzen. Die konkrete Frage lautete dabei folgendermaßen.

Frage: Wie schätzen Sie die Grundhaltung der Politiker der Bauern/Bäuerinnen gegenüber der Landwirtschaft ein?

Tabelle 31: Zufriedenheit der Befragten mit der Standesvertretung, Bergbauernbefragung 1990

	Anzahl	in %
sehr positiv	27	25,2
positiv	54	50,5
neutral	21	19,6
negativ	5	4,7
sehr negativ	-	-
Gesamt	107	100,0

Von den insgesamt 107 gültigen Antworten (bei einer Stichprobe von insgesamt 116 Personen) entfielen mehr als 25% auf die Kategorie „sehr positiv“. Weitere 50% der Befragten waren der Auffassung, daß Politiker aus dem Bereich der Landwirtschaft eine positive Grundhaltung gegenüber der Landwirt-

schaft hätten. Interessant ist, daß in diesem Punkt niemand eine ausgesprochen negative Meinung vertrat.

Auch hier lassen sich Indexwerte als arithmetische Mittel aller gültiger Antworten berechnen, wobei der Zahlenwert 1 für „sehr positiv“, 2 „positiv“, 3 „neutral“, 4 „negativ“ und 5 für „sehr negativ“ zugeordnet wurde. Der Indexwert der Gesamtstichprobe liegt bei 2,04, d.h. die Grundhaltung der Bauernpolitiker wird als überwiegend positiv eingeschätzt. Detaillierte Ergebnisse dazu finden sich im Tabellenanhang, Tabelle 49a ad Kapitel 6.5 „Fremdbild in der Vorstellung der Bauern und Bäuerinnen“.

Betrachtet man die einzelnen Analysegruppen, so ergeben sich dabei interessante Detailergebnisse. So haben DirektvermarkterInnen eine wesentlich schlechtere Meinung von den Bauernpolitikern als nichtdirektvermarktende Betriebe, das gleiche gilt von Personen mit einer weiterführenden Schulbildung oder landwirtschaftlichen Fachausbildung im Vergleich zu Personen mit einer abgeschlossenen Grundschule. Nur 15,4% der Biobetriebe haben in diesem Zusammenhang eine sehr positive Meinung, jedoch 30,4% der konventionell wirtschaftenden Betriebe. Die Indexwerte dieser beiden Gruppen unterscheiden sich allerdings kaum. Faßt man alle Ergebnisse zusammen, so könnte man den Eindruck erhalten, daß das Image der Bauernpolitiker unter den agileren Bauern/Bäuerinnen schlechter wäre. Doch diese Untersuchung liegt schon längere Zeit zurück. Möglicherweise hat sich hier in der Zwischenzeit auch einiges geändert.

5.3 Urlaub und Freizeitverhalten in der Landwirtschaft

Das Urlaubs- und Freizeitverhalten der Bevölkerung ist ein wichtiger Indikator für den Stand der Produktions- und Lebensverhältnisse einer Gesellschaft (vgl. Poppinga 1979). Urlaub und Freizeit blieben lange Zeit ein primäres Bedürfnis der städtischen Arbeiterschaft. Das Recht auf eine geregelte Arbeitszeit und Anspruch auf Urlaub galt als gewerkschaftlich erkämpft. Mit der Verfügungsgewalt über Zeit außerhalb der Lohnarbeit entwickelte sich bei zunehmender Massenkaufkraft eine eigene Freizeitindustrie. Die Zeit außerhalb der Arbeit diente nun nicht mehr nur zur Erholung resp. der Regeneration der Arbeitskraft, sondern wurde aktiv genützt. Neue Bedürfnisse entstanden oder wurden kreiert. Dies veränderte auch entscheidend den Lebensstil der Bevölkerung. Immer weitere Urlaubsreisen wurden „en vogue“, neue Konsumgüter nachgefragt oder Verhalten geprägt (Freizeitsport etc.). Kurzum, dies war der Weg zur modernen Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft.

Im Bereich der Landwirtschaft lagen bzw. liegen die Verhältnisse noch anders. Beim landwirtschaftlichen Familienbetrieb, d.h. einem Betrieb, welcher weitgehend ohne Fremdarbeitskräfte das Auslangen findet, fallen Wohn- und Arbeitsort meistens zusammen. Haushalt und Betrieb stellen gewissermaßen eine Einheit dar. Im Familienbetrieb entsprechen die Produktionsbedingungen und Hierarchieverhältnisse weniger denen einer Fabrik bzw. der Beziehung zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern als vielmehr jenen in einem normalen privaten Haushalt. Die Entscheidungsmacht und Verfügungsgewalt sind primär von familiären Strukturen geprägt, d.h. v.a. von den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und Generationen abhängig (vgl. Schmitt 1997, Oedl-Wieser 1997). Mit ein Grund für das bislang unter Bauern/Bäuerinnen wenig entwickelte Urlaubs- und Freizeitverhalten dürfte daneben auch die zeitliche Gebundenheit an die Viehversorgung, v.a. im Grünland und nicht zuletzt das geringe Einkommen v.a. im kleinbäuerlichen Bereich sein.

Durch die Verbreitung neuer Medien- und Informationstechnologien sowie die verkehrstechnische Erschließung werden räumliche und zeitliche Diskrepanzen immer leichter überwindbar. Das Wissen über Modetrends und anzustrebender Lebenskultur setzt sich nicht nur über die Bildschirme und Postwurfsendungen bis in die periphersten Regionen durch, sie werden u.a. auch mit dem Tourismus dorthin getragen. Gerade die ländliche Jugend beginnt das vorgezeigte Verhalten zu imitieren und dieser Prozeß macht auch nicht Halt vor der bäuerlichen Jugend. Es entstehen Konflikte zwischen der eigenen, von den Umständen des Betriebes geprägten Arbeits- und Lebensrealität und den Verlockungen einer neuen Lebenskultur und Identität. Es wächst das Bedürfnis mittels Angleichung des Konsum-, Freizeit- und Urlaubsverhalten am gesamtgesellschaftlichen Fortschritt zu partizipieren, um nicht der sozialen Marginalisierung zu erliegen.

Ein wesentliches Ziel der Studie war daher auch, konkrete Aufschlüsse über das Freizeit- und Urlaubsverhalten in der Landwirtschaft zu gewinnen. Sowohl in der Bergbauernbefragung 1990 als auch in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 wurden Fragen zu Urlaub und Freizeit gestellt.

Bei der Bergbauernbefragung 1990 mußte zunächst einmal eine generelle Einschätzung über die Entwicklung der Möglichkeiten auf Freizeit und Urlaub für Personen in der Landwirtschaft getroffen werden. Dabei mußte anhand einer fünfteiligen Ratingskala eine Einschätzung darüber getroffen werden, ob diese Möglichkeiten eher oder viel kleiner bzw. größer geworden oder in etwa gleich geblieben sind. Die konkrete Frage lautete dabei folgendermaßen.

Frage: Wie wurde der Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt in den letzten paar Jahrzehnten erlebt? In welcher Weise sind Veränderungen bei den Möglichkeiten für Freizeit und Urlaub eingetreten?

Tabelle 32: Entwicklung der Möglichkeiten auf Freizeit und Urlaub in den letzten paar Jahrzehnten, Bergbauernbefragung 1990

	Anzahl	in %
viel kleiner	5	4,4
eher kleiner	17	15,0
etwa gleich	39	34,5
eher größer	46	40,7
viel größer	6	5,3
Gesamt	113	100,0

Es zeigt sich im Gesamtergebnis der 113 gültigen Antworten, daß mehr als 40% der Befragten die Aussichten auf Urlaub als eher größer beurteilen, jedoch nur etwa 5% als viel größer. Rationalisierungsmaßnahmen und technisch-organisatorische Arbeitserleichterungen könnten dafür verantwortlich sein. Gleichzeitig meinten aber etwa 20% der befragten Personen, daß die Perspektiven auf Freizeit und Urlaub schlechter geworden sind. Für nähere Aufschlüsse ist es notwendig eine gruppenweise Betrachtung der einzelnen Analysegruppen durchzuführen. Dafür wurde wiederum ein Indexwert als arithmetisches Mittel aller gültigen Antworten berechnet, wobei „viel kleiner“ den Zahlenwert 1, „eher kleiner“ 2, „etwa gleich“ 3, „eher größer“ 4 und „viel größer“ 5 erhielt.

Der Index für das Gesamtergebnis beträgt 3,27 (siehe Tabellenanhang, Tabelle 38a, ad Kapitel 6.1 „Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt“). Die Gruppen der größeren und der kleineren Betriebe schätzen zunächst die Entwicklung der Möglichkeiten auf Urlaub und Freizeit deutlich besser ein als die Gruppe der mittelgroßen Betriebe zwischen 25 und 40 ha. Extensivierung und Nebenerwerb ermöglicht den Kleinbetrieben, Spezialisierung, Intensivierung und Rationalisierung den Großbetrieben einen Abstand von ihrem Betrieb zu bekommen, wohingegen die Gruppe der mittelgroßen Betriebe wesentlich weniger Optionen einer Reorganisation hat und deshalb stärker an die betriebliche Arbeit gebunden ist. Biobetriebe und Zimmervermieter unterliegen offenbar einer größeren Arbeitsbelastung und besitzen deshalb in ihrer Einschätzung auch weniger Freizeit.

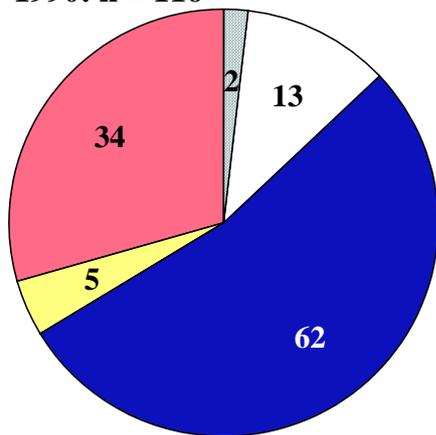
In weiterer Folge wurden die Bergbauern/innen 1990 danach gefragt, ob sie innerhalb der letzten fünf Jahre einen mindestens einwöchigen Urlaub von Zuhause weg unternommen hatten. Diese Fragestellung wurde bei der Panellerhebung der Jungbauernbefragung 1996 in gleicher Weise wiederholt, wodurch sich direkte Vergleichsmöglichkeiten ergeben. Die Frage lautete dabei wie folgt.

Frage: Waren Sie während der letzten fünf Jahre einmal für einen mindestens einwöchigen Urlaub von Zuhause weg?

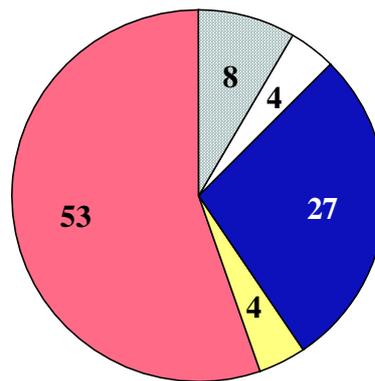
Tabelle 33: Urlaub innerhalb der letzten 5 Jahre, Vergleich Bergbauernbefragung 1990 und Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996

	1990		1996	
	Anzahl	%	Anzahl	%
ja	34	29,3	53	55,2
nein, zu teuer	5	4,3	4	4,2
nein, zuviel Arbeit	62	53,4	27	28,1
nein, nicht wichtig	13	11,2	4	4,2
nein, andere Gründe	2	1,7	8	8,3
gesamt	116	100,0	96	100,0

1990: n = 116



1996: n = 96



■ ja ■ nein, zu teuer ■ nein, zuviel Arbeit
■ nein, nicht wichtig ■ nein, andere Gründe

Während mehr als die Hälfte der Jungbauern/innen 1996 innerhalb der letzten fünf Jahre mindestens einmal eine Woche lang vom Betrieb weg auf Urlaub war, betrug dieser Anteil bei den Bergbauern/innen sechs Jahre früher nicht einmal 30% (siehe Tabellenanhang). Da selbst in der Gruppe der Junglandwirten/Innen aus den Bergbauernzonen 3 und 4 bereits zu mehr als 44% auf Urlaub waren, dürfte dies weniger mit den betrieblichen Erschwernissen, sondern

vielmehr mit dem Alter der interviewten Personen und einem sich breit machenden neuen Lebensstil zusammenhängen. Bereits 1990 läßt sich eine gewisse Abhängigkeit vom Lebensalter erkennen. Betrug der Anteil derjenigen, die auf Urlaub waren, in der älteren Altersgruppe 25,6%, so waren es in der mittleren 26,3% und in der jüngeren Altersgruppe bereits 35,9%.

Im Detail ergeben sich dabei eine Reihe weiterer sehr interessanter Ergebnisse (siehe Tabellenanhang: Tabelle 33a und 33b). Bei den Bergbauern/innen zeigt sich 1990 wiederum eine starke Abhängigkeit von der Größe des Betriebes. In der Gruppe der kleineren Betriebe waren 43,2% aller Personen schon einmal auf Urlaub, bei den größeren Betrieben immerhin 29,5%, während bei den mittelgroßen Betrieben dies nur 11,8% waren. Die Gründe dürften darin liegen, daß Kleinbetriebe hauptsächlich Nebenerwerbsbetriebe sind und sich hier einerseits leichter arbeitsvereinfachende Extensivierungsmaßnahmen durchführen lassen. Andererseits dürfte der enge Kontakt mit nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskollegen auch das Freizeit- und Urlaubsverhalten mitbeeinflussen. Die mittelgroßen Betriebe sind wiederum am stärksten an ihren Betrieb gebunden. 1996 zeigen sich bei den Jungbauern/innen deutliche Unterschiede in Hinblick auf die sichere Zukunft des Betriebes. Diejenigen, welche für ihren Betrieb eine sichere Zukunft sahen, gingen zu 74,5% auf Urlaub, diejenigen die für ihren Betrieb nur wenig Perspektive sehen, hingegen nur zu 34,0%. Bei den Nebenerwerbsbetrieben lag die Urlaubshäufigkeit mit 60,7% höher als bei den Haupterwerbsbetrieben mit 52,9%. Es zeigt sich vor allem aber eine große Abhängigkeit von der Viehhaltung. Während bei den viehlosen Ackerbaubetrieben 75% der Befragten zumindest einmal längere Zeit auf Urlaub gingen, waren dies bei den kombinierten Milchviehbetrieben mit weniger als 15% Milchanteil bei ihrem landwirtschaftlichen Einkommen gerade 20%. Weiters gehören Landwirte von Milchwirtschaftsbetrieben und spezialisierten Rinderbetrieben zu denjenigen, die am wenigsten häufig auf Urlaub gehen. Besonders hoch hingegen ist dieser Prozentsatz bei den reinen Schweinebetrieben mit 88,9%. Das ist unumstritten der höchste Wert, wobei der hohe Grad an Spezialisierung und Mechanisierung eine Rolle spielen dürfte. Betriebsinhaber von Landwirtschaften mit doppelter Buchführung gingen mit 71,4% ebenfalls öfter auf Urlaub. Ein Grund dafür könnte sein, daß es sich hierbei besonders häufig um wirtschaftlich potente Betriebe handelt. Extensivierung, Spezialisierung und Arbeitsvereinfachung sowie die Unabhängigkeit von der Viehversorgung dürften den Bauern/Bäuerinnen generell den Urlaub erleichtern.

Bei der Bergbauernbefragung 1990 waren noch mehr als die Hälfte aller Befragten davon überzeugt, aufgrund einer hohen Arbeitsbelastung nicht auf Urlaub gehen zu können. Bei der Jungbauernbefragung 1996 sank dieser Anteil auf weniger als ein Drittel. Besonders häufig wurde das Argument der zu ho-

hen Arbeitsbelastung 1990 wiederum in der Gruppe der mittelgroßen Betriebe mit 64,7% angeführt. Außerdem lassen sich starke regionale Abhängigkeiten feststellen. Während in Nordtirol der entsprechende Anteil bei 72,4% lag, waren es in Osttirol nur 36,0%. Bei der Jungbauernbefragung 1990 wurde in der Gruppe der Betriebe mit einer unsicheren Zukunft mit 42,6% diese Aussage deutlich öfter getroffen als bei denjenigen, welche für sich eine gesicherte Zukunft sahen. Besonders hoch liegt der Anteil bei den kombinierten Milchvieh- und Getreidebetrieben mit einem Anteil von weniger als 15% vom landwirtschaftlichen Einkommen mit jeweils 60%. Bei den reinen Schweinebetrieben wurde dieses Argument mit 11,1% am wenigsten häufig strapaziert.

Die prinzipielle Einstellung, einen Urlaub bzw. eine Reise mit dem Argument nicht antreten zu wollen, da dies nicht wichtig sei, hat zwischen den beiden Befragungen deutlich von 11,2% auf 4,2% abgenommen. Bei der Bergbauernbefragung 1990 vertraten diese fundamentale Position immerhin noch 17,4% aller Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, 15,9% der Personen aus größeren Betrieben sowie 28% der Interviewten aus Osttirol. Sehr gering war hingegen die Zustimmung für dieses Argument bei DirektvermarkterInnen, in der Gruppe der kleineren Betriebe und in der jüngeren Altersgruppe. Auch 1996 erwiesen sich die Jungbauern/innen aus den Bergbauernzonen 3 und 4 noch am stärksten empfänglich für dieses Argument. Es läßt sich aber auch hier ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Alter der befragten Personen feststellen. Während immerhin noch 7,4% der Befragten in der älteren Altersgruppe diese Meinung vertraten, waren es in der mittleren 3,6% und in der jüngeren gerade noch 2,4%. Interessanterweise liegt weiters der Anteil der Zustimmungen bei den Biobetrieben mit 10% deutlich höher als bei den konventionell wirtschaftenden Landwirten (2,6%). Als Erklärungsmuster für dieses Ergebnis bieten sich an, daß ältere Bauern/innen und Bergbauern/innen stärker an die Notwendigkeiten des Betriebes und der Arbeit orientiert sind und daher weniger häufig den Wunsch nach Urlaub äußern. Traditionelle Grundhaltungen sind in diesen Gruppen noch verstärkt anzutreffen.

Als weitere Gründe, keinen längeren Urlaub antreten zu wollen, wurde vor allem angeführt, daß dies zu teuer wäre. In der Jungbauernbefragung 1996 wurde dieses Argument immerhin von jeweils mehr als 10% der Befragten in der mittleren Altersklasse und kleineren Betrieben sowie Betrieben der Bergbauernzonen 2 bis 4 vorgebracht.

5.4 Vor- und Nachteile des landwirtschaftlichen Berufes

Ein wesentlicher Indikator für die Zufriedenheit mit dem Beruf als Bauer/Bäuerin bzw. mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit liegt in den besonderen Vorzügen und Nachteilen im Vergleich mit anderen beruflichen Tätigkeiten begründet, wie sie in der Einschätzung der jeweiligen Personen getroffen werden. Mit der Zufriedenheit geht natürlich auch die Motivation für die Arbeit und die Weiterbewirtschaftung des Betriebes einher. Da sowohl in der Bergbauernbefragung 1990 als auch in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 nach diesen besonderen Vor- und Nachteilen gefragt wurde, lassen sich auch hier direkte Querverbindungen und Vergleiche über einen längeren Zeitraum hinweg anstellen. Den InterviewpartnerInnen wurden zu diesem Zweck Listen vorgelegt, aus denen sie die für sie wichtigsten Punkte auswählen konnten. Die Anzahl der Nennungen blieb dabei aber mit maximal drei beschränkt. Auf eine Gewichtung bzw. Rangreihung der einzelnen Nennungen wurde verzichtet. Ebensowenig erfolgte eine Konkretisierung, was unter einem anderen vergleichbaren Beruf genau zu verstehen sei. Dies blieb der Phantasie der jeweiligen Person überlassen.

5.4.1 Analyse der besonderen Vorteile

Wenden wir uns nun zunächst den besonderen Vorteilen der landwirtschaftlichen Tätigkeiten bzw. des landwirtschaftlichen Berufes zu. Die Frage wurde bei beiden Erhebungen wie folgt formuliert. Die Punkte „Selbständigkeit“ und „Unabhängigkeit“ wurden 1990 zu einer einzigen Kategorie zusammengefaßt.

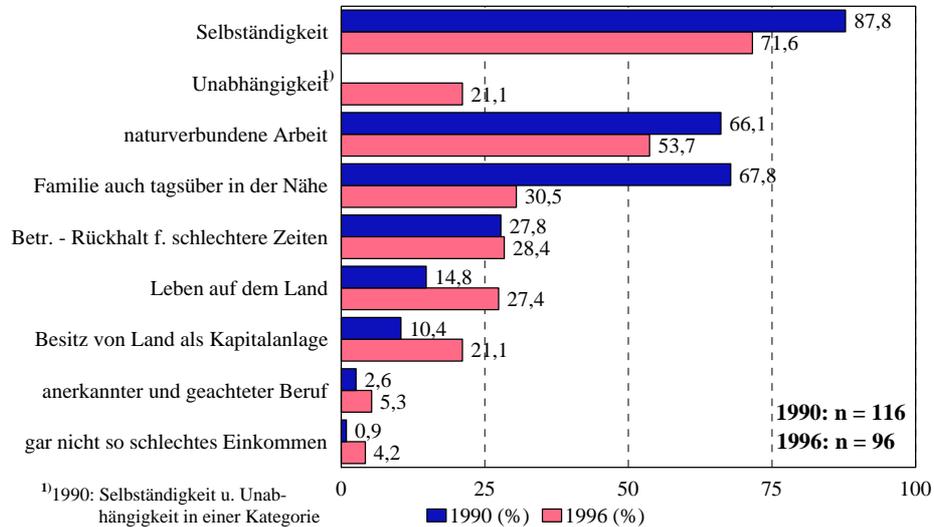
Frage: Welche besonderen Vorteile sehen Sie in Ihrer Arbeit als Landwirt, wenn Sie diese mit anderen Berufen vergleichen? (max. drei Nennungen)

Tabelle 34: Besondere Vorteile als Landwirt, Bergbauernbefragung 1990 und Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996

	1990 (%)	1996 (%)
Selbständigkeit	87,8	71,6
Unabhängigkeit	*	21,1
naturverbundene Arbeit	66,1	53,7
Familie auch tagsüber in der Nähe	67,8	30,5
Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten	27,8	28,4
Leben auf dem Land	14,8	27,4
Besitz von Land als Kapitalanlage	10,4	21,1
anerkannter und geachteter Beruf	2,6	5,3

gar nicht so schlechtes Einkommen 0,9 4,2

* in der Bergbauernbefragung 1990 wurden die beiden Punkte „Selbständigkeit“ und „Unabhängigkeit“ zu einer Kategorie zusammengefaßt



In der Jungbauernbefragung 1996 wurde von mehr als zwei Drittel der Befragten die „Selbständigkeit“ als ein entscheidender Vorteil in ihrer Arbeit als Landwirt gesehen. Zusammen mit der Unabhängigkeit stellt diese auch in der Bergbauernbefragung 1990 den am häufigsten genannten Punkt dar. Die freie Zeiteinteilung, die selbständigen Entscheidungen – einfach das „Sein-eigener-Herr-Sein“ hat für die Landwirte offenbar einen zentralen Stellenwert. Auch die Arbeit in der freien Natur genießt in beiden Untersuchungen eine in etwa gleichem Maße große Bedeutung. Jeweils ungefähr 30% der befragten Personen sehen den Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten. Auch hier hat sich bei der Einschätzung im zeitlichen Ablauf wenig geändert.

Anders verhält es sich aber mit der Aussage, daß es ein besonderer Vorteil sei, die Familie auch tagsüber in der Nähe zu haben. Hier haben sich die Nennungen von zwei Drittel bezogen auf die Gesamtheit der interviewten Personen auf etwa 30% mehr als halbiert. Dies ist zum erheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß die meisten Jungbauer/innen noch keine eigene Familie haben und ihnen damit die persönliche Erfahrung fehlt. Gleichzeitig kann dies vielleicht aber auch als ein Indiz gewertet werden, daß sich unter den Jungbauer/innen das traditionelle Familienbild ändert. Das finanzielle Element „Besitz von Land als Kapitalanlage“ hat hingegen in der Zwischenzeit deutlich an Unterstützung gewonnen. Der entsprechende Anteil verdoppelte sich in etwa von

10% auf mehr als 20%. Auch die Einschätzung des Images und Prestiges sowie der Einkommensaussichten ist deutlich besser geworden. Beides deutet dahin, daß die Zukunftsaussichten der Betriebe und des landwirtschaftlichen Berufs wieder etwas optimistischer beurteilt werden. Als weitere besondere Vorteile wurde in der Jungbauernbefragung 1996 zweimal die „abwechslungsreiche Tätigkeit“ angeführt sowie jeweils einmal der „selbständige Lernprozeß“ und die „freie Zeiteinteilung“.

Interessante Detailaufschlüsse ergeben sich bei einer Betrachtung der Ergebnisse nach einzelnen Analysegruppen (siehe Tabellenanhang: Tabelle 34a und 34b).

In der Jungbauernbefragung 1996 schätzen Männer im Vergleich zu den Frauen die Selbständigkeit, Unabhängigkeit und die naturverbundene Arbeit sowie den Besitz von Land als Kapitalanlage bedeutender ein. Letztere sehen die Hauptvorteile einer Arbeit in der Landwirtschaft eher in den Punkten Familie auch tagsüber in der Nähe, Betrieb als Rückhalt für schlechte Zeiten und dem Leben auf dem Land. In der gleichen Befragung sehen jüngere Personen die Vorteile eher in der Unabhängigkeit und im Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten. Die mittlere Altersklasse kann der Selbständigkeit nicht soviel abgewinnen, sieht aber verstärkt Vorteile beim Leben auf dem Land und Besitz von Land als Kapitalanlage.

Ältere Personen nennen die naturverbundene Arbeit häufiger als besonderen Vorteil. Dies zeigt sich auch in der Bergbauernbefragung 1990, wo in der älteren Altersgruppe immerhin 23,7% der Befragten, in der mittleren 13,2% und in der jüngeren nur mehr 7,7% dieses Argument anführten.

GrundschülerInnen bewerten in der Jungbauernbefragung 1996 die Unabhängigkeit und naturverbundene Arbeit noch wichtiger als die Selbständigkeit. Für FachschülerInnen ist der Betrieb eher ein Rückhalt für schlechtere Zeiten denn eine Kapitalanlage. Personen mit einer höheren abgeschlossener Berufsausbildung sehen im Besitz von Land eher eine Kapitalanlage, bewerten die Selbständigkeit sehr hoch und nennen auch häufiger den Vorteil der möglichen Nähe der Familie tagsüber. Das Leben auf dem Land ist ihnen dagegen als besonderer Vorteil weniger wichtig. Dieses Ergebnis läßt sich auch in der Bergbauernbefragung 1990 bestätigen, wo 19,4% der GrundschulabsolventInnen und nur 9,6% der Personen mit einer weiterführenden Bildung das Leben auf dem Land besonders wichtig sehen. Desto höher das Bildungsniveau, desto seltener wird idealisiert und auf verklärende Klischeevorstellungen verwiesen.

LandwirtschaftsmeisterInnen beurteilten 1996 die Familiennähe tagsüber und die Selbständigkeit sehr hoch, die Unabhängigkeit und die naturverbundene

Arbeit aber niedrig. LandwirtschaftsmeisterInnen sehen auch zu fast einem Drittel im Besitz von Land als Kapitalanlage einen besonderen Vorteil.

Nicht-Bergbauern/innen sehen in der Befragung 1996 häufiger das Leben auf dem Land im Vergleich zu den Bergbauern/innen als einen besonderen Vorteil. Letztere schätzen die Unabhängigkeit, die naturverbundene Arbeit, den Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten höher ein. Bei den Nicht-Bergbauern/innen steht auch verstärkt der Besitz von Land als Kapitalanlage im Vordergrund. Innerhalb der Bergbauernzonen ergibt sich dabei ein recht informatives Bild. So wird in der Bergbauernzone 2 die Selbständigkeit am wenigsten oft genannt, in den extremen Bergbauernzonen 3 und 4 nennen sie fast 90%. Die Unabhängigkeit wird von den Nicht-Bergbauern/innen bis zu den Extrembetrieben kontinuierlich stärker bewertet. Ähnlich verhält es sich bei der naturverbundenen Arbeit. In der Bergbauernzone 1 wird mit 45,5% der Betrieb als Rückhalt für schlechte Zeiten besonders hoch gereiht. Die Nähe der Familie auch tagsüber wird bei den Betrieben der Bergbauernzone 2, in der sich sehr viele Nebenerwerbsbetriebe befinden, als eher weniger wichtig angegeben.

Biobetriebe schätzen in beiden Untersuchungen die Unabhängigkeit gegenüber den konventionell wirtschaftenden Landwirten verstärkt als einen besonderen Vorteil ein. Den Bereich der naturverbundenen Arbeit bewerteten 1990 die Biobauern/innen als wesentlich wichtiger als die konventionell wirtschaftenden Betriebe. Interessanterweise ergeben sich allerdings hierbei 1996 kaum noch Unterschiede. Die Biobauern/innen waren ebenso wie die DirektvermarkterInnen 1990 vermehrt der Überzeugung, daß Landwirt ein anerkannter und geachteter Beruf sei. Mit der besonderen Motivation und Innovationsfreudigkeit dieser beiden Gruppen ist offenbar auch ein größeres Ansehen verbunden.

Wie aus der Untersuchung 1996 hervorgeht ist für Haupterwerbsbetriebe erwartungsgemäß die Selbständigkeit markant wichtiger als für die Nebenerwerbsbetriebe. Das Argument „Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten“ wird von den Nebenerwerbsbetriebe als bedeutender eingestuft als von Haupterwerbsbetrieben. Das selbe zeigt sich beim Besitz von Land als Kapitalanlage. EU-Gegner sehen die naturverbundene Arbeit häufiger als Vorteil als EU-Befürworter. Letztere nennen öfter das Leben auf dem Land und die Familiennähe tagsüber. EU-Befürworter sehen außerdem den Betrieb häufiger als Kapitalanlage, EU-Gegner eher als Rückhalt für schlechtere Zeiten.

In den Ergebnissen beider Untersuchungen zeigt sich, daß für die mittleren und größeren Betriebe die Selbständigkeit und Unabhängigkeit wichtiger ist als für die Gruppe der Kleinbetriebe. Dies läßt sich damit erklären, daß Klein-

betriebe meist Nebenerwerbslandwirtschaften und daher weniger auf die Landwirtschaft als wirtschaftliche Hauptexistenzgrundlage angewiesen sind.

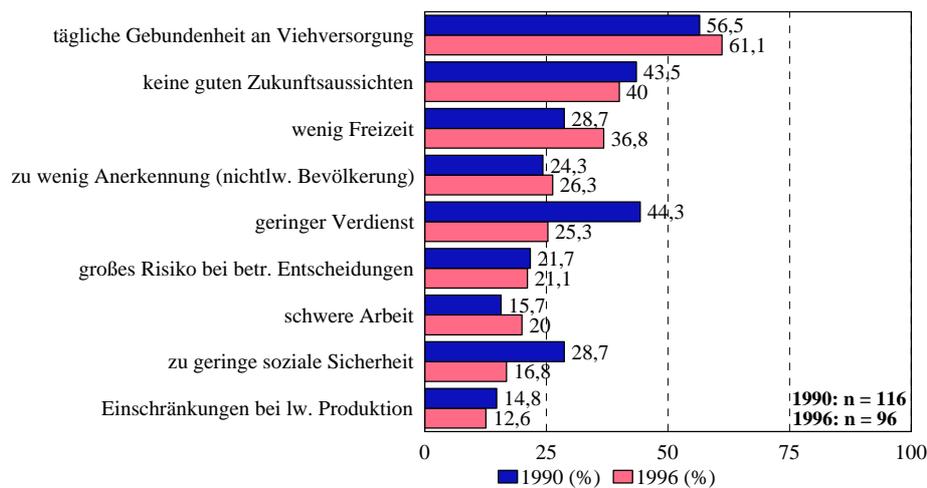
5.4.2 Analyse der besonderen Nachteile

In analoger Weise wie zuvor bei der Beurteilung der besonderen Vorteile des landwirtschaftlichen Berufes sollen nun auch die wesentlichsten damit verbundenen Nachteile näher analysiert werden. Allgemein ist dabei anzumerken, daß Nachteile täglich neu erfahren werden und daher meist auch intensiver erlebt werden als die Vorteile, über die man meist weniger reflektiert. Da diese Fragestellung sowohl in der Bergbauernbefragung als auch in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 in gleicher Art gestellt wurde, lassen sich wiederum interessante Vergleiche über einen längeren Zeitraum hinweg ziehen. Die Anzahl der Nennungen blieb dabei mit maximal drei beschränkt und es erfolgte auch keine Gewichtung oder Rangreihung der einzelnen Nennungen. Die prozentuellen Häufigkeiten wurden jeweils auf die Grundgesamtheit der beiden Stichproben bezogen. Der konkrete Wortlaut der Frage lautete sowohl 1992 als auch 1996 folgendermaßen.

Frage: Welche besonderen Nachteile sehen Sie in Ihrer Arbeit als Landwirt, wenn Sie diese mit anderen Berufen vergleichen? (max. drei Nennungen)

Tabelle 35: Besondere Nachteile als Landwirt, Bergbauernbefragung 1990 und Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996

	1990 (%)	1996 (%)
tägliche Gebundenheit an die Viehversorgung	56,5	61,1
keine guten Zukunftsaussichten	43,5	40,0
wenig Freizeit	28,7	36,8
zu wenig Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung	24,3	26,3
geringer Verdienst	44,3	25,3
großes Risiko bei betrieblichen Entscheidungen	21,7	21,1
schwere Arbeit	15,7	20,0
zu geringe soziale Sicherheit	28,7	16,8
Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion	14,8	12,6



Die Ergebnisse der beiden Befragungen sind weitgehend ähnlich. Am häufigsten wird bei den Nachteilen von etwa 60% der Befragten die tägliche Gebundenheit an die Tierversorgung angeführt, aber schon an zweiter Stelle folgt der Punkt „keine guten Zukunftsaussichten“, welcher jeweils von etwa 40% aller Befragten als ein besonders gravierender Nachteil beurteilt wurde. Ein relativ großer Prozentsatz der österreichischen Landwirte, und dies gilt für Jungbauern/innen und Bergbauern/innen in gleicherweise, leidet unter Zukunftsängsten. Auch durch den EU-Beitritt hat sich in diesem Zusammenhang wenig geändert.

Das schlechte Image, d.h. zu wenig Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung und das große Risiko bei betrieblichen Entscheidungen sind, angeführt von jeweils etwas mehr als einem Fünftel der Befragten, in ihrer Bedeutung als Nachteil ebenfalls in etwa gleichgeblieben. Auch in bezug auf Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion oder bei der Schwere der körperlichen Arbeit lassen sich in diesem Zeitraum kaum Veränderungen bei der Einschätzung feststellen. Nur gut ein Zehntel aller Befragten empfindet die im Rahmen der neuen Förderungspolitik entstandenen Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion als nennenswerten Nachteil.

Größere Abweichungen zwischen den Ergebnissen der beiden, zeitlich sechs Jahre auseinanderliegenden Befragungen lassen sich vor allem in bezug auf den geringen Verdienst, die soziale Sicherheit und die Freizeit feststellen. Die Bedeutung der Einschränkungen bei der Freizeit ist merklich gestiegen. 1996 empfindet bereits mehr als ein Drittel die geringe Freizeit als besonderen Nachteil. Dabei dürfte jedoch das Alter der Befragten eine wesentliche Rolle spielen. Jungbauern/innen haben ein wesentlich größeres Bedürfnis nach Teil-

nahme an der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft. Ein Indiz dafür ist unter anderem, daß bei der Bergbauernbefragung 1990 in der älteren Altersgruppe 23,7% der Befragten, in der mittleren 28,9% aber bereits 33,3% in der jüngeren Altersgruppe die geringe Freizeit als einen der drei gravierendsten Nachteile anführten, womit in etwa der Wert in der Jungbauernbefragung 1996 erreicht wird.

Auffallend ist auch, daß der geringe Verdienst als besonderer Nachteil zwischen 1990 und 1996 merklich an Bedeutung verloren hat. Offensichtlich spielen dabei die degressiven Ausgleichszahlungen und die unerwartet hohen EU-Fördermittel für die Landwirtschaft kurz nach dem EU-Beitritt eine besondere Rolle. Auch für den Bereich der sozialen Sicherheit werden nun wesentlich geringere Probleme gesehen. Im einzelnen wurden bei der Jungbauernbefragung 1996 weitere gravierende Nachteile bei der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit angeführt und zwar je zweimal „kein geregeltes Einkommen“ und die „Witterungsabhängigkeit“. Jeweils einmal wurden die „Ortsgebundenheit“, „wenig Kontakt nach außen“, „alleine arbeiten müssen“, „keine geregelte Arbeitszeit“, eine „zu hohe Arbeitsbelastung“ sowie „hohe Investitionskosten“ genannt.

Mittels einer genauen Analyse nach einzelnen Merkmalen der befragten Personen bzw. der landwirtschaftlichen Betriebe lassen sich aus den Ergebnissen der beiden Untersuchungen weitere interessante Informationen über die mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit verbunden besonderen Nachteile gewinnen (siehe Tabellenanhang: Tabelle 35a und 35b).

Wie bereits erwähnt, wird die Gebundenheit an die **tägliche Viehversorgung** mit Abstand als der gravierendste Nachteil bei der Arbeit in der Landwirtschaft eingeschätzt.

Dieser Nachteil wird in der Befragung 1996 von Männern als wesentlich gravierender empfunden als von Frauen. Auch die verantwortlichen Betriebsführer/innen nehmen diesen Nachteil stärker wahr als die (Noch-) Nicht-Betriebsführer/innen, welche sich offenbar noch nicht so sehr an die betriebliche Verantwortung gebunden fühlen. Daneben empfinden nicht spezialisierte, kleine Milchviehbetriebe mit einem Anteil am landwirtschaftlichen Einkommen von weniger als 15% aus der Milchwirtschaft die Gebundenheit an die tägliche Viehversorgung als besonders schwerwiegend. Eine Erklärung für dieses Ergebnis dürfte im Verhältnis zwischen relativ großem Aufwand an Arbeitszeit zum relativ geringen Ertrag liegen. Kombinierte Betriebe sehen hier in der Regel wesentlich größere Probleme als spezialisierte Betriebe. Bei den kombinierten Schweine- und Rinderbetrieben führten z.B. 71,4% der Befragten diesen Problembereich an, während dieser Anteil bei den spezialisierten Schweinehaltern nur bei 55,6% lag. Es zeigt sich offenbar, je vielfältiger

die Produktionsparten und die gehaltenen Tierarten sind, desto höher ist auch die Abhängigkeit von der Arbeit. Nur rund ein Drittel der Betriebe ohne Großvieh und der Getreidefruchtbetriebe sahen in diesem Bereich Probleme, nur sie sprechen hier nicht aus eigener Erfahrung.

Markant ist auch der Unterschied zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben, wobei letztere diesen Nachteil stärker zu spüren bekommen als die Haupterwerbsbetriebe. Nebenerwerbsbetriebe verfügen meistens ein geringeres Zeitbudget, wodurch sich gerade die Viehversorgung als besonders schwierig erweist. Von Personen aus der Gruppe der kleineren Betriebe wurde dieser Punkt besonders häufig angeführt. Der Hauptgrund dafür dürfte allerdings eher im hohen Anteil an Nebenerwerbsbetrieben in dieser Gruppe liegen. Sowohl in der Befragung 1990 als auch 1996 zeigt sich, daß bei den Betrieben der Bergbauernzone 2 dieses Problem als weniger schwerwiegend gesehen wird als etwa bei Betrieben der Bergbauernzone 1 bzw. der Bergbauernzonen 3 und 4.

Bei der Jungbauernbefragung 1996 werden **schlechte Zukunftsperspektiven** vor allem unter den kombinierten Betrieben als besonderer Nachteil gesehen. Frauen nehmen hier im allgemeinen eine pessimistischere Haltung ein als Männer. Es ergibt sich auch ein deutlicher Zusammenhang mit den Erschwerniszonen. Während der entsprechende Anteil in der Bergbauernzone 1 nur etwa 30% beträgt, liegt er in den Bergbauernzonen 3 und 4 bereits bei zwei Dritteln. 1990 waren diese Unterschiede noch nicht ausgeprägt. Offensichtlich hat das damals gültige System des österreichischen Bergbauernzuschusses noch wesentlich mehr Sicherheit für die extremen Bergbauern/innen versprochen als die heutige EU-Regelung. Es gibt auch eine enge Korrelation mit der Größe des Betriebes. In beiden Befragungen sehen deutlich weniger Großbetriebe für sich schlechte Zukunftsaussichten als mittlere oder kleinere Betriebe. Ein ähnlicher Zusammenhang ergibt sich in der Tatsache, daß mehr als doppelt so viele EU-Gegner schlechte Zukunftsaussichten als einen Hauptnachteil sehen als EU-Befürworter. Biobetriebe, 1990 auch noch die DirektvermarkterInnen, vertreten ebenfalls seltener diese Position. Anscheinend macht sich jemand, welcher aktiv, interessiert, innovativ und motiviert ist auch weniger Sorgen um die Zukunft. Ein interessantes Detail am Rande ist, daß 1990 56% der Bergbauern/innen in Osttirol schlechte Zukunftsaussichten als einen gravierenden Nachteil für ihre Arbeit in der Landwirtschaft angaben, während dieser Anteil im Ybbstal lediglich ein Drittel betrug. Es ist hierbei zu bemerken, daß der Anteil an Biobetrieben damals im Ybbstal bereits besonders hoch war.

Der Bereich der fehlenden **Freizeit** als besonderer Nachteil für die Arbeit in der Landwirtschaft wird in beiden Befragungen von Nicht-Bergbauern/innen und Bergbauern/innen der unteren Erschwerniszonen signifikant stärker gesehen als von den extremen Bergbauern/innen. 1996 lag z.B. der Anteil bei den

Nicht-Bergbauern/innen bei etwa 50%, bei jenen der Bergbauernzonen 3 und 4 hingegen bei nur bei ca. 10%. Extreme Bergbauern/innen sind, wie auch aus anderen Ergebnissen dieser Studie hervorgeht, noch stärker in traditionelle Lebens- und Arbeitsverhältnisse eingebunden. AbsolventInnen einer landwirtschaftlichen Fachschule führen seltener Probleme mit der zu geringen Freizeit an. Es mag sein, daß sie ihre Arbeit besser organisieren können oder generell mit ihrer Arbeit erfüllter sind. Es zeigt sich weiters eine ausgeprägte Altersabhängigkeit. Je jünger die Personen, desto größer ist auch ihr Bedürfnis nach Freizeit.

Für den Bereich der **zu geringen Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung** läßt sich im Detail ausführen, daß Frauen hier größere Nachteile sehen als Männer. Das könnte damit zusammenhängen, daß Frauen in der Regel stärker an den Betrieb und Haushalt gebunden sind und weniger die Möglichkeit haben, sich außerhalb davon Freiräume zu schaffen. DirektvermarkterInnen und zumindest 1996 auch Biobetriebe erlangen Anerkennung aus ihrer besonderen Tätigkeit heraus und dürften in diesem Bereich deshalb auch weniger Probleme haben. Als besonders gravierender Nachteil wird dieser Punkt insbesondere von den kombinierten Milchvieh- und Getreidebaubetrieben mit einem Anteil von weniger als 15% an der jeweiligen Produktionspartie eingestuft. In diesen beiden Gruppen führten jeweils etwa 40% der Befragten Personen explizit die zu geringe Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung als besonderen Nachteil an. 1990 zeigten sich noch deutliche Abhängigkeiten von den Erschwerniszonen und vom Lebensalter der befragten Personen. Die jüngeren Altersgruppen und die extremen Bergbauern/innen sahen in diesem Punkt ein deutlich größeres Problem. Bei der Jungbauernbefragung 1996 lassen sich allerdings diese Zusammenhänge nicht mehr erkennen.

Ein zu **geringer Verdienst** als Hauptnachteil wird 1996 in erster Linie von Personen mit Grundschulbildung, Nebenerwerbsbetrieben und interessanterweise auch von Biobauern/innen angeführt. Hohe Werte zeigen auch die spezialisierten Rinderhalter, was zeitlich auf den Rinderwahnsinn (BSE) – Skandal und dem damit verbundenen Preisverfall in Zusammenhang gebracht werden kann. Kombinierte Milchviehbetriebe empfinden sich noch stärker mit den schlechten Einkommensaussichten konfrontiert. Hier dürfte der massive Milchpreisverfall nach dem EU-Beitritt eine Rolle spielen. 1990 lagen die Werte generell doppelt so hoch. Auch waren die Biobauern/innen mit ihrem Verdienst weniger zufrieden als konventionell wirtschaftende LandwirtInnen. Regional gesehen führten 52% der Osttiroler aber nur 30% der Mühlviertler den geringen Verdienst als einen der Hauptnachteile an.

Ein besonders **großes Risiko bei betrieblichen Entscheidungen** sehen verstärkt Personen mit einer landwirtschaftlichen Fachschule, Landwirtschafts-

meisterInnen und Nicht-Bergbauernbetriebe, vor allem aber die spezialisierten Getreidebaubetriebe. Auch Haupterwerbsbetriebe führen diesen Punkt wesentlich öfter an als Nebenerwerbsbetriebe. Das gleiche gilt für Betriebe, die für sich eine sichere Zukunft sehen im Vergleich zur Gruppe, wo dies nicht der Fall ist. Die Erklärung hierfür dürfte einfach sein. Je mehr jemand vom wirtschaftlichen Erfolg des landwirtschaftlichen Betriebes abhängig ist, vor allem aber dann, wenn kein zweites Einkommensstandbein vorhanden ist, desto größer ist das Risiko bei jeder Entscheidung. Gleichfalls ist in beiden Befragungen der entsprechende Anteil bei den Biobetrieben, die ein hohes Risiko bei betrieblichen Entscheidungen sehen, nur halb so groß wie bei den konventionell wirtschaftenden Betrieben.

Die **schwere Arbeit** wird in beiden Erhebungen vor allem von Personen der älteren Altersgruppe als besonderer Nachteil gesehen, deren physische Konstitution bzw. körperliche Kraft oft nicht mehr die beste ist. Weiters führte 1996 jede/r dritte BergbauerIn der extremen Bergbauernzonen 3 und 4 dieses Argument an. Bei den Nicht-Bergbauern/innen lag der Anteil lediglich bei etwa 15%. Hoch sind die Werte auch für die kombinierten Milchviehbetriebe, kombinierte Rinder- und Schweinebetriebe sowie Betrieben mit einem hohen Waldanteil. In allen diesen Betrieben fallen vielfältige und oft körperlich sehr schwere Arbeiten an, insofern kommt das Ergebnis nicht sonderlich überraschend.

Beinahe jede dritte Frau führte die **geringe soziale Sicherheit** in der Landwirtschaft als einen Hauptnachteil an, bei den Männern waren es nicht einmal 15%. Die Einführung einer eigenständigen Bäuerinnenpension im Jahr 1992 hat zwar die Situation verbessert. Damit läßt sich wahrscheinlich erklären, daß die Werte 1996 deutlich niedriger liegen als 1990. Gerade im Bereich von Mutterschutz und Karenz bleiben Bäuerinnen immer noch wesentlich schlechter gestellt als berufstätige Frauen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich. Aus beiden Untersuchungen geht hervor, daß Angehörigen der jüngeren Altersgruppen ebenfalls ein größeres Bedürfnis nach sozialer Absicherung haben als die älteren Personen. Anscheinend wird die soziale Sicherheit in Zeiten wie diesen immer wichtiger, vor allem von denjenigen, die am Beginn der Berufslaufbahn stehen. Auch unter den Biobetrieben wurde beide Male das Argument der sozialen Sicherheit als ein Hauptnachteil für die Arbeit in der Landwirtschaft verstärkt angeführt.

Vor allem die mittleren und größeren Betriebe und Personen aus der jüngeren Altersgruppe sehen in den **Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion** einen gravierenden Nachteil für die Arbeit in der Landwirtschaft. Besonders interessant ist dabei, daß in beiden Befragungen dieser Anteil bei den DirektvermarkterInnen besonders hoch ist. Dies dürfte vor allem auf die Restriktionen bei der Gewerbeordnung zurückzuführen sein.

5.5 Welche Eigenschaften sollte ein guter Bauer bzw. eine gute Bäuerin haben?

Die eigene Identität und die damit in Zusammenhang stehenden Eigenschaften zur Erreichung des Ich-Ideals sind entscheidend maßgeblich für die Zufriedenheit mit der persönlichen Situation und der beruflichen Tätigkeit als Landwirt. Es ist jedoch zu beachten, daß diese anzustrebenden Eigenschaften keine Konstanten sind, sondern vielmehr dem stetigen Wandel in Abhängigkeit vom technisch-organisatorischen Fortschritt in der Landwirtschaft, den dominanten Orientierungsmustern und Wertvorstellungen der eigenen Berufs- und Altersgruppe sowie jener der Gesamtgesellschaft unterliegen. Anhand einer Bewertung von bestimmten Kriterien läßt sich ein Gesamtbild eines idealen Landwirtes bzw. einer idealen Landwirtin gewinnen, welches jedoch für die einzelnen Personen durchaus sehr unterschiedlich, d.h. mehr oder minder von konservativen oder modernistischen Vorstellungen geprägt sein kann. Diese Grundhaltungen beeinflussen natürlich auch wesentlich die Strategien für betriebliche Entscheidungen.

Sowohl in der Bergbauernbefragung 1990 als auch in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996 wurde dazu den Interviewpartnern ein Katalog von Eigenschaften zur Beurteilung vorgelegt. Aus dem Vergleich dieser zeitlich sechs Jahre auseinanderliegenden Untersuchungen lassen sich Rückschlüsse auf Entwicklungen im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion aber auch auf in die Grundvorstellungen der Bauern/Bäuerinnen selber ziehen. Der Fragekatalog hatte folgendes konkrete Aussehen.

Frage: Welche Eigenschaften sollte heutzutage ein/e gute/r Bauer/Bäuerin haben? (jede Aussage ist zu bewerten)

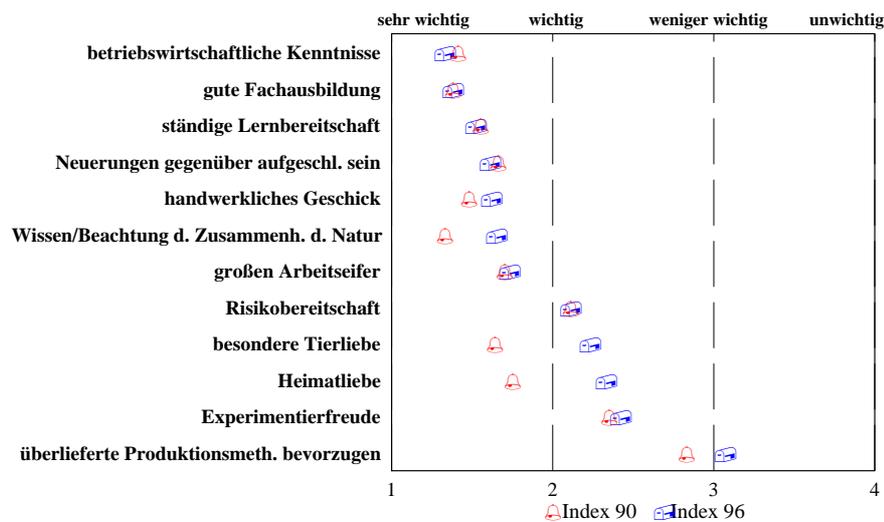
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	un- wichtig
Risikobereitschaft	1	2	3	4
gute Fachausbildung	1	2	3	4
großen Arbeitseifer	1	2	3	4
handwerkliches Geschick	1	2	3	4
Experimentierfreude	1	2	3	4
ständige Lernbereitschaft	1	2	3	4
besondere Tierliebe	1	2	3	4
überlieferte Produktionsmethoden bevorzugen	1	2	3	4
betriebswirtschaftliche Kenntnisse	1	2	3	4

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	un- wichtig
Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sein	1	2	3	4
Wissen und Beachtung der Zusammenhänge der Natur	1	2	3	4
Heimatliebe	1	2	3	4

Aus den Ergebnissen der beiden Befragungen wurden wiederum Indexwerte als arithmetische Mittel aller gültigen Angaben berechnet, wobei „sehr wichtig“ den numerischen Wert 1, „wichtig“ 2, „weniger wichtig“ 3 und „unwichtig“ 4 erhielt. In der nachfolgenden Tabelle werden die beiden Ergebnisse gegenübergestellt.

Tabelle 36: Eigenschaften eines guten Bauern bzw. guten Bäuerin Gegenüberstellung der Berg- und Jungbauernbefragungen 1990 und 1996

	Index 1990	Index 1996
betriebswirtschaftliche Kenntnisse	1,39	1,29
gute Fachausbildung	1,36	1,34
ständige Lernbereitschaft	1,53	1,48
Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sein	1,64	1,57
handwerkliches Geschick	1,46	1,58
Wissen u. Beachtung d. Zusammenhänge der Natur	1,31	1,61
großen Arbeitseifer	1,68	1,69
Risikobereitschaft	2,09	2,07
besondere Tierliebe	1,62	2,19
Heimatliebe	1,73	2,29
Experimentierfreude	2,33	2,38
überlieferte Produktionsmethoden bevorzugen	2,81	3,03



Die beiden Ergebnisse erweisen sich anhand der errechneten Indexwerte in vielen Punkten als erstaunlich ähnlich. Allgemein läßt sich sagen, daß unternehmerische Fähigkeiten unter den Bauern/Bäuerinnen eine immer größere Bedeutung gewinnen. Betriebswirtschaftliche Kenntnisse, eine gute Fachausbildung und ständige Lernbereitschaft werden als die wichtigsten Eigenschaften genannt, die ein guter Bauer bzw. gute Bäuerin haben sollte. Aber auch Eigenschaften wie handwerkliche Geschicklichkeit, Wissen und Beachtung der Zusammenhänge der Natur, großer Arbeitseifer sowie Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sein, genießen einen großen Stellenwert.

Experimentierfreude und ein übergroßes Festhalten an überlieferten Produktionsmethoden hingegen werden in beiden Befragungen keine besondere Wichtigkeit beigemessen. Besondere Tier- und Heimatliebe haben als gewünschte Eigenschaften zwischen den beiden Befragungen deutlich an Gewicht verloren. Im Fall der Heimatliebe zeigt sich eine deutliche Altersabhängigkeit. Jungbauern/innen sind an diesem Thema weit weniger interessiert als ältere LandwirtInnen.

Im Detail (siehe Tabellenanhang: Tabelle 36a und 36b) werden **betriebswirtschaftliche Kenntnisse** 1996 von den Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, von Frauen und LandwirtschaftsmeisterInnen als am wichtigsten beurteilt. Nicht ganz so hoch wird diese Eigenschaft von der älteren Altersgruppe, den GrundschulabsolventInnen sowie von den Betrieben mit doppelter Buchführung und den ohne Aufzeichnungen bewertet. Auch 1990 wurde die Bedeutung dieser Eigenschaft von Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 im Vergleich zu den anderen Gruppen höher eingeschätzt. Eine altersabhängige Wirkung läßt sich hier hingegen nicht feststellen.

Besonders wichtig wird eine **gute Fachausbildung** 1996 von den Befragten mit einer höheren Schulbildung, LandwirtschaftsmeisterInnen und Personen von größeren Betrieben sowie von Betrieben ohne Großvieh gesehen. Ebenfalls sehr wichtig ist diese Eigenschaft für spezialisierte Schweine- und Getreidebetriebe. Auch alle nichtspezialisierten Milchbetriebe beurteilen die gute Fachausbildung als sehr wichtig. Auf der anderen Seite sind GrundschülerInnen und Betriebe der Bergbauernzone 2 weniger von der Bedeutung dieses Punktes überzeugt. In der Bergbauernbefragung 1990 erfuhr diese Eigenschaft die relativ höchste Zustimmung wiederum in der Gruppe der größeren Betriebe, bei den Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie bei Betrieben mit Zimmervermietung. Kleinere Betriebe legten verhältnismäßig geringen Wert auf diese Eigenschaft. Dies dürfte damit zusammenhängen, da sie ihre Landwirtschaft überwiegend im Nebenerwerb führen, weniger Augenmerk auf die landwirtschaftliche Produktion legen.

Eine **ständige Lernbereitschaft**, wie sie in der Wirtschaft von allen Beschäftigten gefordert wird, hat auch für die Jungbauern/innen eine überaus große Bedeutung. Besonders wesentlich ist sie für die LandwirtschaftsmeisterInnen und Bergbauernbetriebe im allgemeinen. Als weniger wichtig wird eine ständige Lernbereitschaft hingegen von Frauen, Nicht-Bergbauern/innen und Betrieben ohne Großvieh eingeschätzt. In der Untersuchung 1990 wird diesem Punkt die größte Bedeutung von den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie von der Gruppe der größeren Betriebe beigemessen.

Die Eigenschaft **Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zu sein** wird 1996 vor allem von Frauen, DirektvermarkterInnen, Betrieben der Bergbauernzonen 3 und 4, Biobetrieben und LandwirtschaftsmeisterInnen als besonders wichtig bewertet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Frauen im ländlichen Raum ein wichtiges Innovationspotential darstellen (vgl. Oedl-Wieser 1997). Als weniger wichtig wird dieser Punkt von Betrieben ohne Aufzeichnungen, Betrieben ohne Großvieh und der Gruppe der kleineren Betriebe eingeschätzt. 1990 zeigten auch hier die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie die größeren Betriebe die größte Zustimmung. Aufgeschlossenheit stellt ebenso wie die Lernbereitschaft eine Grundvoraussetzung für das Bestehen in einem härter werdenden Konkurrenzkampf dar. Gerade größere Betriebe (Wachstums- und Modernisierungsdruck), sowie extreme Bergbauernbetriebe (natürliche Benachteiligung) bekommen dies offensichtlich besonders stark zu spüren.

Nicht die Axt im Hause erspart den Zimmermann, erst die Fähigkeit, damit umgehen zu können. **Handwerkliches Geschick** wird von den Jungbauern/innen als eine sehr wichtige Eigenschaft bewertet. Besonders hohen Stellenwert genießt sie bei GrundschülerInnen, Bergbauernbetrieben der Bergbau-

ernzonen 3 und 4 sowie bei den mittelgroßen Betrieben. Relativ wenig Bedeutung wird andererseits diesem Bereich von den spezialisierten Schweinebetrieben, AbsolventInnen höherer Schulen und Großbetrieben beigemessen. Auch 1990 fand dieser Punkt bei den GrundschülerInnen eine größere Unterstützung. Daneben zeigte vor allem die Gruppe der Biobetriebe eine höhere Zustimmung.

Der Punkt **Wissen und Beachtung der Zusammenhänge der Natur** wurde 1996 von den Jungbauern/innen deutlich weniger wichtig beurteilt als 1990 von den Bergbauern/innen. Unter den Jungbauern/innen schätzen insbesondere Betriebe mit doppelter Buchführung, Nicht-Betriebsführer/innen und Betriebe der Bergbauernzone 1 diese Eigenschaft sehr hoch. Weniger Augenmerk schenken hingegen die reinen Schweinebauern/innen, die ältere Altersgruppe, weiters Betriebsführer/innen sowie die nicht gesicherten Betriebe diesem Bereich. Auch für Großbetriebe ist dieses Kriterium eher weniger wichtig. Bei der Bergbauernbefragung 1990 zeigten hier Biobetriebe und DirektvermarkterInnen die größte Zustimmung. Weiters war für die größeren Betriebe das Wissen und die Beachtung der Zusammenhänge der Natur deutlich wichtiger als z.B. für die Gruppe der kleineren Betriebe. Auch eine weiterführende Schulbildung hatte einen maßgeblichen Einfluß auf die Bewertung dieses Punktes.

Die Vorstellung, mit mehr Schweiß im Angesicht ein höheres Einkommen erarbeiten zu können, ist in der bäuerlichen Bevölkerung noch relativ stark verbreitet. Dies zeigt auch die durchwegs hohe Bewertung des **großen Arbeitseifers** bei beiden Befragungen. Unter den Jungbauern/innen schätzen vor allem GrundschülerInnen, Nebenerwerbsbetriebe, Bergbauern/innen im allgemeinen und Kleinbetriebe diesen Punkt als besonders wichtig ein. Spezialisierte Getreide- und Schweinehaltungsbetriebe, Großbetriebe, AbsolventInnen höherer Schulen und Frauen sehen hier hingegen eine geringere Bedeutung. Bei der Bergbauernbefragung 1990 vertreten vor allem die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie Personen der älteren Altersgruppe diese Auffassung. In diesen beiden Gruppen dürfte der Arbeitsethos noch stärker sein. Personen mit einer höheren Schulbildung sind hingegen wesentlich weniger davon überzeugt, daß ein großer Arbeitseifer eine wichtige Tugend für Landwirte sei.

LandwirtschaftsmeisterInnen, Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie die kleinen Betrieben beurteilen in der Jungbauernbefragung 1996 die **Risikobereitschaft** als eine notwendige Voraussetzung für Bauern/Bäuerinnen als überdurchschnittlich hoch. Gegen eine zu hohe Bereitschaft zum Risiko sprechen sich andererseits Großbetriebe, Frauen und AbsolventInnen höherer Schulen aus. Auch bei der Bergbauernbefragung 1990 zeigten sich ähnliche Tendenzen. Die extremen Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 stimmten am

meisten zu, während bei den AbsolventInnen weiterführender Schulen und bei der Gruppe der größeren Betriebe ebenfalls nur relativ geringe Unterstützung gegeben war.

Bei der Bergbauernbefragung 1990 wurde die Eigenschaft einer **besonderen Tierliebe** generell wesentlich höher bewertet als bei der Jungbauernbefragung. Eine relativ große Zustimmung erfuhr dieser Punkt 1996 noch von den GrundschülerInnen, Biobetrieben, Betrieben der Bergbauernzone 2 und der Gruppe der kleineren Betriebe. Niedrige Bewertungen zeigen sich hingegen bei den spezialisierten Getreide- und Schweinebetriebe, bei HLA-AbsolventInnen und LandwirtschaftsmeisterInnen. Bei der Bergbauernbefragung 1990 zeigten wiederum die Biobetriebe und GrundschulabsolventInnen, aber auch Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie Personen der älteren Altersgruppe, eine besonders große Zustimmung für diesen Punkt.

Die **Heimatliebe** hat zwischen den beiden Befragungen deutlich an Bedeutung verloren. 1996 waren die weniger modernistischen und gebildeten Gruppen von Bauern/Bäuerinnen noch am meisten von der Bedeutung dieser Eigenschaft überzeugt. Vor allem GrundschülerInnen, extremere Bergbauernbetriebe der Bergbauernzonen 2 bis 4, Kleinbetriebe sowie Betriebe mit doppelter Buchführung messen diesem Punkt noch eine größere Wichtigkeit zu. Weniger wichtig halten diese Eigenschaft die älteren Befragten, LandwirtschaftsmeisterInnen und die EU-Befürworter, die nicht spezialisierten Milchproduzenten und die spezialisierten Getreidebauern/innen. 1990 waren ebenfalls die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, die GrundschulabsolventInnen aber auch Personen der älteren Altersgruppe am stärksten von der Bedeutung dieses Punktes überzeugt. Bei Personen der jüngeren Altersgruppe und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung fiel dagegen die Unterstützung am geringsten aus.

Die Bewertung der **Experimentierfreude** als eine notwendige Eigenschaft für Bauern/Bäuerinnen war 1996 bei den Betrieben mit doppelter Buchhaltung, LandwirtschaftsmeisterInnen, Betrieben der Bergbauernzone 1 und den FachschülerInnen überdurchschnittlich hoch. Reservierter standen der Experimentierfreude die GrundschülerInnen und AbsolventInnen höherer Schulen, die älteren Befragten sowie die Schweinebauern/innen gegenüber. Bei der Bergbauernbefragung 1990 erwiesen sich die DirektvermarkterInnen und Biobetriebe aber auch die Gruppe der größeren Betriebe in diesem Punkt als besonders zustimmend.

Der Punkt einer **Bevorzugung überlieferter Produktionsmethoden** wird bei beiden Befragungen als relativ wenig wichtig beurteilt. Dieses Merkmal ist ein Ausdruck für konventionelle Produktionsmethoden und traditionalistische Werthaltungen, die offenbar generell unter den Bauern/Bäuerinnen nicht mehr

sehr häufig anzutreffen sind. Verstärkte Zustimmung fand diese Eigenschaft bei der Jungbauernbefragung 1996 noch bei Betrieben ohne Aufzeichnungen, bei GrundschülerInnen, vielleicht auch noch bei den größeren Betrieben. Frauen beurteilten diesen Bereich als deutlich weniger wichtig, ebenso die LandwirtschaftsmeisterInnen und FachschülerInnen. Auch 1990 hielten GrundschulabsolventInnen noch verstärkt an diesem Argument fest. Relativ hoch war die Zustimmung aber auch in der älteren Altersgruppe sowie in der Erhebungsregion Nordtirol. Personen mit einer weiterführenden Schulbildung und DirektvermarkterInnen verhielten sich hingegen am stärksten ablehnend.

5.6 Worin bestehen heute die Aufgaben der Bauern bzw. Bäuerinnen für die Gesellschaft?

Neben dem Selbstbild bzw. der anzustrebenden Eigenschaften, ist für das Selbstbewußtsein sowie die kollektive und individuelle Zufriedenheit der Bauern und Bäuerinnen von großer Bedeutung, worin sie den Sinn und die Aufgaben der landwirtschaftlichen Produktion und Lebensweise sehen. Es erweist sich als unbestrittene Tatsache, daß die Landwirtschaft, insbesondere im Bergraum und in den benachteiligten Gebieten, immer mehr die reine Produktionsfunktion verliert. Neue Aufgaben, wie etwa die Kulturlandschaftspflege und die Aufrechterhaltung der Besiedlung, treten in den Vordergrund. Nebenerwerbsbetriebe und Erwerbsskombination gewinnen eine zunehmende Bedeutung und können nicht nur noch als Übergangsstufe zum endgültigen Ausstieg aus der Landwirtschaft interpretiert werden (vgl. Dax et al. 1993). Mit der Neudefinition der Aufgaben ist zwangsläufig aber auch eine einschneidende Bewußtseins- und Identitätsänderung aller Akteure verbunden. Es stellt sich die Frage, wie dieser Aufgabenwandel von den Bauern und Bäuerinnen selber beurteilt bzw. ob und in welchem Maße er überhaupt akzeptiert wird.

Der anschließende Fragekatalog findet sich sowohl in der Bergbauernbefragung 1990 als auch in der Panelerhebung der Jungbauernbefragung 1996, womit auch hier wieder über einen längeren Zeitraum hinweg interessante Aufschlüsse über Neuorientierung, neue Aufgaben und Identitätswandel in der österreichischen Landwirtschaft gewonnen werden können. Die einzelnen Aussagen wurden anhand einer vierteiligen Ratingskala bewertet. Die Frage lautete dabei folgendermaßen.

Frage: Worin bestehen heute die Aufgaben der Bauern/Bäuerinnen für die Gesellschaft? (jede Aussage ist zu bewerten)

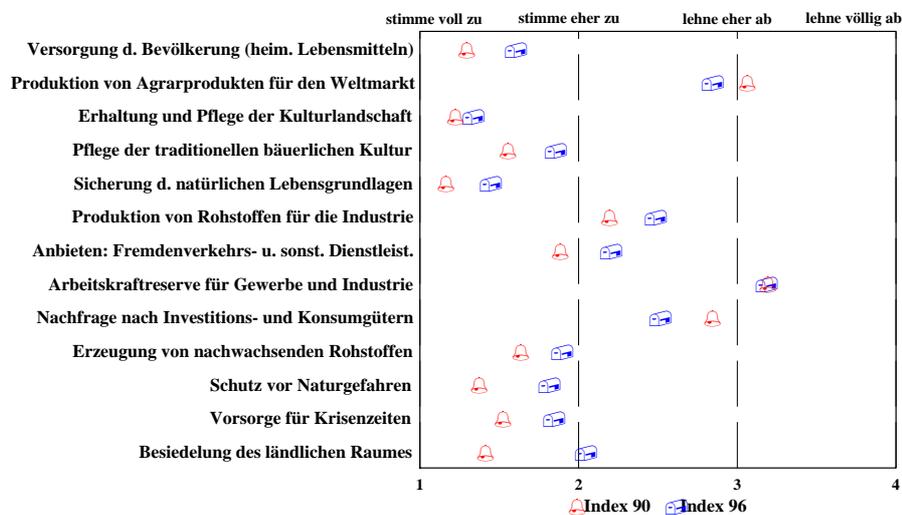
	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab
Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln	1	2	3	4
Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt	1	2	3	4
Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft	1	2	3	4
Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur	1	2	3	4
Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft	1	2	3	4
Produktion von Rohstoffen für die Industrie	1	2	3	4
Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen	1	2	3	4
Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie	1	2	3	4
Nachfrage nach Investitions- u. Konsumgüter (LW als Konsument)	1	2	3	4
Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion	1	2	3	4
Schutz vor Naturgefahren	1	2	3	4
Vorsorge für Krisenzeiten	1	2	3	4
Besiedelung des ländlichen Raumes	1	2	3	4

Aus den beiden Befragungen wurden Indexwerte als arithmetische Mittel aller gültigen Angaben berechnet, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt. In der nachfolgenden Tabelle werden die beiden Ergebnisse gegenübergestellt.

Tabelle 37: Aufgaben der Bauern/Bäuerinnen für die Gesellschaft, Gegenüberstellung der Berg- und Jungbauernbefragungen 1990 und 1996

	Index 1990	Index 1996
Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln	1,27	1,56
Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt	3,04	2,80
Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft	1,20	1,29
Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur	1,53	1,81
Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft	1,14	1,40

	Index 1990	Index 1996
Produktion von Rohstoffen für die Industrie	2,17	2,44
Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen	1,86	2,16
Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie	3,17	3,14
Nachfrage nach Investitions- und Konsumgütern (Landwirtschaft als Konsument)	2,82	2,47
Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion	1,61	1,85
Schutz vor Naturgefahren	1,35	1,77
Vorsorge für Krisenzeiten	1,50	1,80
Besiedelung des ländlichen Raumes	1,39	2,00



Bei einer ersten Betrachtung der Ergebnisse fällt zunächst auf, daß die Indexwerte bei fast allen Aussagen 1996 wesentlich höher liegen als noch 1990. Es stellt sich die Frage, ob die LandwirtInnen immer weniger Aufgaben für sich sehen und ob sich eine allgemeine Resignation breitgemacht hat. Dies ist wahrscheinlich auf den allgemeinen Trend der letzten Jahren zur Globalisierung und dem damit verbundenen neoliberalen Konzept einer Steigerung von Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit zurückzuführen. Eine spezifische Komponente davon könnte vielleicht auch sein, daß bestimmte Erwartungen im Zuge des EU-Beitritts enttäuscht worden sind.

Trotz allem werden die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft in beiden zeitlich relativ weit auseinanderliegenden Befragungen gleichermaßen als sehr

wichtige Aufgaben der Landwirtschaft beurteilt. Auch die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft genießt einen überaus großen Stellenwert, wenn auch die JunglandwirtInnen 1996 die Priorität nicht ganz in dem hohen Maße sehen als zuvor die Bergbauern/innen. Ähnliches gilt für die Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln, der Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur, der Besiedelung des ländlichen Raumes, der Vorsorge für Krisenzeiten und dem Schutz vor Naturgefahren. Man könnte dieses Ergebnis dahingehend interpretieren, daß mit dem EU-Beitritt vor allem die auf den Nationalstaat gemünzten Funktionen im Bewußtsein der Bauern/Bäuerinnen weniger wichtiger geworden sind.

Die Chancen für paralandwirtschaftliche Tätigkeiten wie das Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen oder die Produktion von Rohstoffen für die Industrie werden von den Jungbauern/innen nun ebenfalls wesentlich nüchterner eingeschätzt als früher von den Bergbauern/innen.

Besser, wenn auch nicht unbedingt euphorisch, wird jetzt hingegen die Situation für die Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt gesehen. Dies dürfte eine Konsequenz der verstärkten Internationalisierung im Zuge des EU-Beitritts und den neoliberalen Überlegungen im Bereich der Agrarpolitik sein. Ebenfalls mehr Zustimmung erfuhren Aussagen, welche die Rolle der Landwirtschaft äußerst defensiv einschätzen, d.h. in starker Abhängigkeit von anderen Sektoren, wie die Landwirtschaft als Nachfragepotential für Investitions- und Konsumgüter oder als Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie.

Bei einer Betrachtung der Ergebnisse nach einzelnen Analysegruppen (siehe Tabellenanhang: Tabelle 37a und 37b) zeigt sich, daß die **Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft** in beiden Befragungen vor allem von den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 und der jüngeren Altersgruppe als eine besonders wichtige Aufgabe gesehen werden. In der Jungbauernbefragung 1996 stimmen hier EU-OptimistInnen und DirektvermarkterInnen ebenfalls besonders deutlich zu. In der Bergbauernbefragung 1990 vertraten zusätzlich Personen aus der größeren Betriebsklasse und Betriebe aus Osttirol diese Meinung.

Die Auffassung, daß die **Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft** eine besonders wichtige Aufgabe für die Landwirtschaft wäre, wird 1996 ebenfalls verstärkt von der jüngeren Altersgruppe und den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, aber auch von der Gruppe der AHS-, HLA- und UniversitätsabsolventInnen vertreten. Bei der Bergbauernbefragung ist die Zustimmung zu diesem Punkt generell so hoch, daß sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen erkennen lassen.

Die Funktion einer **Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln** wird bei den Jungbauern/innen vor allem von den Frauen, Biobetrieben, Betrieben, welche für sich eine gesicherte Zukunft sehen, kombinierten Rinder- und Schweinebetrieben sowie von den kombinierten Getreidebaubetrieben mit weniger als 15% Getreideanteil am landwirtschaftlichen Einkommen hervorgehoben. Auch bei der Bergbauernbefragung waren die Biobetriebe, daneben aber auch die DirektvermarkterInnen besonders an einer Versorgung mit heimischen Lebensmitteln interessiert. Dies kommt nicht von ungefähr, denn es entspricht zumeist auch dem Verständnis und den Strategien dieser beiden Gruppen.

Die Auffassung, die Landwirtschaft hätte eine besondere Aufgabe beim **Schutz vor Naturgefahren**, wird bei der Jungbauernbefragung in erster Linie von den Frauen, LandwirtschaftsmeisterInnen und AbsolventInnen landwirtschaftlicher Fachschulen, der Gruppe der kleineren Betriebe und Betriebe mit einer doppelten Buchführung, kombinierten Rinder- und Schweinehalten und Milchbetrieben mit einem geringen Milchanteil von weniger als 15% am landwirtschaftlichen Einkommen sowie von Berg- und Biobauern/innen vertreten. 1990 waren bei der Bergbauernbefragung vor allem die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, Biobetriebe und Betriebe in Osttirol von der Bedeutung dieser Aufgabe überzeugt. Der Schutzgedanke spielt offenbar bei Betrieben eine große Rolle, die aufgrund ihrer Größe bzw. natürlicher Benachteiligung eine geringe wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit haben.

Die besondere Aufgabe der Landwirtschaft wird bei beiden Untersuchungen in **Vorsorge für Krisenzeiten** vor allem unter den älteren Personengruppen gesehen. Hierbei spielt anscheinend die persönliche Erfahrung der Kriegs- und Wiederaufbaugeneration eine besondere Rolle. Sie haben zumindest als Kinder noch eine Zeit miterlebt, in welcher der Vorsorgegedanke und die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion wichtige Ziele der Agrarpolitik waren. Diese Beurteilung ist auch ein Ausdruck der Angst, daß solche Zeiten wiederkehren könnten. Bei den Jungbauern/innen zeigt sich daneben eine besonders hohe Zustimmung in der Gruppe der kleineren Betriebe und bei manchen kombinierten Betriebszweigen, wie etwa kombinierten Rinder- und Schweinehalten und Milchbetrieben mit weniger als 15% Milchanteil am landwirtschaftlichen Einkommen. Bei der Bergbauernbefragung war der Vorsorgegedanke besonders wichtig unter Biobauern/innen, DirektvermarkterInnen und Personen, welche nur eine Grundschule abgeschlossen haben.

In der Jungbauernbefragung 1996 wird die **Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur** vor allem von den Frauen, in der Gruppe der größeren Betriebe und bei Betrieben ohne Großvieh und Milch als eine der wesentlichen Aufgaben der Landwirtschaft gesehen. Auch in der Bergbauernbefragung 1990 wa-

ren insbesondere die Landwirte aus größeren Betrieben, Betrieben aus Osttirol und Zimmervermieter stärker von der Sinnhaftigkeit dieser Aufgabe überzeugt. Dieses Argument ist ein Ausdruck konservativer Lebenshaltung, andererseits wird möglicherweise den Frauen in ländlichen Regionen eine besondere Aufgabe bei der Pflege und Bewahrung von Tradition und Brauchtum zugedacht.

Die **Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion** wird unter den Jungbauern/innen in verstärktem Maße von LandwirtschaftsmeisterInnen und AbsolventInnen landwirtschaftlicher Fachschulen als eine wesentliche Aufgabe der Landwirtschaft beurteilt. Aber auch Bergbauer/innen der extremen Bergbauernzonen 3 und 4 sehen eine besonders große Chance in diesem Bereich. Letzteres läßt sich auch in der Bergbauernbefragung 1990 feststellen, wobei hier auch konventionell geführte Betriebe eine besondere Perspektive erblicken. Anscheinend wurde die Strategie der nachwachsenden Rohstoffe in den landwirtschaftlichen Schulen stark forciert, was sich offensichtlich auf die Meinung der AbsolventInnen maßgeblich auswirkte. Die extremen Bergbauern/innen glauben hingegen anscheinend, daß sie hier aufgrund ihres meist hohen Waldanteils besondere Möglichkeiten hätten. Als eine weitere Interpretation für diese Einschätzung der Bergbauern/innen bietet sich an, daß es mit der Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion zu einer kommen könnte, v.a. dann, wenn vermehrt Marktfruchtbetriebe in Gunstlagen Marktentlastung und besseren Produktionschancen für die Bergbauern/innen in diese Produktionssparte einsteigen und dadurch die Bergbauern/innen weniger mit Produkten wie Milch und Fleisch konkurrenzieren.

Die Funktion der **Besiedelung des ländlichen Raumes** wird bei den Jungbauern/innen verstärkt von LandwirtschaftsmeisterInnen, Betrieben der Bergbauernzone 1, DirektvermarkterInnen und Betrieben, die für sich eine gesicherte Zukunft sehen und jenen mit einer doppelten Buchführung hervorgehoben. Die Abweichungen bei den einzelnen Analysegruppen sind jedoch relativ unbedeutend. Geringe Unterschiede ergeben sich auch in der Bergbauernbefragung, wobei hier regionale Charakteristika den relativ größten Einfluß ausüben dürften. Bei den Betrieben in Osttirol und im Ybbstal spielte dieses Argument eine besonders wichtige Rolle.

Auch beim **Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen** als eine wichtige Aufgabe der Landwirtschaft sind bei den Jungbauern/innen zwischen den einzelnen Analysegruppen keine besonders herausragenden Unterschiede erkennbar. Es zeigt sich vielleicht, daß die älteren Altersgruppen diese Strategie etwas stärker unterstützen. Bei der Bergbauernbefragung sehen fast logischerweise landwirtschaftliche Betriebe, welche selber Fremdenzimmer und Ferienwohnungen vermieten, in diesem Bereich eine be-

sondere Aufgabe und Chance. Eine besonders große Unterstützung erfährt dieses Argument auch unter Betrieben in der Erhebungsregion Osttirol, einer Gegend, welche stark vom Tourismus geprägt ist.

Die **Produktion von Rohstoffen für die Industrie** wird in der Jungbauernbefragung am ehesten noch von Frauen, Biobetrieben, kleineren Betrieben und jenen mit einer doppelten Buchführung als eine wesentliche Aufgabe für die Landwirtschaft gesehen. Bei der Bergbauernbefragung 1990 war die Situation gerade umgekehrt. Hier war die Zustimmung für diesen Punkt bei den konventionell wirtschaftenden deutlich höher als bei Biobetrieben. Außerdem unterstützten verstärkt Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, DirektvermarkterInnen, Personen aus der mittleren Altersgruppe sowie aus der Erhebungsregion Nordtirol diese Aussage. Angesichts dieser Ergebnisse lassen sich schwerlich gruppenspezifische Abhängigkeiten argumentieren. Generell läßt sich aber feststellen, daß die Strategieschiene einer Produktion von Rohstoffen für die Industrie unter den Landwirten im Laufe der letzten Jahre deutlich an Unterstützung verloren hat. Weiters könnten Marktentlastung und bessere Produktionschancen für die Bergbauern/innen ähnlich wie bei Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieproduktion als Argumente angeführt werden.

Im Bereich der **Nachfrage nach Investitions- und Konsumgütern** durch die Landwirtschaft, d.h. die Landwirtschaft als Konsumfaktor zur Erhöhung der Nachfrage, wird in der Jungbauernbefragung 1996 verstärkt eine wichtige Aufgabe gesehen. Dieser Meinung sind vor allem Personen der jüngeren Altersgruppe, LandwirtschaftsmeisterInnen und AbsolventInnen landwirtschaftlicher Fachschulen und Betriebe mit einer doppelten Buchführung. In der Bergbauernbefragung war die Zustimmung allgemein deutlich geringer. Hier zeigten interessanterweise am ehesten noch ältere Personen und jene mit einer Grundschulbildung, konventionell wirtschaftende Betrieben sowie Betriebe der kleineren Betriebsgrößenklasse eine größere Zustimmung. Die Situation ist also völlig kontrovers. Erklären läßt sich dies damit, daß dies offenbar zum früheren Zeitpunkt noch Ausdruck einer defätistischen Haltung war, die vor allem von den Fortschrittsverlierern unter den Landwirten eingenommen wurde. In der Zwischenzeit bedeutet eine Zustimmung für diesen Punkt eine starke Entkopplung von traditionellem bäuerlichen Denken, was gerade bei der jüngeren, gut ausgebildeten und innovativen Bauernschaft verstärkt der Fall sein dürfte.

Auch die **Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt** hat zwischen den beiden Erhebungen zwar leicht an Bedeutung gewonnen, die Unterstützung ist jedoch nicht sehr groß. In der Gruppe der Jungbauern/innen sind am ehesten noch Personen mit einer Grundschulbildung, Bergbauern/innen der extremen Bergbauernzonen 3 und 4, Schweinehaltungsbetriebe und Betriebe

mit einem hohen Waldanteil dieser Auffassung. Interessanterweise lehnen andererseits EU-Befürworter und Personen mit einer hohen Bildung dieses Argument besonders deutlich ab. Man könnte das auch so formulieren: je geringer die Information und das Wissen, desto größer die Illusion, am Wettbewerb des Weltmarkts bestehen zu können. Selbst Bauern/Bäuerinnen, die gegenüber einer Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt positiv eingestellt sind, legen keine großen Hoffnungen in Hinblick auf eine Agrarproduktion zu Weltmarktpreisen. Bei der Bergbauernbefragung 1990 zeigte sich die stärkste Ablehnung unter Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen. Dies entspricht der von diesen Gruppen vertretenen Strategie einer Qualitätsproduktion und Vermarktung auf regionalen Märkten. Sechs Jahre später waren hier die Unterschiede zu den Referenzgruppen wesentlich geringer. Möglicherweise sind viele Biobauern/innen und Verbände nicht mehr so kategorisch gegen den internationalen Handel mit Agrarprodukten. Fundamentalkritiker werden anscheinend seltener und warum sollte nicht auch der Markt mit Bioprodukten internationalisierbar sein.

Die Aussage, daß es eine wesentliche Aufgabe für die Landwirtschaft sei, als **Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie** zu dienen, findet heute generell keine große Unterstützung mehr unter den Landwirten. Anders als noch in den Fünfziger und Sechziger Jahren üben Industrie und Gewerbe heute in Zeiten einer hohen Arbeitslosigkeit keinen besonders großen Sog mehr auf die Landwirtschaft aus. Allerdings gewinnt die Nebenerwerbslandwirtschaft bzw. die Erwerbsskombination eine immer größere Bedeutung, jedoch nicht wegen, sondern vielmehr trotz der gegebenen wirtschaftlichen Entwicklungen. Bei den Jungbauern/innen sind am ehesten noch Frauen und Personen mit Grundschulabschluß und diejenigen, welche selber nicht Betriebsführer/innen sind, von dieser Argumentation überzeugbar, ebenso wie Schweinehaltungsbetriebe und kombinierte Milchviehbetriebe mit weniger als 15% Milchanteil am landwirtschaftlichen Einkommen. Vehement ablehnend reagieren BetriebsführerInnen, LandwirtschaftsmeisterInnen, AbsolventInnen landwirtschaftlicher Fachschulen und reine Ackerbaubetriebe. Je näher sich eine Person mit der landwirtschaftlichen Produktion unmittelbar beruflich verbunden fühlt, desto weniger kann sie sich mit dieser Perspektive anfreunden. Bei der Bergbauernbefragung 1990 waren vor allem Biobetriebe, DirektvermarkterInnen und Personen der jüngeren Altersgruppe und mit einer weiterführenden Schulbildung am negativsten eingestellt. All diese Gruppen sind aufgrund ihrer besonderen Dynamik und Innovationsfreude wenig für diese eher passive Haltung zu begeistern.

6. EXKURS: WEITERE ERGEBNISSE AUS DER BERGBAUERNBEFRAGUNG 1990

In diesem Abschnitt werden in Form eines Exkurses weitere Ergebnisse aus der Bergbauernbefragung 1990 vorgestellt und diskutiert, bei denen es aufgrund von Art oder Inhalt der Fragestellungen keine direkten Vergleichsmöglichkeiten mit den Jungbauernbefragungen der Jahre 1992 und 1996 gibt. Diese Ergebnisse stellen daher Momentaufnahmen aus einem relativ weit zurückliegenden Zeitpunkt dar, mit denen sich wegen der fehlenden Vergleichsmöglichkeiten kein Wandel bzw. Veränderungen in einer zeitlichen Dimension aufzeigen lassen. Nichtsdestotrotz können diese Ergebnisse zusätzliche interessante Informationen und Aufschlüsse liefern und das Bild über die vorherrschenden Einstellungen und Werthaltungen unter den österreichischen Bauern und Bäuerinnen in Hinblick auf betriebliche Strategien aber auch in der persönlichen Sphäre abrunden.

6.1 Wandel der Arbeitswelt der Bauern und Bäuerinnen in den letzten vierzig Jahren

Ein zentraler Schwerpunkt der Bergbauernbefragung war eine Analyse der Veränderung in der betrieblichen Situation und der Arbeitswelt der Bauern/Bäuerinnen seit ca. 1950, d.h. innerhalb der letzten vierzig Jahre. Dieser Zeitraum ist gesamtgesellschaftlich gesehen zunächst geprägt durch den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und einer rasant fortschreitenden Entwicklungen im industriell-technischen Bereich hin zur heutigen modernen Kommunikations- und Dienstleistungsgesellschaft.

Im Bereich der Landwirtschaft stand zumindest bis gegen Ende der Sechziger Jahre die Produktionssteigerung im Mittelpunkt der Ziele. Die Effizienz der Bewirtschaftung wurde durch Rationalisierungsmaßnahmen und den vermehrten Einsatz von ertragssteigernden Betriebsmitteln (z.B. synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel, Hohertragsorten, Hochleistungsrinder), Maschinen und Geräten erhöht.

Aber auch im Bereich der landwirtschaftlichen Arbeitsorganisation vollzog sich ein dramatischer Wandel. Zunächst verließ das Gesinde den Hof, letztendlich reduzierten sich die betrieblichen Arbeitskräfte auf die Kernfamilie, auf das Betriebsleiterehepaar oder bisweilen sogar nur noch eine Einzelperson. Zwischen 1951 und 1996 ging der Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft von 30,3% auf 4,4% zurück. 1996 waren gerade noch 161.900

Personen, davon 132.000 selbständig und 25.900 unselbständig, im Bereich der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Im Vergleich dazu wurden in den Statistiken 1951 noch 966.800, davon 765.000 selbständige und 201.800 unselbständige Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft ausgewiesen. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Alleine von 1995 auf 1996 sank die Zahl der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft um satte 4,5%. Gleichzeitig verliert die Land- und Forstwirtschaft gesamtwirtschaftlich immer mehr Bedeutung. 1996 betrug der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt und am Volkseinkommen gerade noch 1,4% (Grüner Bericht, 1996).

Die Nahrungsmittelproduktionsfunktion verlor spätestens mit dem Auftreten der ersten agrarischen Überschüsse an Bedeutung. Mit der Internationalisierung und Liberalisierung des Agrarhandels, ein Prozeß der unabhängig vom EU-Beitritt gesehen werden muß, auch wenn damit bestimmte Entwicklungen beschleunigt werden, gerät auch der Selbstversorgungsgedanke mit heimischen Lebensmitteln immer mehr ins Hintertreffen. Gleichzeitig üben ein neues Konsumverhalten und allgemeine gesellschaftliche Leitbilder einen maßgeblichen Einfluß auf die Orientierung der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Mit dem steigenden Umweltbewußtsein entstand auch eine wachsende Nachfrage nach Produkten aus der biologischen Landwirtschaft.

Auch das agrarische Förderungssystem wurde entscheidend umgestaltet. Qualität, Extensivierung und ökologische Kriterien wurden nunmehr zu den neuen Leitlinien. Diese tiefgreifenden Veränderungen stellen eine Herausforderung für die agrarischen Produzenten dar und bedingen notwendigerweise eine Umorientierung bei ihren Grundeinstellungen und prinzipiellen Werthaltungen.

Es wurde versucht, einen Einblick in den Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt zu gewinnen. Dazu wurde den Interviewpersonen eine Reihe von Aussagen zur Bewertung vorgelegt.

Frage: Wie haben sie, soweit sie sich zurückerinnern können, den Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt erlebt? Ich lese Ihnen eine Reihe von Aussagen, die diesen Wandel beschreiben, vor. Sagen Sie mir in welcher Weise Sie die Veränderungen sehen.

	viel kleiner	eher kleiner	etwa gleich	eher größer	viel größer
persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit	1	2	3	4	5
Abwechslung in der Arbeit	1	2	3	4	5

körperliche Arbeitsbelastung	1	2	3	4	5
psychische Arbeitsbelastung	1	2	3	4	5
Freude an der Arbeit	1	2	3	4	5
Möglichkeit für Freizeit und Urlaub	1	2	3	4	5
Produktivität und Effizienz	1	2	3	4	5
Kaufkraft des Betriebseinkommens	1	2	3	4	5
unternehmerisches Risiko	1	2	3	4	5
Chancen für die Zukunft	1	2	3	4	5
Sinn und Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin	1	2	3	4	5
Freude an der Natur	1	2	3	4	5
Ansehen des/der einzelnen Bauern/Bäuerin	1	2	3	4	5
Ansehen des Bauernstandes	1	2	3	4	5
Konsumausgaben der Familie	1	2	3	4	5
Einbeziehen der eigenen Kinder in das Betriebsgeschehen	1	2	3	4	5

In üblicher Weise wurde aus der Gesamtzahl aller gültigen Angaben ein Indexwert als arithmetisches Mittel berechnet, wobei „viel kleiner“ den Zahlenwert 1, „eher kleiner“ 2, „etwa gleich“ 3, „eher größer“ 4 und „viel größer“ 5 erhielt. Das Ergebnis wird in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

Tabelle 38: Indexwerte für die Einschätzung bestimmter, den Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt betreffender Aussagen, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
Konsumausgaben der Familie	4,28
psychische Arbeitsbelastung	4,06
unternehmerisches Risiko	3,94
Produktivität und Effizienz	3,57
Freude an der Natur	3,43
Möglichkeit für Freizeit und Urlaub	3,24
Freude an der Arbeit	2,89
Abwechslung in der Arbeit	2,88
Sinn und Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin	2,80
Ansehen des/der einzelnen Bauern/Bäuerin	2,78
Ansehen des Bauernstandes	2,51

körperliche Arbeitsbelastung	2,45
persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit	2,35
Chancen für die Zukunft	2,12
Einbeziehen der eigenen Kinder in das Betriebsgeschehen	2,07
Kaufkraft des Betriebseinkommens	1,94

Die überwiegende Mehrheit der Bergbauern/innen ist der Auffassung, daß in den letzten Jahrzehnten die Konsumausgaben für ihre Familie sehr viel größer geworden sind. Dies dürfte im wesentlichen mit einer stärkeren Marktintegration, mit einem geringeren Anteil an Subsistenzproduktion, sowie in einer allgemeinen Änderung im Konsumverhalten und der damit verbundenen größeren Nachfrage nach nicht selbst erzeugten Produkten zusammenhängen.

Die Mehrheit glaubt auch, daß die psychische Arbeitsbelastung und das unternehmerische Risiko heute wesentlich größer seien als früher. Auch das ist im Zusammenhang mit der weitgehenden Integration des landwirtschaftlichen Betriebes in die Gesetze des Marktes zu sehen. Daneben erhöhten sich die Produktivität und Effizienz laut Einschätzung der Bergbauern/innen merklich. Die Freude an der Natur ist größer geworden, was möglicherweise ein Ausdruck der Verarmung der Natur sein könnte. Die Sehnsucht nach Natur steigt, je weniger natürlich die Umgebung ist. Auch die Möglichkeiten auf Freizeit und Urlaub haben sich etwas vergrößert. Hier dürften einerseits Rationalisierungsmaßnahmen verantwortlich sein, andererseits könnte das aber auch auf das dichtere Netz an Maschinen- und Betriebshilferingen zurückzuführen sein.

Die Freude an und Abwechslung in der Arbeit, der Sinn und die Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin sowie das Ansehen des/der einzelnen Bauern/Bäuerin sind in der Einschätzung der Befragten etwa gleich geblieben oder haben sich nur unwesentlich verringert. Das Ansehen des Bauernstandes als ganzes wird hingegen deutlich schlechter eingeschätzt. Dies dürfte mit dem Prestigeverlust in Folge des Verlustes an ökonomischer Macht in der Dorfgemeinschaft zusammenhängen. Interessant ist, daß die meisten Bergbauern/innen ihr persönliches Ansehen höher einschätzen als jenes des Bauernstandes allgemein. Im gleichen Sinne wird die persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit der Bauern/innen heute als wesentlich geringer eingeschätzt als früher. Dies ist wiederum ein Ausdruck von verstärkten marktwirtschaftlichen Zwängen und Abhängigkeit von der Förderungspolitik. Weiters hat sich aufgrund umfassender Mechanisierungs- und Technisierungsmaßnahmen die körperliche Arbeitsbelastung für die meisten Bergbauern/innen offenbar wesentlich reduziert. Als relativ schlecht werden von den meisten Bergbauern/innen ihre Zukunftsperspektiven eingeschätzt. 1990 überwog der Pessimismus angesichts der EU-Beitrittsdiskussion und der damals noch unsicheren Perspektiven für

die Bergbauernförderung. Die Kaufkraft des Betriebseinkommens wurde von den meisten als entschieden schlechter als früher beurteilt. Dies ist ein Resultat der stark gesunkenen Agrarpreise in Relation zu den übrigen Produktpreisen. Letztendlich waren die meisten Bergbauern/innen der Meinung, daß die eigenen Kinder heute weniger in das Betriebsgeschehen eingebunden wären als noch vor einigen Jahrzehnten. Auch hier zeigen sich der arbeitstechnische Fortschritt und die geringere Erfordernis an Handarbeit.

Als besonders gravierend wird im Detail (siehe Tabellenanhang: Tabelle 38a) die Entwicklung der **Konsumausgaben für die eigene Familie** von der älteren Personengruppe, von den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, von den DirektvermarkterInnen und den Betrieben in Osttirol eingeschätzt.

Für den Bereich der **psychischen Arbeitsbelastung** lassen zwischen den einzelnen Analysegruppen keine entscheidenden Unterschiede erkennen.

Das **unternehmerische Risiko** wird vor allem von den mittelgroßen Betrieben, die weniger Entscheidungsmöglichkeiten haben, von den konventionellen wirtschaftenden Betrieben und Personen mit Grundschulbildung als wesentlich größer eingeschätzt.

Die größten Fortschritte bei der **Produktivität und Effizienz** erblicken DirektvermarkterInnen sowie Betriebe im Mühlviertel und Ybbstal.

Die **Freude an der Natur** ist besonders für die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, bei Zimmervermietern und Betrieben in Osttirol gestiegen.

Die **Möglichkeiten für Freizeit und Urlaub** sind vor allem in der Einschätzung der kleineren Betriebe, DirektvermarkterInnen und Betriebe in Osttirol und im Mühlviertel gestiegen, während sie für Betriebe in Nordtirol eher geringer geworden sind.

Die **Freude an der Arbeit** ist vor allem in der älteren Personengruppe und bei Betrieben in Osttirol und im Mühlviertel kleiner geworden, dagegen in der Gruppe der größeren Betriebe eher sogar gestiegen.

Personen der älteren Altersgruppe, mittelgroße Betriebe und interessanterweise auch DirektvermarkterInnen vertreten die Auffassung, daß die **Abwechslung in der Arbeit** geringer geworden sei.

Personen der älteren Altersgruppe und Betrieben in Osttirol sehen bedeutend weniger **Sinn und Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin** als früher, wogegen vergleichsweise Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen wesentlich mehr Sinn und eine höhere Zufriedenheit zeigen.

Insbesondere Biobauern/innen und Personen der mittleren und älteren Altersgruppe glauben, daß ihr **Ansehen als einzelner Bauer/Bäuerin** kleiner geworden sei. DirektvermarkterInnen glauben dagegen, ihr Ansehen als einzelner Bauer/Bäuerin sei in den letzten Jahrzehnten größer geworden.

Für Biobetriebe, Betriebe aus dem Mühlviertel und der Bergbauernzone 1 hat sich das **Ansehen des Bauernstandes** besonders stark verschlechtert.

Die **körperliche Arbeitsbelastung** hat sich vor allem für die Personen der jüngeren Altersgruppe und mit einer weiterführenden Schulbildung, der Bergbauernzone 1 sowie aus dem Mühlviertel besonders reduziert.

Am stärksten hat sich die **persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit** für Personen mit einer ausschließlichen Grundschulbildung, Betriebe der Bergbauernzone 1 sowie in den Erhebungsregionen Nordtirol und Mühlviertel eingeschränkt, am wenigsten noch für Biobetriebe, DirektvermarkterInnen und Betriebe in Osttirol.

Bei der Einschätzung der **Chancen für die Zukunft** gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen. Insbesondere in der Ansicht der älteren Personengruppe sind diese erheblich kleiner geworden. Dies gilt auch für die mittlere und kleinere Betriebsgrößenklasse im Vergleich zur Gruppe der größeren Landwirte. Auch Biobetriebe und DirektvermarkterInnen schätzen die Situation deutlich besser ein als konventionell wirtschaftende Betriebe und Nicht-DirektvermarkterInnen. Daraus läßt sich der Prozeß der Dualisierung der Landwirtschaft herauslesen. Zukunft hat offenbar nur jemand, der wachsen kann oder auf Diversifizierung und Qualitätsproduktion setzt.

Vor allem die Gruppe der älteren, vor 1945 geborenen Personen meint, daß heute die **eigenen Kinder in das Betriebsgeschehen** wesentlich weniger einbezogen werden als früher. Dabei dürften eigene Erfahrungen eine besondere Rolle spielen. Stärker von dieser Auffassung überzeugt sind auch Personen mit Grundschulbildung und aus der kleineren Betriebsgrößenklasse.

Besonders stark gesunken ist die **Kaufkraft des Betriebseinkommens** vor allem in der Einschätzung von Personen aus Betrieben der mittleren Betriebsgrößenklasse, Betrieben mit einer Zimmervermietung und aus Nordtirol.

6.2 Erfahrungen mit der Betriebsübernahme

Der bäuerliche Familienbetrieb vereinigt eine ökonomische Einheit mit einem privaten Haushalt. Arbeitsort und private Lebenssphäre lassen sich in den meisten Fällen nicht trennen. Die Haushaltsmitglieder sind mehr oder weniger in den betrieblichen Organisations- und Produktionsprozeß integriert. Immer noch leben in der Mehrzahl der Betriebe mehrere Generationen zusammen, oft

auf engem Raum und unter relativ starren patriarchalisch tradierten, hierarchischen Entscheidungskompetenzen.

Der Eintritt in den Betrieb bzw. die Hofnachfolge wird überwiegend durch familiäre bzw. Verwandtschaftsverhältnisse geregelt. Die Wahl eines Partners aus der Landwirtschaft bedeutet gleichzeitig auch die Einheirat in einen landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb mit der Übernahme entsprechender Aufgaben und weitgehender Unterordnung in einem bestehenden hierarchischen Haushaltsverband. Aus diesem Grund finden viele Jugendliche aus der Landwirtschaft nur noch schwer einen Lebenspartner.

Andererseits erfolgt die Hofübernahme oft nicht bereitwillig. Landwirtschaftlichen Jugendlichen, denen die Tätigkeit am eigenen Betrieb keine besondere Berufung ist, empfinden sich eingespannt zwischen dem Wunsch einen außerlandwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen und den engen familiären Loyalitätsverhältnissen, d.h. den von den Eltern geführten und aufgebauten landwirtschaftlichen Betrieb weiter zu bewirtschaften. Dies ist oft Anlaß für schwerwiegende Konflikte und psychische Spannungen, denen viele nicht gewachsen sind.

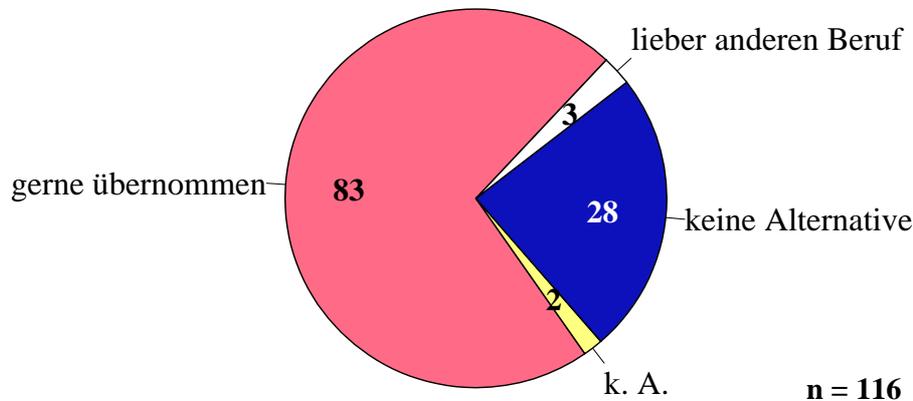
Deshalb erweist sich selbst die Existenz ökonomisch lebensfähiger Betriebe gefährdet, wenn es nicht gelingt, die Hofnachfolge zu regeln. Mit agrarischer Förderungspolitik alleine lassen sich hier keine praktikablen Lösungen finden. Es gilt vielmehr neue, von Besitz an Grund und Boden und von familiären Banden und persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen entkoppelte Eintritts- bzw. Übernahmemöglichkeiten zu finden.

Bei der Erhebung 1990 galt es zu untersuchen, inwiefern die landwirtschaftliche Hofnachfolge unter den Bergbauern/innen bereitwillig erfolgte. Dazu wurde im Fragebogen folgende Frage formuliert.

Frage: Wenn Sie den Betrieb von den Eltern oder Verwandten übernommen haben, wie war damals Ihre Einstellung zur Betriebsübernahme? Haben Sie den Betrieb gerne übernommen oder hätten Sie lieber einen anderen Beruf ergriffen?

Tabelle 39: Bereitwilligkeit der Hofübernahme, Bergbauernbefragung 1990

	Anzahl	%
gerne übernommen	83	71,6
keine Alternative gehabt	28	24,1
hätte lieber einen anderen Beruf ergriffen	3	2,6
k. A.	2	1,7
Gesamt	116	100,0



Unter den Bergbauern/innen gab 1990 zwar mit 70% die überwiegende Mehrheit der befragten Personen an, daß sie den Betrieb gerne übernommen hätten. Aber immerhin mehr als ein Viertel erklärte, sie hätten keine Alternative gehabt bzw. lieber einen anderen Beruf ergriffen. Dies ist doch ein recht erklecklicher Prozentsatz an Bauern/Bäuerinnen, die sich offensichtlich vorstellen konnten, einen anderen Beruf zu ergreifen. Dennoch läßt sich daraus nicht zwingend schließen, daß damit eine Unzufriedenheit mit dem landwirtschaftlichen Beruf einhergeht, was natürlich andererseits auch nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Betrachten wir das Ergebnis im Detail (siehe Tabellenanhang: Tabelle 39a), so zeigt sich, daß in der Gruppe der größeren Betriebe mit mehr als 40 ha der Anteil jener, welche ihren Betrieb gerne übernommen haben, wesentlich höher ist als in der Gruppe der kleineren Betriebe unter 25 ha. Weiters haben Personen, die lediglich über eine Grundschulbildung verfügen, nur zu etwa zwei Drittel gerne übernommen. Dieser Prozentsatz liegt deutlich niedriger als in der Gruppe mit einer weiterführenden Schulbildung, die meistens in einer landwirtschaftlichen Fachausbildung liegt. Dies bedeutet, daß offenbar diejenigen, welche sich zu einer fachlichen Weiterbildung entschließen, auch bereitwilliger in der Landwirtschaft arbeiten. Besonders hoch ist der Anteil derjenigen, die gerne ihren Hof übernommen haben in der Gruppe der jüngeren Bergbauern/innen. Dies könnte man dahingehend interpretieren, daß es trotz allem immer mehr bäuerlichen Jugendlichen gelingt, sich von den traditionellen Abhängigkeitsverhältnissen zu lösen und ihren eigenen Weg zu gehen. In der Erhebungsregion Mühlviertel erklärten 45% der Befragten, daß sie zur landwirt-

schaftlichen Betriebsübernahme keine Alternative gehabt hätten. Dies dürfte vor allem auf das schlechte Arbeitsplatzangebot in der Region zurückzuführen sein.

6.3 Einstellung zu den Zielen der Agrarpolitik

In der Bergbauernbefragung wurde auch die Einstellung der Bauern/Bäuerinnen zu einzelnen, in der politischen Diskussion angeführten, zentralen Leitlinien der Agrarpolitik untersucht. Zunächst einmal wurde dabei die prinzipielle Frage gestellt, wie sich die Agrarstruktur Österreichs in der Zukunft entwickeln sollte.

6.3.1 Entwicklung der Agrarstruktur

Im Fragebogen wurden insgesamt drei verschiedene Strategien vorgeschlagen, welche anhand einer vierteiligen Ratingskala beurteilt werden sollte. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, daß die Befragung noch zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurde, als ein EU-Beitritt Österreichs noch kein besonderes Thema und das Wissen über die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU unter den Bauern/Bäuerinnen noch sehr gering war. Außerdem wurde die Befragung auch noch vor dem nach dem damaligen EU-Landwirtschaftskommissar benannten MacSherry Plan 1992, der zu einer wesentlichen Umorientierung und Neuformulierung der Ziele der EU-Agrar- und Strukturpolitik führte, durchgeführt.

Die Frage wurde im Fragebogen folgendermaßen formuliert.

Frage. In der Landwirtschaft hat innerhalb der letzten 40 Jahre ein gewaltiger Strukturwandel stattgefunden. Wie sollte sich Ihrer Meinung nach die Agrarstruktur in Zukunft weiterentwickeln?

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab
Die Betriebsgrößen sollten sich so weiterentwickeln, daß eine Bauernfamilie ausschließlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihr Auslangen findet	1	2	3	4
Die bestehende Betriebsstruktur sollte sich nicht mehr wesentlich verändern. Die Agrarpolitik sollte deshalb verstärkt Maßnahmen für einen zusätzlichen Erwerb	1	2	3	4

im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes schaffen				
Wenn das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht, sollte der Betrieb als Nebenerwerbsbetrieb mit einem außerlandwirtschaftlichen Einkommen weitergeführt werden	1	2	3	4

Aus den arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden Indexwerte errechnet, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt.

Tabelle 40: Prozentuelle Häufigkeitsverteilung und Indexwerte für die Einschätzung bestimmter agrarpolitischer Strategien, Bergbauernbefragung 1990

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab	Index 1990
Die Betriebsgrößen sollten sich so weiterentwickeln, daß eine Bauernfamilie ausschließlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihr Auslangen findet	20,2	23,7	31,6	24,6	2,61
Die bestehende Betriebsstruktur sollte sich nicht mehr wesentlich verändern. Die Agrarpolitik sollte deshalb verstärkt Maßnahmen für einen zusätzlichen Erwerb im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes schaffen	44,2	34,5	18,6	2,7	1,80
Wenn das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht, sollte der Betrieb als Nebenerwerbsbetrieb mit einem außerlandwirtschaftlichen Einkommen weitergeführt werden	18,6	34,5	28,3	18,6	2,47

Generell betrachtet findet von allen drei angebotenen Strategien die „Zuerwerbsstrategie“ am meisten Zustimmung, die davon ausgeht, daß die bestehende Betriebsstruktur sich nicht mehr wesentlich verändern sollte und die Agrarpolitik deshalb ein Hauptaugenmerk auf zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes zu legen hätte. Immerhin 44,2% aller befragten Bergbauern/innen stimmen mit dieser Aussage vollkommen überein, nur 2,7% lehnen sie völlig ab.

Die übrigen beiden angeführten Strategien werden in Summe mehrheitlich eher abgelehnt, wobei zu bedenken ist, daß sich nur wenige Personen zu einer eindeutigen Wertung deklarieren. Die „Wachstums- und Vollerwerbsstrategie“, d.h. daß sich die Betriebsgrößen so weiterentwickeln sollten, daß eine Bauernfamilie ausschließlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihr Auslangen findet, wird nur von jeweils zwischen 20-25% der befragten Bergbauern/innen völlig befürwortet oder abgelehnt. Bei der „Nebenerwerbsstrategie“, d.h. daß der Betrieb als Nebenerwerbsbetrieb mit einem außerlandwirtschaftlichen Einkommen weitergeführt werden sollte, wenn das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht, sind die extremen Positionierungen mit jeweils nur 18% der Befragten noch seltener.

Die Indexwerte der einzelnen Aussagen bezogen auf die Gesamtstichprobe haben nur eine geringe Aussagekraft. Interessanter ist es, wenn wir uns den Ergebnissen der einzelnen Analysegruppen zuwenden (siehe Tabellenanhang: Tabelle 40a). Die größte Zustimmung erfährt die „Zuerwerbsstrategie“ unter den Bergbauern/innen und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung, bei DirektvermarkterInnen, Biobauern/innen, ZimmervermieterInnen und Personen der jüngeren Altersgruppe. In allen diesen Gruppen stimmen mehr als die Hälfte der befragten Personen dieser Strategie völlig zu. Die größten Befürworter der „Wachstums- und Vollerwerbsstrategie“ finden sich in der Gruppe der Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2, die sich häufig in sehr guten Grünland- und Milchproduktionslagen befinden, sowie bei Betrieben im Mühlviertel. Allerdings bedingen sich die relativ niedrigen Indexwerte in beiden Gruppen aus einer geringeren Anzahl von extrem ablehnenden Haltungen. Die „Nebenerwerbsstrategie“ wird hauptsächlich von den Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie von den Betrieben aus Osttirol gewählt. Am wenigsten damit anfreunden können sich dagegen die Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2.

6.3.2 Einzelbetriebliche Investitionsförderungen

Ein weiterer Bereich in der agrarpolitischen Diskussion stellt die Frage der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen dar. Einzelbetriebliche Investitionsförderungen haben für die Landwirtschaft eine große Bedeutung. Insgesamt hatten 90,3% der interviewten Bergbauern/innen bereits eine solche Förderung erhalten oder beantragt (siehe Tabellenanhang: Tabelle 41a). Am wenigsten wurden diese Mittel noch den Betrieben in der kleineren Betriebsgrößenklasse, den Bergbauern/innen mit größeren natürlichen Erschwernissen der Bergbauernzonen 2,3 und 4, Personen aus der älteren Personengruppe, Grundschulbildung und Zimmervermietern zuteil. In allen diesen Gruppen betrug der Anteil in etwa 85%. Bei den größeren Betrieben, Biobetrieben, Direktver-

markterInnen, jüngeren Personen und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung lag er hingegen bei etwa 95%.

Im Fragebogen finden sich zum Thema der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen mehrere Fragen und Vorschläge zur Bewertung. Zunächst wurde mit der folgenden Frage eruiert, ob die Bergbauern/innen diese Förderungsmittel eher in Form von Zuschüssen oder zinsbegünstigten Krediten gewährt haben wollen.

Frage: Investitionsförderungen werden in Form von Zuschüssen und zinsbegünstigten Krediten gewährt. (Die Zuschüsse werden derzeit nur in bestimmten Gebieten bzw. nur für bestimmte Maßnahmen gewährt). Welche Förderungsart würden Sie bevorzugen?

Tabelle 41: Bevorzugte Form der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen, Bergbauernbefragung 1990

	Anzahl	%
Zuschüsse	26	22,4
zinsbegünstigte Kredite	62	53,4
keine Präferenz	21	18,1
k. A.	7	6,0
Gesamt	116	100,0

Im Ergebnis läßt sich eine klare Präferenz der Bergbauern/innen in Richtung zinsbegünstigte Kredite erkennen. Etwas mehr als 20% der Befragten sprachen sich für Zuschüsse aus, ebenso viele hatten keine besonderen Präferenzen oder verweigerten die Aussage. Im Detail (siehe Tabellenanhang: Tabelle 41b) stimmten insbesondere die größeren Betriebe, Biobetriebe und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung für die Form von zinsbegünstigten Krediten. Andererseits treten am stärksten die kleineren Betriebe und Betriebe der Bergbauernzone 1 für Zuschüsse ein.

Weiters wurden anhand einer Liste eine Reihe von Vorschlägen und Aussagen die einzelbetrieblichen Investitionsförderungen betreffend anhand einer Ratingskala bewertet. Die genaue Fragestellung lautete dabei folgendermaßen.

Frage: Ich lege Ihnen noch eine Reihe von Aussagen zur einzelbetrieblichen Investitionsförderung vor. Sagen Sie mir bitte, welcher dieser Aussagen Sie zustimmen und welche Sie ablehnen?

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab
Die Investitionsförderung sollte auf die ein-	1	2	3	4

kommensschwachen Betriebe beschränkt werden				
Man sollte die für die Investitionsförderung aufgewendeten Mittel lieber den Bauern/Bäuerinnen als Direktzahlungen geben	1	2	3	4
Nebenerwerbsbetriebe sollten keine Investitionsförderung erhalten	1	2	3	4
Die Investitionsförderung verleitet zu unrentablen Investitionen	1	2	3	4
Die Investitionsförderung sollte den großen potenten Betrieben offenstehen, damit diese Betriebe sich für den europäischen Wettbewerb wappnen können	1	2	3	4
Es sollten nur noch Investitionen, die außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Urlaub am Bauernhof, Direktvermarktung) eröffnen, gefördert werden	1	2	3	4
Da jede einzelbetriebliche Investition die Produktivität erhöht und damit die Überschusssituation verschärft, sollte die Investitionsförderung eingestellt werden	1	2	3	4
Es sollten nur noch Investitionen, welche die Lebensverhältnisse (Wohnen, Arbeiten) unmittelbar verbessern, gefördert werden	1	2	3	4
Investitionen, welche die Umweltsituation verbessern, sollten besonders gefördert werden	1	2	3	4
Ohne Investitionsförderung wären Investitionen in der Landwirtschaft schwer durchführbar	1	2	3	4

Aus den arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden wiederum Indexwerte berechnet, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt. Detailergebnisse für die einzelnen Analysegruppen finden sich im Tabellenanhang (Tabelle 42a).

Tabelle 42: Indexwerte für die Einschätzung bestimmter die einzelbetriebliche Investitionsförderung betreffende Aussagen, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
Investitionen, welche die Umweltsituation verbessern, sollten	1,39

besonders gefördert werden	
Ohne Investitionsförderung wären Investitionen in der Landwirtschaft schwer durchführbar	1,56
Man sollte die für die Investitionsförderung aufgewendeten Mittel lieber den Bauern/Bäuerinnen als Direktzahlungen geben	2,46
Es sollten nur noch Investitionen, welche die Lebensverhältnisse (Wohnen, Arbeiten) unmittelbar verbessern, gefördert werden	2,63
Die Investitionsförderung sollte auf die einkommensschwachen Betriebe beschränkt werden	2,64
Die Investitionsförderung verleitet zu unrentablen Investitionen	2,65
Nebenerwerbsbetriebe sollten keine Investitionsförderung erhalten	3,19
Es sollten nur noch Investitionen, die außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Urlaub am Bauernhof, Direktvermarktung) eröffnen, gefördert werden	3,23
Da jede einzelbetriebliche Investition die Produktivität erhöht und damit die Überschussituation verschärft, sollte die Investitionsförderung eingestellt werden	3,36
Die Investitionsförderung sollte den großen potenten Betrieben offenstehen, damit diese Betriebe sich für den europäischen Wettbewerb wappnen können	3,65

Das Ergebnis zeigt in erster Linie ein hohes Umweltbewußtsein der Bergbauern/innen. Ihrer Meinung nach sollten insbesondere solche Investitionen gefördert werden, welche die **Umweltsituation** verbessern. Besonders hoch ist die Zustimmung für diese Aussage, wie nicht anders zu erwarten war, unter Biobauern/innen, daneben aber auch in der Gruppe der größeren Betriebe, DirektvermarkterInnen sowie bei Betrieben im Ybbstal und in Osttirol.

Generell wird von den Bergbauern/innen auch die Überzeugung vertreten, daß **ohne Investitionsförderung Investitionen in der Landwirtschaft schwer durchführbar** wären. Am vehementesten wird dieser Auffassung von den Bergbauern/innen der extremen Erschwerniszonen 3 und 4 sowie von der Gruppe der Zimmervermieter zugestimmt.

Diese beiden angeführten Punkte sind die einzigen, welche eine einhellige Zustimmung finden. Bei allen übrigen hält sich die Unterstützung mehr oder minder in Grenzen. Die vier folgenden Vorschläge bzw. Aussagen erzielten in etwa die gleichen Indexwerte.

So wird die Aussage, daß die für die Investitionsförderung aufgewendeten Mittel lieber den Bauern/Bäuerinnen als **Direktzahlungen** gegeben werden sollte, noch am ehesten von den Bergbauern/innen der extremen Erschwernis-

zonen 3 und 4 sowie von Personen der älteren Jahrgänge unterstützt. Die Meinung, es sollten nur noch Investitionen, welche die **Lebensverhältnisse** der Bauern/Bäuerinnen (z.B. Wohnen, Arbeiten) unmittelbar verbessern, gefördert werden, wird in erster Linie noch von den größeren Betrieben, Zimmervermieter und Betrieben aus Osttirol vertreten. Die Forderung nach einer Beschränkung der Investitionsförderung auf die **einkommensschwachen Betriebe** findet vor allem in der älteren Personengruppe und erwartungsgemäß in der Gruppe der kleineren Betriebe Zustimmung. Der Aussage, daß Investitionsförderung zu **unrentablen Investitionen** verleiten, wird ebenfalls nicht besonders stark zugestimmt. Am ehesten vertreten noch die größeren Betriebe, Zimmervermieter und Betriebe der Bergbauernzone 1 diese Auffassung.

Die restlichen vier Vorschläge wurden mehr oder minder entschieden abgelehnt. Ein Ausschluß von **Nebenerwerbsbetrieben** bei Investitionsförderung, wird am ehesten noch von den größeren Betrieben und DirektvermarkterInnen unterstützt, von den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie von den Zimmervermietern und Betrieben in Nordtirol aber besonders vehement zurückgewiesen. Der Vorschlag, daß nur noch Investitionen, die **außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten** (z.B. Urlaub am Bauernhof, Direktvermarktung) eröffnen, gefördert werden sollen, findet selbst bei den DirektvermarkterInnen und ZimmervermieterInnen keine besonders hohe Anerkennung. Die stärkste Ablehnung zeigen in diesem Bereich die jüngeren Bergbauern/innen und jene mit einer weiterführenden Schulbildung. Eine **generelle Abschaffung** der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen mit dem Argument, daß diese die Produktivität erhöhen und damit die Überschusssituation verschärfen, wird ebenfalls unisono zurückgewiesen, am stärksten von der Gruppe der DirektvermarkterInnen. Auch der Vorschlag, die Investitionsförderung sollte ausschließlich den **großen potenten Betrieben** offenstehen, damit diese Betriebe sich für den europäischen Wettbewerb wappnen können, findet keine Anerkennung. Am größten ist hier die Ablehnung unter den Biobetrieben, Zimmervermietern und Betrieben in Osttirol.

6.3.3 Direktzahlungen

Ein weiterer Punkt der Untersuchung betraf die Frage der landwirtschaftlichen Direktzahlungen. Direktzahlungen haben für die Landwirtschaft vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten als Förderungsinstrument eine immer größere Bedeutung erlangt. Zum Zeitpunkt der Bergbauernbefragung existierten eine Reihe von nationalen Direktzahlungsformen, wie z.B. der Bergbauernzuschuß, Bewirtschaftungsprämien der Bundesländer und Gemeinden, Almauftriebsprämien, Direktzuschüsse für benachteiligte Gebiete, Grünbrache-, Fruchtfolge- und Alternativenförderungen, Intensitätsminderungsprogramme, Ökolo-

gie- und Biobauernförderungen. Mit dem EU-Beitritt Österreichs wurden diese Formen von Direktzahlungen in den Richtlinien und Verordnungen des EU-Förderungssystems integriert, erweitert, modifiziert oder zusammengefaßt. Direktzahlungen haben aber auch in der EU eine wachsende Bedeutung.

Anhand einer fünfteiligen Ratingskala von 1 = dafür bis 5 = dagegen wurde zunächst die generelle Position der Bergbauern/innen bezüglich der Entwicklung des agrarischen Förderungssystems hin zu Direktzahlungen analysiert. Das Ergebnis zeigt dabei folgendes Bild.

Tabelle 43: Einschätzung bezüglich der Entwicklung des agrarischen Förderungssystems hin zu Direktzahlungen, Angabe in Prozent, Bergbauernbefragung 1990

dafür	1	2	3	4	5	dagegen
	30,4	42,0	14,3	11,6	1,8	

Die Entwicklung hin zu agrarischen Direktzahlungen wird von der überwiegenden Mehrheit der Bergbauern/innen als überaus positiv erachtet. Mehr als 30% erklären sich entschieden dafür, weitere 42% eher dafür, lediglich 1,8% sprechen sich entschieden dagegen aus. Im einzelnen (siehe Tabellenanhang: Tabelle 43a) sind die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, die DirektvermarkterInnen und die Betriebe in Osttirol die erklärtesten Proponenten. Relativ gering dagegen ist die Unterstützung bei den Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2, in der kleinsten Betriebsgrößenklasse und bei Betrieben in Nordtirol.

Mittels einer Liste wurde die Akzeptanz von Direktzahlungen unter den Bergbauern/innen in Hinblick auf bestimmte Voraussetzungen untersucht. Konkret wurde dabei gefragt, warum und wofür Direktzahlungen gewährt werden sollten. Dabei wurden mit „unbedingt“, „eventuell“ und „auf keinen Fall“ drei verschiedene Antwortkategorien vorgegeben. Im Ergebnis ergab sich folgendes Bild. Die Detailergebnisse finden sich im Tabellenanhang (Tabelle 44a bis 44e).

Tabelle 44: Prozentuelle Häufigkeiten betreffend die Gewährung von Direktzahlungen unter bestimmten Umständen, Bergbauernbefragung 1990

	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Zum Ausgleich von natürlichen Erschwernissen (Berggebiet, ertragsschwache Böden etc.)	91,3	8,7	-

Zur Abgeltung der Landschaftserhaltung und Landschaftspflege	77,4	19,1	3,5
Zur Abgeltung von umweltfreundlichen Wirtschaftsweisen und ökologischen Bewirtschaftungsauflagen	73,5	23,9	2,7
Zur Einkommensverbesserung von Betrieben mit ungenügenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten	51,8	42,0	6,3
Als Ersatz für die Preisstützungsmaßnahmen im Rahmen der Marktordnung (Umwandlung der Ausgaben für die Überschußverwertung in Direktzahlungen)	48,1	37,0	14,8

Die weitaus höchste Akzeptanz finden bei den Bergbauern/innen Direktzahlungen als **Ausgleich für natürliche Erschwernisse** wie z.B. Bewirtschaftung im Berggebiet, ertragsschwache Böden etc. Besonders rigoros wird dieses Argument von den Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 2,3 und 4 sowie in der Gruppe der kleineren Betriebe vertreten. Aber auch die Abgeltung für **Landschaftserhaltungs- und Landschaftspflegeleistungen** findet allgemein einen hohen Zuspruch, vor allem bei den Bergbauern/innen der extremen Bergbauernzonen 3 und 4, in der älteren Personengruppe und bei den größeren Betrieben. Auffallend niedrig ist die Unterstützung nur bei den Betrieben in Nordtirol. Auch das Ökologieargument, d.h. im konkreten Direktzahlungen zur Abgeltung von **umweltfreundlichen Wirtschaftsweisen** und ökologischen Bewirtschaftungsauflagen findet generell einen hohen Anklang. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Unterstützung der Biobauern/innen hier besonders groß ist. Aber auch DirektvermarkterInnen, Zimmervermieter und Betriebe in Osttirol können sich für diese Argumentation besonders erwärmen.

Direktzahlungen zur **Verbesserung des Einkommens** von Betrieben mit ungenügenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten werden immer noch von mehr als die Hälfte der befragten Bergbauern/innen als unbedingt notwendig gesehen. Überproportional hoch ist hier die Zustimmung vor allem bei den Betrieben in Nordtirol, daneben aber auch in der älteren Personengruppe, bei Personen mit einer ausschließlichen Grundschulbildung und konventionell wirtschaftenden Betrieben. Dagegen sieht nur jeder dritte Bergbauer/innen mit einer weiterbildenden Schulbildung eine unbedingte Notwendigkeit für Direktzahlungen in diesem Bereich.

Zu guter Letzt stimmt etwa knapp die Hälfte der Bergbauern/innen dem Argument, daß Direktzahlungen als **Ersatz für die Preisstützungsmaßnahmen** im Rahmen der Marktordnung gewährt werden sollten, d.h. eine Umwandlung der Ausgaben für die Überschußverwertung in Direktzahlungen, entschieden zu. Überdurchschnittlich hoch wird diese Argumentation insbesondere von den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 unterstützt. Relativ hoch ist die Zustimmung auch bei den Biobetrieben, Zimmervermietern und Betrieben in Osttirol, auffallend niedrig hingegen bei den Betrieben der Bergbauernzone 2. In dieser letzteren Gruppe sehen nur 14,8% eine unbedingte Notwendigkeit gegeben, wogegen 29,6% unter diesen Umständen auf keinen Fall Direktzahlungen gewährt wissen wollen.

Auf die Frage, wer Direktzahlungen vordringlich erhalten sollte, ergab sich das in der folgenden Tabelle dargestellte Ergebnis. Es war dabei nur eine Nennung zulässig, sodaß sich die befragten Personen für eine bestimmte Antwortkategorie entscheiden mußten. Auch hier finden sich die Detailergebnisse im Tabellenanhang (Tabelle 45a).

Tabelle 45: Vordringliche Notwendigkeit für Direktzahlungen, Bergbauernbefragung 1990

	Anzahl	%
Betriebe in Berg- und benachteiligten Gebieten	44	37,9
Betriebe mit geringem Einkommen in allen Gebieten	35	30,2
Betriebe die besondere Leistungen erbringen (z.B. umweltfreundliche Wirtschaftsweise, Intensitätsverzicht)	35	30,2
k. A.	2	1,7
Gesamt	116	100,0

Bei den Bergbauern/innen finden Direktzahlungen die höchste Akzeptanz zur Abgeltung der **besonderen Erschwernisse** für Betriebe in Berg- und benachteiligten Gebieten. Konventionelle Betriebe sprachen sich zu etwas mehr als die Hälfte für dieses Argument aus, unter den Biobetrieben wählten hingegen nur etwa 15% diesen Vorschlag. Direktzahlungen für besondere natürliche Erschwernisse werden insbesondere auch von der älteren Personengruppe, Personen mit einer Grundschulbildung und Betrieben aus Osttirol goutiert. Insgesamt ca. 30% der interviewten Personen sehen eine vordringliche Notwendigkeit für Direktzahlungen zur Abgeltung **niedriger Einkommen**, unabhängig von der Lage des Betriebes. Besonders groß ist hier die Unterstützung bei den Betrieben in Nordtirol und im Mühlviertel, am niedrigsten in der Gruppe der größeren Betriebe. Der Vorschlag von Direktzahlungen für **besondere Leistungen**, wie etwa umweltfreundliche Wirtschaftsweise oder der Verzicht auf

den Einsatz von ertragssteigenden Betriebsmitteln, wurde ebenfalls von etwa 30% aller Befragten gewählt. Besonders hoch ist hier erwartungsgemäß der Anteil der Nennungen bei den Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen.

Letztendlich wurde gefragt, auf welcher Grundlage die Direktzahlungen bemessen werden sollten. Auch hier wurde ein Katalog verschiedener Antwortkategorien vorgegeben. Es konnten dabei maximal zwei Nennungen abgegeben werden. Die Detailergebnisse nach den einzelnen Analysegruppen finden sich wiederum im Tabellenanhang (Tabelle 46a).

Tabelle 46: Bemessung der Direktzahlungen, Bergbauernbefragung 1990

die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte abhängig sein	%
vom landwirtschaftlichen Einkommen, d.h. je geringer um so mehr Direktzahlungen	28,7
vom Gesamteinkommen, d.h. je geringer um so mehr Direktzahlungen	27,2
von den natürlichen Produktionsbedingungen, d.h. je schwieriger um so mehr Direktzahlungen	83,5
von der bewirtschafteten Fläche, d.h. je mehr Fläche bewirtschaftet wird, um so mehr Direktzahlungen	26,1
vom Arbeitseinsatz, d.h. je mehr Arbeitsstunden für den Betrieb aufgewendet werden müssen, um so mehr Direktzahlungen	29,6

Mit 83,5% aller befragten Bergbauern/innen wählte die überwiegende Mehrheit die **natürlichen Produktionsbedingungen** als eine von maximal zwei Kriterien für die Bemessung der Direktzahlungen. Überproportional häufig wurde dieser Punkt von den Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 2, 3 und 4, den Biobetrieben, DirektvermarkterInnen, der Gruppe der größeren Betriebe sowie von Betrieben im Ybbstal angeführt.

Die übrigen vier Kategorien wurden von jeweils knapp 30% aller Personen in etwa gleich häufig gewählt. Eine Bemessung der Höhe der Direktzahlungen am **landwirtschaftlichen Einkommen**, d.h. je geringer das landwirtschaftliche Einkommen desto höher die Direktzahlungen, wurde überproportional häufig von der Gruppe der kleineren Betriebe, der älteren Personengruppe und Betrieben in Nordtirol angeführt. Mit nur 8% liegt hier der Anteil bei den DirektvermarkterInnen andererseits auffallend niedrig. Eine Bemessung der Direktzahlungen am **Gesamteinkommen**, d.h. je geringer um so höher die Direktzahlungen, wird in erster Linie von den DirektvermarkterInnen, den jüngeren Personen und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung sowie von den Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2 und Betrieben im Mühlviertel unterstützt. Der Vorschlag, Direktzahlungen von der **bewirtschafteten Fläche** abhängig zu machen, d.h. je mehr Fläche bewirtschaftet wird, desto höher die

Direktzahlungen, findet unter den Bergbauern/innen der Bergbauernzone 1, Personen mit einer Grundschulbildung, Zimmervermietern sowie bei Betrieben in Nord- und Osttirol eine besondere Anerkennung. Der letzte Vorschlag; die Höhe der Direktzahlungen vom **Arbeitseinsatz** abhängig zu machen, d.h. je mehr Arbeitsstunden für den Betrieb aufgewendet werden müssen, desto höher die Förderungsmittel, findet die größte Unterstützung bei den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, bei DirektvermarkterInnen, Zimmervermietern, der Gruppe der größeren Betriebe, Betrieben aus Osttirol sowie Personen der älteren Altersgruppe und mit einer Grundschulbildung.

6.3.4 Ziele und Neugestaltung der Agrarpolitik

Als weitere wichtige Zielsetzung der Untersuchung galt es zu analysieren, worin die Bergbauern/innen die primären Ziele der Agrarpolitik sehen und in welchen Bereichen sie Schwerpunkte gesetzt wissen wollen. Dazu wurden im Fragekatalog mehrere unterschiedliche Aussagen zur Gestaltung der Agrarpolitik zur Bewertung angeführt. Die konkrete Fragestellung lautete dabei folgendermaßen.

Frage: Was halten Sie von folgenden Aussagen zur Gestaltung der Agrarpolitik?

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne völlig ab
Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten nicht länger über die Preise verbessert werden, weil sonst die Marktordnungskosten noch höher werden	1	2	3	4
Eine möglichst große Zahl von bäuerlichen Betrieben sollte erhalten werden	1	2	3	4
Die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft hat Vorrang vor dem Umweltschutz	1	2	3	4
Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten verstärkt über direkte Einkommensübertragungen gesichert werden	1	2	3	4
Artenrückgang und Umweltbelastung sind ernst zu nehmende Probleme	1	2	3	4
Die Unterstützung der Landwirtschaft solle zunehmend von Umweltverträglichkeit der Wirtschaftsweise und der Betriebsstruktur abhängig gemacht werden	1	2	3	4

Auch hier wurden anhand arithmetischer Mittelwerte aller gültigen Angaben wiederum Indexwerte berechnet, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt.

Tabelle 47: Indexwerte für die Einschätzung bestimmter die Gestaltung der Agrarpolitik betreffende Aussagen, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
Eine möglichst große Zahl von bäuerlichen Betrieben sollte erhalten werden	1,22
Artenrückgang und Umweltbelastung sind ernst zu nehmende Probleme	1,43
Die Unterstützung der Landwirtschaft solle zunehmend von Umweltverträglichkeit der Wirtschaftsweise und der Betriebsstruktur abhängig gemacht werden	1,66
Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten verstärkt über direkte Einkommensübertragungen gesichert werden	1,92
Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten nicht länger über die Preise verbessert werden, weil sonst die Marktordnungskosten noch höher werden	2,46
Die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft hat Vorrang vor dem Umweltschutz	3,01

Als das mit Abstand wichtigste Ziel der Agrarpolitik wurde von den Bergbauern/innen die Erhaltung einer **möglichst großen Zahl von bäuerlichen Betrieben** angeführt. Durch die sehr niedrigen Indexwerte lassen sich im Ergebnis keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen mehr erkennen (siehe Tabellenanhang: Tabelle 47a). Die Erhaltung einer möglichst großen Zahl an landwirtschaftlichen Betrieben stellt demnach ein Ziel dar, welches von allen in gleichem Maße als vorrangig akzeptiert wird.

Als zweitwichtigste Aufgabe der Agrarpolitik wurde genannt, die Probleme in Zusammenhang mit dem **Artenrückgang und der Umweltbelastung** ernster zu nehmen. Dies spricht für ein hohes Umweltbewußtsein der Bergbauern/innen. Im Detail wird dieses Anliegen insbesondere von den Biobetrieben und DirektvermarkterInnen, den jüngeren Personen sowie von Betrieben im Ybbstal und in Osttirol unterstützt. Eng damit verbunden ist auch die Forderung, daß die Unterstützung der Landwirtschaft zunehmend von der **Umweltverträglichkeit der Wirtschaftsweise** und der Betriebsstruktur abhängig gemacht werden sollte. Auch hierfür findet sich generell eine große Unterstüt-

zung, vor allem aber wiederum von den Gruppen der Biobetriebe und DirektvermarkterInnen.

Eine verstärkte Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Einkommen von **direkten Einkommensübertragungen** ist ein Punkt, welcher im Gesamtergebnis durchaus noch eine relativ hohe Akzeptanz findet. Besondere Befürworter dieses Vorschlages sind vor allem die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 und Betriebe in Osttirol.

Der Vorschlag, man sollte die **landwirtschaftlichen Einkommen nicht länger über die Preise stützen**, weil sonst die Marktordnungskosten noch höher würden, wird von den Bergbauern/innen uneinheitlich bewertet. Die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 reagieren noch am ehesten zustimmend, Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2 am stärksten ablehnend. Anhand der Gruppenindexwerte lassen sich ansonst kaum größere Abweichungen erkennen. Deutlicher werden die Unterschiede, wenn man die prozentuellen Häufigkeiten innerhalb der einzelnen Kategorien betrachtet. So stimmen 23,1% der größeren Betriebe und 25,0% der Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4, aber nur 9,4% der kleineren Betriebe und 3,8% der Betriebe der Bergbauernzone 2 diesem Vorschlag völlig zu.

Der Vorschlag, der **Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft den Vorrang vor dem Umweltschutz** zu geben als ein Hauptziel der Agrarpolitik, findet keine besonders große Akzeptanz. Die am stärksten ablehnende Haltung nehmen, wie nicht anders zu erwarten war, die Biobetriebe aber auch die DirektvermarkterInnen und Personen der jüngeren Altersgruppe ein. Am ehesten können sich damit noch Personen mit einer Grundschulbildung und Betriebe in Nordtirol anfreunden.

6.4 Weitere Fragestellungen zu Umwelt und Landwirtschaft

Viele Aspekte des bäuerlichen Umweltbewußtseins wurden bereits in den einzelnen Kapiteln dieser Untersuchung im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen behandelt. Besonders interessante Ergebnisse ergeben sich dabei u.a. in Hinblick auf die Bewertung agrarischer Umweltmaßnahmen und der Einstellung zur Umwelt im allgemeinen (Kapitel 3.7), bei den Perspektiven agrarpolitischer Strategien und Förderungsmaßnahmen sowie Zielen der Agrarpolitik (Kapitel 3.6, 4.5 und 6.3) bzw. bei der Bewertung allgemein politischer Aussagen (Kapitel 6.6). Generell zeigt sich dabei ein relativ hohes Umweltbewußtsein v.a. bei den jüngeren und besser ausgebildeten Bauern/Bäuerinnen sowie, wenig überraschend, bei den Biobauern/innen.

An dieser Stelle sollte das Bild der Umwelteinstellung in der bäuerlichen Bevölkerung mit dem Ergebnis einer Fragestellung in der Bergbauernbefragung 1990 abgerundet werden. Im wesentlichen ging es dabei um die Fruchtbarkeit des Kulturbodens und die zahlreichen Faktoren, welche diese bedrohen könnten. Es wurde dabei folgende Frage gestellt: „Das wichtigste Kapital, das der/die Bauer/Bäuerin hat, ist sein Kulturboden. Glauben Sie, daß er auch bei uns durch zahlreiche Faktoren zunehmend belastet und damit in seiner Fruchtbarkeit gefährdet wird?“

Insgesamt waren 87,1% der Befragten der Meinung, daß die Fruchtbarkeit der Kulturböden gefährdet sei, 10,3% lehnten dies dagegen ab, der Rest enthielt sich der Antwort (siehe Tabellenanhang: Tabelle 48a). Besonders hoch war die Zustimmung zu dieser Frage in der jüngeren Altersgruppe, bei den Betrieben in der Bergbauernzone 2, Biobetrieben, DirektvermarkterInnen sowie den Betrieben im Ybbstal.

Im Anschluß daran wurden anhand eines Fragekatalogs die einzelnen Faktoren, die für die Belastung der Kulturböden ausschlaggebend sein könnten, von jenen, Personen, welche die Frage prinzipiell bejahten, mit einer vierteiligen Ratingskala bewertet. Der Fragekatalog hatte dabei folgende konkrete Gestalt.

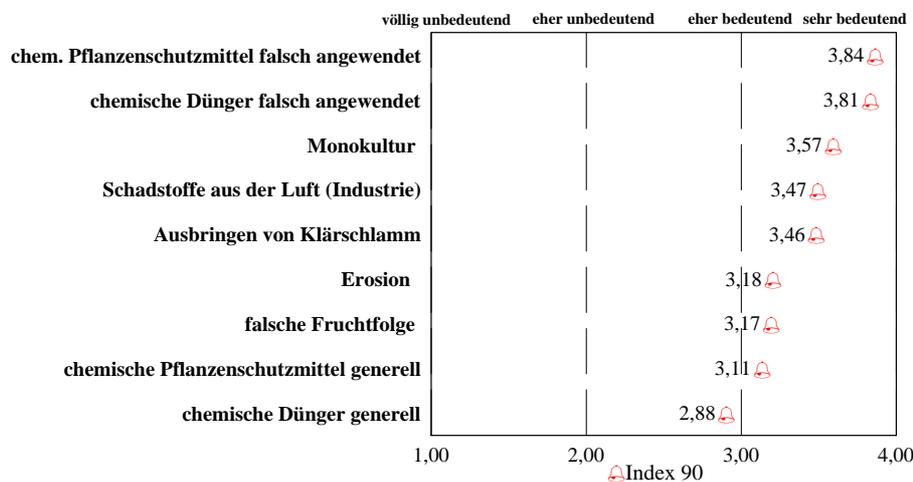
Frage: Sollten Sie der Meinung sein, daß die Kulturböden in ihrer Fruchtbarkeit gefährdet seien, bewerten Sie bitte die Bedeutung folgender Faktoren.

	völlig un- bedeutend	eher un- bedeutend	eher bedeutend	sehr bedeutend
Schadstoffe aus der Luft (Industrie)	1	2	3	4
chemische Pflanzenschutzmittel generell	1	2	3	4
chemische Pflanzenschutzmittel falsch angewendet	1	2	3	4
chemische Dünger generell	1	2	3	4
chemische Dünger falsch angewendet	1	2	3	4
Erosion	1	2	3	4
falsche Fruchtfolge	1	2	3	4
Monokultur	1	2	3	4
Ausbringen von Klärschlamm	1	2	3	4

Aus den arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden Indexwerte berechnet, wobei „völlig unbedeutend“ den Zahlenwert 1, „eher unbedeutend“ 2, „eher bedeutend“ 3 und „sehr bedeutend“ 4 erhielt.

Tabelle 48: Indexwerte für die Einschätzung bestimmter, die Kulturböden belastender Faktoren, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
chemische Pflanzenschutzmittel falsch angewendet	3,84
chemische Dünger falsch angewendet	3,81
Monokultur	3,57
Schadstoffe aus der Luft (Industrie)	3,47
Ausbringen von Klärschlamm	3,46
Erosion	3,18
falsche Fruchtfolge	3,17
chemische Pflanzenschutzmittel generell	3,11
chemische Dünger generell	2,88



Da praktisch nur jene Personen, die von einer Belastung der Kulturböden überzeugt waren, bei dieser Fragestellung Berücksichtigung fanden, sind die Indexwerte generell sehr hoch. Trotzdem lassen sich gewisse Unterschiede bei der Bewertung der einzelnen Faktoren erkennen. Die stärkste Sensibilität bei diesen umweltrelevanten Fragestellungen weisen im allgemeinen die Biobauern/innen, daneben aber auch DirektvermarkterInnen und die jüngere Altersgruppe auf (siehe Tabellenanhang: Tabelle 48b).

Die größte Gefährdung für die Kulturböden wird generell in einer **falschen Anwendung von chemischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln** gesehen. Am größten ist hier dabei die Zustimmung bei den Biobetrieben und Direkt-

vermarkterInnen. Die Betriebe in Nordtirol sind dagegen relativ gesehen am wenigsten von einer Gefährdung durch eine falsche Anwendung von chemischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln überzeugt.

Als eine weitere große Belastung für die Kulturböden wird eine landwirtschaftliche Bewirtschaftung in Form von **Monokulturen** eingeschätzt. Auch hier sind Biobauern/innen, DirektvermarkterInnen, daneben aber auch die Betriebe im Mühlviertel und im Ybbstal in einem besonderen Maße dieser Meinung. Ebenfalls als sehr bedeutend wird die Bedrohung durch **Schadstoffe aus der Luft**, im wesentlichen aus der Industrie, von den Bergbauern/innen eingeschätzt. Auch diese Auffassung wird am stärksten von den Biobetrieben und DirektvermarkterInnen vertreten, während die Betriebe im Mühlviertel noch relativ gesehen am wenigsten von dieser Argumentation überzeugt sind. Auch die **Ausbringung von Klärschlamm** auf landwirtschaftliche Böden wird von den Bauern/Bäuerinnen weitgehend als problematisch gesehen. Neben den Biobauern/innen zeigen hier auch die Betriebe in Osttirol sowie die jüngeren und besser ausgebildeten Personen eine erhöhte Zustimmung. Am wenigsten Bedenken haben die Betriebe in Nordtirol und in der Bergbauernzone 2.

Als wesentlich weniger bedenklich wird dagegen die **Erosion** im Zusammenhang mit einer Gefährdung der Kulturböden gesehen. Neben den Biobetrieben glauben vor allem Personen mit einer weiterführenden Schulbildung und die Betriebe im Mühlviertel, daß die Erosion ein besonders bedeutender Faktor bei der Bodenzerstörung sei. Als ähnlich bedeutend wird eine **falsche Fruchtfolge** eingeschätzt. Hier neigen Personen der jüngeren Altersgruppe und mit einer weiterführenden Schulbildung, Zimmervermieter und die Gruppe der größeren Betriebe am stärksten zu dieser Überzeugung. Die Betriebe in Nordtirol sehen hingegen in diesem Punkt deutlich weniger an eine Gefährdung.

Ein richtiger **Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln**, insbesondere aber von **chemischen Düngemitteln** wird dagegen generell als vergleichsweise wenig bedeutend in Hinblick auf die Zerstörung landwirtschaftlicher Kulturböden eingestuft. Die relativ geringsten Bedenken beim allgemeinen Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel zeigen die mittelgroßen Betriebe, Betriebe der Bergbauernzone 1, konventionell wirtschaftende Betriebe sowie Personen der beiden jüngeren Altersklassen. Die größten Bedenken gegenüber den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln in bezug auf die Fruchtbarkeit der Kulturböden haben dagegen die Betriebe in Osttirol. Die geringsten Bedenken gegenüber einem fachgerechten Einsatz von chemischen Düngemitteln weisen die mittelgroßen und konventionell wirtschaftenden Betriebe sowie die Betriebe der Bergbauernzone 1 als auch jene im Mühlviertel und in Nordtirol auf. Biobetriebe und DirektvermarkterInnen haben hierbei eine wesentlich skeptischere Haltung.

6.5 Fremdbild in der Vorstellung der Bauern und Bäuerinnen

Für die Zufriedenheit mit dem landwirtschaftlichen Beruf und den persönlichen Lebensperspektiven als Bauer bzw. Bäuerin sind nicht nur der eigentliche Charakter und Inhalt der Arbeit sowie das besondere persönliche Interesse entscheidend, sondern sehr wohl auch das Image und Prestige, welches damit in der näheren und weiteren sozialen Umgebung und in der allgemeinen Gesellschaft verbunden ist. Das Fremdbild der Landwirte bzw. Landwirtinnen kann quasi als reziprokes Selbstverständnis gesehen werden, als eine Auffassung, die ein Bauer bzw. eine Bäuerin darüber besitzt, wie ihre eigene Position von anderen Menschen beurteilt wird. Diese Einschätzung muß nicht unbedingt einer objektiven Realität genügen sondern ist vielmehr ein Ausdruck der eigenen sozialen Befindlichkeit als Bauer und Bäuerin und einer Positionierung in einer gesellschaftlichen Rangordnung.

Die Anordnung der Fragestellung erfolgte bei der Bergbauernbefragung hierbei dadurch, daß mittels einer fünfteiligen Ratingskala die Grundhaltung bestimmter Bevölkerungs- und Berufsgruppen zur Landwirtschaft beurteilt werden mußte. Im konkreten hatte dabei der Fragekatalog folgendes Erscheinungsbild.

Frage: Wie schätzen Sie die Grundhaltung der Bevölkerung zur Landwirtschaft ein?

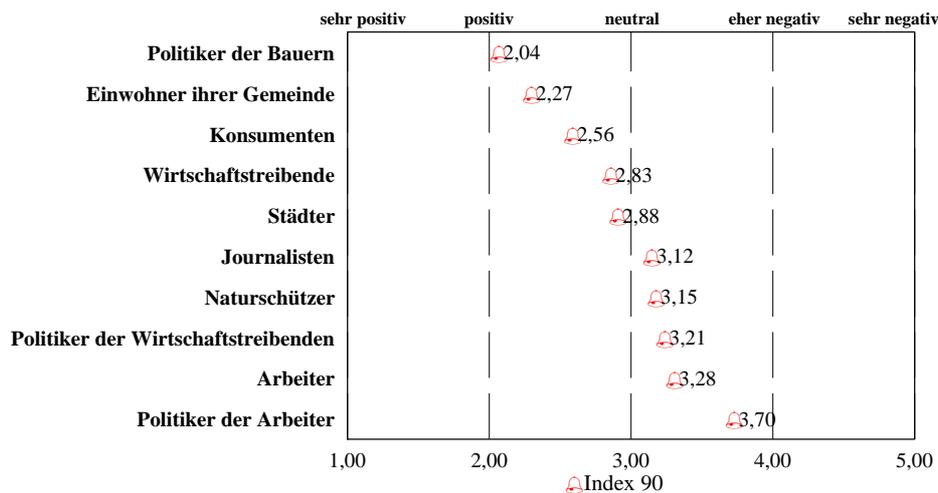
	sehr positiv	positiv	neutral	negativ	sehr negativ
Einwohner/innen ihrer Gemeinde	1	2	3	4	5
Städter	1	2	3	4	5
Arbeiter/innen	1	2	3	4	5
Konsument/innen	1	2	3	4	5
Naturschützer/innen	1	2	3	4	5
Journalist/innen	1	2	3	4	5
Wirtschaftstreibende	1	2	3	4	5
Politiker der Arbeiter/innen	1	2	3	4	5
Politiker der Bauern/Bäuerinnen	1	2	3	4	5
Politiker der Wirtschaftstreibenden	1	2	3	4	5

Auch hier konnten für die einzelnen Gruppen Indexwerte als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben berechnet werden, wobei „sehr positiv“ den Zahlenwert 1, „positiv“ 2, „neutral“ 3 und „eher negativ“ 4 und „sehr ne-

gativ“ 5 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt. Die Detailergebnisse finden sich im Tabellenanhang (Tabelle 49a).

Tabelle 49: Indexwerte für die Einschätzung des bäuerlichen Fremdbildes, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
Politiker der Bauern/Bäuerinnen	2,04
Einwohner/innen Ihrer Gemeinde	2,27
Konsument/innen	2,56
Wirtschaftstreibende	2,83
Städter	2,88
Journalist/innen	3,12
Naturschützer/innen	3,15
Politiker der Wirtschaftstreibenden	3,21
Arbeiter/innen	3,28
Politiker der Arbeiter/innen	3,70



Bei der Betrachtung des Gesamtergebnisses fällt zunächst auf, daß kein einziger Indexwert unter zwei liegt. Dies bedeutet, daß die Bauern und Bäuerinnen generell eine eher skeptische Haltung bezüglich des eigenen Images in der Einschätzung der anderen Bevölkerungsgruppen haben. Das größte Vertrauen wird von den Landwirten immer noch der eigenen Standesvertretung entgegengebracht. Besonders positiv wird die Grundhaltung der **Politiker der Bau-**

ern/Bäuerinnen von den Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2, Betrieben der kleineren Betriebsgrößenklasse sowie von den Betrieben im Mühlviertel und in Osttirol beurteilt, während Biobetriebe, DirektvermarkterInnen und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung hier die relativ schlechteste Meinung haben.

Als relativ positiv wird von den Bergbauern/innen auch die Grundhaltung der **Bewohner der eigenen Gemeinde** gegenüber der Landwirtschaft eingestuft. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß einerseits viele Gemeinden teilweise noch relativ stark agrarisch geprägt waren und andererseits im dörflichen Alltag und Gesellschaftsleben zum Teil noch viele Berührungspunkte zwischen der nichtlandwirtschaftlichen und der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegeben sind. Eine markant positive Meinung vertreten hier wiederum die Bergbauern/innen der Bergbauernzone 2 sowie die Betriebe aus dem Ybbstal. Die relativ negativste Einstellung haben andererseits die Personen der jüngeren Altersgruppe. Hier dürften sozio-kulturelle Spannungsfelder eine große Rolle spielen, wie z.B. die Akzeptanz in der eigenen Altersgruppe oder die Möglichkeiten an den vorherrschenden Trends einer Jugendkultur entsprechend teilnehmen zu können. Salopp ausgedrückt geht es dabei z.B. darum, ob Stallgeruch in einer Disco Anklang finden kann.

Bezüglich der Grundhaltung der **Konsumenten** wird von den befragten Bergbauern/innen generell eine neutrale bis leicht positive Meinung vertreten. Im Detail fällt dabei auf, daß die ältere Personengruppe sowie die Betriebe in Nordtirol noch am positivsten eingestellt sind, während die Biobetriebe und DirektvermarkterInnen eine vergleichsweise schlechte Auffassung haben. Letzteres dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen das vorherrschende Verhalten der Konsumenten, billige Massenware in Supermärkten zu kaufen, ablehnen. Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4, DirektvermarkterInnen, Zimmervermieter und Betriebe in Osttirol zeigen noch eine vergleichsweise positive Einstellung gegenüber der Grundhaltung der **Städter** zur Landwirtschaft. Dies dürfte sich daraus ergeben, daß alle diese Gruppen durch den ländlichen Tourismus oder den direkten Absatz von Produkten eine relative Nähe zu den Stadtbewohnern entwickeln, wodurch Vorurteile leichter abgebaut werden können.

Die befragten Bauern/Bäuerinnen haben gegenüber den **Wirtschaftstreibenden** im allgemeinen eine wesentlich positivere Meinung als vergleichsweise zu den **ArbeiterInnen**, was die Grundeinstellung zur Landwirtschaft betrifft. Dies könnte man dahingehend interpretieren, daß sich die Bauern/Bäuerinnen in ihrer Mehrzahl selber immer noch eher als Wirtschaftstreibende und Unternehmer denn unselbständige Arbeitnehmer verstehen. Ausgenommen davon ist jene Gruppe, die schon länger im Nebenerwerb tätig ist. Die positivste Meinung gegenüber den Wirtschaftstreibenden haben interessanterweise die

Betriebe in Nordtirol und der Bergbauernzone 2 sowie die Gruppe der kleineren Betriebe. Die schlechteste Meinung gegenüber der Grundhaltung der ArbeiterInnen zur Landwirtschaft zeigen die Gruppen der mittleren und größeren Betriebe, die Biobetriebe sowie Personen mit einer weiterführenden Schulbildung. **Politikern der Wirtschaftstreibenden** gegenüber wird wesentlich weniger Verständnis für die Situation der Landwirtschaft beigemessen. Hier überwiegen die negativen Beurteilungen. Besonders ausgeprägt ist hier die Skepsis in der Gruppe der jüngeren Personen und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung.

Gegenüber den **JournalistInnen** überwiegt eine neutrale bis eher skeptische Meinung. Eine besonders negative Einstellung haben dabei die mittleren und größeren Betriebe, Betriebe der Bergbauernzonen 1 und 2 sowie jene aus dem Mühlviertel. Interessant ist auch, daß die Einschätzung der Grundeinstellung der **NaturschützerInnen** zur Landwirtschaft nicht sonderlich positiv ausfällt. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß zum Zeitpunkt der Befragung im Gegensatz zu heute eine umfassende Ökologisierung der Landwirtschaft noch keine allgemein akzeptierte Leitlinie der Agrarpolitik darstellte. Andererseits traten immer wieder Konflikte zwischen der Landwirtschaft und dem Umweltschutz auf, z.B. im Bereich der Eutrophierung von Fließgewässern, der Nitrat- oder Atrazinbelastung des Trinkwassers durch Pestizide etc. Die relativ beste Meinung von den NaturschützerInnen haben die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, die DirektvermarkterInnen, älteren Personen und jene mit einer Grundschulbildung. Biobetriebe unterscheiden sich hierbei interessanterweise nicht wesentlich von den übrigen Analysegruppen. Die schlechteste Meinung gegenüber NaturschützerInnen haben die jüngeren Personen, jene mit einer weiterführenden Schulbildung und Betriebe im Ybbstal.

Das Verhältnis zwischen den Bauern/Bäuerinnen und **ArbeiterInnen** ist traditionell ein angespanntes. Dazu beigetragen haben einerseits objektive historische Erfahrungen, wahrscheinlich noch mehr aber die Praxis und Ideologie der beiden großen politischen Lager in Österreich. Vor allem in der Zwischenkriegszeit werden die Bauern/Bäuerinnen von den Christlich-Sozialen als Fundament des autoritären Ständestaates gesehen, für die Sozialdemokraten waren die Bauern/Bäuerinnen kein politisches Subjekt für ihre Reihen. In ihrer Perzeption waren sie entweder reaktionäre kapitalistische Produzenten – und damit im Gegensatz zum Interesse der Arbeiterschaft - oder langfristig dazu verurteilt, in die Klasse des Proletariats abzusinken (vgl. Matzl 1981). Auch heute leben, wie aus der Untersuchung hervorgeht, trotz eines steigenden Anteils an Nebenerwerbsbauern/innen, viele Vorbehalte der Bauern/Bäuerinnen gegenüber den ArbeiterInnen und insbesondere deren politischen Repräsentanten fort. Eine besonders negative Einstellung gegenüber den ArbeiterInnen wie auch den **Politikern der ArbeiterInnen** besitzen dabei die Gruppen der

mittleren und größeren Betriebe, Biobetriebe und die jüngeren Bergbauern/innen sowie jene mit einer weiterführenden Schulbildung.

6.6 Allgemeine politische Werte

Aufgrund des Besitzes an Grund und Boden, der zumindest im eigenen Selbstverständnis vorhandenen Dispositionsfreiheit über die Produktionsmittel, der dörflichen Überschaubarkeit und Enge von Beziehungen, Verantwortlichkeiten und sozialer Kontrolle, oder auch der vergleichsweise großen Bedeutung von Religion und Kirche war und ist das Leben der Bauern und Bäuerinnen zumindest bislang vorherrschend von konservativen und traditionellen Wertvorstellungen geprägt. Dies zeigt sich nicht nur im Wahlverhalten sondern auch in den kulturellen und sozialen Äußerungen. Mit der Änderung der bäuerlichen Arbeitswelt und der stärkeren Integration in gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen vollziehen sich unweigerlich auch Veränderungen in den persönlichen Lebensperspektiven, Zielsetzungen und in der Einstellung zur gesellschaftlichen Umwelt. Es bleibt zu fragen, ob diese Prozesse auch wesentliche Veränderungen bei den grundlegenden Wertvorstellungen und Einstellungen bewirken. Um dies zu ergründen wurde anhand mehrerer Fragestellungen in der Bergbauernbefragung 1990 der Versuch unternommen, die konkrete Positionierung der Bauern/Bäuerinnen in Hinblick auf verschiedene allgemeinpolitische Themen zu eruieren.

Zunächst wurde dazu anhand einer vorgegebenen Liste mit einer vierteiligen Ratingskala mit Benotungen von „sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“ die persönliche Einstellung der Bergbauern/innen zu bestimmten allgemein politischen Materien analysiert. Die Frage wurde dabei folgendermaßen formuliert.

Frage: Es gibt viele Diskussionen darüber, welche Ziele wir uns für die nächsten Jahre setzen sollten. Im folgenden sind einige dieser Ziele genannt. Wie wichtig sind sie für Sie persönlich?.

	sehr wichtig	wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig
Aufrechterhaltung der Ordnung im Staat	1	2	3	4
Verstärktes Mitspracherecht der Bürger bei wichtigen Regierungsentscheidungen	1	2	3	4
Eine starke Landesverteidigung	1	2	3	4
Mehr Wettbewerb als Leistungsanreiz	1	2	3	4
Stärkung des Zusammenhaltes und der Solidarität in der Gesellschaft	1	2	3	4

Sicherung des Friedens durch Abrüstung	1	2	3	4
Vorrang des wirtschaftlichen Wachstums	1	2	3	4
Die Schaffung eines gemeinsamen Europas aller europäischen Staaten	1	2	3	4
Verstärkte Anstrengungen für den Umweltschutz	1	2	3	4
Der Beitritt zur EWG	1	2	3	4
Mehr Schutz und Unterstützung für die Kleinen und Schwachen	1	2	3	4

Aufgrund der arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden Indexwerte berechnet, wobei „sehr wichtig“ den Zahlenwert 1, „wichtig“ 2, „eher nicht wichtig“ 3 und „überhaupt nicht wichtig“ 4 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt. Die Detailergebnisse finden sich im Tabellenanhang (Tabelle 50a).

Tabelle 50: Indexwerte für die Einschätzung bestimmter gesamtgesellschaftlicher Ziele, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
Stärkung des Zusammenhaltes und der Solidarität in der Gesellschaft	1,40
Sicherung des Friedens durch Abrüstung	1,43
Verstärkte Anstrengungen für den Umweltschutz	1,51
Mehr Schutz und Unterstützung für die Kleinen und Schwachen	1,56
Mehr Wettbewerb als Leistungsanreiz	1,77
Verstärktes Mitspracherecht der Bürger bei wichtigen Regierungsentscheidungen	1,79
Aufrechterhaltung der Ordnung im Staat	2,48
Eine starke Landesverteidigung	2,51
Vorrang des wirtschaftlichen Wachstums	2,54
Die Schaffung eines gemeinsamen Europas aller europäischen Staaten	2,71
Der Beitritt zur EWG	2,85

Als wichtigstes gesellschaftliches Ziel wird von den Bergbauern/innen generell die Stärkung des **Zusammenhaltes und der Solidarität** in der Gesellschaft gewertet. Besonders stark ist diese Vorstellung bei den älteren Personengruppen sowie bei den Betrieben im Ybbstal und in Osttirol verankert.

Trotz der Entwicklung zu einer stärkeren marktwirtschaftlichen Integration ist das kollektive Bewußtsein der Bauern/Bäuerinnen also immer noch sehr stark.. Dies findet auch in der wachsenden Bedeutung der Maschinen- und Betriebshilferinge bei einer gleichzeitig fortschreitenden Desintegration der Dorfgemeinschaft seinen Ausdruck. Der Solidaritätsgedanke findet sich auch in der Zielsetzung von mehr **Schutz und Unterstützung für die Kleinen und Schwachen**. Auch diese Aussage wurde von den Befragten überwiegend für sehr wichtig befunden. Die Biobauern/innen und Personen der älteren Altersgruppe neigen zu einer besonderen Unterstützung dieses Punktes.

Die Sicherung des **Friedens durch Abrüstung** ist eine eindeutig pazifistische Werthaltung, welcher interessanterweise die Mehrzahl der befragten Bauern/Bäuerinnen ebenfalls sehr positiv gegenübersteht. Besonders hoch ist die Zustimmung hierbei unter den jüngeren Bauern/Bäuerinnen, in der Bergbauernzone 2 und im Ybbstal. Die martialische Gegenthese, nämlich eine **starke Landesverteidigung**, die in gewisser Weise auch Ausdruck eines Bedürfnisses nach Ordnung, Sicherheit und Hierarchie darstellt, findet dagegen weit weniger Unterstützung, am stärksten noch in der Gruppe der älteren Personen, kleineren Betriebe sowie Personen mit einer Grundschulbildung. Das Ergebnis dieser beiden Aussagen muß aber auch in Abhängigkeit zur geopolitischen Lage zum Zeitpunkt der Befragung gesehen werden. 1990 brachte den endgültigen Zerfall des realsozialistischen Militär- und Wirtschaftsblockes sowie den Untergang der Doktrin des Gleichgewichts des Schreckens. Die Weltordnung stand quasi an einem Neubeginn. Viele Illusionen über wachsende Prosperität und friedliches Zusammenleben in Europa waren noch nicht zerstört.

Das Umweltbewußtsein war zum Zeitpunkt der Befragung schon sehr stark ausgeprägt. Verstärkte **Anstrengungen für den Umweltschutz** wurden von den Bergbauern/innen allgemein gut geheißen. Besonders vehemente Vertreter dieser Zielsetzung finden sich dabei unter den Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen sowie in den beiden jüngeren Altersgruppen und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung.

Die Forderung nach Schaffung von mehr **Wettbewerb als Leistungsanreiz** findet 1990 unter den Bergbauern/innen eine erstaunlich hohe Zustimmung. Offenbar gab es damals noch gewisse Vorstellung am agrarischen Wettbewerb reüssieren zu können. Die größten Chancen rechneten sich dabei die Biobetriebe, DirektvermarkterInnen sowie die größeren Betriebe aus. Leider fehlen dazu aktuelle Vergleichsmöglichkeiten. Es kann jedoch angenommen werden, daß bei einer Wiederholung der Befragung heute das Ergebnis wesentlich anders ausfallen würde. Interessanterweise wird andererseits dem **wirtschaftlichen Wachstum** wesentlich weniger Bedeutung eingeräumt. Am skeptischesten eingestellt sind dabei die Biobetriebe, DirektvermarkterInnen und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung. In der Vorstellung der Bergbau-

ern/innen sollen mehr Wettbewerb und Leistung nicht gleichzeitig zu wirtschaftlichem Wachstum führen. D.h. die bergbäuerliche Identität begründete sich zumindest damals noch stark aus einem produktiven Leistungsgedanken, gleichzeitig wurden aber kapitalistische Konzentrationsprozesse abgelehnt.

Ein **verstärktes Mitspracherecht der Bürger** bei wichtigen Regierungsentscheidungen entspricht einem demokratischen Grundverständnis. Auch diesem Punkt gegenüber nehmen die Bergbauern/innen im allgemeinen eine sehr positive Haltung ein. Auffallend groß ist dabei die Unterstützung bei den Betrieben in der Erhebungsregion Osttirol.

Als wesentlich weniger wichtig eingeschätzt als bei den meisten übrigen Aussagen wird die **Aufrechterhaltung der Ordnung** im Staat. Eine Unterstützung dieses Punktes könnte als Ausdruck von einem besonderen Sicherheitsbedürfnis, oder aber auch von einer traditionellen hohen Autoritätsgläubigkeit und hierarchischem Denken sein. Am stärksten wird dieser Punkt von den älteren Personen, jenen mit einer Grundschulbildung, Betrieben aus Nord- und Osttirol, der extremen Bergbauernzonen 3 und 4 und Zimmervermietern als wichtig befunden.

Der Gedanke der **Schaffung eines gemeinsamen Europas aller europäischen Staaten** wird von den Bergbauern/innen im allgemeinen überwiegend als relativ weniger wichtig eingeschätzt. Die stärkste Ablehnung zeigen dabei die DirektvermarkterInnen, Personen der jüngeren Altersgruppe und jene mit einer weiterführenden Schulbildung sowie der Bergbauernzonen geringerer Erschwernis. Ein **Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)**, wurde 1990 noch stärker als wichtige Zielsetzung zurückgewiesen. Am negativsten waren dabei die Betriebe der Bergbauernzone 1, Biobetriebe, DirektvermarkterInnen sowie Personen der jüngeren Altersgruppe und mit einer weiterführenden Schulbildung eingestellt. Dieses Ergebnis ist wahrscheinlich auf die überwiegend kritische Haltung der Landwirte zur Konkurrenz mit den großen westeuropäischen Agrarstrukturen und der Übernahme der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) zurückzuführen.

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand im Zusammenhang mit Grundeinstellungen und allgemein politischen Werten stellt die Position der Bauern und Bäuerinnen zu bestimmten Entwicklungen im Bereich der Ökologie, der Technik und der Wissenschaft dar. Auch dazu wurde ein Fragenkatalog mit verschiedenen Aussagen zur Bewertung vorgelegt. Die Frage wurde dabei folgendermaßen formuliert.

Frage: Jetzt möchte ich Ihnen noch eine Reihe von Aussagen vorstellen, die in der Diskussion immer wieder verwendet werden. Ich ersuche Sie, mir zu sagen, ob Sie persönlich der jeweiligen Aussage zustimmen oder ob Sie diese ablehnen.

stimme stimme lehne lehne

	voll zu	eher zu	eher ab	völlig ab
Die Luft wird durch Staub- und Giftstoffe immer schlechter	1	2	3	4
Wissenschaft und Technik werden unsere Zukunftsprobleme lösen	1	2	3	4
Wegen der Umweltverschmutzung wird es auch in unseren Breitengraden bald Wassermangel geben	1	2	3	4
Ich finde, daß die Umwelt gar nicht so verschmutzt ist, wie oft behauptet wird	1	2	3	4
Beim Einsatz von chemischen Stoffen in der Landwirtschaft wird gegen die Natur gearbeitet	1	2	3	4
Es besteht die Gefahr, daß wir negative Folgen von technischen Entwicklungen nicht mehr korrigieren können	1	2	3	4
Unsere Umweltprobleme können vor allem durch Gesetze gelöst werden	1	2	3	4
Die Menschheit ist bisher mit ihren Problemen fertig geworden. Sie wird daher auch die Probleme der Umweltverschmutzung lösen	1	2	3	4
Die dauerhafte Ertragsfähigkeit der Kulturböden ist durch Umweltbelastung und Bodenabtrag auch bei uns gefährdet	1	2	3	4
Die Gentechnik wird der Menschheit in Zukunft ein Leben ohne schwere Krankheiten ermöglichen	1	2	3	4
Die Unvernunft der Menschen gegenüber ihrer Umwelt wird Klimaveränderungen großen Ausmaßes zur Folge haben	1	2	3	4
Wenn es so weitergeht wie bisher, werden die Rohstoffe wahrscheinlich knapp werden	1	2	3	4

Anhand der arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden wiederum Indexwerte berechnet, wobei „stimme voll zu“ den Zahlenwert 1, „stimme eher zu“ 2, „lehne eher ab“ 3 und „lehne völlig ab“ 4 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt.

Tabelle 51: Indexwerte für die Beurteilung verschiedener allgemeinpolitischer Aussagen, Bergbauernbefragung 1990

Index 1990

Die Luft wird durch Staub- und Giftstoffe immer schlechter	1,45
Wenn es so weitergeht wie bisher, werden die Rohstoffe wahrscheinlich knapp werden	1,57
Beim Einsatz von chemischen Stoffen in der Landwirtschaft wird gegen die Natur gearbeitet	1,64
Es besteht die Gefahr, daß wir negative Folgen von technischen Entwicklungen nicht mehr korrigieren können	1,72
Die dauerhafte Ertragsfähigkeit der Kulturböden ist durch Umweltbelastung und Bodenabtrag auch bei uns gefährdet	1,90
Die Unvernunft der Menschen gegenüber ihrer Umwelt wird Klimaveränderungen großen Ausmaßes zur Folge haben	1,90
Wegen der Umweltverschmutzung wird es auch in unseren Breitengraden bald Wassermangel geben	2,42
Die Menschheit ist bisher mit ihren Problemen fertig geworden. Sie wird daher auch die Probleme der Umweltverschmutzung lösen	2,59
Unsere Umweltprobleme können vor allem durch Gesetze gelöst werden	2,62
Ich finde, daß die Umwelt gar nicht so verschmutzt ist, wie oft behauptet wird	3,00
Wissenschaft und Technik werden unsere Zukunftsprobleme lösen	3,05
Die Gentechnik wird der Menschheit in Zukunft ein Leben ohne schwere Krankheiten ermöglichen	3,60

Bei der Betrachtung des Ergebnisses (siehe Tabellenanhang: Tabelle 51a) fällt zunächst eine generell hohe Sensibilität der befragten Bergbauern/innen gegenüber umweltrelevanten Problembereichen auf. Besonders sensibel für allgemein umweltrelevante Themen sind, wie nicht anders zu erwarten war, die Biobauern/innen. Aber auch die besser gebildeten und jüngeren Bauern/Bäuerinnen zeigen hier ein erhöhtes Problembewußtsein.

Die größte Zustimmung gemessen an den Indexwerten erhielt in der Befragung die Aussage, daß die **Luft durch Staub- und Giftstoffe immer schlechter** werde. Gerade die älteren Personen, Personen mit einer Grundschulbildung und Betriebe aus dem Mühlviertel neigen dazu, diese Meinung in einem besonderen Maße zu unterstützen.

Aber auch die Angst vor einer wachsenden **Rohstoffknappheit** findet unter den Landwirten eine sehr hohe Zustimmung. Besonders vehement wird diese Auffassung von den Biobetrieben, DirektvermarkterInnen und den Betrieben im Ybbstal vertreten. Die Ansicht, daß beim **Einsatz von chemischen Stoffen**

in der Landwirtschaft gegen die Natur gearbeitet werde, wird ebenfalls von der Mehrzahl der Bergbauern/innen bejaht. Es kommt nicht von ungefähr, daß hier die Biobauern/innen mit Abstand die größte Zustimmung entgegenbringen. Aber auch die DirektvermarkterInnen, Zimmervermieter und Betriebe in Osttirol sind von diesem Standpunkt weitgehend überzeugt.

Aus dem Ergebnis läßt sich auch eine relativ große Skepsis gegenüber neue technologische Entwicklungen, wie z.B. der Gen- und Biotechnologie, ablesen. Die Aussage, es bestehe eine besondere Gefahr, daß **negative Folgen von technischen Entwicklungen** nicht mehr korrigiert werden können, wird von den befragten Bergbauern/innen mehrheitlich akzeptiert. Besonders groß ist hier die Zustimmung bei den Biobetrieben und in der jüngeren Altersgruppe, Personen mit einer weiterführenden Schulbildung und bei den Betrieben im Ybbstal. Im selben Sinne wird die Aussage, daß **Wissenschaft und Technik die Zukunftsprobleme lösen** werden, entschieden zurückgewiesen. Die stärkste Ablehnung zeigen dabei die Betriebe in Osttirol.

Der Meinung, daß die dauerhafte **Ertragsfähigkeit der Kulturböden** durch die Umweltbelastung und den Bodenabtrag auch bei uns gefährdet sei, wird ebenfalls größtenteils zugestimmt. Es kommt nicht besonders überraschend, daß hier wiederum die Biobetriebe am stärksten diese Auffassung vertreten. Aber auch die Betriebe der Bergbauernzone 2 und im Ybbstal sind in einem besonderen Maße von dieser Auffassung überzeugt. Ähnlich hoch ist die Bewertung des Punktes, daß die Unvernunft der Menschen gegenüber ihrer Umwelt **Klimaveränderungen großen Ausmaßes** zur Folge haben werde. Unter allen Analysegruppen zeigen hierbei die Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen mit Abstand die größte Zustimmung.

Wesentlich geringer war 1990 die Unterstützung der Aussage, daß durch die Umweltverschmutzung auch in unseren Breitengraden bald **Wassermangel** herrschen werde. Tendenziell am größten war dabei die Zustimmung unter den Biobetrieben, Betrieben der Bergbauernzone 2 und den Betrieben im Mühlviertel. Am wenigsten bedrohlich empfanden dieses Szenario dagegen die Betriebe in den wasserreichen Regionen, v.a. die extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 sowie die Betriebe in Osttirol. Die Thematik der Trinkwasserreserven und des „Wasserschlosses Österreich“ erfuhr erst im Zuge der EU-Beitrittsdiskussion eine größere Aktualität. Heute würde die Zustimmung wahrscheinlich wesentlich stärker ausfallen.

Die Haltung bzw. Meinung, daß die Menschheit bisher mit ihren Problemen fertig geworden wäre und daher auch die **Probleme der Umweltverschmutzung lösen** werde, ist Ausdruck einer gewissen Fortschritts- und Technologiegläubigkeit. Die Unterstützung dafür hält sich in der Befragung in Grenzen. Die relativ größte Anerkennung findet diese Position noch bei den kleineren

und mittleren Betrieben, Personen mit Grundschulabschluß sowie bei den Betrieben in den extremen Bergbauernzonen 3 und 4. Am stärksten ausgeprägt ist die Ablehnung andererseits bei den Biobetrieben, DirektvermarkterInnen, größeren Betrieben, Betrieben im Ybbstal sowie in der jüngeren Altersgruppe. Die Auffassung, daß **Umweltprobleme vor allem durch Gesetze gelöst** werden könnten, sollte das Vertrauen und die Hörigkeit gegenüber staatlichen Maßnahmen sowie das ordnungs- und lenkungspolitische Bewußtsein der Befragten abtesten. Mehrheitlich wurde diese Aussage eher abgelehnt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen waren gering. Am ehesten zugeneigt waren die Betriebe der Bergbauernzone 1 und Betriebe im Mühlviertel, die stärkste Ablehnung zeigte sich unter den Zimmervermietern und bei den Betrieben in Osttirol.

Aufgrund des generell hohen Umweltbewußtseins unter den Bergbauern/innen wurde die Aussage, daß die **Umwelt gar nicht so verschmutzt** sei, wie oft behauptet wird, auch in einer überwiegenden Mehrheit zurückgewiesen. Besonders deutlich ist hierbei die Ablehnung unter den Biobetrieben, DirektvermarkterInnen sowie in der jüngeren Altersgruppe. Andererseits bringen konventionell wirtschaftende Betriebe, die extremen Bergbauernbetriebe der Bergbauernzone 3 und 4 sowie Betriebe in Osttirol als auch die ältere Personengruppe noch am ehesten Verständnis für diese Aussage entgegen. Begründet werden könnte dieses Ergebnis damit, daß einerseits konventionell wirtschaftende Betriebe in ihrem Selbstverständnis als Bauer/Bäuerin in Frage gestellt werden und andererseits Betriebe in einer relativ unberührten Natur die Gefahren einer Umweltverschmutzung weniger vor Augen haben.

Recht eindeutig negativ fiel die Bewertung der Aussage aus, daß die **Gentechnik der Menschheit in Zukunft ein Leben ohne schwere Krankheiten** ermöglichen werde. Kaum jemand konnte diesem Argument zustimmen. Die relativ stärkste Ablehnung zeigte sich in der Gruppe der Biobetriebe. Es muß bei der Interpretation dieses Ergebnisses jedoch angemerkt werden, daß die wesentlichsten Durchbrüche in der medizinischen Gentherapie erst in den letzten Jahren erfolgt sind. Andererseits besitzen, wie auch aus anderen Zusammenhängen in dieser Untersuchung deutlich wird, die Bauern und Bäuerinnen im gesamten eine relativ reservierte Position gegenüber der Gen- und Biotechnologie.

6.7 Grundlegende, die eigene Person betreffende Werthaltungen

In diesem abschließenden Kapitel soll auf grundlegende, die eigene Person betreffende Einstellungen und Werthaltungen eingegangen werden. Dabei

geht es in erster Linie um die Gestaltung des persönlichen Umfelds, um die Definition von Lebenszielen, Vorlieben und Interessen, aber auch um sozio-kulturelle Äußerungen, wie Religion, Brauchtum oder die Partizipation am politischen Leben. Der Bereich Urlaub und Freizeitverhalten wird an dieser Stelle nur noch am Rande erfaßt. Ausführlichere Analysen dazu finden sich in Kapitel 5.4.

Zur Ergründung der grundlegenden Orientierungen in der bäuerlichen Bevölkerung wurde in der Bergbauernbefragung 1990 zunächst der Stellenwert verschiedener Lebensbereiche für den einzelnen untersucht. Dabei mußte die Bedeutung verschiedener persönlicher Sphären anhand einer vierteiligen Ratingskala bewertet werden. Der Fragekatalog hatte dabei folgende Gestalt.

Frage: Ich nenne Ihnen nun verschiedene Lebensbereiche und möchte wissen, wie wichtig diese für Sie sind?

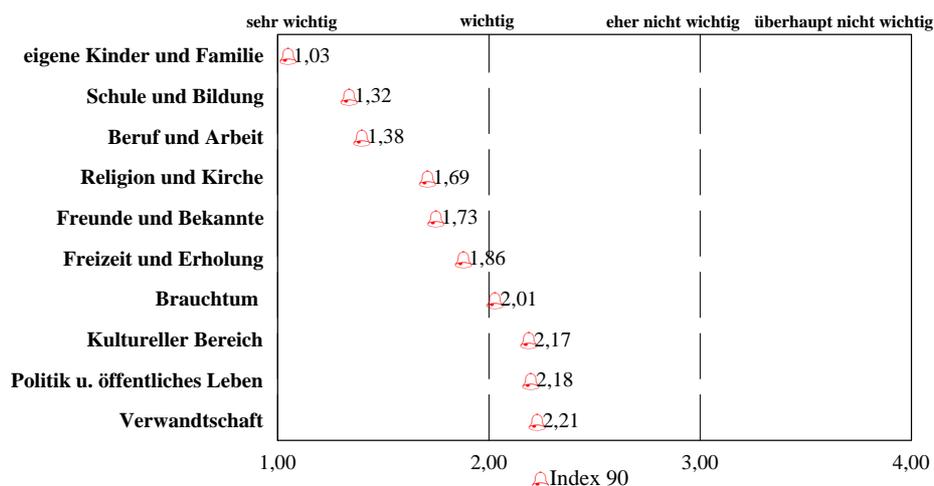
	sehr wichtig	wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig
eigene Kinder und Familie	1	2	3	4
Beruf und Arbeit	1	2	3	4
Freizeit und Erholung	1	2	3	4
Freunde und Bekannte	1	2	3	4
Verwandtschaft	1	2	3	4
Religion und Kirche	1	2	3	4
Politik und öffentliches Leben	1	2	3	4
Kultureller Bereich	1	2	3	4
Brauchtum	1	2	3	4
Schule und Bildung	1	2	3	4

Aus den arithmetischen Mittelwerten aller gültigen Angaben wurden Indexwerte berechnet, wobei „sehr wichtig“ den Zahlenwert 1, „wichtig“ 2, „eher nicht wichtig“ 3 und „überhaupt nicht wichtig“ 4 erhielt. Das Ergebnis wird in der folgenden Tabelle dargestellt. Detaillierte Ergebnisse nach den einzelnen Analysegruppen finden sich im Tabellenanhang (Tabelle 52a).

Tabelle 52: Indexwerte für die Beurteilung der Bedeutung verschiedener Lebensbereiche, Bergbauernbefragung 1990

	Index 1990
eigene Kinder und Familie	1,03
Schule und Bildung	1,32

Beruf und Arbeit	1,38
Religion und Kirche	1,69
Freunde und Bekannte	1,73
Freizeit und Erholung	1,86
Brauchtum	2,01
Kultureller Bereich	2,17
Politik und öffentliches Leben	2,18
Verwandtschaft	2,21



In ihrer Bedeutung stehen **Familie und eigene Kinder** in der bäuerlichen Bevölkerung an der Spitze der Werteskala. Fast alle Befragten bewerteten diesen Punkt mit sehr wichtig, sodaß sich zwischen den einzelnen Analysegruppen keine markanten Unterschiede mehr feststellen lassen.

Auch **Schule und Bildung** haben in der Auffassung der Bergbauern/innen eine sehr große Bedeutung. Die Zeiten dürften vorbei sein, in welchen man glaubte, daß für die Ausübung des bäuerlichen Berufes keine besondere fachliche oder schulische Ausbildung notwendig sei. Hier dürfte der steigende Anteil an Nebenerwerbsbetrieben und die weit verbreitete Unsicherheit über die Zukunft des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes eine große Rolle spielen. Besonders groß ist die Zustimmung in der Gruppe der größeren Betriebe. Der Grund dürfte darin liegen, daß für die Organisation vor allem der größeren Betriebe besondere Kenntnisse notwendig sind, v.a. im Bereich der Betriebswirtschaft. Andererseits messen ältere Personen und jene mit einer Grundschulbildung diesem Bereich eine überproportional große Bedeutung zu. Wahrscheinlich ergibt sich dies aus dem Bewußtsein der eigenen Defizite und dem

Wunsch, daß die eigenen Kinder einmal bessere Chancen haben sollten. Hoch ist auch die Zustimmung bei den konventionell geführten Betrieben, Betrieben in den Bergbauernzonen 2,3 und 4, Zimmervermietern und Betrieben in Osttirol.

Einen sehr großen Stellenwert unter den Landwirten genießen auch **Beruf und Arbeit**. Besonders wichtig ist dieser Bereich für die DirektvermarkterInnen aber auch für die Biobetriebe. Diese beiden Gruppen zeigen ein besonderes Interesse und hohes Engagement an ihrer Tätigkeit. Sie erfahren dabei ein besonderes Maß an Erfüllung. Insofern kommt dieses Ergebnis nicht sonderlich unerwartet. Am wenigsten ausgeprägt ist die Zustimmung bei der jüngeren Altersgruppe und den Personen mit einer weiterführenden Schulbildung. Man könnte die These formulieren, daß mit zunehmender Professionalisierung und Gewinnorientierung der Landwirtschaft der eigentliche Inhalt der Arbeit an Gewicht verliert.

Im Ergebnis zeigt sich auch eine tief verankerte Religiosität in der bäuerlichen Bevölkerung. Immerhin ist den Bauern/Bäuerinnen die **Religion und Kirche** wichtiger als beispielsweise der Umgang mit Freunden und Bekannten. Die Bedeutung der Religion ist dabei am größten in der älteren Personengruppe, in den extremen Bergbauernzonen 3 und 4 sowie bei den Betrieben in Osttirol. Die relativ geringste Bedeutung wird diesem Bereich von den jüngeren und gebildeteren Personen beigemessen. Im Gegensatz dazu sind **Freunde und Bekannte** den Personen der jüngeren Altersgruppe und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung besonders wichtig. Die älteren Bauern/Bäuerinnen halten vergleichsweise wenig davon. Es ergibt sich geradezu eine gegensätzliche Abhängigkeit zwischen diesen beiden Bereichen, nämlich je wichtiger Freunde und Bekannte sind, desto weniger wichtig Religion und Kirche und umgekehrt.

Der Bereich **Freizeit und Erholung** folgt relativ weit hinten in der bäuerlichen Werteskala. In einem Umfeld, wo der Arbeitsethos generell einen hohen Stellenwert genießt, wird Müßiggang wenig toleriert. Allerdings zeichnet sich auch hier eine Änderung ab. Gerade die jüngeren Bauern/Bäuerinnen sind der Freizeit und Erholung wesentlich stärker zugeneigt. Für die Betriebe in Nordtirol, im Mühlviertel und in der Bergbauernzone 1 haben hingegen Freizeit und Erholung eine wesentlich geringere Bedeutung.

Brauchtum, darunter sind v.a. das traditionelle bäuerliche und dörfliche Brauchtum zu verstehen, ist den Bergbauern/innen im allgemeinen wichtiger als die **Kultur**, mit welcher vor allem die Hochkultur oder alternative und moderne Formen der Kultur assoziiert werden. Am stärksten verankert ist das traditionelle Brauchtum in der älteren Personengruppe mit niedriger Bildung und den extremen Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4, insbeson-

dere aber bei Betrieben in Osttirol. Relativ wenig können hingegen die Bauern/Bäuerinnen mit einer weiterführenden Schulbildung damit anfangen. Betrachten wir den kulturellen Bereich so ergibt sich im wesentlichen das gleiche Ergebnis. Für die älteren Personen mit Grundschulbildung sowie die Bergbauern/innen der Bergbauernzonen 3 und 4 ist dieser Bereich noch relativ bedeutend, während gerade die jüngeren Bauern/Bäuerinnen mit einer weiterführenden Schulbildung hier kaum ein Interesse verspüren. Es läßt sich daher sagen, daß der Verlust an Brauchtum mit einem allgemeinen kulturellen Verlust einhergeht.

Der Bereich der **Politik und des öffentlichen Lebens** wird nur ein relativ geringer Stellenwert für den persönlichen Lebensbereich beigemessen. Auch hier zeigt sich eine positive Korrelation zum Brauchtum und zur Kultur. Die älteren Bauern/Bäuerinnen mit einer ausschließlichen Grundschulbildung, von Betrieben in den Bergbauernzonen 3 und 4 sowie aus Osttirol sind noch relativ am stärksten an öffentlichen Angelegenheiten und der Politik interessiert. Das geringste Interesse zeigen hier dagegen die Betriebe im Mühlviertel.

Unter allen angeführten Punkten wird der **Verwandtschaft** die geringste Bedeutung für den eigenen persönlichen Lebensbereich bescheinigt. Offensichtlich spielen heute verwandtschaftliche Beziehungen selbst im bäuerlichen Bereich keine allzu große Rolle mehr. Als eine weitere Interpretation für dieses Ergebnis könnte man anführen, daß gerade im Zusammenhang mit Erbschaftsstreitigkeiten das Verhältnis zwischen den Verwandten im landwirtschaftlichen Bereich sehr häufig getrübt ist, denn es geht bei der Übertragung von Betrieb, Grund und Boden ja auch um die eigene wirtschaftliche und berufliche Grundlage und Existenz. Relativ gesehen am bedeutendsten ist die Verwandtschaft noch in der Gruppe der kleineren Betriebe, bei den älteren Personen und jenen mit einer Grundschulbildung sowie bei den Betrieben in Osttirol. Am wenigsten Wert legen in diesem Bereich die jüngeren Bauern/Bäuerinnen und die DirektvermarkterInnen.

In einer allerletzten Frageanordnung im Zusammenhang mit den allgemeinen persönlichen Einstellungen und Werthaltungen wurden unterschiedliche, in einer Liste vorgelegter Kategorien bewertet. Die Liste umfaßte dabei folgende elf Punkte.

- *sicherer Arbeitsplatz*
- *ein glückliches Familienleben*
- *berufliches Ansehen*
- *Religiosität*
- *ein angenehmes Leben*
- *das Gefühl etwas zu erreichen*
- *von anderen respektiert werden*

- *Gesundheit*
- *gute Beziehungen zu den Mitmenschen*
- *Teilnahme am kulturellen Leben*
- *eine befriedigende und interessante Arbeit*

Die einzelnen Materien wurden von den befragten Personen nach ihrer Bedeutung gereiht, wobei der bedeutendste Bereich elf Punkte erhielt und der am wenigsten bedeutende einen Punkt. Aus der Summe der Klassenhäufigkeiten multipliziert mit der gewichteten Platznummer dividiert durch die Anzahl der befragten Personen wurden für das Gesamtergebnis Indexwerte berechnet und gereiht.

Tabelle 53: Reihung der Bedeutung der einzelnen Punkte im Gesamtergebnis aller befragten Personen, Bergbauernbefragung 1990

Rang	Bereich	Index
1	ein glückliches Familienleben	7,10
2	sicherer Arbeitsplatz	6,59
3	berufliches Ansehen	6,01
4	Teilnahme am kulturellen Leben	5,04
5	Gesundheit	4,85
6	das Gefühl etwas zu erreichen	4,82
7	von anderen respektiert werden	4,72
8	ein angenehmes Leben	4,66
9	Religiosität	4,56
10	gute Beziehungen zu den Mitmenschen	4,55
11	eine befriedigende und interessante Arbeit	4,47

Wenn man das Gesamtergebnis betrachtet, so zeigt sich, daß ein **glückliches Familienleben** den größten Stellenwert in der bäuerlichen Bevölkerung einnimmt. Die Orientierung auf die Familie ist dabei wichtiger als etwa ein sicherer Arbeitsplatz oder das berufliche Ansehen, obwohl diese beiden Bereiche immer noch eine größere Bedeutung haben als alle anderen in der Liste angeführten Punkte.

Im Detail lassen sich jedoch bei der Analyse der einzelnen Gruppen interessante Aufschlüsse gewinnen. Bei den meisten Analysegruppen rangiert das glückliche Familienleben in der Prioritätenliste der persönlichen Lebensinhalte in erster Stelle, mit Ausnahme der DirektvermarkterInnen, der Gruppe der größeren Betriebe und Betriebe in den Bergbauernzonen 3 und 4, in Osttirol und im Ybbstal, der jüngeren Personengruppe sowie jener mit einer weiterfüh-

renden Schulbildung, bei welchen der **sichere Arbeitsplatz** eine größere Bedeutung innehält als das Familienleben. Jüngere, besser gebildete und flexiblere Bauern/Bäuerinnen, vor allem aber Nebenerwerbslandwirte, die in den extremeren Bergbauernzonen besonders häufig sind, legen offensichtlich einen größeren Wert auf die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes bzw. jener der Haushaltsmitglieder.

Tabelle 54: Reihung der fünf wichtigsten Punkte für die einzelnen Analysegruppen, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1. Rang	2. Rang	3. Rang	4. Rang	5. Rang
Bergbauernzone 1	F	AP	B	L	RS
Bergbauernzone 2	F	AP	K	RL	L
Bergbauernzone 3 und 4	AP	F	B	AI	K
Biobetriebe	F	AP	K	M	B
keine Biobetriebe	F	AP	B	E	L
Direktvermarktung	AP	F	K	RS	L
keine Direktvermarktung	F	AP	B	E	G
Geburtsjahr 1945 und früher	F	B	AP	K	RL
Geburtsjahr 1946 - 1955	F	AP	B	E	G
Geburtsjahr 1956 und später	AP	F	L	K	RS
Betriebsfläche bis 25 ha	F	AP	B	E	RS
Betriebsfläche 25 - 40 ha	F	B	AP	RL	G
Betriebsfläche größer 40 ha	AP	F	B	L	K
Grundschulbildung	F	B	AP	RL	AI
weiterführende Schulbildung	AP	F	K	E	RS
Zimmervermietung	F	AP	B	AI	G/K
keine Zimmervermietung	F	AP	B	L	K
Ybbstal	AP	F	K	L	RL
Nordtirol	F	B	AP	RS	G
Osttirol	AP	F	B	AI	M
Mühlviertel	F	AP	E	B	RS
Gesamtergebnis	F	AP	B	K	G

AP: sicherer Arbeitsplatz

AI: eine befriedigende und interessante Arbeit

B: berufliches Ansehen

E: das Gefühl etwas zu erreichen

F: ein glückliches Familienleben

G: Gesundheit

K: Teilnahme am kulturellen Leben

L: ein angenehmes Leben

M: gute Beziehungen zu den Mitmenschen

RL: Religiosität

RS: von anderen respektiert werden

Für die ältere Personengruppe, Personen mit einer ausschließlichen Grundschulbildung, die mittelgroßen Betriebe und bei den Betrieben in Nordtirol ist das **berufliche Ansehen** wichtiger als ein sicherer Arbeitsplatz und rangiert hinter dem glücklichen Familienleben an der zweiten Stelle der Liste. Das berufliche Ansehen appelliert an den althergebrachten Stolz des Haupterwerbslandwirtes und hat deshalb in den traditionell denkenden Schichten der bäuerlichen Bevölkerung eine besondere Geltung.

Eine gewissermaßen modernistische Lebensperspektive läßt sich für die Gruppen der Biobetriebe und DirektvermarkterInnen erkennen. Beide Gruppen stellen ein besonders innovatives Potential innerhalb der Landwirtschaft dar und sind somit auch Trendsetter für zukünftige Entwicklungen. Wenngleich auch hier das Glück in der Familie hier jeweils an der ersten Stelle steht, so rangieren bei den Biobauern/innen die **guten Beziehungen zu den Mitmenschen** hinter der Teilnahme am kulturellen Leben immerhin an der vierten Stelle. Damit legen die Biobauern/innen einen überproportional größeren Wert auf den Umgang mit ihrer sozialen Umgebung als der Durchschnitt der Landwirte.

Bei den DirektvermarkterInnen hält das Wissen, **von anderen respektiert zu werden**, eine besondere Priorität. Die Tätigkeit der Veredelung und Vermarktung der eigenen landwirtschaftlichen Produkte führt nicht nur zu Anerkennung, sondern ist mithin auch die Triebfeder, den eigenen sozialen Status in der Gesellschaft zu erhöhen. Ein weiteres interessantes Ergebnis zeigt sich darin, daß für die Gruppe der größeren Betriebe, insbesondere aber für die jüngeren Bauern/Bäuerinnen ein **angenehmes Leben** einen besonderen Stellenwert genießt. Auch dies unterstützt die These, daß sich das moderne Konsum- und Freizeitverhalten immer mehr v.a. in der jüngeren ländlichen und wirtschaftlich entwickelteren ländlichen und bäuerlichen Bevölkerung durchzusetzen beginnt.

Neue Bedürfnisse bedingen aber auch eine neue Perzeption der eigenen sozialen Umwelt und eine Neuorientierung bei den individuellen Lebensperspektiven. Es bleibt abzuwarten, inwieweit und ob es gelingt, diesen Prozeß möglichst friktionsfrei zu gestalten.

7. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUBFOLGERUNGEN

Die vorherrschenden Lebensstile in der landwirtschaftlichen Bevölkerung unterscheiden sich trotz einer fortschreitenden Dynamisierung noch immer wesentlich von den Lebensentwürfen anderer Bevölkerungsgruppen. Der Modernisierungsprozeß bedingt aber gleichzeitig die Notwendigkeit nach Veränderung und Anpassung sowohl in der betrieblichen als auch in den persönlichen Sphären. Grundlegende Werthaltungen und Positionierungen sind auch wesentlich entscheidend für Handlungsweisen und Problembewältigungsstrategien. Traditionelles oder langfristig eingeübtes Verhalten drohen in einer sich rasch verändernden Gesellschaft zu scheitern. Als Bewältigungsstrategien könnten nun ein Angleichen der Lebensstile der Gesamtgesellschaft im Sinne eines konformistischen Musters, ein Beharren oder Rückbesinnen auf traditionelle Werte als konservatives Muster oder die Schaffung einer neuen Identität als LandwirtIn im Sinne eines alternativen Musters stehen. Letztendlich bedingen Veränderungen der gesellschaftlichen Wertmaßstäbe auch Änderungen des betrieblichen und familiären Status-quo. Diese Veränderungen treten meist in der Generationsfolge auf, bei einschneidenden persönlichen Erlebnissen, wenn neue Personen auf den Hof kommen oder etwa, wenn sich die politischen Rahmenbedingungen verändern (z.B. EU-Beitritt) bzw. gravierende technische und organisatorische Neuerungen durchsetzen.

Auf der betrieblichen Ebene können maßgebliche Veränderungen bei der Grundeinstellung der Entscheidungsträger beispielsweise zu einer Modernisierung und Rationalisierung oder Extensivierung, zur Aufnahme bzw. Aufgabe von einzelnen Betriebssparten oder außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, Qualitätsproduktion, Weiterverarbeitung, Erschließung neuer Vermarktungswege oder zum Biolandbau führen. Auf der persönlichen Ebene können sich entscheidende Entwicklungen in Hinblick auf Lebensziele, Identitäten, Hierarchien und Statussymbole durchsetzen. Es geht dabei um so verschiedene Inhalte, wie die Bedeutung der bäuerlichen Tradition und Kultur, Religion, Familie, Verfügungsmacht, Entscheidungsstrukturen und Hierarchien, Rollenbild, Beziehung zwischen Mann und Frau, Eltern, Schwiegereltern und Kindern, parteipolitische Orientierungen, Konsum- und Freizeitverhalten und vieles mehr.

Veränderungen implizieren aber auch Handlungsbedarf. Damit die bäuerlichen Produktions- und Lebensverhältnisse eine Zukunft haben, bzw. eine ausreichende Attraktivität beibehalten, sind entsprechende Rahmenbedingungen erforderlich. Dies ist angesichts der niedrigen Agrarquote meist nur noch in einem umfassenden integralen Regionalentwicklungskonzept möglich. Auf-

merksamkeit ist dabei auf die notwendige Infrastruktur, neue Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Beratung sowie schulische und berufliche Aus- und Weiterbildung zu legen.

Der **Beitritt zur Europäischen Union** prägte und veränderte als zentrales Ereignis der letzten Jahre in vielerlei Hinsicht das Bewußtsein der österreichischen Landwirte. Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU mußte mit dem Beitritt übernommen werden und schuf damit einen neuen Rahmen für Agrarpolitik und -verwaltung. Auch bei der agrarischen Strukturpolitik kam es zu einschneidenden Veränderungen, wenn auch teilweise mit gewissen Übergangsregelungen. Beispielsweise ersetzte die EU-Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete den österreichischen Bergbauernzuschuß. Mit der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde Österreich Teil eines großen landwirtschaftlichen Binnenmarktes, womit auch Außenhandelsbeschränkungen wegfielen und es durch die Konkurrenzsituation in bestimmten Bereichen zu schwerwiegenden Agrarpreissenkungen kam. Andererseits entstanden auch neue Förderungsschienen wie z.B. das agrarische Umweltprogramm, welche in gewisser Weise die eingetretenen Einkommensverluste zumindest teilweise wieder ausgleichen konnten.

Die Bundesregierung trachtete mit einer **Informationskampagne** die Bauern/Bäuerinnen für einen Beitritt zu überzeugen. Verbesserte Absatzchancen, niedrigere Betriebsmittelpreise oder der „Feinkostladen Österreich“ stellten dabei die Hauptargumentationslinien dar. Wie aus den Ergebnissen der Baseline-Erhebung unter Jungbauern/innen 1992 hervorgeht, trafen sich diese Argumente weitgehend mit den Erwartungen der Bauern/Bäuerinnen bzw. wurden von diesen übernommen.

Seit dem EU-Beitritt hat sich die Meinung der Bauern/Bäuerinnen bezüglich **Marktchancen und Preisentwicklung** allerdings entscheidend geändert. Besonders die Landwirte in den benachteiligten Gebieten und Bergregionen hoffen heute weniger auf bessere Marktchancen und sinkende Betriebsmittelpreise als auf monetären Erschwernisausgleich und höhere Direktzahlungen. Diese Haltungsänderung ist Ausdruck der fortschreitenden Dualisierung der Landwirtschaft in einen wachstums-, produktions- und profitorientierten Sektor und einem auf Nachhaltigkeit und die Erhaltung ökologischer, sozioökonomischer Funktionen sowie der Kulturlandschaft ausgerichteten Bereich. Aufgrund der naturräumlichen Benachteiligungen und der Konkurrenzschwäche gegenüber den landwirtschaftlichen Kernregionen der EU sind die meisten Landwirte in Österreich in ihrem Bewußtsein heute weniger marktwirtschaftlich kalkulierende Unternehmer als Förderungsoptimierer. Oder anders ausgedrückt: im Bereich der Landwirtschaft wird die EU weniger unter marktwirtschaftlichen Chancen sondern vielmehr als Quelle zur Aquirierung von zusätzlichen Fördermitteln gesehen, natürlich unter ökologischen oder sozialen Prämissen.

Insofern ergibt sich hier ein Widerspruch zum generellen Paradigma: die EU nicht als liberaler Wirtschaftsraum sondern als Garant für den Schutz gerade vor dem marktwirtschaftlichen Konkurrenzkampf. Die Dualisierung der Landwirtschaft findet aber auch in den aktuellen Leitlinien der EU-Agrarpolitik ihren Ausdruck, beispielsweise in den Beschlüssen des MacSharry Plans 1992 oder in der laufenden Diskussion um die Agenda 2000.

Eine weitere wesentliche Auffassungsänderung offenbart sich hinsichtlich der demokratischen **Mitwirkungsmöglichkeiten bei EU-Entscheidungen**. Ein größeres Mitspracherecht wurde 1992 immerhin noch von mehr als 15% der Jungbauern/innen als Argument für eine EU-Mitgliedschaft angeführt, 1996 war davon praktisch nicht mehr die Rede. Auch glaubt heute kaum jemand mehr, daß Steuern und Abgaben nach dem EU-Beitritt sinken würden. Dagegen ist die Meinung vorherrschend, daß mit der Übernahme der EU-Agrarpolitik eine verstärkte Agrarbürokratie verbunden sei, etwas das durchaus auf persönliche Erfahrungen zurückzuführen sein könnte. 1992 befürchtete noch mehr als jede/r zehnte Jungbauer/in eine Kürzung der Agrarförderung. Heute ist hingegen die Erwartungshaltung nach erhöhten agrarischen Direktzahlungen vorherrschend. Allerdings ist damit gleichzeitig auch das Gefühl einer höheren Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Agrarfördermittel verbunden. Gestiegen ist auch der Anteil derjenigen, die glauben, daß die Selbstbestimmung der österreichischen Agrarpolitik durch den EU-Beitritt gefährdet sei.

Die Erwartung bei der Entwicklung von **Konsumgüter- und Betriebsmittelpreisen** wurde durch den Beitritt zwar nicht enttäuscht, dennoch wurde letztendlich ein wesentlich stärkeres Sinken der Preise erwartet, als es nun tatsächlich der Fall war. 1992 glaubte die Mehrheit noch, daß im Falle eines EU-Beitritts die Preise sinken und bei einem Nichtbeitritt steigen würden. 1996 sind die meisten Befragten zwar immer noch der selben Meinung, das Ausmaß der Preisentwicklungen wurde aber wesentlich weniger hoch eingeschätzt. Generell zeigt sich, daß sich in der Bauernschaft die Position zur EU deutlich verschlechtert hat.

Die **Entwicklung der öffentlichen Förderungsmittel** ist für jeden Betrieb ein besonders bedeutender Punkt. In der Jungbauernbefragung wurde einerseits eine Einschätzung der Förderungssituation des eigenen Betriebes getroffen (Eigenbild) und andererseits die Lage unterschiedlicher Gruppen von Landwirten und Produktionssparten beurteilt (Fremdbild). Dabei ist durchwegs das Phänomen zu beobachten, daß in Hinblick auf Förderungen die Situation für die Gruppe, der man selbst angehört, prinzipiell schlechter eingeschätzt wird. Natürlich ist es einfacher, über Lebensumstände und Förderungen zu urteilen, wenn sie einem selbst nicht betreffen. Gerade bei den unterschiedlichen betrieblichen und regionalen Gegebenheiten in Österreich ist es besonders

schwierig, ein besseres gegenseitiges Verständnis aufzubauen, da die Interessen der jeweiligen Bauerngruppen sehr stark differieren. Partikuläre Interessen treten hier stark in den Vordergrund.

Ein heutiger Kernbereich der agrarischen Förderungspolitik, nämlich das **österreichische Umweltprogramm** im Rahmen der EU-Richtlinie 2078/92 für eine umweltgerechte, extensive und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL), befand sich zum Erhebungszeitpunkt 1996 noch in der Anfangsphase. Die Jungbauern/innen sollten dabei nicht das Programm an sich bewerten – entsprechende ökologische und ökonomische Evaluierungen wurden und werden bereits durchgeführt – sondern die Hauptziele des Programmes beurteilen.

Die Einkommenswirksamkeit der ÖPUL-Maßnahmen wird dabei generell als niedrig eingeschätzt. Interessanterweise stufen Biobetriebe die ökologische Wirksamkeit des ÖPULs geringer ein als konventionell wirtschaftende Betriebe. Dies läßt sich aus ihrer persönlichen Lebenserfahrung erklären. Die meisten Biobauern/innen haben überaus hohe Ansprüche in bezug auf Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit. Außerdem erfolgte der Umstieg auf den biologischen Landbau aus freiem Entschluß. Biobauern/innen sehen sich anscheinend als die ökologische Avantgarde, deshalb bewerten sie auch die ökologischen Leistungen des ÖPUL als eher gering.

Die Aufnahme einer **außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit** stellt ein mögliches Lösungskonzept dar, den wachsenden wirtschaftlichen Problemen zu begegnen. Knapp die Hälfte der befragten Vollerwerbsbauern/innen hat schon einmal an die Möglichkeit einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit gedacht. Dieser hohe Anteil ist ein verlässlicher Indikator für den rasant fortschreitenden Strukturwandel in der österreichischen Landwirtschaft. Dieses Ergebnis spricht für die sehr hohe Flexibilität der Jungbauern/innen. Zu beachten ist jedoch, daß in den meisten Fällen finanzielle Gründe für die Aufgabe der Selbständigkeit ausschlaggebend sind. Es läßt sich jedenfalls abschätzen, daß der Anteil der Vollerwerbsbetriebe auch weiterhin sinken wird.

Der Weg in die Nebenerwerbslandwirtschaft führt meist über den Zuerwerb: Zuerwerbsbetriebe sind wesentlich weniger gewillt, weite Pendeldistanzen in Kauf zunehmen. Dafür ist aber die Qualität des Arbeitsplatzes weniger entscheidend. Die Tätigkeiten werden dabei entweder saisonal, bei sich ergebender Gelegenheit oder in arbeitsschwachen Zeiten des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes aufgenommen. Die Beschäftigung ist in der Regel zeitlich begrenzt und dient in erster Linie zur Aufbesserung des außerlandwirtschaftlichen Einkommens.

Von wesentlicher Bedeutung im Zusammenhang mit der Frage der Entwicklung der Landwirtschaft vom Vollerwerbs- zum Nebenerwerbsbetrieb ist auch

der Zeitpunkt der Umstrukturierungen. Betriebliche Veränderungen treten sehr häufig im Zuge des Generationenwechsels auf. Im Ergebnis zeigt sich, daß bei jedem fünften Zuerwerbsbetrieben bereits der Vater im Zuerwerb tätig war. Bei den Nebenerwerbslandwirten war dagegen bereits in drei Viertel der Fälle der Vater im Nebenerwerb.

Weiters zeigt sich auch, daß Nebenerwerbslandwirte deutlich zufriedener mit ihrer Arbeitssituation sind als die Zuerwerbslandwirte. Hier ist sicherlich maßgeblich, daß der Zuerwerb meist die erste Stufe in den Nebenerwerb mit all den damit verbundenen Problemen darstellt, wie beispielsweise die Aufgabe der Selbständigkeit, erforderliche betriebliche Umstrukturierungen aber auch das Identitätsproblem, sich als Landwirt oder unselbständig Beschäftigter definieren zu müssen.

Mit der Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen hauptberuflichen Tätigkeit vollzieht sich meist auch eine tiefgreifende Bewußtseinsänderung bzw. Neudefinition der eigenen sozialen Rolle und Gruppenzugehörigkeit. Sowohl in funktionaler, sozialer als auch in zeitlicher Hinsicht werden dabei einerseits neue Verantwortungs- und Aufgabenfelder übernommen, andererseits erfolgt auch eine Eingliederung in hierarchische Machtgefüge z.B. einer Fabrik oder eines Unternehmens und die Aufgabe einer - zumindest so empfundenen - Unabhängigkeit als selbständiger Landwirt. Dies zusammen impliziert auch eine Veränderung der eigenen Identität und des eigenen Rollenbildes.

Auch im Selbstverständnis vollzieht sich der Weg von der Zuerwerbs- in die Nebenerwerbslandwirtschaft: So fühlen sich noch 70% der Zuerwerbsbauern/innen eher als Bauern/Bäuerinnen, die restlichen 30% sehen sich sowohl als Bauer/Bäuerin wie auch als ArbeiterIn bzw. Angestellte/r. Bei den NebenerwerbslandwirtInnen hingegen fühlen sich nur mehr knapp 15% als Bauer/Bäuerin, ein weiteres Viertel identifiziert sich sowohl mit den Bauern/Bäuerinnen als auch mit den ArbeiterInnen und Angestellten. Mehr als 40% haben jedoch schon die bewußtseinsmäßige Transformation vom Bauern bzw. von der Bäuerin in einen anderen Beruf vollzogen. Diese Gruppe hat mit dem Nebenerwerb folglich auch die geringsten Probleme. Größere Probleme mit ihrer Identität haben andererseits jene 15%, die sich selbst weder als Bauern/Bäuerinnen noch als ArbeiterInnen bzw. Angestellte sehen.

Die Beweggründe für **betriebliche Umstellungen im Zuge des EU-Beitritts** mögen vielfältige sein. Die Hauptintention ist dabei immer eine Verbesserung des Einkommens bei gleichzeitiger Verringerung des Aufwandes. Bei genauer Betrachtung des Ergebnisses zeigt sich eine starke Abhängigkeit der Landwirtschaft von den Agrarförderungen. 1996 führte beinahe die Hälfte der Jungbauern/innen an, daß sie ihren Betrieb auf eine optimale Förderungskombination hin ausgerichtet haben oder ausrichten werden. Besonders auffallend

ist dabei auch der Hang zur Extensivierung und Ökologisierung. Immerhin zwei Drittel der Befragten führten aufgrund des EU-Beitritts eine Umstrukturierung ihres Betriebes in diese Richtung durch bzw. werden diese durchführen.

Die am zweithäufigsten genannte Strategie betrifft die Aufstockung und Intensivierung der Produktion. Interessant dabei ist, daß vor dem EU-Beitritt eine Intensivierung und Betriebsvergrößerung noch deutlich häufiger ins Auge gefaßt wurden als 1996. Das gleiche gilt für die Verlagerung der Produktion auf andere Betriebszweige. Es setzt sich offenbar immer mehr die Meinung durch, daß die österreichische Landwirtschaft in der EU über die Massenproduktion und den Preis nicht konkurrenzfähig ist bzw. daß der neue Schwerpunkt auf eine optimale Ausnutzung der Förderungen bzw. auf eine umweltgerechte und nachhaltige Produktion gelegt werden muß. Besonders deutlich wird weiters, daß der Direktvermarktung als Strategie nach dem EU-Beitritt ein größerer Stellenwert beigemessen wird als vorher. Die Überlegung, in den Nebenwerb zu gehen, hat hingegen deutlich verloren. Dies dürfte mit der allgemein angespannten Arbeitsmarktsituation zusammenhängen.

Extensivierungs- und Ökologisierungsmaßnahmen, eine Umstellung des Betriebes auf den Biolandbau bzw. die Aufgabe der Tierhaltung werden in der überwiegenden Mehrheit von den Bergbauernbetrieben erwogen. Aufstockungs- und Intensivierungsmaßnahmen betreffen andererseits zu 80% Nicht-Bergbauern/innen und Betriebe der Bergbauernzone 1. Dies ist ein deutliches Indiz für eine weitere Dualisierung der Landwirtschaft in Gunst- und Ungunstlagen, bzw. für ein Auseinanderklaffen zwischen marktorientierten Intensivbetrieben und Extensivbetrieben, die ihre Hauptstrategie darin sehen, durch gesellschaftliche Leistung und Ökologisierung optimale Fördermittel zu lukrieren.

Die **Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens** wird einerseits von eher kurzfristigen Wirkungen beeinflusst, wie sie sich etwa aus den zeitlich begrenzten degressiven Ausgleichszahlungen ergeben, andererseits haben aber auch langfristige Entwicklungen einen wesentlichen Einfluß, wie z.B. Förderungen im Bereich der agrarischen Umweltmaßnahmen oder die Ausgleichszulage für Berggebiete und benachteiligte Gebiete. Die befragten Junglandwirte gehen generell von einem Rückgang ihres landwirtschaftlichen Einkommens aus. Bis zum Jahr 2000 werden Einbußen von mehr als einem Viertel bezogen auf das Jahr 1994 erwartet. Sollten sich diese Einschätzungen bewahrheiten, so wären schwerwiegende Auswirkungen für die flächendeckende Bewirtschaftung der Kulturlandschaft, auf den allgemeinen Arbeitsmarkt und nicht zuletzt auch auf die mit ihren persönlichen Problemen alleine gelassenen Betroffenen verbunden. Fallende landwirtschaftliche Einkommen werden in jedem Falle für die Verantwortlichen dieses Landes eine große Herausforde-

rung darstellen. Möglicherweise entsprechen diese Einschätzungen aber auch nicht der Realität, denn ein Pessimismus bei der Einkommenserwartung dürfte ein „Identitätsmerkmal“ der österreichischen Bauern und Bäuerinnen sein.

Die Tatsache, daß der **Betriebsfortbestand** in direkter Abhängigkeit zum landwirtschaftlichen Einkommen steht, ist eigentlich wenig verwunderlich. Überraschend ist jedoch, wie signifikant diese Abhängigkeit auftritt. So sehen Jungbauern/innen, welche für sich einen Einkommensverlust von bis zu 25 % bis zum Jahr 2000 annehmen, die betriebliche Zukunft als durchaus noch gesichert. Dieser Verlust kann durch Optimierungen in der Organisationsstruktur und damit verbundenen Kosteneinsparungen offenbar noch kompensiert, bzw. auch teilweise über Förderungen ausgeglichen werden. Einkommensverluste ab etwa einem Drittel veranlassen die Jungbauern/innen jedoch, andere Erwerbsmöglichkeiten zu suchen.

Knapp die Hälfte der Befragten sieht den Fortbestand ihres Betriebes für den Zeitraum der nächsten 15 Jahren in der derzeitigen Form als mehr oder weniger gesichert. Dieses Ergebnis erscheint umso bedenklicher, da die Vollerwerbsbetriebe in der Stichprobe gemessen an der Gesamtzahl der österreichischen Betriebe überrepräsentiert sind. Als Gründe für eine unsichere Zukunft wurde am häufigsten das Argument angeführt, daß der Betrieb zu klein sei, gefolgt von den sinkenden Agrarproduktpreisen, einem zu geringen Einkommen, einer zu großen Arbeitsbelastung, Konkurrenzdruck, die Abhängigkeit von der Ausgleichszulage und eine unsichere Hofnachfolge.

Ein weiterer zentraler Punkt, an welchem sich Veränderungen bei Einstellungen und im Bewußtsein der LandwirtInnen beurteilen lassen, ist die Zufriedenheit mit der eigenen **Standesvertretung**, d.h. den politischen Interessensvertretungen, den Landwirtschaftskammern sowie deren Funktionären. Dies hat insofern ein besonderes Gewicht, da maßgebliche Entscheidungen in Hinblick auf den EU-Beitritt und den damit verbundenen Änderungen in der Agrarpolitik und im Förderungssystem von der Standesvertretung initiiert oder zumindest mitgetragen wurden und werden. 1992 gaben nur ein Prozent der befragten Jungbauern/innen ihrer vollkommenen Zufriedenheit mit der Standesvertretung in bezug auf den EU-Beitritt Ausdruck, ein Drittel fühlten sich überwiegend, mehr als 40% kaum und 20% gar nicht vertreten. D.h. nur relativ wenige Jungbauern/innen teilten die Strategie der Standesvertretung in bezug auf den EU-Beitritt Österreichs.

Im Gegensatz zu 1992 sind die Landwirte heutzutage mit ihrer Standesvertretung überwiegend zufrieden. Den Landwirtschaftskammern werden offensichtlich eine hohe Effizienz und Kompetenz beigemessen, wenn es darum geht, die für Förderungen notwendige Bürokratie abzuwickeln. Andererseits könnte die Einschätzung der Interessensvertretung auch abhängig von einem

praktisch-emotionalen Spannungsfeld interpretiert werden. Konnten die Landwirtschaftskammern 1992 mit ihrer Positionierung für einen EU-Beitritt den weitverbreiteten Ängsten der Bauern/Bäuerinnen bezüglich möglicher negativer Auswirkungen nicht begegnen, bzw. sahen sich sogar teilweise direkter Konfrontation ausgesetzt, so gelang es ihnen mittlerweile durch praktische Hilfestellungen bei der Förderungsabwicklung verlorenes Image zurückzugewinnen. Dies war jedoch nur deshalb möglich, da sich das EU-Förderungssystem zumindest bislang für die überwiegende Mehrzahl der Bauern/Bäuerinnen als durchaus profitabel erwies.

Wie aus der Analyse hervorgeht, ist das **Freizeit- und Urlaubsverhalten** der Bauern/Bäuerinnen am stärksten vom Alter und vom Kontakt mit nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskollegen abhängig. Jüngere Bauern/Bäuerinnen und Nebenerwerbsbauern/innen gehen öfter auf Urlaub. Es zeigt sich dabei aber auch eine große Abhängigkeit von der Viehhaltung. Während bei den viehlosen Ackerbaubetrieben 75% der Befragten mindestens einmal in den letzten fünf Jahren für eine Woche auf Urlaub waren, betrug dieser Anteil bei den kombinierten Milchviehbetrieben gerade 20%. Außerdem ist in der Zeit zwischen den beiden Jungbauernbefragungen 1992 und 1996 der Anteil jener Bauern/Bäuerinnen, welche auf Urlaub waren, merklich gestiegen. Dies ist ein deutliches Indiz für eine dynamische Änderung der Lebensstile in der bäuerlichen Bevölkerung. Extensivierung, Spezialisierung und Arbeitsvereinfachung sowie die Unabhängigkeit von der täglichen Gebundenheit der Viehversorgung dürften den Bauern und Bäuerinnen den Urlaub erleichtern.

Ein wesentlicher Indikator für die Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin liegt in den besonderen **Vorteilen und Nachteilen der landwirtschaftlichen Tätigkeit** im Vergleich zu anderen Berufsgruppen. Mit der Zufriedenheit geht natürlich auch die Motivation für die Arbeit und die Weiterbewirtschaftung des Betriebes einher. Unter den Vorteilen wird die Selbständigkeit als Landwirt zusammen mit der Unabhängigkeit am häufigsten genannt. Die freie Zeiteinteilung sowie die Autonomie bei Entscheidungen hat für die Landwirte offenbar einen zentralen Stellenwert. Auch die Arbeit in der freien Natur genießt eine große Bedeutung. Etwa ein Drittel der befragten Personen sehen den Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten. Die Familie auch tagsüber in der Nähe zu haben, hat als besonderer Vorteil deutlich an Gewicht verloren. Vielleicht kann dies als ein Indiz gewertet werden, daß sich unter den Jungbauern/innen das traditionelle Familienbild langsam ändert. Das finanzielle Element von Besitz von Land als Kapitalanlage hat hingegen in der Zwischenzeit deutlich an Bedeutung gewonnen. Auch die Einschätzung von Image und Prestige sowie der Einkommensaussichten ist deutlich besser geworden. Beides deutet dahin, daß die Zukunftsaussichten der Betriebe und des landwirtschaftlichen Berufs wieder optimistischer beurteilt werden. In den Ergebnissen zeigt sich auch, daß

für die mittleren und größeren Betriebe die Selbständigkeit und Unabhängigkeit wichtiger sind als für die Gruppe der Kleinbetriebe. Dies läßt sich damit erklären, daß Kleinbetriebe meist im Nebenerwerb geführt werden und daher weniger auf die Landwirtschaft als wirtschaftliche Hauptexistenzgrundlage angewiesen sind.

Unter den **besonderen Nachteilen** wird am häufigsten die tägliche Gebundenheit an die Tierversorgung angeführt, gefolgt von den schlechten Zukunftsaussichten der Landwirtschaft. Ein relativ großer Prozentsatz der österreichischen Landwirte, und dies gilt für Jungbauern/innen und Bergbauern/innen gleichermaßen, leidet unter Zukunftsängsten. Dies ist unabhängig vom EU-Beitritt zu sehen. Das schlechte Image, d.h. zu wenig Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, das große Risiko bei betrieblichen Entscheidungen oder die schwere körperliche Arbeit haben ebenfalls eine relativ große Bedeutung. Etwa ein Zehntel aller Befragten empfindet die im Rahmen der neuen Förderungspolitik entstandenen Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion als einen gravierenden Nachteil. Die Beurteilung der Einschränkungen in bezug auf die Freizeit ist zwischen den Befragungen merklich gestiegen. Dabei dürfte jedoch das Alter der Befragten eine wesentliche Rolle spielen. Jungbauern/innen haben ein wesentlich größeres Bedürfnis nach Teilnahme an der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft. Auffallend ist weiters, daß der geringe Verdienst als besonderer Nachteil an Bedeutung verloren hat. Offensichtlich spielen hier die im Gegensatz zur Befragung 1992 unerwartet hohen EU-Fördermittel für die Landwirtschaft in der Übergangsphase nach dem EU-Beitritt eine besondere Rolle. Auch für den Bereich der sozialen Sicherheit werden nun wesentlich geringere Probleme gesehen.

Neben dem Selbstbild, bzw. der anzustrebenden Eigenschaften, ist für das Selbstbewußtsein sowie die kollektive und individuelle Zufriedenheit der Bauern und Bäuerinnen von großer Bedeutung, worin der **Sinn und die Aufgaben der landwirtschaftlichen Produktion und Lebensweise** heute zu finden sind. Es erweist sich als unbestrittene Tatsache, daß die Landwirtschaft, insbesondere im Bergraum und in den benachteiligten Gebieten, immer mehr ihre eigentliche Produktionsfunktion verliert. Neue Aufgaben, wie etwa die Kulturlandschaftspflege und die Aufrechterhaltung der Besiedlung, treten in den Vordergrund. Nebenerwerbsbetriebe und Erwerbsskombination gewinnen zunehmend an Bedeutung und können nicht nur als Übergangsstufe zum endgültigen Ausstieg aus der Landwirtschaft interpretiert werden. Mit der Neudefinition der Aufgaben verbunden ist zwangsläufig aber auch eine einschneidende Bewußtseins- und Identitätsänderung aller Akteure.

In den Ergebnissen zeigt sich, daß die Landwirte insgesamt immer weniger gesellschaftliche Aufgaben sehen. Es dürfte sich offenbar eine allgemeine Re-

signation breitgemacht haben. Vielleicht sind auch Erwartungen im Zuge des EU-Beitritts enttäuscht worden. Trotz allem werden die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft allgemein als sehr wichtige Aufgabe der Landwirtschaft beurteilt. Auch die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft genießt einen überaus hohen Stellenwert. Ähnliches gilt für die Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln, für die Pflege der traditionellen bäuerlichen Kultur, die Besiedelung des ländlichen Raumes, die Vorsorge für Krisenzeiten und für den Schutz vor Naturgefahren.

Die Chancen für paralandwirtschaftliche Tätigkeiten, wie das Anbieten von Fremdenverkehrs- und sonstigen Dienstleistungen oder die Produktion von Rohstoffen für die Industrie, werden heute wesentlich nüchterner eingeschätzt als früher. Besser, wenn auch nicht unbedingt euphorisch, wird hingegen die Situation für die Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt gesehen. Dies dürfte eine Konsequenz der verstärkten Internationalisierung mit dem EU-Beitritt und neoliberalen Überlegungen im Bereich der Agrarpolitik sein. Ebenfalls mehr Zustimmung erfuhren Aussagen, welche die Rolle der Landwirtschaft äußerst defensiv einschätzen, d.h. in starker Abhängigkeit von anderen Sektoren, wie die Landwirtschaft als Nachfragepotential für Investitions- und Konsumgüter oder als Arbeitskraftreserve für Gewerbe und Industrie. Mit dem EU-Beitritt sind vor allem die auf den Nationalstaat gemünzten Funktionen der Landwirtschaft im Bewußtsein der Bauern/Bäuerinnen weniger wichtiger geworden.

Bei der Bergbauernbefragung 1990 stellte die Perzeption der **Veränderungen in der betrieblichen Situation und der landwirtschaftlichen Arbeitswelt** ein zentrales Thema dar. Die überwiegende Mehrheit der Bergbauern/innen war dabei der Auffassung, daß in den letzten Jahrzehnten die Konsumausgaben für ihre Familie sehr viel größer geworden sind. Dies dürfte im wesentlichen mit einer stärkeren Marktintegration, mit einem abnehmenden Anteil an Subsistenzproduktion, sowie in einer allgemeinen Änderung im Konsumverhalten und der damit verbundenen größeren Nachfrage nach nicht selbst produzierbaren Waren zusammenhängen. Die meisten glauben auch, daß die psychische Arbeitsbelastung und das unternehmerische Risiko wesentlich größer seien als früher. Auch das ist im Zusammenhang mit der weitgehenden Integration des landwirtschaftlichen Betriebes in die Gesetze des Marktes zu sehen. Daneben haben sich die Produktivität und Effizienz laut Einschätzung der Bergbauern/innen merklich erhöht. Die Freude an der Natur ist größer geworden, was möglicherweise auch ein Ausdruck der Verarmung der Natur sein könnte. Denn die Sehnsucht nach Natur steigt im allgemeinen, je weniger natürlich die Umgebung ist. Auch die Möglichkeiten in bezug auf Freizeit und Urlaub haben sich vergrößert. Hier dürften einerseits Rationalisierungsmaßnahmen verantwortlich sein, andererseits könnte das aber auch auf das dichte-

re Netz an Maschinen- und Betriebshilferingen zurückzuführen sein. Die Freude an und Abwechslung in der Arbeit, der Sinn und die Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin sowie das Ansehen des einzelnen Bauern/Bäuerinnen sind in der Einschätzung der Befragten etwa gleich geblieben oder haben sich nur unwesentlich verringert. Das Ansehen des Bauernstandes als ganzes wird hingegen deutlich schlechter eingeschätzt. Dies dürfte mit dem Prestigeverlust in Folge des Verlustes an ökonomischer Macht in der Dorfgemeinschaft zusammenhängen. Im gleichen Sinne wird die persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit der Bauern/Bäuerinnen heute als wesentlich geringer eingeschätzt als früher. Dies ist wiederum ein Ausdruck von verstärkten marktwirtschaftlichen Zwängen und Abhängigkeiten von der Förderungspolitik. Weiters hat sich aufgrund umfassender Mechanisierungs- und Technisierungsmaßnahmen die körperliche Arbeitsbelastung für die meisten Bergbauern/innen wesentlich reduziert. Als relativ schlecht werden von den meisten Bergbauern/innen ihre Chancen für die Zukunft eingeschätzt. 1990 überwog der Pessimismus angesichts der EU-Beitrittsdiskussion und der damals noch unsicheren Perspektiven für die Bergbauernförderung. Die Kaufkraft des Betriebseinkommens wurde von den meisten als entschieden schlechter als früher beurteilt. Dies resultiert aus den gesunkenen Agrarpreisen in Relation zu den übrigen Produktpreisen. Letztendlich waren die meisten Bergbauern/innen der Meinung, daß die eigenen Kinder heute weniger in das Betriebsgeschehen eingebunden sind als noch vor einigen Jahrzehnten. Auch hier zeigen sich der arbeitstechnische Fortschritt und die geringere Erfordernis an Handarbeit.

Für die Zufriedenheit mit dem landwirtschaftlichen Beruf und den persönlichen Lebensperspektiven als Bauer bzw. Bäuerin sind nicht nur der eigentliche Charakter und Inhalt der Arbeit sowie das besondere persönliche Interesse entscheidend, sondern sehr wohl auch das **Image und Prestige**, welches mit dem Berufsbild „LandwirtIn“ in der näheren und weiteren sozialen Umgebung und in der Gesellschaft allgemein verbunden ist. Das Fremdbild der Landwirte kann quasi als reziprokes Selbstverständnis gesehen werden, als eine Auffassung, die ein Bauer bzw. eine Bäuerin darüber besitzt, wie die eigene Position von anderen Menschen beurteilt wird. Diese Einschätzung muß nicht unbedingt einer objektiven Realität genügen sondern ist vielmehr ein Ausdruck der eigenen sozialen Befindlichkeit als Bauer bzw. Bäuerin und der Versuch einer Positionierung in einer gesellschaftlichen Rangordnung.

Die Bauern und Bäuerinnen besitzen generell eine eher skeptische Haltung, was das eigene Image in der Einschätzung anderer Bevölkerungsgruppen betrifft. Das größte Vertrauen wird von den Landwirten immer noch der eigenen Standesvertretung entgegengebracht. Als relativ positiv wird auch die Grundhaltung der Bewohner der eigenen Gemeinde eingestuft. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß im dörflichen Alltags- und Gesellschaftsleben noch viele

Berührungspunkte zwischen der nichtlandwirtschaftlichen und der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegeben sind. Eine relativ negative Einstellung haben hier die jüngeren Bauern/Bäuerinnen. Hier dürften sozio-kulturelle Spannungsfelder eine große Rolle spielen, wie z.B. die Akzeptanz in der eigenen Altersgruppe oder die Möglichkeiten, an den vorherrschenden Trends einer Jugendkultur entsprechend teilnehmen zu können. Salopp ausgedrückt geht es dabei z.B. darum, wie Stallgeruch in einer Disco aufgenommen wird oder ob es darum geht, diesen tunlichst zu vermeiden bzw. im übertragenen Sinne, die eigene Identität zu verbergen.

Die Bauern/Bäuerinnen haben von den Wirtschaftstreibenden im allgemeinen eine wesentlich positivere Meinung als vergleichsweise den ArbeiterInnen, was die Grundeinstellung zur Landwirtschaft betrifft. Das Verhältnis zwischen den Bauern/Bäuerinnen und ArbeiterInnen ist traditionell ein angespanntes. Auch heute leben, wie aus der Untersuchung hervorgeht, trotz eines steigenden Anteils an Nebenerwerbsbauern/innen, viele Vorbehalte der Bauern/Bäuerinnen gegenüber den ArbeiterInnen und insbesondere deren politischen Repräsentanten fort. Dies könnte man dahingehend interpretieren, daß sich die Bauern/Bäuerinnen in ihrer Mehrzahl selbst eher als Wirtschaftstreibende und Unternehmer als unselbständige Arbeitnehmer verstehen. Ausgenommen davon ist jene Gruppe, die schon länger im Nebenerwerb tätig ist. Weiters interessant ist, daß die Einschätzung der Grundeinstellung der NaturschützerInnen zur Landwirtschaft nicht sonderlich positiv ausfällt. Ausschlaggebend sein dürften hier häufige Konflikte zwischen der Landwirtschaft und dem Umweltschutz, z.B. im Bereich der Eutrophierung von Fließgewässern, der Nitrat- oder Atrazinbelastung des Trinkwassers durch Pestizide etc.

Aufgrund des Besitzes an Grund und Boden, der zumindest im eigenen Selbstverständnis gegebenen Dispositionsfreiheit über die Produktionsmittel, der dörflichen Überschaubarkeit und Enge von Beziehungen, Verantwortlichkeiten und sozialer Kontrolle, oder auch der vergleichsweise großen Bedeutung von Religion und Kirche war und ist das Leben der Bauern und Bäuerinnen zumindest bislang vorherrschend von konservativen und traditionellen **Wertvorstellungen** geprägt. Dies zeigt sich nicht nur bei den allgemeinen politischen Wertvorstellungen sondern auch in den kulturellen und sozialen Äußerungen. Mit der Änderung der bäuerlichen Arbeitswelt und der stärkeren Integration in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen vollziehen sich unweigerlich auch Veränderungen in den persönlichen Lebensperspektiven, Zielsetzungen und in der Einstellung zur gesellschaftlichen Umwelt.

Als wichtigstes gesellschaftliches Ziel wird von den Bergbauern/innen die Stärkung des Zusammenhaltes und der Solidarität in der Gesellschaft bewertet. Trotz der Entwicklung zu einer stärkeren marktwirtschaftlichen Integration ist das kollektive Bewußtsein der Bauern/Bäuerinnen also immer noch sehr

stark. Dies findet auch in der wachsenden Bedeutung der Maschinen- und Betriebshilferinge bei einer gleichzeitig fortschreitenden Desintegration der Dorfgemeinschaft seinen Ausdruck. Der Solidaritätsgedanke findet sich auch in der Zielsetzung von mehr Schutz und Unterstützung für die Kleinen und Schwachen.

Der Sicherung des Friedens durch Abrüstung steht die Mehrzahl der Bauern/Bäuerinnen ebenfalls sehr positiv gegenüber. Die martialische Gegentese einer starken Landesverteidigung, die in gewisser Weise auch Ausdruck eines Bedürfnisses nach Ordnung, Sicherheit und Hierarchie darstellt, findet dagegen weit weniger Unterstützung. Generell hoch ist auch die Sensibilität der Landwirte für umweltrelevante Problembereiche. Verstärkte Anstrengungen für den Umweltschutz wurden allgemein gut geheißen. Besonders vehemente Vertreter dieser Zielsetzung finden sich dabei unter den Biobauern/innen und DirektvermarkterInnen sowie in den beiden jüngeren Altersgruppen und Personen mit einer weiterführenden Schulbildung. Auch die Forderung nach Schaffung von mehr Wettbewerb als Leistungsanreiz fand eine erstaunlich hohe Zustimmung.

Ein verstärktes Mitspracherecht der Bürger bei wichtigen Regierungsentscheidungen entspricht einem demokratischen Grundverständnis, welches im allgemeinen unter Bauern/Bäuerinnen relativ stark verankert ist. Als wesentlich weniger wichtig eingeschätzt wird dagegen die Aufrechterhaltung der Ordnung im Staat, welche ein Ausdruck von einem besonderen Sicherheitsbedürfnis, oder aber auch von einer traditionellen hohen Autoritätsgläubigkeit und hierarchischem Denken ist. Daraus aber auf ein besonderes entwickeltes Demokratieverständnis zu schließen, erscheint dennoch gewagt. Wenn man die allgemeinpolitischen Ziele in der landwirtschaftlichen Bevölkerung im einzelnen betrachtet, so zeigt sich auch eine relativ große Skepsis gegenüber neuen technologischen Entwicklungen, insbesondere aber im Bereich der Gen- und Biotechnologie.

Anhand der Bergbauernbefragung wurden die **grundlegenden, die eigene Person betreffenden Einstellungen und Werthaltungen** untersucht. Dabei ging es in erster Linie um die Gestaltung des persönlichen Umfelds, um die Definition von Lebenszielen, Vorlieben und Interessen, aber auch um soziokulturelle Äußerungen, wie Religion, Brauchtum oder die Partizipation am politischen Leben.

In ihrer Bedeutung stehen Familie und eigene Kinder in der bäuerlichen Bevölkerung an der Spitze der Werteskala. Aber auch Schule und Bildung haben eine sehr große Bedeutung. Die Zeiten dürften vorbei sein, in welchen man davon ausging, daß für die Ausübung des bäuerlichen Berufes keine besondere fachliche oder schulische Ausbildung notwendig sei. Hier dürfte der steigende

Anteil an Nebenerwerbsbetrieben und die weit verbreitete Unsicherheit über die Zukunft des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes eine große Rolle spielen. Von den Landwirten sehr hoch eingeschätzt werden auch die Inhalte von Beruf und Arbeit. Besonders wichtig ist dieser Bereich für die DirektvermarkterInnen, aber auch für die Biobetriebe. Diese beiden Gruppen zeigen ein besonderes Interesse und hohes Engagement in ihrer Tätigkeit. Sie erfahren dabei auch ein besonderes Maß an Erfüllung.

In den Ergebnissen zeigt sich auch eine tief verankerte Religiosität in der bäuerlichen Bevölkerung. Immerhin ist den Bauern/Bäuerinnen die Religion und Kirche wichtiger als beispielsweise der Umgang mit Freunden und Bekannten. Die Bedeutung der Religion ist dabei am größten in der älteren Personengruppe und in den extremen Bergregionen. Die relativ geringste Bedeutung wird diesem Bereich andererseits von den jüngeren und gebildeteren Personen beigemessen. Im Gegensatz dazu sind Freunde und Bekannte den Personen der jüngeren Altersgruppe und jenen mit einer weiterführenden Schulbildung besonders wichtig. Die älteren Bauern/Bäuerinnen halten vergleichsweise wenig davon. Es ergibt sich geradezu eine gegensätzliche Abhängigkeit zwischen diesen beiden Bereichen, nämlich je wichtiger Freunde und Bekannte sind, desto weniger wichtig sind Religion und Kirche bzw. umgekehrt.

Der Bereich Freizeit und Erholung folgt relativ weit unten in der bäuerlichen Werteskala. In einem Umfeld, wo der Arbeitsethos generell einen hohen Stellenwert genießt, wird Müßiggang wenig toleriert. Allerdings zeichnet sich auch hier eine Änderung ab. Gerade die jüngeren Bauern/Bäuerinnen sind der Freizeit und Erholung wesentlich stärker zugeneigt. Der Bereich der Politik und des öffentlichen Lebens wird nur ein relativ geringer Stellenwert für den persönlichen Lebensbereich beigemessen. Verwandtschaftliche Beziehungen spielen heute selbst im bäuerlichen Bereich keine allzu große Rolle mehr.

Für die älteren Bauern/Bäuerinnen mit einer geringen schulischen Ausbildung ist das berufliche Ansehen wichtiger als ein sicherer Arbeitsplatz und rangiert hinter dem glücklichen Familienleben an der zweiten Stelle der Prioritätenliste. Das berufliche Ansehen appelliert an den althergebrachten Stolz des Vollerwerbslandwirtes und hat deshalb in den traditionell denkenden Schichten der bäuerlichen Bevölkerung eine besondere Geltung.

Eine gewissermaßen modernistische Lebensperspektive läßt sich für die Gruppen der Biobetriebe und DirektvermarkterInnen erkennen. Beide Gruppen stellen ein besonders innovatives Potential innerhalb der Landwirtschaft dar und sind somit auch Trendsetter für zukünftige Entwicklungen. Wenngleich auch hier das Glück in der Familie jeweils an der ersten Stelle steht, so rangieren bei den Biobauern/innen die guten Beziehungen zu den Mitmenschen weit vorne. Damit legen die Biobauern/innen einen überproportional

größeren Wert auf den Umgang mit ihrer sozialen Umgebung als der Durchschnitt der Landwirte. Bei den DirektvermarkterInnen besitzt das Bewußtsein, von anderen respektiert zu werden, eine besondere Bedeutung. Die Tätigkeit der Veredelung und Vermarktung der eigenen landwirtschaftlichen Produkte führt nicht nur zu Anerkennung, sondern ist mithin auch die Triebfeder, den eigenen sozialen Status in der Gesellschaft zu erhöhen.

Für die Inhaber der größeren Betriebe, insbesondere aber für die jüngeren Bauern/Bäuerinnen genießt ein angenehmes Leben einen besonderen Stellenwert. Auch dies unterstützt die These, daß sich das moderne Konsum- und Freizeitverhalten immer mehr v.a. in der jüngeren und wirtschaftlich entwickelteren ländlichen und bäuerlichen Bevölkerung durchzusetzen beginnt. Neue Bedürfnisse bedingen aber auch eine neue Perzeption der eigenen sozialen Umwelt und eine Neuorientierung bei den individuellen Lebensperspektiven. Es bleibt abzuwarten, inwieweit und vor allem ob es gelingt, diesen Prozeß möglichst friktionsfrei zu gestalten.

8. LITERATUR

- Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1983.
- Blau, Peter M.: Theorien sozialer Strukturen. Ansätze und Probleme. Westdeutscher Verlag, Opladen 1978.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1987.
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft: Grüner Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft, Wien 1996.
- Dax, Thomas; Loibl Elisabeth; Oedl-Wieser, Theresia: Pluriactivity and rural development. Theoretical Framework. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 34, Wien 1995.
- Dax, Thomas; Niessler, Rudolf; Vitzthum, Elisabeth: Bäuerliche Welt im Umbruch. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 32, Wien 1993.
- Djurfeldt, Göran: Defining and Operationalizing Family Farming from Sociological Perspective. In: Sociologia Ruralis December 1996, p. 340-351.
- Gasson, Ruth; Errington, Andrew.: The farm family business. CAB International, Wallingford 1993.
- Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Campus Verlag, New York – Frankfurt am Main 1988.
- Goldberg, Christine: Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau, zur Ehe und Familie im ländlichen Bereich. Universität Wien, Institut für Soziologie, Grund- und Integralwissenschaftliche Fakultät. Wien (noch nicht veröffentlicht, erscheint voraussichtlich 1999).
- Graefe zu Baringdorf, Friedrich Wilhelm: Arbeitserziehung und Sozialisation junger Bauern. eine Untersuchung über die Verbindung zwischen Arbeitserziehung und Produktivkräften sowie den Produktionsverhältnissen in der historischen Entwicklung der deutschen Landwirtschaft. Bielefeld 1982.
- Gramsci, Antonio: Selections from the Prison Notebooks. Edited and translated by Q. Hoare and G.N. Smith. International Publisher, New York 1971.

- Herlth, Alois; Strohmeier, Klaus-Peter: Lebenslauf und Familienentwicklung. Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. Opladen 1989.
- Herrmann, Vera: Handlungsmuster landbewirtschaftender Familien. Bamberg 1993.
- Hildenbrand, Bruno: Modernisierungsprozesse in der Landwirtschaft und ihre Bewältigung. Vergleich einer 'schizophrenen' mit einer 'normalen' Familie. In Lüscher, K., Schultheis, F., Wehrspau, M: Die postmoderne Familie. Konstanz 1988.
- Hildenbrand, Bruno; Bohler, Karl Friedrich; Jahn, Walther; Schmitt, Reinhold: Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Campus Verlag, New York – Frankfurt am Main 1992.
- Hoppichler, Josef; Wiesinger Georg: Ist eine Agrarfachhochschule notwendig? Untersuchungen zur Akzeptanz und zum Bedarf einer Agrarfachhochschule. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 38, Wien 1996.
- Horsch, Gerlinde: Veränderungen gesellschaftlicher Wertmaßstäbe im bäuerlichen Lebenszusammenhang. In: Gödde, Hugo; Voegelin, Dieter: Für eine bäuerliche Landwirtschaft. Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Band 14, Kassel 1988.
- Hudde, Wilhelm; Schmiel, Martin: Handbuch des landwirtschaftlichen Bildungswesens. München – Basel – Wien 1965.
- Kölsch, Oskar: Soziale Probleme bei der Umstellung auf ökologischen Landbau. In: Gödde, Hugo; Voegelin, Dieter: Für eine bäuerliche Landwirtschaft. Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Band 14, Kassel 1988.
- Kracauer, Siegfried: Geschichte. Vor den letzten Dingen, Schriften, Frankfurt am Main 1971.
- Krammer, Josef: Bewußtsein der Bauern in Österreich. Analyse einer Ausbeutung. Arbeitsgemeinschaft für Sozialwissenschaftliche Publizistik, Wien 1976.
- Kreil, Mathilde: Leben in unterschiedlichen Welten. Bäuerlich sozialisierte Jugendliche zwischen traditioneller Hoforientierung sowie neuen Anforderungen und Möglichkeiten. Dissertation, Tübingen 1995.
- Luhmann, Niklas: Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee. Westdeutscher Verlag, Opladen 1985.

- Mattl, Siegfried: Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919-1929. Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte. Geyer Edition, Wien-Salzburg 1981.
- Meyer-Mansour, Dorothee; Breuer, Monika; Nickel, Bettina: Belastung und Bewältigung. Lebenssituation landwirtschaftlicher Familien, Frankfurt am Main 1990.
- Mrohs, Edmund: Landwirte in der Gesellschaft. Soziale Schichten im Vergleich. Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Heft 265, Bonn 1983.
- Müller, Hans Peter: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992.
- Neldert, Lore; Pieper, Ingrid; Kappus, Werner: Berufswünsche und Vorstellungen von Jugendlichen aus landwirtschaftlichen Familien unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Hofnachfolgern. Agrarsoziale Gesellschaft, Göttingen 1981.
- Oedl-Wieser, Theresia: Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 39, Wien 1997.
- Parson, Talcott: Zur Theorie sozialer Systeme. Westdeutscher Verlag, Opladen 1980.
- Pascher, Peter: Entwicklungschancen landwirtschaftlicher Haupterwerbsbetriebe. Ergebnisse einer Befragung von 1.505 Betriebsleitern in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Heft Nr. 257, Bonn 1981.
- Pevetz; Werner: Lebensverhältnisse von Altbauern und Altbäuerinnen. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Schriftenreihe Nr. 39, Wien 1983.
- Pevetz, Werner; Richter, Rudolf: Haushaltsstrukturen und Lebensstile in österreichischen Landgemeinden. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Schriftenreihe Nr. 74, Wien 1993.
- Planck, Ulrich: Situation der Landjugend. Die ländliche Jugend unter besonderer Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Nachwuchses. Münster – Hilstrup 1982.
- Planck, Ulrich; Ziche, Joachim: Land- und Agrarsoziologie. eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Stuttgart 1979.

- Pongratz, Hans: Bauern – am Rande der Gesellschaft? Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein von Bauern. In: Soziale Welt 38/4, 1987.
- Poppinga, Onno: Produktion- und Lebensverhältnisse auf dem Land. Opladen 1979.
- Rudolph, Martin: Zur Lebenslage und sozialer Beratung von jungen Landwirten. eine empirische Studie zu Fachschulabsolventen von Landwirtschaftsschulen in Baden-Württemberg. Dissertation, Tübingen 1994.
- Sachs, Reinhold E.G.: Wirtschafts- und Sozialverhalten von Landwirten. Hannover 1972.
- Schellenbacher, Josef: Das landwirtschaftliche Bildungssystem in Österreich. In: Europäische Hochschulschriften Band 506, Wien 1992.
- Schmitt, Mathilde: Landwirtinnen. Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf. Leske und Budrich, Opladen 1997.
- Vonderach, Gerd: Sozialforschung und ländliche Lebensweisen. Beiträge aus der neueren europäischen Landsoziologie. Bamberg 1990.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. J.C.B. Mohr Verlag, 5. Auflage, Tübingen 1972.
- Wimer, Mara: Zweierlei Leut'. Patriarchalische Strukturen in landwirtschaftlichen Familien. Witzenhausen 1988.

9. TABELLENANHANG

ad) Kapitel 2.2 Abhängigkeit der Stichprobe in der Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppen in der Bergbauernbefragung 1990

1. Bergbauernzone 1 (n=41)
2. Bergbauernzone 2 (n=29)
3. Bergbauernzone 3 und 4 (n=46)
4. Biobetriebe (n=41)
5. keine Biobetriebe (n=75)
6. Direktvermarktung (n=24)
7. keine Direktvermarktung (n=92)
8. Geburtsjahr 1945 und früher (n=39)
9. Geburtsjahr zwischen 1946 und 1955 (n=38)
10. Geburtsjahr 1956 und später(n=39)
11. LNF kleiner gleich 25 ha (n=37)
12. LNF größer 25 ha kleiner gleich 40 ha (n=34)
13. LNF größer 40 ha (n=44)
14. Grundschulbildung (n=63)
15. weiterführende Schulbildung (=52)
16. Zimmervermietung (n=44)
17. keine Zimmervermietung (n=72)
18. Ybbstal (n=42)
19. Nordtirol (n=29)
20. Osttirol (n=25)
21. Mühlviertel (n=20)

Analysegruppen in der Jungbauernbefragung 1996

1. weiblich (n=17)
2. männlich (n=79)
3. Altersgruppe 1 (n=41)
4. Altersgruppe 2 (n=28)
5. Altersgruppe 3 (n=27)
6. Grundschule (n=14)
7. lw. Fachschule (n=51)
8. AHS, HLA, Universität (n=31)
9. Landwirtschaftsmeister/innen (n=23)
10. Betriebsführer/innen (n=62)
11. keine Betriebsführer/innen (n=34)
12. keine Bergbauernbetriebe (n=48)

13. Bergbauernbetriebe (n=48)
14. Betriebe der Bergbauernzone 1 (n=23)
15. Betriebe der Bergbauernzone 2 (n=16)
16. Betriebe der Bergbauernzonen 3 und 4 (n=9)
17. keine Biobetriebe (n=76)
18. Biobetriebe (n=20)
19. Haupterwerbsbetriebe (n=68)
20. Nebenerwerbsbetriebe (n=28)
21. keine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit (n=51)
22. außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit (n=43)
23. Betriebe in der subjektiven Einschätzung gesichert (n=47)
24. Betriebe in der subjektiven Einschätzung nicht gesichert (n=47)
25. EU-Einstellung positiv und eher positiv (n=25)
26. EU-Einstellung negativ und eher negativ (n=71)
27. land- und forstwirtschaftlicher Einheitswert bis zu 100.000 öS (n=24)
28. land- und forstwirtschaftlicher Einheitswert zwischen 101.000 und 300.000 öS (n=49)
29. land- und forstwirtschaftlicher Einheitswert 301.000 öS und mehr (n=23)
30. Doppelte Buchführung (n=14)
31. keine betriebliche Aufzeichnungen (n=26)
32. Betriebe ohne Großvieh (n=12)
33. Betriebe mit nur Rindern (n=54)
34. Betriebe mit Rindern und Schweinen (n=21)
35. Betriebe mit nur Schweinen (n=9)
36. Betriebe ohne Milchvieh (n= 35)
37. Betriebe mit einem Milchanteil von 1-15% am gesamten land- und forstwirtschaftlichen Einkommen (n=5)
38. Betriebe mit einem Milchanteil von mehr als 15% am gesamten land- und forstwirtschaftlichen Einkommen (n=56)
39. Betriebe ohne Getreidebau (n=68)
40. Betriebe mit einem Getreideanteil von 1-15% am gesamten land- und forstwirtschaftlichen Einkommen (n=10)
41. Betriebe mit einem Getreideanteil von mehr als 15% am gesamten land- und forstwirtschaftlichen Einkommen (n=18)
42. Betriebe ohne Waldwirtschaft (n=33)
43. Betriebe mit einem Waldanteil von 1-15% am gesamten land- und wirtschaftlichen Einkommen (n=38)
44. Betriebe mit einem Waldanteil von mehr als 15% am gesamten land- und forstwirtschaftlichen Einkommen (n=25)
45. Betriebe ohne Direktvermarktung (n=72)
46. Betriebe mit Direktvermarktung (n=24)

ad) Kapitel 3.1 Die Einstellung der österreichischen Jungbauern und Jungbäuerinnen zum EU-Beitritt Österreichs, Jungbauernbefragung 1996

Tabelle 11a: Indexwerte für die Einstellung der österreichischen Jungbauern und Jungbäuerinnen zum EU-Beitritt, Jungbauernbefragungen 1992 und 1996

	1992	1996
Gesamtergebnis	2,51	2,98
Weiblich	2,70	2,94
Männlich	2,50	2,99
Altersgruppe 1	2,66	3,05
Altersgruppe 2	2,32	2,89
Altersgruppe 3	2,55	2,96
Grundschule	2,57	3,07
lw. Fachschule	2,51	2,94
AHS, HLA, Universität	2,45	3,00
Landwirtschaftsmeister/innen	2,43	2,65
Betriebsführer/innen	2,55	2,90
Nicht-Betriebsführer/innen	2,45	3,12
Nicht-Bergbauern/innen	2,58	2,94
Bergbauern	2,45	3,02
Zone 1	*	2,83
Zone 2	*	3,25
Zone 3 u. 4	*	3,11
Nicht Biobetrieb	*	2,99
Biobetrieb	*	2,95
Haupterwerb	*	2,90
Nebenerwerb	2,55	3,18
kein außerlw. Erwerb	2,56	2,96
Außerlw. Erwerb	2,48	3,00
Betrieb gesichert	*	2,91
Betrieb nicht gesichert	*	3,04
EU-Einstellung pos u. eher pos.	1,80	1,96
EU-Einstellung neg u. eher neg.	3,20	3,34
EHW <100.000	2,51	3,17
EHW 101.000-300.000	2,56	2,92
EHW >301.000	2,39	2,91
Doppelte Buchführung	2,50	2,71

	1992	1996
Keine Aufzeichnungen	2,34	3,00
kein Großvieh	2,36	3,25
nur Rinder	2,53	2,93
Rinder u. Schweine	2,42	3,10
nur Schweine	2,64	2,67
Keine Milch	2,51	3,11
Milch 1-15%	*	2,60
Milch >15%	2,50	2,93
Keine Getreideproduzenten	2,45	2,97
Getreide 1-15%	*	3,30
Getreide >15%	2,69	2,83
Keine Waldwirtschaft	2,47	2,94
Waldwirtschaft 1-15%	*	3,03
Waldwirtschaft >15%	2,57	2,96
Keine DirektvermarkterInnen	2,53	2,96
DirektvermarkterInnen	2,33	3,04

* nicht erhoben

*) Die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "positiv" den Wert 1, "eher positiv" = 2, "eher negativ" = 3 und "negativ" den Wert 4 erhielt.

ad) Kapitel 3.7 Einschätzung der agrarischen Förderungsentwicklung

**Tabelle 18a: Indexwerte für die Einschätzung der Entwicklung der
Förderungen für die einzelnen Gruppen von Bau-
ern/Bäuerinnen, Jungbauernbefragung 1996**

	1	2	3	4	5
Gesamtergebnis	2,50	2,08	2,09	2,71	3,64
Weiblich	2,47	2,53	2,29	2,87	3,60
Männlich	2,51	2,00	2,04	2,68	3,65
Altersgruppe 1	2,28	2,00	1,97	2,72	3,49
Altersgruppe 2	2,54	2,29	2,08	2,64	3,68
Altersgruppe 3	2,81	2,00	2,22	2,76	3,79
Grundschule	2,36	2,21	2,18	2,64	3,51
lw. Fachschule	2,47	2,08	2,10	2,71	3,67
AHS, HLA, Universität	2,62	2,03	2,00	2,72	3,68
Landwirtschaftsmeister/innen	2,43	2,04	2,12	2,65	3,81
Betriebsführer/innen	2,56	2,12	2,21	2,80	3,75
Nicht-Betriebsführer/innen	2,38	2,03	1,99	2,53	3,54

	1	2	3	4	5
Nicht-Bergbauern/innen	2,65	2,05	2,13	3,07	3,53
Bergbauern/innen	2,35	2,13	2,05	2,36	3,74
Zone 1	2,35	1,83	*	2,35	*
Zone 2	2,50	2,50	*	2,44	*
Zone 3 u. 4	2,11	2,22	*	2,25	*
Nicht Biobetrieb	2,65	2,17	*	2,83	*
Biobetrieb	1,95	1,80	*	2,25	*
Haupterwerb	2,51	2,06	1,99	2,67	2,67
Nebenerwerb	2,46	2,15	2,28	2,81	3,64
kein außerlw. Erwerb	2,41	2,23	2,04	2,71	3,57
Außerlw. Erwerb	2,63	1,93	2,14	2,71	3,71
Betrieb gesichert	2,43	2,09	*	2,65	*
Betrieb nicht gesichert	2,59	2,09	*	2,78	*
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,56	2,13	1,90	2,50	3,58
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,48	2,07	2,28	2,78	3,71
EHW –100.000	2,63	2,26	2,21	2,73	3,50
EHW 101.000-300.000	2,26	1,98	2,09	2,62	3,76
EHW >301.000	2,87	2,14	1,90	2,87	3,62
Doppelte Buchführung	1,93	1,71	2,09	2,29	4,01
Keine Aufzeichnungen	2,44	2,04	1,81	2,79	3,65
kein Großvieh	2,50	1,80	2,10	3,00	3,56
nur Rinder	2,33	2,06	2,07	2,63	3,73
Rinder u. Schweine	2,57	2,10	2,33	2,42	3,41
nur Schweine	3,33	2,63	1,84	3,44	3,61
Keine Milch	2,52	1,97	2,04	2,85	3,42
Milch 1-15%	2,80	1,25	*	2,50	*
Milch >15%	2,46	2,21	2,12	2,64	3,78
Keine Getreideproduzenten	2,43	2,11	2,08	2,52	3,62
Getreide 1-15%	2,33	2,11	*	3,22	*
Getreide >15%	2,83	2,00	2,11	3,11	3,73
Keine Waldwirtschaft	2,45	1,84	2,21	2,87	3,73
Waldwirtschaft 1-15%	2,61	2,19	*	2,69	*
Waldwirtschaft >15%	2,40	2,24	1,88	2,52	3,50
Keine DirektvermarkterInnen	2,50	2,09	2,08	2,68	3,64
DirektvermarkterInnen	2,50	2,08	2,09	2,78	3,69

	6	7	8	9	10	11	12
Gesamtergebnis	2,89	3,34	2,73	4,00	2,78	2,74	3,38
Weiblich	3,13	3,34	3,00	3,75	2,80	3,06	3,26

	6	7	8	9	10	11	12
Männlich	2,84	3,34	2,67	4,05	2,78	2,67	3,40
Altersgruppe 1	2,76	3,36	2,66	3,94	2,77	2,70	3,80
Altersgruppe 2	2,86	3,35	2,75	3,99	2,64	2,71	3,37
Altersgruppe 3	3,12	3,30	2,82	4,06	2,96	2,81	3,26
Grundschule	3,00	3,51	2,79	3,94	3,21	2,71	3,43
Iw. Fachschule	2,94	3,34	2,72	4,02	2,84	2,63	3,26
AHS, HLA, Universität	2,74	3,33	2,71	3,96	2,46	2,93	3,62
Landwirtschaftsmeister/innen	2,77	3,28	2,55	3,92	2,64	2,14	3,36
Betriebsführer/innen	3,02	3,18	2,72	4,06	2,92	2,77	3,41
Nicht-Betriebsführer/innen	2,63	3,49	2,74	3,91	2,52	2,68	3,37
Nicht-Bergbauern/innen	3,02	3,38	3,12	4,13	2,84	2,78	3,56
Bergbauern/innen	2,77	3,31	2,36	3,88	2,73	2,70	3,23
Zone 1	2,77	*	2,24	*	2,74	2,45	*
Zone 2	2,63	*	2,75	*	2,63	3,00	*
Zone 3 u. 4	3,00	*	1,88	*	2,89	2,75	*
Nicht Biobetrieb	3,03	*	2,85	*	2,90	2,77	*
Biobetrieb	2,40	*	2,30	*	2,35	2,60	*
Haupterwerb	2,82	3,35	2,67	4,04	2,74	2,56	3,31
Nebenerwerb	3,08	3,34	2,88	3,87	2,88	3,15	3,61
kein außerlw. Erwerb	2,92	3,34	2,62	4,02	2,81	2,69	3,39
Außerlw. Erwerb	2,88	3,35	2,85	3,96	2,79	2,80	3,41
Betrieb gesichert	3,00	*	2,72	*	2,71	2,70	*
Betrieb nicht gesichert	2,80	*	2,75	*	2,87	2,78	*
EU-Einstellung pos / eher pos.	3,00	3,19	2,63	3,91	2,92	2,65	3,17
EU-Einstellung neg / eher neg.	2,85	3,50	2,77	4,08	2,73	2,76	3,62
EHW –100.000	2,96	3,31	2,68	3,73	2,92	3,14	3,41
EHW 101.000-300.000	2,91	3,42	2,73	4,17	2,79	2,64	3,42
EHW >301.000	2,77	3,24	2,76	4,01	2,62	2,55	3,27
Doppelte Buchführung	2,46	3,17	2,00	4,18	2,46	2,08	3,50
Keine Aufzeichnungen	3,00	3,50	2,91	3,20	2,76	3,04	3,21
kein Großvieh	2,67	3,26	3,13	3,96	2,78	2,40	3,38
nur Rinder	2,89	3,31	2,60	3,94	2,76	2,79	3,41
Rinder u. Schweine	2,60	3,58	2,53	3,98	2,62	2,63	3,19
nur Schweine	3,78	3,27	3,63	4,29	3,38	3,00	3,53
Keine Milch	2,75	3,41	2,77	3,98	2,68	2,45	3,36
Milch 1-15%	2,00	*	2,50	*	1,80	2,25	*
Milch >15%	3,04	3,30	2,72	4,00	2,93	2,94	3,40
Keine Getreideproduzenten	2,86	3,32	2,60	3,97	2,79	2,78	3,30
Getreide 1-15%	2,56	*	2,78	*	2,44	2,56	*
Getreide >15%	3,17	3,40	3,18	4,07	2,94	2,67	3,65

	6	7	8	9	10	11	12
Keine Waldwirtschaft	3,03	3,34	2,97	4,00	2,81	2,78	3,39
Waldwirtschaft 1-15%	2,77	*	2,64	*	2,72	2,62	*
Waldwirtschaft >15%	2,88	3,35	2,56	3,98	2,84	2,84	3,38
Keine DirektvermarkterInnen	2,76	3,32	2,68	4,02	2,65	2,67	3,38
DirektvermarkterInnen	3,26	3,50	2,86	3,75	3,17	2,95	3,44

* nicht erhoben

Einschätzung der Entwicklung der Förderungen für:

1 eigenen Betrieb 1996	7 Viehhalterbauern/innen 1992
2 Bergbauern/innen 1996	8 Getreidebauern/innen 1996
3 Bergbauern/innen 1992	9 Getreidebauern/innen 1992
4 Flachlandbauern/innen 1996	10 Grünlandbauern/innen 1996
5 Flachlandbauern/innen 1992	11 Nebenerwerbsbauern/innen 1996
6 Viehhalterbauern/innen 1996	12 Nebenerwerbsbauern/innen 1992

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "viel besser" den Wert 1, "besser" = 2, "gleichgeblieben" = 3, "schlechter" = 4 und "viel schlechter" = 5 erhielt.

ad) Kapitel 3.8 Einstellung zur Umweltförderung vor allem in Hinblick auf die ÖPUL-Maßnahmen

Tabelle 19a: Indexwerte für die Bewertung des österreichischen Umweltprogramms (ÖPUL), Jungbauernbefragung 1996

	1	2	3	4	5	6	7
Gesamtergebnis	2,58	2,61	2,60	1,65	2,36	2,44	2,17
Weiblich	2,59	2,25	2,76	1,56	2,56	2,53	2,27
Männlich	2,58	2,69	2,57	1,67	2,32	2,42	2,15
Altersgruppe 1	2,65	2,69	2,58	1,67	2,34	2,60	2,18
Altersgruppe 2	2,50	2,50	2,46	1,61	2,37	2,25	2,32
Altersgruppe 3	2,56	2,62	2,80	1,65	2,40	2,38	1,98
Grundschule	2,64	2,57	2,38	1,79	2,15	2,50	2,14
lw. Fachschule	2,63	2,67	2,62	1,51	2,29	2,30	2,25
AHS, HLA, Universität	2,47	2,53	2,67	1,83	2,57	2,63	2,05
Landwirtschaftsmeister/innen	2,36	2,59	2,41	1,64	2,39	2,05	2,18
Betriebsführer/innen	2,50	2,61	2,67	1,66	2,40	2,34	2,07
Nicht-Betriebsführer/innen	2,73	2,63	2,48	1,62	2,30	2,53	2,37

	1	2	3	4	5	6	7
Nicht-Bergbauern/innen	2,55	2,55	2,61	1,78	2,17	2,34	2,33
Bergbauern/innen	2,60	2,67	2,60	1,52	2,26	2,53	2,01
Zone 1	2,78	2,58	2,70	1,61	2,26	2,78	2,00
Zone 2	2,56	2,53	2,62	1,50	2,20	2,25	1,90
Zone 3 u. 4	2,22	2,63	2,25	1,33	2,38	2,38	2,25
Nicht Biobetrieb	2,59	2,59	2,62	1,59	2,38	2,36	2,20
Biobetrieb	2,55	2,70	2,53	1,85	2,32	2,70	2,05
Haupterwerb	2,45	2,63	2,52	1,78	2,44	2,38	2,17
Nebenerwerb	2,89	2,57	2,81	1,33	2,19	2,57	2,17
kein außerlw. Erwerb	2,38	2,55	2,55	1,61	2,47	2,33	2,17
Außerlw. Erwerb	2,81	2,70	2,64	1,72	2,28	2,56	2,17
Betrieb gesichert	2,43	2,52	2,57	1,72	2,34	2,37	2,14
Betrieb nicht gesichert	2,74	2,72	2,62	1,56	2,40	2,51	2,20
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,24	2,52	2,36	1,76	2,56	2,16	1,96
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,70	2,65	2,69	1,61	2,33	2,54	2,25
EHW –100.000	2,75	2,65	2,68	1,33	2,05	2,48	2,02
EHW 101.000-300.000	2,59	2,65	2,51	1,56	2,38	2,47	2,27
EHW >301.000	2,36	2,50	2,73	2,18	2,66	2,32	2,09
Doppelte Buchführung	2,31	2,46	2,38	1,69	2,23	2,38	1,92
Keine Aufzeichnungen	2,73	2,65	2,72	1,52	2,16	2,42	2,38
kein Großvieh	2,64	2,45	2,55	1,60	2,14	2,36	2,30
nur Rinder	2,50	2,69	2,54	1,70	2,42	2,43	2,11
Rinder u. Schweine	2,81	2,63	2,79	1,43	2,21	2,50	2,34
nur Schweine	2,44	2,33	2,67	1,89	2,67	2,44	2,00
Keine Milch	2,53	2,59	2,53	1,67	2,28	2,38	2,18
Milch 1-15%	2,80	2,80	2,60	1,60	1,80	2,40	1,50
Milch >15%	2,59	2,61	2,65	1,64	2,47	2,47	2,22
Keine Getreideproduzenten	2,55	2,57	2,55	1,61	2,34	2,42	2,10
Getreide 1-15%	2,80	2,70	2,50	1,60	2,20	2,70	2,60
Getreide >15%	2,56	2,72	2,83	1,83	2,53	2,33	2,17
Keine Waldwirtschaft	2,45	2,45	2,45	1,47	2,35	2,27	2,34
Waldwirtschaft 1-15%	2,76	2,64	2,83	1,86	2,35	2,47	2,08
Waldwirtschaft >15%	2,48	2,79	2,48	1,56	2,40	2,60	2,06
Keine DirektvermarkterInnen	2,61	2,66	2,69	1,66	2,34	2,39	2,09

	1	2	3	4	5	6	7
DirektvermarkterInnen	2,50	2,48	2,32	1,62	2,46	2,57	2,39
	8	9	10	11	12	13	
Gesamtergebnis	2,51	2,53	1,95	2,08	2,13	1,83	
Weiblich	2,56	2,47	2,35	2,12	2,18	1,79	
Männlich	2,49	2,55	1,86	2,07	2,12	1,84	
Altersgruppe 1	2,53	2,55	1,95	1,93	2,10	1,94	
Altersgruppe 2	2,36	2,43	1,93	2,30	2,25	1,68	
Altersgruppe 3	2,62	2,62	1,96	2,08	2,04	1,83	
Grundschule	2,50	2,50	2,21	2,29	2,29	1,57	
lw. Fachschule	2,48	2,49	1,85	1,97	2,05	1,88	
AHS, HLA, Universität	2,55	2,62	1,98	2,16	2,18	1,87	
Landwirtschaftsmeister/innen	2,45	2,11	1,89	1,93	2,07	1,68	
Betriebsführer/innen	2,58	2,46	1,92	2,00	2,08	1,80	
Nicht-Betriebsführer/innen	2,36	2,67	2,00	2,21	2,21	1,89	
Nicht-Bergbauern/innen	2,52	2,37	2,12	2,07	2,14	1,77	
Bergbauern/innen	2,49	2,69	1,78	2,08	2,12	1,88	
Zone 1	2,39	2,72	1,94	2,21	2,20	2,09	
Zone 2	2,38	2,88	1,56	1,94	2,00	1,78	
Zone 3 u. 4	3,00	2,25	1,75	2,00	2,13	1,56	
Nicht Biobetrieb	2,52	2,53	2,00	2,08	2,10	1,78	
Biobetrieb	2,45	2,55	1,75	2,05	2,25	2,00	
Haupterwerb	2,52	2,36	1,97	2,08	2,02	1,81	
Nebenerwerb	2,46	2,93	1,89	2,07	2,39	1,88	
kein außerlw. Erwerb	2,58	2,31	2,00	2,04	2,10	1,79	
Außerlw. Erwerb	2,44	2,79	1,86	2,12	2,16	1,87	
Betrieb gesichert	2,56	2,48	1,90	1,97	2,24	1,74	
Betrieb nicht gesichert	2,49	2,56	1,97	2,16	2,01	1,92	
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,86	2,28	2,00	2,00	2,20	1,74	
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,38	2,62	1,93	2,10	2,10	1,86	
EHW –100.000	2,48	2,78	1,70	1,96	2,35	1,77	
EHW 101.000-300.000	2,45	2,42	2,01	2,07	2,13	1,94	
EHW >301.000	2,66	2,52	2,07	2,21	1,88	1,66	
Doppelte Buchführung	2,92	2,42	1,65	1,71	1,96	1,69	

	8	9	10	11	12	13
Keine Aufzeichnungen	2,46	2,81	2,04	2,35	2,46	1,90
kein Großvieh	2,46	2,46	2,00	2,00	2,09	1,73
nur Rinder	2,48	2,43	1,97	2,08	2,06	1,87
Rinder u. Schweine	2,60	2,78	1,98	2,13	2,18	1,83
nur Schweine	2,50	2,72	1,83	2,06	2,56	1,72
Keine Milch*	2,54	2,66	1,90	2,04	2,08	1,75
Milch 1-15%	3,00	2,80	2,00	2,20	1,40	1,70
Milch >15%	2,43	2,43	1,97	2,08	2,23	1,89
Keine Getreideproduzenten	2,58	2,58	1,87	2,12	2,13	1,86
Getreide 1-15%	2,40	2,90	2,20	2,00	2,00	1,80
Getreide >15%	2,31	2,13	1,08	1,97	2,21	1,75
Keine Waldwirtschaft	2,50	2,23	2,11	2,09	1,96	1,71
Waldwirtschaft 1-15%	2,50	2,78	1,89	2,23	2,23	1,78
Waldwirtschaft >15%	2,52	2,58	1,82	1,86	2,22	2,06
Keine DirektvermarkterInnen	2,52	2,77	1,96	2,09	2,19	1,85
DirektvermarkterInnen	2,46	2,39	1,91	2,04	1,96	1,77

Gegensatzpaare:

	A)	B)
1	übersichtlich	unübersichtlich
2	gerecht verteilt	ungerecht verteilt
3	Lebenshilfe für Kleinbetriebe	Sterbehilfe für Kleinbetriebe
4	bürokratisch	unbürokratisch
5	verhindert Betriebsumstellung	fördert Betriebsumstellung
6	ist eine Leistungsabgeltung	ist keine Leistungsabgeltung
7	einkommenswirksam	nicht einkommenswirksam
8	keine Überlebenschance für LW	Überlebenschance für LW
9	für Kleinbetriebe interessant	für Kleinbetriebe nicht interessant
10	für Großbetriebe interessant	für Großbetriebe nicht interessant
11	für Ackerbaubetriebe interessant	für Ackerbaubetr. nicht interes- sant
12	für Grünlandbetriebe interessant	für Grünlandbetr. nicht interes- sant
13	ökologiefördernd	ökologiehemmend

Die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr A)" den Wert 1, "eher A)" = 2, "eher B)" = 3 und "sehr B)" = 4 erhielt.

**ad) Kapitel 4.3 Einschätzung der Entwicklung des
landwirtschaftlichen Einkommens**

Tabelle 25a: Einschätzung der Entwicklung des landwirtschaftlichen Einkommens für die nächsten Jahre, Bezugsjahr 1994=100, Jungbauernbefragung 1996

	1995	1996	1998	2000
Gesamtergebnis	97,29	89,19	81,05	72,15
Weiblich	98,12	88,94	80,13	70,71
Männlich	97,12	89,24	81,25	72,46
Altersgruppe 1	98,49	88,90	80,09	72,74
Altersgruppe 2	101,07	91,96	83,33	74,23
Altersgruppe 3	91,35	86,85	79,78	68,86
Grundschule	93,50	83,43	76,25	66,50
Iw. Fachschule	96,68	88,40	79,96	70,12
AHS, HLA, Universität	100,00	93,06	85,00	77,69
Landwirtschaftsmeister/innen	102,39	94,00	86,43	79,74
Betriebsführer/innen	97,13	89,48	81,38	71,76
Nicht-Betriebsführer/innen	97,59	88,68	80,41	72,86
Nicht-Bergbauern/innen	98,73	89,06	81,00	71,67
Bergbauern/innen	98,89	89,32	81,10	72,70
Zone 1	99,36	90,14	82,89	76,33
Zone 2	95,13	85,31	75,71	70,00
Zone 3 u. 4	104,44	94,44	86,25	70,63
Nicht Biobetrieb	97,37	87,76	79,29	70,33
Biobetrieb	103,15	94,89	87,50	78,33
Haupterwerb	97,55	89,49	82,07	73,16
Nebenerwerb	96,38	88,46	78,38	69,55
kein außerlw. Erwerb	98,16	91,20	84,94	75,58
Außerlw. Erwerb	95,23	85,88	74,74	66,47
Betrieb gesichert	98,68	92,28	84,44	78,13
Betrieb nicht gesichert	95,59	85,57	77,22	65,14
EU-Einstellung pos u. eher pos.	100,88	93,13	82,77	75,00
EU-Einstellung neg u. eher neg.	96,01	87,86	80,44	71,19
EHW –100.000	96,00	88,33	79,10	69,05

	1995	1996	1998	2000
EHW 101.000-300.000	100,17	91,10	82,67	74,23
EHW >301.000	92,65	86,09	79,76	71,32
Doppelte Buchführung	101,79	91,15	83,46	79,17
Keine Aufzeichnungen	93,23	88,08	80,50	72,27
kein Großvieh	100,45	92,92	88,18	81,36
nur Rinder	97,52	88,23	79,06	70,11
Rinder u. Schweine	96,76	89,52	82,71	71,56
nur Schweine	93,33	89,11	79,63	71,88
Keine Milch*	99,21	91,29	82,88	75,67
Milch 1-15%	100,40	101,00	94,00	82,50
Milch >15%	95,86	86,78	78,75	68,89
Keine Getreideproduzenten	98,06	90,51	83,61	75,27
Getreide 1-15%	97,30	86,44	81,88	68,57
Getreide >15%	94,44	85,56	71,76	62,81
Keine Waldwirtschaft	100,41	92,34	81,84	73,00
Waldwirtschaft 1-15%	94,61	87,32	80,33	70,97
Waldwirtschaft >15%	97,40	88,00	81,00	72,78
Keine DirektvermarkterInnen	96,99	88,21	81,84	71,75
DirektvermarkterInnen	98,21	92,08	80,58	73,18
Burgenland	105,00	99,00	90,00	80,00
Kärnten	99,17	95,38	93,50	83,89
Niederösterreich	95,75	81,52	71,59	60,53
Oberösterreich	98,48	92,14	81,60	72,00
Steiermark	95,67	87,67	81,24	73,54
Tirol	101,17	99,17	91,00	86,00

ad) Kapitel 4.4 Fortbestand und Zukunftsperspektiven des Betriebes

Tabelle 27a: Indexwerte für den Fortbestand und Zukunftsperspektiven des Betriebes, Jungbauernbefragung 1996

	Index*)
Gesamtergebnis	2,59
Weiblich	2,40
Männlich	2,62

	Index*)
Altersgruppe 1	2,68
Altersgruppe 2	2,46
Altersgruppe 3	2,58
Grundschule	2,64
lw. Fachschule	2,64
AHS, HLA, Universität	2,47
Landwirtschaftsmeister/innen	2,39
Betriebsführer/innen	2,52
Nicht-Betriebsführer/innen	2,72
Nicht-Bergbauern/innen	2,46
Bergbauern/innen	2,71
Zone 1	2,65
Zone 2	2,88
Zone 3 u. 4	2,56
Nicht Biobetrieb	2,62
Biobetrieb	2,45
Haupterwerb	2,58
Nebenerwerb	2,59
kein außerlw. Erwerb	2,49
Außerlw. Erwerb	2,72
Betrieb gesichert	1,85
Betrieb nicht gesichert	3,32
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,44
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,64
EHW –100.000	2,58
EHW 101.000-300.000	2,67
EHW >301.000	2,41
Doppelte Buchführung	2,38
Keine Aufzeichnungen	2,64
kein Großvieh	2,36
nur Rinder	2,80
Rinder u. Schweine	2,40
nur Schweine	2,00
Keine Milch	2,36

	Index*)
Milch 1-15%	3,20
Milch >15%	2,66
Keine Getreideproduzenten	2,57
Getreide 1-15%	2,78
Getreide >15%	2,56
Keine Waldwirtschaft	2,61
Waldwirtschaft 1-15%	2,50
Waldwirtschaft >15%	2,68
Keine DirektvermarkterInnen	2,62
DirektvermarkterInnen	2,48
Burgenland	3,00
Kärnten	2,54
Niederösterreich	2,87
Oberösterreich	2,24
Steiermark	2,62
Tirol	2,50

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr gesichert" den Wert 1, "eher gesichert" = 2, "eher nicht gesichert" = 3 und "nicht gesichert" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 4.5 Einschätzung verschiedener agrarischer Strategien

Tabelle 28a: Indexwerte für die Einschätzung verschiedener agrarpolitischer Strategien, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe		1	2	3	4	5	6	7
Bergbauernzone 1	notw.	1,64	1,85	1,28	2,36	1,85	1,49	3,64
	auss.	1,95	2,24	1,90	2,95	2,18	2,29	3,13
Bergbauernzone 2	notw.	1,41	1,76	1,31	1,79	1,71	1,41	3,62
	auss.	1,82	2,29	2,04	2,93	2,04	2,25	2,85
Bergbauernzone 3 u. 4	notw.	1,36	1,95	1,16	2,26	1,64	1,30	3,55
	auss.	2,02	2,51	1,84	3,11	2,21	2,07	3,07
Biobetriebe	notw.	1,49	1,66	1,27	1,46	1,50	1,17	3,83
	auss.	1,88	2,15	1,93	2,61	2,00	2,20	3,10
keine Biobetriebe	notw.	1,47	1,99	1,23	2,59	1,87	1,53	3,47
	auss.	1,99	1,59	1,90	3,24	2,25	2,19	3,00

Analysegruppe		1	2	3	4	5	6	7
Direktvermarktung	notw.	1,38	1,88	1,42	2,00	1,57	1,13	3,71
	auss.	1,83	2,29	1,83	2,71	1,96	1,83	2,79
keine Direktvermarktung	notw.	1,50	1,86	1,19	2,22	1,78	1,47	3,57
	auss.	1,98	2,38	1,93	3,09	2,21	2,30	3,11
Geburtsjahr -1945	notw.	1,53	1,97	1,22	2,29	1,94	1,50	3,58
	auss.	1,79	2,44	2,09	3,09	2,27	2,32	3,39
Geburtsjahr 1946 - 1955	notw.	1,35	1,70	1,30	2,14	1,56	1,28	3,57
	auss.	2,08	2,19	1,76	3,11	2,08	2,03	3,00
Geburtsjahr ab 1956	notw.	1,54	1,92	1,21	2,10	1,71	1,41	3,64
	auss.	1,95	2,45	1,90	2,85	2,13	2,23	2,76
Betriebsfläche - 25 ha	notw.	1,69	1,94	1,36	2,26	1,83	1,53	3,50
	auss.	1,97	2,36	2,17	3,06	2,14	2,12	3,09
Betriebsfläche 25 - 40 ha	notw.	1,24	1,85	1,21	2,06	1,84	1,42	3,49
	auss.	1,73	2,36	1,70	2,97	2,23	2,42	3,24
Betriebsfläche ab 40 ha	notw.	1,43	1,81	1,14	2,17	1,59	1,24	3,76
	auss.	2,07	2,36	1,86	2,98	2,15	2,07	2,80
Grundschulbildung	notw.	1,40	1,88	1,18	2,31	1,72	1,41	3,48
	auss.	1,98	2,41	1,80	3,17	2,18	2,21	3,21
weiterführende Schulbildung	notw.	1,56	1,85	1,31	2,02	1,75	1,39	3,73
	auss.	1,94	2,29	2,04	2,83	2,14	2,18	2,84
Zimmervermietung	notw.	1,42	1,88	1,19	2,10	1,64	1,33	3,67
	auss.	2,00	2,43	2,02	3,09	2,12	2,30	3,37
keine Zimmervermietung	notw.	1,51	1,86	1,28	2,22	1,79	1,44	3,55
	auss.	1,91	2,31	1,84	2,96	2,18	2,13	2,82
Ybbstal	notw.	1,37	1,78	1,32	1,76	1,68	1,27	3,73
	auss.	1,83	2,37	2,10	3,00	2,05	2,00	2,67
Nordtirol	notw.	1,81	1,81	1,39	2,69	1,88	1,68	3,58
	auss.	2,13	2,38	1,76	3,24	2,04	2,48	3,17
Osttirol	notw.	1,32	2,08	1,04	2,17	1,56	1,24	3,44
	auss.	2,04	2,71	1,84	3,12	2,28	2,13	3,16
Mühlviertel	notw.	1,45	1,85	1,15	2,35	1,90	1,50	3,55
	auss.	1,84	1,90	1,80	2,60	2,35	2,35	3,45
Gesamtergebnis	notw.	1,47	1,87	1,24	2,17	1,73	1,40	3,60
	auss.	1,94	2,36	1,91	3,01	2,16	2,19	3,04

1	Der Einstieg in die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen
2	Eine Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Einkommensausgleich
3	Die Honorierung der Landschaftspflegeleistungen der Bauern/Bäuerinnen
4	Die Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau
5	Das Forcieren von landwirtschaftsnahen Aktivitäten wie Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich
6	Die Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität („Feinkostladen“)
7	Der Einsatz der modernen Möglichkeiten der Gen- und Biotechnologie

Die Indexwerte errechnen sich aus dem arithmetischen Mittel aller gültigen Angaben wobei:

1. Zeile: „notwendig“ mit 1, „sehr notwendig“ mit 2, „eher nicht notwendig“ mit 3 und „nicht notwendig“ mit 4 bewertet wurde.
2. Zeile: „aussichtsreich“ mit 1, „eher aussichtsreich“ mit 2, „eher nicht aussichtsreich“ mit 3 und „nicht aussichtsreich“ mit 4 bewertet wurde.

Tabelle 28b: Indexwerte für die Einschätzung verschiedener agrarpolitischer Strategien, Jungbauernbefragung 1996

	1	2	3	4	5	6	7
Gesamtergebnis	1,54	2,08	2,11	2,66	1,32	2,18	2,51
Weiblich	1,80	2,07	2,07	2,21	1,40	2,00	2,40
Männlich	1,49	2,08	2,12	2,74	1,30	2,21	2,53
Altersgruppe 1	1,61	1,92	2,08	2,50	1,28	2,11	2,45
Altersgruppe 2	1,37	2,04	2,30	2,93	1,22	2,30	2,37
Altersgruppe 3	1,62	2,35	1,96	2,60	1,46	2,15	2,73
Grundschule	1,85	2,31	2,00	2,31	1,38	1,92	2,46
lw. Fachschule	1,46	2,06	2,17	2,69	1,35	2,42	2,57
AHS, HLA, Universität	1,53	2,00	2,07	2,75	1,23	1,90	2,41
Landwirtschaftsmeister/innen	1,52	1,91	2,30	2,65	1,26	2,13	2,78
Betriebsführer/innen	1,49	2,15	2,03	2,63	1,28	2,26	2,49
Nicht-Betriebsführer/innen	1,62	1,94	2,26	2,71	1,39	2,03	2,53
Nicht-Bergbauern/innen	1,60	2,06	2,11	2,57	1,40	2,04	2,70
Bergbauern/innen	1,48	2,09	2,11	2,75	1,22	2,33	2,30
Zone 1	1,55	1,83	2,41	2,78	1,39	2,18	2,00
Zone 2	1,36	2,08	1,79	2,77	1,07	2,46	2,69
Zone 3 und 4	1,50	2,87	1,88	2,63	1,00	2,50	2,50
Nicht Biobetrieb	1,55	2,11	2,16	2,69	1,33	2,20	2,74
Biobetrieb	1,50	1,95	1,95	2,53	1,25	2,11	1,63

	1	2	3	4	5	6	7
Haupterwerb	1,55	2,03	2,15	2,63	1,32	2,27	2,54
Nebenerwerb	1,50	2,19	2,00	2,72	1,31	1,96	2,42
kein außerlw. Erwerb	1,67	2,33	2,04	2,51	1,24	2,21	2,52
Außerlw. Erwerb	1,39	1,79	2,20	2,83	1,38	2,17	2,52
Betrieb gesichert	1,56	2,09	2,14	2,44	1,30	2,02	2,30
Betrieb nicht gesichert	1,50	2,07	2,09	2,87	1,33	2,30	2,70
EU-Einstellung pos u. eher pos.	1,46	1,92	2,12	2,54	1,25	2,04	2,50
EU-Einstellung neg u. eher neg.	1,57	2,13	2,11	2,70	1,34	2,23	2,51
EHW –100.000	1,30	2,13	1,79	2,70	1,26	2,26	2,42
EHW 101-300.000	1,70	2,20	2,27	2,60	1,30	2,20	2,41
EHW >301.000	1,45	1,77	2,14	2,73	1,41	2,05	2,77
Doppelte Buchführung	1,31	1,69	2,31	2,38	1,23	2,00	2,15
Keine Aufzeichnungen	1,38	2,04	1,88	2,56	1,38	2,23	2,42
kein Großvieh	1,83	2,25	1,91	2,55	1,58	2,00	2,92
nur Rinder	1,47	2,08	2,06	2,65	1,23	2,27	2,42
Rinder u. Schweine	1,56	2,00	2,17	2,83	1,26	1,94	2,32
nur Schweine	1,50	2,00	2,62	2,87	1,63	2,38	2,88
Keine Milch	1,69	2,15	2,10	2,50	1,36	2,03	2,70
Milch 1-15%	1,20	1,40	2,60	3,20	1,40	2,00	3,40
Milch >15%	1,48	2,09	2,07	2,70	1,28	2,28	2,30
Keine Getreideproduzenten	1,45	2,00	2,06	2,59	1,29	2,19	2,31
Getreide 1-15%	1,70	2,20	2,6	2,70	1,20	1,70	2,70
Getreide >15%	1,76	2,29	2,00	2,88	1,47	2,41	3,12
Keine Waldwirtschaft	1,72	2,12	2,35	2,90	1,34	2,09	2,78
Waldwirtschaft 1-15%	1,47	2,14	2,28	2,67	1,32	2,31	2,42
Waldwirtschaft >15%	1,39	1,91	1,52	2,30	1,26	2,09	2,26
Keine DirektvermarkterInnen	1,59	2,16	2,03	2,61	1,25	2,21	2,46
DirektvermarkterInnen	1,39	1,83	2,35	2,78	1,52	2,09	2,65
	8	9	10	11	12	13	14
Gesamtergebnis	3,03	1,57	2,08	1,18	1,7	3,54	3,04
weiblich	2,67	1,40	1,87	1,20	1,67	3,33	3,27
männlich	3,11	1,61	2,12	1,17	1,71	3,58	3,00
Altersgruppe 1	2,84	1,50	2,03	1,16	1,59	3,38	3,13
Altersgruppe 2	3,11	1,74	2,22	1,15	1,74	3,59	2,85

	8	9	10	11	12	13	14
Altersgruppe 3	3,23	1,50	2,00	1,23	1,81	3,72	3,12
Grundschule	2,85	1,62	2,31	1,15	1,54	3,54	3,33
lw. Fachschule	3,00	1,48	2,04	1,22	1,77	3,54	3,00
AHS, HLA, Universität	3,17	1,70	2,03	1,10	1,66	3,53	3,00
Landwirtschaftsmeister/innen	3,00	1,43	1,87	1,17	1,48	3,52	3,17
Betriebsführer/innen	3,00	1,51	2,14	1,14	1,69	3,63	3,18
Nicht-Betriebsführer/innen	3,09	1,69	1,97	1,25	1,72	3,38	2,81
Nicht-Bergbauern/innen	3,11	1,57	1,96	1,26	1,70	3,40	3,19
Bergbauern/innen	2,92	1,57	2,20	1,09	1,70	3,68	2,88
Zone 1	2,73	1,59	2,04	1,00	1,68	3,68	3,29
Zone 2	3,21	1,68	2,38	1,23	1,77	3,57	2,31
Zone 3 und 4	3,13	1,38	2,38	1,13	1,63	3,87	2,75
kein Biobetrieb	3,23	1,55	2,00	1,22	1,74	3,44	2,99
Biobetrieb	2,35	1,65	2,37	1,00	1,53	3,90	3,25
Haupterwerb	2,95	1,6	2,03	1,22	1,61	3,52	3,06
Nebenerwerb	3,23	1,5	2,19	1,08	1,92	3,58	3,00
kein außerlw. Erwerb	2,94	1,51	2,02	1,17	1,56	3,68	3,11
außerlw. Erwerb	3,15	1,66	2,12	1,19	1,85	3,38	3,00
Betrieb gesichert	2,81	1,6	2,09	1,09	1,57	3,59	3,24
Betrieb nicht gesichert	3,24	1,54	2,07	1,24	1,80	3,49	2,82
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,83	1,46	2,13	1,08	1,50	3,50	3,17
EU-Einstellung neg u. eher neg.	3,10	1,61	2,06	1,21	1,77	3,55	3,00
EHW <100.000	3,35	1,52	2,43	1,13	1,78	3,78	2,78
EHW 101-300.000	2,74	1,52	2,00	1,22	1,84	3,52	3,16
EHW >301.000	3,32	1,73	1,86	1,14	1,32	3,32	3,09
Doppelte Buchführung	2,38	1,46	2,23	1,08	1,54	3,62	3,38
keine Aufzeichnungen	3,23	1,50	2,31	1,23	1,88	3,69	2,84
kein Großvieh	3,33	1,25	1,78	1,17	1,50	3,64	3,18
nur Rinder	2,91	1,55	2,23	1,19	1,75	3,57	2,98
Rinder u. Schweine	3,00	1,67	1,95	1,08	1,67	3,58	3,17
nur Schweine	3,50	2,00	1,88	1,38	1,75	3,13	3,00
keine Milch	3,22	1,66	2,00	1,21	1,69	3,44	3,06
Milch 1-15%	3,60	1,60	2,20	1,2	1,00	4,00	3,20
Milch >15%	2,87	1,52	2,11	1,15	1,77	3,56	3,02
keine Getreideproduzenten	2,88	1,58	2,13	1,09	1,65	3,63	3,00
Getreide 1-15%	3,10	1,60	2,00	1,10	1,50	3,30	3,20
Getreide >15%	3,59	1,53	1,94	1,53	2,00	3,35	3,12
keine Waldwirtschaft	3,19	1,53	1,97	1,22	1,78	3,45	2,97
Waldwirtschaft 1-15%	3,08	1,67	2,17	1,19	1,86	3,62	3,22
Waldwirtschaft >15%	2,78	1,48	2,09	1,09	1,35	3,52	2,87
keine DirektvermarkterInnen	3,06	1,56	2,07	1,19	1,73	3,65	3,12

	8	9	10	11	12	13	14
DirektvermarkterInnen	2,96	1,61	2,09	1,13	1,61	3,22	2,83

1	Notwendigkeit eines Einstiegs in die Produktion nachwachsender Rohstoffe
2	Chancen eines Einstiegs in die Produktion nachwachsender Rohstoffe
3	Notwendigkeit einer Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Einkommensausgleich
4	Chancen einer Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Einkommensausgleich
5	Notwendigkeit einer Honorierung der Landschaftspflegeleistung der Bauern/Bäuerinnen
6	Chancen einer Honorierung der Landschaftspflegeleistung der Bauern/Bäuerinnen
7	Notwendigkeit einer Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau
8	Chancen einer Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologischen Landbau
9	Notwendigkeit einer Forcierung der landwirtschaftsnahen Aktivitäten (Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich)
10	Chancen einer Forcierung der landwirtschaftsnahen Aktivitäten (Weiterverarbeitung, Direktvermarktung und Dienstleistungsbereich)
11	Notwendigkeit einer Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität
12	Chancen einer Produktion von Nahrungsmitteln hoher Qualität
13	Notwendigkeit eines Einsatzes der modernen Möglichkeiten der Gen und Biotechnologie
14	Chancen eines Einsatzes der modernen Möglichkeiten der Gen und Biotechnologie

*) Die Indexwerte berechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei „notwendig“ bzw. „sehr aussichtsreich“ den Wert 1, „eher notwendig“ bzw. „eher aussichtsreich“ 2, „eher nicht notwendig“ bzw. „eher nicht aussichtsreich“ 3 und „nicht notwendig“ bzw. „nicht aussichtsreich“ 4 erhielt.

ad) Kapitel 5.1 Einschätzung der Auswirkungen des Rinderwahns (BSE) durch die österreichischen Jungbauern/innen

Tabelle 29a: Indexwerte für die Einschätzung der Auswirkungen des Rinderwahns, Jungbauernbefragung 1996

	1	2	3	4	5	6	7
--	---	---	---	---	---	---	---

	1	2	3	4	5	6	7
Gesamtergebnis	1,93	1,79	1,41	1,47	1,87	1,53	2,84
Weiblich	2,35	1,65	1,35	1,41	2,06	1,59	2,71
Männlich	1,84	1,82	1,42	1,49	1,83	1,52	2,87
Altersgruppe 1	1,98	1,85	1,34	1,41	1,75	1,54	2,92
Altersgruppe 2	1,75	1,79	1,43	1,39	1,89	1,57	2,71
Altersgruppe 3	2,04	1,70	1,48	1,65	2,04	1,48	2,85
Grundschule	1,50	2,00	1,79	1,43	1,86	1,57	2,71
lw. Fachschule	1,80	1,76	1,33	1,46	1,98	1,49	2,92
AHS, HLA, Universität	2,32	1,74	1,35	1,52	1,70	1,58	2,77
Landwirtschaftsmeister/innen	2,04	1,83	1,35	1,35	2,04	1,35	2,87
Betriebsführer/innen	1,83	1,71	1,45	1,49	1,87	1,50	2,78
Nicht-Betriebsführer/innen	2,12	1,94	1,32	1,44	1,88	1,59	2,94
Nicht-Bergbauern/innen	2,40	1,98	1,38	1,48	1,81	1,52	2,72
Bergbauern/innen	1,46	1,60	1,44	1,47	1,94	1,54	2,96
Zone 1	1,52	1,57	1,35	1,43	2,04	1,35	2,86
Zone 2	1,31	1,75	1,44	1,44	2,00	1,75	3,31
Zone 3 u. 4	1,56	1,44	1,67	1,63	1,56	1,67	2,63
Nicht Biobetrieb	1,97	1,72	1,42	1,47	1,92	1,51	2,80
Biobetrieb	1,75	2,05	1,35	1,50	1,68	1,60	3,00
Haupterwerb	2,64	1,81	1,38	1,52	1,97	1,41	2,92
Nebenerwerb	1,93	1,74	1,46	1,36	1,64	1,82	2,64
kein außerlw. Erwerb	2,00	1,76	1,43	1,46	1,94	1,49	2,96
Außerlw. Erwerb	1,81	1,83	1,40	1,51	1,81	1,58	2,69
Betrieb gesichert	2,09	1,74	1,47	1,43	1,85	1,55	2,74
Betrieb nicht gesichert	1,77	1,85	1,36	1,51	1,91	1,53	2,96
EU-Einstellung pos u. eher pos.	1,96	1,68	1,44	1,64	2,00	1,28	2,71
EU-Einstellung neg u. eher neg.	1,92	1,83	1,39	1,41	1,83	1,62	2,89
EHW –100.000	1,54	1,67	1,46	1,52	1,71	1,79	2,73
EHW 101.000-300.000	1,82	1,79	1,47	1,43	1,81	1,53	2,82
EHW >301.000	2,57	1,91	1,22	1,52	2,17	1,26	3,00
Doppelte Buchführung	1,86	1,86	1,43	1,29	1,86	1,57	2,86
Keine Aufzeichnungen	1,92	1,84	1,54	1,50	1,92	1,81	2,80
kein Großvieh	3,33	2,09	1,17	1,58	1,58	1,50	2,58
nur Rinder	1,46	1,78	1,43	1,48	1,87	1,52	2,89

	1	2	3	4	5	6	7
Rinder u. Schweine	1,71	1,38	1,43	1,50	2,29	1,62	2,68
nur Schweine	3,33	2,44	1,56	1,22	1,33	1,44	3,22
Keine Milch	2,60	2,00	1,34	1,49	1,63	1,49	2,71
Milch 1-15%	1,60	1,80	1,60	1,60	2,20	1,60	3,50
Milch >15%	1,54	1,66	1,43	1,45	2,00	1,55	2,87
Keine Getreideproduzenten	1,66	1,60	1,44	1,52	1,96	1,56	2,88
Getreide 1-15%	1,90	2,00	1,10	1,30	1,60	1,60	2,40
Getreide >15%	2,94	2,39	1,44	1,39	1,72	1,39	2,94
Keine Waldwirtschaft	2,27	2,00	1,33	1,36	1,79	1,48	2,82
Waldwirtschaft 1-15%	1,84	2,00	1,42	1,51	1,76	1,53	2,89
Waldwirtschaft >15%	1,60	1,20	1,48	1,56	2,16	1,60	2,80
Keine DirektvermarkterInnen	1,89	1,83	1,46	1,53	1,82	1,57	2,82
DirektvermarkterInnen	2,04	1,67	1,25	1,30	2,04	1,50	2,91

1	schadet mir wirtschaftlich
2	wurde von den Medien hochgespielt
3	verunsichert die österr. KonsumentInnen längerfristig
4	wird strengere Kontrollen und Auflagen notwendig machen
5	Der Konsum von BSE-Fleisch ist für den Menschen gefährlich
6	Das in Österreich erzeugte Rindfleisch ist unbedenklich
7	Die EU-Veterinärbehörden werden das BSE-Problem in den Griff bekommen

*) Bei der Berechnung der Indexwerte wurde „stimme voll zu“ mit 1 bewertet, „stimme eher zu“ mit 2, „lehne eher ab“ mit 3 und „lehne völlig ab“ mit 4 bewertet.

ad) Kapitel 5.2 Standesvertretung

Tabelle 30a: Indexwerte für die Zufriedenheit mit der Standesvertretung in bezug auf den EG-Beitritt (1992) bzw. die Förderungsabwicklung (1996), Jungbauernbefragungen 1992 und 1996

	1992	1996
Gesamtergebnis	2,83	1,69
Weiblich	3,08	1,76
Männlich	2,78	1,68
Altersgruppe 1	2,94	1,60

	1992	1996
Altersgruppe 2	2,90	1,68
Altersgruppe 3	2,62	1,85
Grundschule	2,92	1,93
Iw. Fachschule	2,74	1,69
AHS, HLA, Universität	2,96	1,59
Landwirtschaftsmeister/innen	2,75	1,35
Betriebsführer/innen	2,79	1,75
Nicht-Betriebsführer/innen	2,88	1,59
Nicht-Bergbauern/innen	2,91	1,73
Bergbauern/innen	2,77	1,65
Zone 1	*	1,59
Zone 2	*	1,60
Zone 3 u. 4	*	1,89
Nicht Biobetrieb	*	1,65
Biobetrieb	*	1,84
Haupterwerb	2,78	1,62
Nebenerwerb	2,98	1,86
kein außerlw. Erwerb	2,79	1,64
Außerlw. Erwerb	2,88	1,74
Betrieb gesichert	*	1,70
Betrieb nicht gesichert	*	1,70
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,62	1,46
EU-Einstellung neg u. eher neg.	3,06	1,77
EHW –100.000	2,92	1,92
EHW 101.000-300.000	2,83	1,69
EHW >301.000	2,71	1,45
Doppelte Buchführung	2,82	1,50
Keine Aufzeichnungen	2,70	1,88
kein Großvieh	2,78	1,42
nur Rinder	2,88	1,72
Rinder u. Schweine	2,52	1,80
nur Schweine	3,14	1,67
Keine Milch	2,90	1,60
Milch 1-15%	*	1,00

	1992	1996
Milch >15%	*	1,80
Keine Getreideproduzenten	2,82	1,71
Getreide 1-15%	*	1,80
Getreide >15%	*	1,56
Keine Waldwirtschaft	2,86	1,82
Waldwirtschaft 1-15%	*	1,58
Waldwirtschaft >15%	*	1,68
Keine DirektvermarkterInnen	2,82	1,64
DirektvermarkterInnen	2,96	1,83

* nicht erhoben

Für die Berechnung der Indexwerte wurde „sehr zufrieden“ mit 1, „zufrieden“ mit 2; „wenig zufrieden“ mit 3 und „nicht zufrieden“ mit 4 bewertet.

ad) Kapitel 5.3 Urlaub- und Freizeitverhalten in der Landwirtschaft

Tabelle 33a: Urlaub und Freizeitverhalten in der Landwirtschaft, mindestens einwöchigen Urlaub von Zuhause weg während der letzten fünf Jahre, prozentuelle Häufigkeitsverteilung aller gültigen Angaben, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	ja	nein 1	nein 2	nein 3	nein 4
Bergbauernzone 1	26,8	2,4	61,0	9,8	-
Bergbauernzone 2	37,9	6,9	51,7	3,4	-
Bergbauernzone 3 u. 4	26,1	4,3	47,8	17,4	4,3
Biobetriebe	29,3	4,9	51,2	9,8	4,9
keine Biobetriebe	29,3	4,0	54,7	12,0	-
Direktvermarktung	41,7	-	50,0	4,2	4,2
keine Direktvermarktung	26,1	5,4	54,3	13,0	1,1
Geburtsjahr -1945	25,6	5,1	59,0	10,3	-
Geburtsjahr 1946 - 1955	26,3	5,3	50,0	15,8	2,6
Geburtsjahr ab 1956	35,9	2,6	51,3	7,7	2,6
Betriebsfläche - 25 ha	43,2	5,4	45,9	5,4	-
Betriebsfläche 25 - 40 ha	11,8	8,8	64,7	11,8	2,9
Betriebsfläche ab 40 ha	29,5	-	52,3	15,9	2,3
Grundschulbildung	27,0	3,2	54,0	14,3	1,6
weiterführende Schulbildung	32,7	5,8	51,9	7,7	1,9

Analysegruppe	ja	nein 1	nein 2	nein 3	nein 4
Zimmervermietung	36,4	2,3	50,0	11,4	-
keine Zimmervermietung	25,0	5,6	55,6	11,1	2,8
Ybbstal	31,0	9,5	47,6	9,5	2,4
Nordtirol	24,1	-	72,4	3,4	-
Osttirol	32,0	-	36,0	28,0	4,0
Mühlviertel	30,0	5,0	60,0	5,0	-
Gesamtergebnis	29,3	4,3	53,4	11,2	1,7

- 1 ja 4 nein, weil mir Urlaub und Reisen nicht wichtig sind
- 2 nein, weil ein Urlaub zu teuer gewesen wäre 5 nein, andere Gründe
- 3 nein, weil es die Arbeit am Betrieb nicht zuließ

Tabelle 33b: Urlaub und Freizeitverhalten in der Landwirtschaft, mindestens einwöchigen Urlaub von Zuhause weg während der letzten fünf Jahre, prozentuelle Häufigkeitsverteilung aller gültigen Angaben, Jungbauernbefragung 1996

Analysegruppe	ja	nein 1	nein 2	nein 3	nein 4
Gesamtergebnis	55,2	4,2	28,1	4,2	8,3
weiblich	64,7	-	29,4	5,9	
männlich	53,2	5,1	27,8	3,8	10,1
Altersgruppe 1	61,0	2,4	22,0	2,4	12,2
Altersgruppe 2	50,0	10,7	32,1	3,6	3,6
Altersgruppe 3	51,9	-	33,3	7,4	7,4
Grundschule	71,4	-	28,6	-	
lw. Fachschule	51,0	3,9	25,5	5,9	13,7
AHS, HLA, Universität	54,8	6,5	32,3	3,2	3,2
Landwirtschaftsmeister/innen	56,5	4,3	30,4	4,3	4,3
Betriebsführer/innen	48,4	1,6	33,9	6,5	9,7
Nicht-Betriebsführer/innen	67,6	8,8	17,6	-	5,9
Nicht-Bergbauern/innen	58,3	2,1	29,2	4,2	6,3
Bergbauern/innen	52,1	6,3	27,1	4,2	10,4
Zone 1	56,5	-	34,8	4,3	4,3
Zone 2	50,0	12,5	12,5	-	25

Zone 3 und 4	44,4	11,1	33,3	11,1	-
kein Biobetrieb	55,3	3,9	30,3	2,6	7,9
Biobetrieb	55,0	5,0	20,0	10,0	10,0
Haupterwerb	52,9	2,9	29,4	5,9	8,8
Nebenerwerb	60,7	7,1	25	-	7,1
kein außerlw. Erwerb	52,9	5,9	31,4	5,9	3,9
außerlw. Erwerb	55,8	2,3	25,6	2,3	14,0
Betrieb gesichert	74,5	4,3	14,9	4,3	2,1
Betrieb nicht gesichert	34,0	4,3	42,6	4,3	14,9
EU-Einstellung pos u. eher pos.	52,0	4,0	40,0	-	4,0
EU-Einstellung neg u. eher neg.	56,3	4,2	23,9	5,6	9,9
EHW -100.000	41,7	12,5	33,3	4,2	8,3
EHW 101-300.000	59,2	2,0	24,5	4,1	10,2
EHW >301.000	60,9	-	30,4	4,3	4,3
Doppelte Buchführung	71,4	7,1	14,3	7,1	
keine Aufzeichnungen	61,5	7,7	15,4	3,8	11,5
kein Großvieh	75,0	-	16,7	8,3	
nur Rinder	46,3	3,7	31,5	5,6	13,0
Rinder u. Schweine	52,4	9,5	33,3	-	4,8
nur Schweine	88,9	-	11,1	-	-
keine Milch	74,3	-	22,9	2,9	-
Milch 1-15%	20,0	-	60,0	-	20,0
Milch >15%	46,4	7,1	28,6	5,4	12,5
keine Getreideproduzenten	52,9	5,9	26,5	4,4	10,3
Getreide 1-15%	40,0	-	60,0	-	-
Getreide >15%	72,2	-	16,7	5,6	5,6
keine Waldwirtschaft	54,5	3,0	33,3	6,1	3,0
Waldwirtschaft 1-15%	57,9	2,6	23,7	5,3	10,5
Waldwirtschaft >15%	52,0	8,0	28,0	-	12,0
keine DirektvermarkterInnen	52,8	5,6	26,4	4,2	11,1
DirektvermarkterInnen	62,5	-	33,3	4,2	-

- | | |
|--|---|
| 1 ja | 4 nein, weil mir Urlaub und Reisen nicht wichtig sind |
| 2 nein, weil ein Urlaub zu teuer gewesen wäre | 5 nein, andere Gründe |
| 3 nein, weil es die Arbeit am Betrieb nicht zuließ | |

ad) Kapitel 5.4.1 Analyse der besonderen Vorteile

Tabelle 34a: Besondere Vorteile in der Arbeit als Landwirt, Prozentueller Anteil der Nennungen bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten in einer Gruppe, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7	8
Bergbauernzone 1	87,8	70,7	14,6	73,2	-	14,6	4,9	2,4
Bergbauernzone 2	89,7	79,3	17,2	65,5	3,4	17,2	3,4	10,3
Bergbauernzone 3 u. 4	86,7	53,3	46,7	64,4	-	13,3	-	17,8
Biobetriebe	92,7	78,0	29,3	73,2	-	7,3	4,9	-
keine Biobetriebe	85,1	59,5	27,0	64,9	1,4	18,9	1,4	16,2
Direktvermarktung	91,7	66,7	29,2	75,0	-	20,8	4,2	-
keine Direktvermarktung	86,8	65,9	27,5	65,9	1,1	13,2	2,2	13,2
Geburtsjahr -1945	84,2	55,3	26,3	73,7	-	23,7	-	10,5
Geburtsjahr 1946 - 1955	89,5	76,3	36,8	57,9	-	13,2	7,9	7,9
Geburtsjahr ab 1956	89,7	66,7	20,5	71,8	2,6	7,7	-	12,8
Betriebsfläche - 25 ha	83,8	64,9	21,6	67,6	-	21,6	-	10,8
Betriebsfläche 25 - 40 ha	91,2	73,5	32,4	73,5	-	14,7	-	8,8
Betriebsfläche ab 40 ha	88,4	60,5	30,2	65,1	2,3	9,3	4,7	11,6
Grundschulbildung	85,5	62,9	37,1	61,3	-	19,4	1,6	11,3
weiterführende Schulbildung	90,4	69,2	17,3	75,0	1,9	9,6	3,8	9,6
Zimmervermietung	90,9	68,2	40,9	59,1	-	18,2	2,3	9,1
keine Zimmervermietung	85,9	64,8	19,7	73,2	1,4	12,7	2,8	11,3
Ybbstal	88,1	71,4	23,8	78,6	2,4	4,8	4,8	4,8
Nordtirol	89,3	71,4	21,4	60,7	-	17,9	3,6	10,7
Osttirol	80,0	44,0	60,0	52,0	-	20,0	-	28,0
Mühlviertel	95,0	75,0	5,0	75,0	-	25,0	-	-
Gesamtergebnis	87,8	66,1	27,8	67,8	0,9	14,8	2,6	10,4

1	Selbständigkeit und Unabhängigkeit
2	naturverbundene Arbeit
3	Betrieb als Rückhalt für schlechtere Zeiten
4	Familie auch tagsüber in der Nähe
5	gar nicht so schlechtes Einkommen
6	das Leben auf dem Land
7	anerkannter und geachteter Beruf
8	Besitz von Land als Kapitalanlage

Tabelle 34b: Besondere Vorteile in der Arbeit als Landwirt, Prozentueller Anteil der Nennungen bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten in einer Gruppe, Jungbauernbefragung 1996

Analysegruppe	1	2	3	4	5	7	8	9
Gesamtergebnis	71,6	21,1	53,7	28,8	30,5	27,4	5,3	21,1
weiblich	68,8	18,8	50,0	37,5	43,8	31,3	6,3	12,5
männlich	73,1	21,8	55,1	26,9	28,2	26,9	5,1	23,1
Altersgruppe 1	85,0	25,0	52,5	32,5	32,5	25,0	5,0	17,5
Altersgruppe 2	55,6	18,5	51,9	29,6	25,9	37,0	3,7	25,9
Altersgruppe 3	70,4	18,5	59,3	22,2	33,3	22,2	7,4	22,2
Grundschule	64,3	35,7	64,3	28,6	21,4	21,4	7,1	21,4
lw. Fachschule	71,4	18,4	51,0	30,6	30,6	34,7	6,1	16,3
AHS, HLA, Universität	77,4	19,4	54,8	25,8	35,5	19,4	3,2	29,0
Landwirtschaftsmeister/innen	77,3	13,6	36,4	27,3	40,9	27,3	9,1	31,8
Betriebsführer/innen	70,5	21,3	55,7	29,5	31,1	24,6	6,6	21,3
Nicht-Betriebsführer/innen	75,8	21,2	51,5	27,3	30,3	33,3	3,0	21,2
Nicht-Bergbauern/innen	70,2	17,0	51,1	21,3	31,9	44,7	6,4	25,5
Bergbauern/innen	74,5	25,5	57,4	36,2	29,8	10,6	4,3	17
Zone 1	72,7	22,7	45,5	45,5	40,9	9,1	4,5	18,2
Zone 2	68,8	25,0	56,3	37,5	12,5	18,8	-	25
Zone 3 und 4	88,9	33,3	88,9	11,1	33,3	-	11,1	-
kein Biobetrieb	73,3	20,0	57,3	26,7	32	26,7	5,3	18,7
Biobetrieb	68,4	26,3	42,1	36,8	26,3	31,6	5,3	31,6
Haupterwerb	78,8	22,7	53,0	21,2	30,3	25,8	7,6	18,2
Nebenerwerb	57,1	17,9	57,1	46,4	32,1	32,1	-	28,6
kein außerlw. Erwerb	78,0	24,0	58,0	24,0	34,0	22,0	6,0	16,0
außerlw. Erwerb	64,3	16,7	52,4	33,3	26,2	33,3	4,8	28,6
Betrieb gesichert	73,9	21,7	47,8	30,4	21,7	28,3	8,7	21,7
Betrieb nicht gesichert	71,7	21,7	58,7	28,3	39,1	26,1	2,2	21,7
EU-Einstellung pos u. eher pos.	73,9	21,7	39,1	17,4	43,5	34,8	4,3	30,4
EU-Einstellung neg u. eher neg.	71,8	21,1	59,2	32,4	26,8	25,4	5,6	18,3
EHW -100.000	58,3	16,7	70,8	25	8,3	25	8,3	33,3
EHW 101-300.000	78,7	21,3	51,1	31,9	48,9	29,8	4,3	14,9
EHW >301.000	73,9	26,1	43,5	26,1	17,4	26,1	4,3	21,7
Doppelte Buchführung	61,5	-	61,5	38,5	23,1	30,8	23,1	23,1
keine Aufzeichnungen	44,0	16,0	64,0	32,0	20,0	44,0	4,0	32,0
kein Großvieh	91,7	25,0	41,7	33,3	16,7	8,3	8,3	25,0

nur Rinder	67,3	19,2	59,6	26,9	36,5	30,8	5,8	15,4
Rinder u. Schweine	66,7	28,6	57,1	28,6	23,8	38,1	4,8	28,6
nur Schweine	88,9	11,1	33,3	33,3	33,3	11,1	-	33,3
keine Milch	80,0	22,9	51,4	37,1	20,0	22,9	2,9	20,0
Milch 1-15%	80,0	20,0	60,0	20,0	20,0	20,0	-	60,0
Milch >15%	66,7	20,4	55,6	24,1	38,9	31,5	7,4	18,5
keine Getreideproduzenten	71,6	22,4	56,7	25,4	31,3	28,4	4,5	20,9
Getreide 1-15%	55,6	44,4	66,7	33,3	33,3	44,4	-	11,1
Getreide >15%	83,3	5,6	38,9	38,9	27,8	16,7	11,1	27,8
keine Waldwirtschaft	75,0	12,5	46,9	15,6	37,5	43,8	3,1	12,5
Waldwirtschaft 1-15%	73,7	31,6	60,5	36,8	26,3	15,8	10,5	18,4
Waldwirtschaft >15%	66,7	16,7	54,2	33,3	29,2	25,0	-	37,5
keine DirektvermarkterInnen	74,3	24,3	60,0	30,0	31,4	22,9	2,9	24,3
DirektvermarkterInnen	66,7	12,5	37,5	25,0	29,2	41,7	12,5	12,5

1	Selbständigkeit
2	Unabhängigkeit
3	naturverbundene Arbeit
4	Betrieb als Rückhalt für schlechte Zeiten
5	Familie auch tagsüber in der Nähe
6	gar nicht so schlechtes Einkommen
7	das Leben auf dem Land
8	anerkannter und geachteter Beruf
9	Besitz von Land als Kapitalanlage

ad) Kapitel 5.4.2 Analyse der besonderen Nachteile

Tabelle 35a: Besondere Nachteile in der Arbeit als Landwirt, Prozentueller Anteil der Nennungen bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten in einer Gruppe, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Bergbauernzone 1	61,0	19,5	29,3	17,1	12,2	29,3	46,3	29,3	19,5
Bergbauernzone 2	51,7	34,5	13,8	17,2	13,8	37,9	41,4	55,2	24,1
Bergbauernzone 3 u. 4	55,6	33,3	20,2	13,3	17,8	22,2	42,2	51,1	28,9
Biobetriebe	53,7	34,1	12,2	9,8	14,6	24,4	34,1	56,1	31,7
Keine Biobetriebe	58,1	25,7	27,0	18,9	14,9	31,1	48,6	37,8	20,3
Direktvermarktung	54,2	45,8	20,8	12,5	16,7	29,2	25,0	54,2	20,8

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Keine Direktvermarktung	57,1	24,2	22,0	16,5	14,3	28,6	48,4	41,8	25,3
Geburtsjahr -1945	63,2	21,1	26,3	21,1	13,2	23,7	55,3	44,7	18,4
Geburtsjahr 1946 - 1955	52,6	28,9	15,8	18,4	18,4	28,9	34,2	47,4	23,7
Geburtsjahr ab 1956	53,8	35,9	23,1	7,7	12,8	33,3	41,0	41,0	30,8
Betriebsfläche - 25 ha	59,5	18,9	24,3	13,5	21,6	21,6	56,8	45,9	21,6
Betriebsfläche 25 - 40 ha	50,0	29,4	20,6	20,6	11,8	26,5	47,1	52,9	20,6
Betriebsfläche ab 40 ha	60,5	34,9	20,9	14,0	9,3	37,2	30,3	37,2	30,2
Grundschulbildung	58,1	24,2	27,4	19,4	16,1	25,8	46,8	43,5	17,7
weiterführende Schulbildung	53,8	34,6	15,4	9,6	13,5	32,7	40,4	44,2	32,7
Zimmervermietung	52,3	38,6	18,2	13,6	15,9	20,5	45,5	56,8	25,0
keine Zimmervermietung	59,2	22,5	23,9	16,9	14,1	33,8	42,3	36,6	23,9
Ybbstal	52,4	31,0	14,3	11,9	14,3	38,1	33,3	45,2	31,0
Nordtirol	53,6	25,0	35,7	21,4	17,9	17,9	46,4	46,4	21,4
Osttirol	64,0	32,0	16,0	12,0	20,0	16,0	56,0	52,0	20,0
Mühlviertel	60,0	25,0	25,0	20,0	5,0	40,0	45,0	30,0	20,0
Gesamtergebnis	56,5	28,7	21,7	15,7	14,8	28,7	43,5	44,3	24,3

- 1 tägliche Gebundenheit an die Viehversorgung
- 2 zu geringe soziale Sicherheit
- 3 großes Risiko bei betrieblichen Entscheidungen
- 4 schwere Arbeit
- 5 Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion
- 6 wenig Freizeit
- 7 keine guten Zukunftsaussichten
- 8 geringer Verdienst
- 9 zu wenig Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung

Tabelle 35b: Besondere Nachteile in der Arbeit als Landwirt, Prozentueller Anteil der Nennungen bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten in einer Gruppe, Jungbauernbefragung 1996

Analysegruppe	1	3	3	4	5	6	7	8	9
Gesamtergebnis	61,1	16,8	21,1	20,0	12,6	36,8	40,0	25,3	26,3
weiblich	43,8	31,3	25,0	18,8	12,5	43,8	50,0	18,8	37,5
männlich	64,6	13,9	20,3	20,3	12,7	35,4	38,0	26,6	24,1
Altersgruppe 1	52,5	22,5	25,0	17,5	20,0	30,0	47,5	25,0	27,5
Altersgruppe 2	67,9	17,9	7,1	17,9	3,6	42,9	35,7	32,1	21,4

Altersgruppe 3	66,7	7,4	29,6	25,9	11,1	40,7	33,3	18,5	29,6
Grundschule	57,1	7,1	7,1	28,6	21,4	50,0	35,7	35,7	21,4
Iw. Fachschule	62,0	26,0	24,0	20,0	14,0	26,0	46,0	20,0	28,0
AHS, HLA, Universität	61,3	6,5	22,6	16,1	6,5	48,4	32,3	29,0	25,8
Landwirtschaftsmeister/innen	65,2	17,4	30,4	17,4	8,7	47,8	30,4	21,7	17,4
Betriebsführer/innen	69,4	14,5	19,4	19,4	9,7	40,3	37,1	22,6	29,0
Nicht-Betriebsführer/innen	45,5	21,2	24,2	21,2	18,2	30,3	45,5	30,3	21,2
Nicht-Bergbauern/innen	57,4	23,4	27,7	14,9	12,8	48,9	34,0	23,4	29,8
Bergbauern/innen	64,6	10,4	14,6	25,0	12,5	25,0	45,8	27,1	22,9
Zone 1	73,9	8,7	21,7	30,4	13	34,8	30,4	26,1	21,7
Zone 2	50,0	12,5	6,3	12,5	18,8	18,8	56,3	31,3	31,3
Zone 3 und 4	66,7	11,1	11,1	33,3	-	11,1	66,7	22,2	11,1
kein Biobetrieb	64,0	16,0	22,7	18,7	13,3	37,3	42,7	21,3	28,0
Biobetrieb	50,0	20,0	15,0	25,0	10,0	35,0	30,0	40,0	20,0
Haupterwerb	56,7	16,4	26,9	19,4	11,9	34,3	37,3	22,4	28,4
Nebenerwerb	71,4	17,9	7,1	21,4	14,3	42,9	46,4	32,1	21,4
kein außerlw. Erwerb	56,9	17,6	23,5	21,6	11,8	37,3	47,1	15,7	29,4
außerlw. Erwerb	66,7	14,3	19,0	16,7	14,3	35,7	33,3	38,1	23,8
Betrieb gesichert	56,5	19,6	26,1	17,4	15,2	39,1	34,8	19,6	23,9
Betrieb nicht gesichert	66,0	14,9	12,8	23,4	10,6	34,0	44,7	29,8	29,8
EU-Einstellung pos u. eher pos.	75,0	4,2	20,8	33,3	4,2	50,0	20,8	25,0	29,2
EU-Einstellung neg u. eher neg.	56,3	21,1	21,1	15,5	15,5	32,4	46,5	25,4	25,4
EHW <100.000	75,0	8,3	8,3	29,2	4,2	37,5	37,5	33,3	20,8
EHW 101-300.000	58,3	20,8	20,8	14,6	16,7	31,3	47,9	25,0	29,2
EHW >301.000	52,2	17,4	34,8	21,7	13,0	47,8	26,1	17,4	26,1
Doppelte Buchführung	57,1	14,3	28,6	7,1	14,3	42,9	21,4	50,0	14,3
keine Aufzeichnungen	72,0	16,0	12,0	28,0	8,0	36,0	36,0	28,0	32,0
kein Großvieh	33,3	16,7	50,0	16,7	8,3	41,7	33,3	25,0	16,7
nur Rinder	64,2	13,2	17,0	17,0	15,1	28,3	41,5	32,1	28,3
Rinder u. Schweine	71,4	23,8	19,0	33,3	9,5	42,9	33,3	14,3	23,8
nur Schweine	55,6	22,2	11,1	11,1	11,1	66,7	55,6	11,1	33,3
keine Milch	51,4	20,0	25,7	17,1	20,0	42,9	45,7	20,0	22,9
Milch 1-15%	100	20,0	-	40,0	-	20,0	-	40,0	40,0
Milch >15%	63,6	14,5	20,0	20,0	9,1	34,5	40,0	27,3	27,3
keine Getreideproduzenten	67,2	13,4	16,4	22,4	13,4	32,8	38,8	25,4	23,9
Getreide 1-15%	60,0	30,0	10,0	20,0	20,0	30,0	60,0	30,0	20,0
Getreide >15%	38,9	22,2	44,4	11,1	5,6	55,6	33,3	22,2	38,9

keine Waldwirtschaft	51,5	21,2	27,3	9,1	15,2	48,5	33,3	27,3	24,2
Waldwirtschaft 1-15%	57,9	10,5	15,8	23,7	7,9	44,7	39,5	34,2	34,2
Waldwirtschaft >15%	79,2	20,8	20,8	29,2	16,7	8,3	50,0	8,3	16,7
keine DirektvermarkterInnen	62,0	16,9	18,3	19,7	9,9	39,4	38,0	25,4	29,6
DirektvermarkterInnen	58,3	16,7	29,2	20,8	20,8	29,2	45,8	25,0	16,7

- 1 tägliche Gebundenheit an die Viehversorgung
- 2 zu geringe soziale Sicherheit
- 3 großes Risiko bei betrieblichen Entscheidungen
- 4 schwere Arbeit
- 5 Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Produktion
- 6 wenig Freizeit
- 7 keine guten Zukunftsaussichten
- 8 geringer Verdienst
- 9 zu wenig Anerkennung bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung

ad) Kapitel 5.5 Welche Eigenschaften sollte ein guter Bauer bzw. eine gute Bäuerin haben?

Tabelle 36a: Indexwerte für die Eigenschaften eines guten Bauern bzw. einer guten Bäuerin, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Bergbauernzone 1	2,36	1,43	1,95	1,60	2,45	1,73
Bergbauernzone 2	2,08	1,42	1,65	1,35	2,35	1,46
Bergbauernzone 3 u. 4	1,83	1,26	1,43	1,41	2,20	1,38
Biobetriebe	2,15	1,33	1,62	1,39	2,15	1,51
keine Biobetriebe	2,05	1,38	1,71	1,51	2,43	1,54
Direktvermarktung	2,10	1,33	1,71	1,43	2,10	1,57
keine Direktvermarktung	2,08	1,37	1,67	1,47	2,38	1,52
Geburtsjahr -1945	2,09	1,37	1,49	1,43	2,32	1,51
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,97	1,37	1,77	1,51	2,34	1,51
Geburtsjahr ab 1956	2,18	1,34	1,76	1,45	2,32	1,55
Betriebsfläche - 25 ha	2,06	1,47	1,72	1,61	2,31	1,61
Betriebsfläche 25-40 ha	2,09	1,39	1,64	1,36	2,56	1,55
Betriebsfläche ab 40 ha	2,13	1,24	1,63	1,40	2,18	1,45
Grundschulbildung	1,97	1,34	1,54	1,42	2,36	1,51
weiterführende Schulbildung	2,21	1,38	1,83	1,50	2,27	1,54
Zimmervermietung	2,02	1,28	1,70	1,49	2,40	1,56
keine Zimmervermietung	2,13	1,42	1,66	1,45	2,28	1,51
Ybbstal	2,11	1,29	1,74	1,29	2,37	1,49

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Nordtirol	2,27	1,64	1,86	1,68	2,48	1,79
Osttirol	1,68	1,08	1,32	1,40	2,08	1,20
Mühlviertel	2,30	1,45	1,75	1,55	2,35	1,65
Gesamtergebnis	2,09	1,36	1,68	1,46	2,33	1,53

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12
Bergbauernzone 1	1,85	2,74	1,55	1,90	1,40	1,90
Bergbauernzone 2	1,58	2,85	1,35	1,58	1,27	1,65
Bergbauernzone 3 u. 4	1,43	2,86	1,26	1,43	1,24	1,62
Biobetriebe	1,54	2,82	1,46	1,59	1,08	1,77
keine Biobetriebe	1,67	2,81	1,35	1,66	1,44	1,71
Direktvermarktung	1,62	2,95	1,48	1,62	1,10	1,76
keine Direktvermarktung	1,62	2,78	1,37	1,64	1,36	1,72
Geburtsjahr -1945	1,46	2,51	1,34	1,68	1,37	1,51
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,63	2,97	1,40	1,57	1,31	1,66
Geburtsjahr ab 1956	1,76	2,95	1,42	1,66	1,24	2,00
Betriebsfläche - 25 ha	1,64	2,69	1,44	1,80	1,44	1,61
Betriebsfläche 25-40 ha	1,55	2,73	1,42	1,61	1,33	1,88
Betriebsfläche ab 40 ha	1,66	2,97	1,32	1,53	1,16	1,68
Grundschulbildung	1,48	2,63	1,32	1,66	1,39	1,51
weiterführende Schulbildung	1,79	3,06	1,46	1,60	1,19	2,00
Zimmervermietung	1,61	2,74	1,33	1,54	1,37	1,65
keine Zimmervermietung	1,63	2,86	1,43	1,70	1,26	1,79
Ybbstal	1,57	3,00	1,31	1,57	1,09	1,63
Nordtirol	1,82	2,41	1,61	1,82	1,64	1,86
Osttirol	1,32	2,96	1,08	1,24	1,24	1,56
Mühlviertel	1,80	2,85	1,60	2,00	1,30	1,95
Gesamtergebnis	1,62	2,81	1,39	1,64	1,31	1,73

1	Risikobereitschaft	7	besondere Tierliebe
2	gute Fachausbildung	8	überlieferte Produktionsmethoden bevorzugen
3	großer Arbeitseifer	9	betriebswirtschaftliche Kenntnisse
4	handwerkliches Geschick	10	Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sein
5	Experimentierfreude	11	Wissen und Beachten der Zusammenhänge der Natur
6	ständige Lernbereitschaft	12	Heimatliebe

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr wichtig" den Wert 1, "wichtig" = 2, "weniger wichtig" = 3 und "unwichtig" = 4 erhielt.

Tabelle 36b: Indexwert für die Eigenschaften eines guten Bauern bzw. einer guten Bäuerin, Jungbauernbefragung 1996

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Gesamtergebnis	2,07	1,34	1,69	1,58	2,38	1,48
weiblich	2,29	1,29	1,82	1,68	2,24	1,71
männlich	2,03	1,35	1,67	1,56	2,41	1,43
Altersgruppe 1	2,10	1,37	1,73	1,51	2,24	1,49
Altersgruppe 2	2,00	1,36	1,68	1,71	2,39	1,39
Altersgruppe 3	2,11	1,3	1,65	1,54	2,58	1,56
Grundschule	2,07	1,71	1,29	1,36	2,64	1,57
lw. Fachschule	1,94	1,33	1,72	1,52	2,20	1,51
AHS, HLA, Universität	2,29	1,19	1,84	1,77	2,55	1,39
Landwirtschaftsmeister/innen	1,74	1,17	1,83	1,57	2,00	1,30
Betriebsführer/innen	2,02	1,34	1,72	1,57	2,48	1,45
Nicht-Betriebsführer/innen	2,18	1,35	1,65	1,59	2,21	1,53
Nicht-Bergbauern/innen	2,02	1,27	1,83	1,67	2,42	1,65
Bergbauern/innen	2,12	1,42	1,55	1,49	2,34	1,31
Zone 1	2,04	1,30	1,61	1,43	2,17	1,17
Zone 2	2,38	1,69	1,50	1,62	2,44	1,50
Zone 3 und 4	1,89	1,22	1,50	1,38	2,63	1,33
kein Biobetrieb	2,09	1,36	1,71	1,59	2,39	1,50
Biobetrieb	2,00	1,30	1,65	1,55	2,35	1,40
Haupterwerb	2,04	1,35	1,78	1,60	2,42	1,40
Nebenerwerb	2,14	1,32	1,50	1,54	2,29	1,68
kein außerlw. Erwerb	2,04	1,29	1,78	1,62	2,44	1,49
außerlw. Erwerb	2,09	1,40	1,6	1,53	2,33	1,47
Betrieb gesichert	2,09	1,28	1,68	1,52	2,35	1,51
Betrieb nicht gesichert	2,04	1,43	1,72	1,62	2,40	1,45
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,08	1,28	1,88	1,48	2,60	1,44
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,07	1,37	1,63	1,61	2,30	1,49
EHW <100.000	1,96	1,50	1,57	1,61	2,35	1,58
EHW 101-300.000	2,06	1,35	1,67	1,49	2,45	1,43
EHW >301.000	2,22	1,17	1,87	1,74	2,26	1,48

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Doppelte Buchführung	2,07	1,43	1,79	1,50	1,79	1,21
keine Aufzeichnungen	2,15	1,38	1,62	1,54	2,38	1,62
kein Großvieh	2,08	1,17	1,67	1,75	2,17	1,67
nur Rinder	2,09	1,43	1,69	1,50	2,41	1,44
Rinder u. Schweine	2,00	1,33	1,60	1,60	2,30	1,43
nur Schweine	2,11	1,11	2,00	1,78	2,67	1,56
keine Milch	2,06	1,29	1,74	1,66	2,34	1,60
Milch 1-15%	2,60	1,00	2,00	2,00	2,60	1,20
Milch >15%	2,04	1,41	1,68	1,49	2,38	1,43
keine Getreideproduzenten	2,12	1,43	1,60	1,54	2,36	1,47
Getreide 1-15%	1,90	1,20	1,70	1,60	2,20	1,30
Getreide >15%	2,00	1,11	2,06	1,72	2,56	1,61
keine Waldwirtschaft	2,09	1,36	1,76	1,61	2,42	1,55
Waldwirtschaft 1-15%	2,08	1,29	1,73	1,54	2,35	1,47
Waldwirtschaft >15%	2,04	1,40	1,56	1,60	2,36	1,40
keine DirektvermarkterInnen	2,04	1,35	1,67	1,56	2,43	1,47
DirektvermarkterInnen	2,17	1,33	1,78	1,65	2,22	1,50

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12
Gesamtergebnis	2,19	3,03	1,29	1,57	1,61	2,29
weiblich	2,24	3,18	1,18	1,41	1,47	2,29
männlich	2,18	3,00	1,32	1,6	1,64	2,29
Altersgruppe 1	2,24	3,05	1,24	1,51	1,49	2,35
Altersgruppe 2	2,14	2,93	1,21	1,61	1,61	2,00
Altersgruppe 3	2,15	3,12	1,46	1,62	1,81	2,50
Grundschule	1,93	2,86	1,43	1,64	1,64	1,86
lw. Fachschule	2,14	3,12	1,28	1,54	1,68	2,38
AHS, HLA, Universität	2,39	2,97	1,26	1,58	1,48	2,33
Landwirtschaftsmeister/innen	2,35	3,17	1,17	1,48	1,65	2,55
Betriebsführer/innen	2,23	3,10	1,28	1,61	1,75	2,38
Nicht-Betriebsführer/innen	2,12	2,91	1,32	1,50	1,35	2,12
Nicht-Bergbauern/innen	2,33	3,02	1,29	1,60	1,75	2,45
Bergbauern/innen	2,04	3,04	1,30	1,53	1,47	2,13
Zone 1	2,09	3,17	1,35	1,52	1,39	2,26
Zone 2	1,94	2,94	1,28	1,62	1,56	2,00

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12
Zone 3 und 4	2,13	2,87	1,00	1,38	1,50	2,00
kein Biobetrieb	2,28	3,04	1,31	1,60	1,67	2,36
Biobetrieb	1,85	3,00	1,25	1,45	1,40	2,00
Haupterwerb	2,24	3,06	1,27	1,57	1,61	2,36
Nebenerwerb	2,07	2,96	1,36	1,57	1,61	2,11
kein außerlw. Erwerb	2,14	3,10	1,28	1,50	1,62	2,31
außerlw. Erwerb	2,26	2,93	1,33	1,65	1,63	2,28
Betrieb gesichert	2,07	3,09	1,30	1,59	1,50	2,22
Betrieb nicht gesichert	2,36	3,02	1,30	1,55	1,74	2,40
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,36	3,08	1,24	1,60	1,56	2,56
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,13	3,01	1,31	1,56	1,63	2,19
EHW <100.000	1,96	3,00	1,30	1,65	1,52	2,04
EHW 101-300.000	2,27	3,12	1,24	1,55	1,61	2,39
EHW >301.000	2,26	2,87	1,39	1,52	1,70	2,32
Doppelte Buchführung	1,86	2,86	1,43	1,50	1,14	1,85
keine Aufzeichnungen	1,96	2,77	1,42	1,77	1,54	2,12
kein Großvieh	2,00	3,17	1,50	1,67	1,67	2,09
nur Rinder	2,17	2,98	1,33	1,63	1,63	2,19
Rinder u. Schweine	2,15	3,05	1,10	1,45	1,45	2,35
nur Schweine	2,67	3,11	1,22	1,33	1,78	3,00
keine Milch	2,26	2,94	1,37	1,51	1,69	2,29
Milch 1-15%	2,40	3,40	1,20	1,60	1,40	3,60
Milch >15%	2,13	3,05	1,25	1,60	1,58	2,16
keine Getreideproduzenten	2,03	2,97	1,31	1,55	1,48	2,08
Getreide 1-15%	2,50	3,10	1,20	1,50	1,90	2,50
Getreide >15%	2,61	3,22	1,28	1,67	1,94	2,94
keine Waldwirtschaft	2,21	3,15	1,30	1,45	1,58	2,39
Waldwirtschaft 1-15%	2,14	2,97	1,32	1,73	1,70	2,39
Waldwirtschaft >15%	2,24	2,96	1,24	1,48	1,52	2,00
keine DirektvermarkterInnen	2,17	2,97	1,29	1,61	1,68	2,31
DirektvermarkterInnen	2,26	3,22	1,30	1,43	1,39	2,22

- | | | | |
|---|---------------------|---|---|
| 1 | Risikobereitschaft | 7 | besondere Tierliebe |
| 2 | gute Fachausbildung | 8 | überlieferte Produktionsmethoden bevorzugen |
| 3 | großer Arbeitseifer | 9 | betriebswirtschaftliche Kennt- |

4	handwerkliches Geschick	10	nisse Neuerungen gegenüber aufgeschlossenen sein
5	Experimentierfreude	11	Wissen und Beachten der Zusammenhänge der Natur
6	ständige Lernbereitschaft	12	Heimatliebe

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr wichtig" den Wert 1, "wichtig" = 2, "weniger wichtig" = 3 und "unwichtig" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 5.6 Worin bestehen heute die Aufgaben der Bauern/Bäuerinnen für die Gesellschaft?

Tabelle 37a: Indexwerte für die Aufgaben der Bauern bzw. Bäuerinnen für die Gesellschaft, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7
Bergbauernzone 1	1,24	2,90	1,25	1,61	1,20	2,13	1,80
Bergbauernzone 2	1,26	3,22	1,19	1,44	1,07	2,35	2,12
Bergbauernzone 3 u. 4	1,29	3,05	1,16	1,51	1,13	2,10	1,76
Biobetriebe	1,18	3,49	1,21	1,51	1,05	2,46	1,90
keine Biobetriebe	1,31	2,79	1,19	1,54	1,19	2,00	1,83
Direktvermarktung	1,21	3,46	1,26	1,54	1,08	2,08	1,88
keine Direktvermarktung	1,28	2,92	1,18	1,53	1,16	2,19	1,85
Geburtsjahr -1945	1,34	2,76	1,37	1,55	1,21	2,29	1,95
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,17	3,11	1,09	1,50	1,03	2,03	1,78
Geburtsjahr ab 1956	1,28	3,23	1,13	1,54	1,18	2,18	1,84
Betriebsfläche - 25 ha	1,25	2,81	1,33	1,56	1,22	2,18	1,85
Betriebsfläche 25-40 ha	1,33	3,15	1,21	1,61	1,15	2,16	1,85
Betriebsfläche ab 40 ha	1,23	3,15	1,07	1,42	1,07	2,15	1,86
Grundschulbildung	1,28	2,81	1,22	1,43	1,13	2,11	1,83
weiterführende Schulbildung	1,24	3,29	1,16	1,65	1,14	2,24	1,88
Zimmervermietung	1,27	2,74	1,18	1,48	1,09	2,14	1,64
keine Zimmervermietung	1,26	3,22	1,21	1,57	1,17	2,19	2,00
Ybbstal	1,18	3,33	1,13	1,49	1,08	2,10	1,95
Nordtirol	1,45	2,48	1,45	1,69	1,38	2,09	2,00
Osttirol	1,24	3,04	1,04	1,36	1,00	2,32	1,56
Mühlviertel	1,20	3,20	1,15	1,60	1,10	2,20	1,84
Gesamtergebnis	1,27	3,04	1,20	1,53	1,14	2,17	1,86

Analysegruppe	8	9	10	11	12	13
---------------	---	---	----	----	----	----

Analysegruppe	8	9	10	11	12	13
Bergbauernzone 1	3,08	2,74	1,68	1,34	1,59	1,46
Bergbauernzone 2	3,46	2,76	1,62	1,48	1,44	1,41
Bergbauernzone 3 u. 4	3,07	2,91	1,54	1,27	1,47	1,31
Biobetriebe	3,44	3,18	1,76	1,28	1,44	1,33
keine Biobetriebe	3,01	2,61	1,52	1,38	1,54	1,42
Direktvermarktung	3,50	2,88	1,58	1,25	1,46	1,38
keine Direktvermarktung	3,07	2,80	1,61	1,37	1,52	1,39
Geburtsjahr -1945	2,83	2,53	1,57	1,32	1,37	1,32
Geburtsjahr 1946 - 1955	3,26	2,97	1,65	1,25	1,36	1,36
Geburtsjahr ab 1956	3,40	2,95	1,61	1,46	1,77	1,49
Betriebsfläche - 25 ha	2,85	2,70	1,70	1,36	1,53	1,36
Betriebsfläche 25-40 ha	3,19	2,91	1,58	1,36	1,52	1,49
Betriebsfläche ab 40 ha	3,38	2,83	1,52	1,33	1,49	1,35
Grundschulbildung	2,86	2,65	1,56	1,26	1,41	1,38
weiterführende Schulbildung	3,52	3,00	1,63	1,43	1,61	1,39
Zimmervermietung	2,96	2,68	1,56	1,21	1,48	1,39
keine Zimmervermietung	3,31	2,91	1,64	1,44	1,52	1,39
Ybbstal	3,59	3,08	1,61	1,39	1,41	1,26
Nordtirol	3,08	2,48	1,85	1,48	1,66	1,79
Osttirol	2,76	2,88	1,52	1,16	1,40	1,12
Mühlviertel	2,95	2,65	1,40	1,30	1,60	1,40
Gesamtergebnis	3,17	2,82	1,61	1,35	1,50	1,39

1	Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln	8	Arbeitskraftreserve f. Gewerbe u. Industrie
2	Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt	9	Nachfrage nach Investitions- u. Konsumgütern
3	Erhaltung u. Pflege der Kulturlandschaft	10	Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen f. d. Energieproduktion
4	Pflege d. traditionellen bäuerl. Kultur	11	Schutz vor Naturgefahren
5	Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen (Boden, Wasser, Luft)	12	Vorsorge für Krisenzeiten
6	Produktion von Rohstoffen für die Industrie	13	Besiedlung des ländlichen Raumes
7	Anbieten von Fremdenverkehrs- u. sonstigen Dienstleistungen		

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

Tabelle 37b: Indexwerte für die Aufgaben der Bauern bzw. Bäuerinnen für die Gesellschaft, Jungbauernbefragung 1996

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Gesamtergebnis	1,56	2,8	1,29	1,81	1,4	2,44
weiblich	1,29	2,62	1,29	1,59	1,47	2,29
männlich	1,62	2,83	1,29	1,86	1,38	2,47
Altersgruppe 1	1,61	2,8	1,20	1,66	1,27	2,56
Altersgruppe 2	1,43	2,71	1,29	1,96	1,57	2,25
Altersgruppe 3	1,63	2,88	1,46	1,88	1,42	2,46
Grundschule	1,71	2,43	1,38	1,93	1,50	2,57
lw. Fachschule	1,59	2,78	1,25	1,84	1,42	2,42
AHS, HLA, Universität	1,45	3,00	1,32	1,71	1,32	2,42
Landwirtschaftsmeister/innen	1,48	2,86	1,26	2,04	1,57	2,39
Betriebsführer/innen	1,56	2,82	1,31	1,90	1,46	2,39
Nicht-Betriebsführer/innen	1,56	2,76	1,26	1,65	1,29	2,53
Nicht-Bergbauern/innen	1,56	2,75	1,35	1,81	1,42	2,48
Bergbauern/innen	1,56	2,85	1,23	1,81	1,38	2,4
Zone 1	1,52	2,86	1,30	1,96	1,30	2,52
Zone 2	1,56	3,00	1,20	1,63	1,56	2,31
Zone 3 und 4	1,67	2,50	1,11	1,75	1,25	2,25
kein Biobetrieb	1,62	2,82	1,28	1,79	1,40	2,52
Biobetrieb	1,35	2,70	1,35	1,90	1,40	2,15
Haupterwerb	1,63	2,80	1,24	1,82	1,34	2,48
Nebenerwerb	1,39	2,79	1,43	1,79	1,54	2,36
kein außerlw. Erwerb	1,49	2,65	1,30	1,82	1,48	2,34
außerlw. Erwerb	1,67	2,98	1,28	1,81	1,30	2,58
Betrieb gesichert	1,38	2,62	1,35	1,65	1,48	2,43
Betrieb nicht gesichert	1,77	2,96	1,26	2,00	1,34	2,47
EU-Einstellung pos u. eher pos.	1,60	3,08	1,20	1,80	1,40	2,32
EU-Einstellung neg u. eher neg.	1,55	2,70	1,33	1,81	1,40	2,49
EHW <100.000	1,54	2,96	1,38	2,00	1,61	2,26
EHW 101-300.000	1,63	2,75	1,29	1,82	1,35	2,57
EHW >301.000	1,43	2,74	1,22	1,61	1,3	2,35

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Doppelte Buchführung	1,43	2,92	1,29	1,79	1,36	2,21
keine Aufzeichnungen	1,62	2,92	1,36	1,81	1,46	2,42
kein Großvieh	1,25	2,75	1,5	1,58	1,33	2,25
nur Rinder	1,72	2,87	1,25	1,91	1,37	2,43
Rinder u. Schweine	1,38	2,87	1,29	1,80	1,55	2,55
nur Schweine	1,44	2,33	1,33	1,56	1,33	2,56
keine Milch	1,46	2,77	1,31	1,57	1,34	2,49
Milch 1-15%	1,80	3,60	1,00	1,80	1,40	2,40
Milch >15%	1,61	2,74	1,31	1,96	1,44	2,42
keine Getreideproduzenten	1,57	2,80	1,21	1,75	1,40	2,40
Getreide 1-15%	1,30	2,90	1,40	2,00	1,30	2,30
Getreide >15%	1,67	2,72	1,56	1,94	1,44	2,67
keine Waldwirtschaft	1,55	2,79	1,34	1,85	1,36	2,42
Waldwirtschaft 1-15%	1,53	2,92	1,29	1,95	1,43	2,51
Waldwirtschaft >15%	1,64	2,62	1,24	1,56	1,40	2,36
keine DirektvermarkterInnen	1,58	2,81	1,34	1,85	1,43	2,44
DirektvermarkterInnen	1,50	2,77	1,17	1,70	1,30	2,43

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12	13
Gesamtergebnis	2,16	3,14	2,47	1,85	1,77	1,80	2,00
weiblich	2,35	2,82	2,47	1,76	1,59	1,76	2,06
männlich	2,12	3,21	2,47	1,87	1,81	1,81	1,99
Altersgruppe 1	2,22	3,00	2,39	1,85	1,85	1,88	2,05
Altersgruppe 2	2,14	3,32	2,63	1,79	1,68	1,89	1,93
Altersgruppe 3	2,08	3,15	2,42	1,92	1,72	1,58	2,00
Grundschule	2,21	2,93	2,54	2,43	1,92	2,00	2,00
lw. Fachschule	2,22	3,22	2,38	1,70	1,68	1,74	2,02
AHS, HLA, Universität	2,03	3,10	2,58	1,84	1,84	1,81	1,97
Landwirtschaftsmeister/innen	2,26	3,26	2,30	1,57	1,65	1,78	1,87
Betriebsführer/innen	2,11	3,25	2,47	1,82	1,75	1,79	1,95
Nicht-Betriebsführer/innen	2,24	2,94	2,47	1,91	1,79	1,82	2,09
Nicht-Bergbauern/innen	2,29	3,10	2,40	1,85	1,85	1,90	2,08
Bergbauern/innen	2,02	3,17	2,54	1,85	1,68	1,70	1,91
Zone 1	2,09	3,39	2,61	1,91	1,70	1,74	1,78
Zone 2	1,88	2,88	2,44	1,75	1,50	1,44	2,06

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12	13
Zone 3 und 4	2,13	3,13	2,57	1,55	2,00	2,13	2,00
kein Biobetrieb	2,19	3,13	2,43	1,85	1,80	1,80	1,99
Biobetrieb	2,05	3,15	2,6	1,85	1,65	1,80	2,05
Haupterwerb	2,16	3,15	2,45	1,87	1,81	1,84	1,91
Nebenerwerb	2,14	3,11	2,52	1,82	1,67	1,71	2,21
kein außerlw. Erwerb	2,20	3,14	2,42	1,82	1,70	1,84	1,98
außerlw. Erwerb	2,12	3,16	2,55	1,93	1,86	1,79	2,00
Betrieb gesichert	2,13	3,09	2,43	1,78	1,73	1,52	1,85
Betrieb nicht gesichert	2,19	3,19	2,50	1,91	1,83	2,09	2,15
EU-Einstellung pos u. eher pos.	2,00	2,96	2,48	1,84	1,72	1,88	2,12
EU-Einstellung neg u. eher neg.	2,21	3,2	2,46	1,86	1,78	1,77	1,96
EHW -100.000	2,09	3,22	2,41	1,65	1,68	1,61	2,00
EHW 101-300.000	2,09	3,06	2,51	1,98	1,78	1,90	2,02
EHW >301.000	2,09	3,22	2,43	1,78	1,83	1,78	1,96
Doppelte Buchführung	2,14	3,00	2,36	1,57	1,50	1,64	1,79
keine Aufzeichnungen	2,00	3,08	2,56	1,77	1,68	1,65	2,04
kein Großvieh	2,25	3,50	2,08	1,83	1,83	1,58	2,00
nur Rinder	2,13	3,19	2,51	1,89	1,81	1,96	1,94
Rinder u. Schweine	2,10	3,05	2,60	1,80	1,42	1,50	1,95
nur Schweine	2,33	2,56	2,44	1,78	2,11	1,78	2,44
keine Milch	2,29	3,14	2,40	1,94	1,94	1,80	2,17
Milch 1-15%	1,60	2,80	3,00	1,40	1,40	1,40	2,80
Milch >15%	2,13	3,16	2,46	1,84	1,69	1,84	1,82
keine Getreideproduzenten	2,07	3,10	2,45	1,79	1,62	1,69	1,94
Getreide 1-15%	2,00	3,30	2,60	1,90	1,90	2,50	2,20
Getreide >15%	2,56	3,17	2,44	2,06	2,22	1,83	2,11
keine Waldwirtschaft	2,30	3,27	2,48	1,76	1,73	1,88	2,21
Waldwirtschaft 1-15%	2,14	3,16	2,53	2,00	1,86	1,78	1,86
Waldwirtschaft >15%	2,00	2,92	2,36	1,76	1,68	1,72	1,92
keine DirektvermarkterInnen	2,11	3,10	2,49	1,92	1,80	1,81	2,06
DirektvermarkterInnen	2,30	3,26	2,39	1,65	1,65	1,78	1,83

- 1 Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Lebensmitteln
- 2 Produktion von Agrarprodukten für den Weltmarkt

- 8 Arbeitskraftreserve f. Gewerbe u. Industrie
- 9 Nachfrage nach Investitions- u. Konsumgütern

3	Erhaltung u. Pflege der Kulturlandschaft	10	Erzeugung von nachwachsenden Rohstoffen f. d. Energieproduktion
4	Pflege d. traditionellen bäuerl. Kultur	11	Schutz vor Naturgefahren
5	Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen (Boden, Wasser, Luft)	12	Vorsorge für Krisenzeiten
6	Produktion von Rohstoffen für die Industrie	13	Besiedlung des ländlichen Raumes
7	Anbieten von Fremdenverkehrs- u. sonstigen Dienstleistungen		

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 6.1 Wandel der Arbeitswelt der Bauern/Bäuerinnen in den letzten vierzig Jahren

Tabelle 38a: Indexwerte für den Wandel der bäuerlichen Arbeitswelt in den letzten vier Jahrzehnten, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7	8
Bergbauernzone 1	2,20	2,76	2,18	4,03	2,83	3,30	3,74	1,90
Bergbauernzone 2	2,29	3,00	2,64	4,14	2,93	3,11	3,57	1,96
Bergbauernzone 3 u. 4	2,53	2,91	2,57	4,04	2,93	3,36	3,41	1,96
Biobetriebe	2,49	2,83	2,44	4,15	2,90	3,20	3,51	1,90
keine Biobetriebe	2,27	2,91	2,45	4,01	2,89	3,32	3,60	1,96
Direktvermarktung	2,63	2,58	2,33	4,17	2,88	3,42	3,79	1,92
keine Direktvermarktung	2,28	2,96	2,48	4,03	2,90	3,24	3,51	1,94
Geburtsjahr -1945	2,42	2,77	2,68	3,95	2,76	3,19	3,44	1,87
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,24	2,97	2,50	4,18	3,08	3,40	3,61	2,00
Geburtsjahr ab 1956	2,40	2,90	2,16	4,05	2,84	3,24	3,65	1,95
Betriebsfläche - 25 ha	2,43	2,92	2,28	3,97	2,86	3,44	3,60	2,11
Betriebsfläche 25-40 ha	2,15	2,68	2,59	4,12	2,73	3,00	3,55	1,59
Betriebsfläche ab 40 ha	2,45	3,02	2,49	4,07	3,02	3,36	3,57	2,07
Grundschulbildung	2,24	2,83	2,61	4,03	2,90	3,31	3,52	1,89
weiterführende Schulbildung	2,47	2,94	2,26	4,12	2,88	3,24	3,62	2,00
Zimmervermietung	2,43	3,05	2,37	4,05	2,88	3,16	3,26	1,75
keine Zimmervermietung	2,30	2,78	2,49	4,07	2,90	3,34	3,75	2,06

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6	7	8
Ybbstal	2,51	2,78	2,56	4,12	3,05	3,27	3,83	1,98
Nordtirol	2,04	3,03	2,43	3,82	2,88	2,82	3,28	1,63
Osttirol	2,72	2,92	2,60	4,16	2,76	3,56	3,24	2,08
Mühlviertel	2,00	2,80	2,05	4,15	2,75	3,55	3,80	2,10
Gesamtergebnis	2,35	2,88	2,45	4,06	2,89	3,27	3,57	1,94

Analysegruppe	9	10	11	12	13	14	15	16
Bergbauernzone 1	3,85	2,00	2,93	3,28	2,74	2,37	4,03	2,10
Bergbauernzone 2	4,07	2,25	2,75	3,39	2,93	2,57	4,14	1,96
Bergbauernzone 3 u. 4	3,93	2,13	2,71	3,58	2,73	2,61	4,49	2,12
Biobetriebe	3,78	2,34	2,98	3,46	2,63	2,34	4,22	2,28
keine Biobetriebe	4,03	1,99	2,69	3,40	2,87	2,61	4,31	1,96
Direktvermarktung	3,83	2,54	3,04	3,33	3,13	2,79	4,50	2,25
keine Direktvermarktung	3,97	2,00	2,73	3,45	2,69	2,43	4,22	2,02
Geburtsjahr -1945	3,97	1,66	2,60	3,38	2,71	2,62	4,42	1,75
Geburtsjahr 1946 - 1955	3,97	2,38	2,95	3,55	2,66	2,32	4,16	2,24
Geburtsjahr ab 1956	3,87	2,29	2,84	3,34	2,97	2,58	4,26	2,22
Betriebsfläche - 25 ha	3,78	1,86	2,72	3,33	2,77	2,51	4,33	1,83
Betriebsfläche 25-40 ha	4,12	1,78	2,76	3,47	2,56	2,35	4,21	2,21
Betriebsfläche ab 40 ha	3,93	2,55	2,86	3,43	2,93	2,65	4,32	2,13
Grundschulbildung	4,07	1,93	2,72	3,46	2,68	2,53	4,35	1,90
weiterführende Schulbildung	3,80	2,33	2,88	3,37	2,90	2,47	4,20	2,28
Zimmervermietung	3,98	1,90	2,67	3,54	2,83	2,55	4,44	1,88
keine Zimmervermietung	3,91	2,25	2,87	3,36	2,75	2,49	4,17	2,19
Ybbstal	3,88	2,49	2,93	3,37	2,83	2,60	4,25	2,28
Nordtirol	3,89	1,79	2,77	3,52	2,77	2,59	4,04	1,89
Osttirol	4,12	1,96	2,52	3,68	2,60	2,48	4,80	1,87
Mühlviertel	3,90	1,95	2,90	3,10	2,95	2,25	4,00	2,15
Gesamtergebnis	3,94	2,12	2,80	3,43	2,78	2,51	4,28	2,07

1	persönliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit	9	Unternehmerisches Risiko
2	Abwechslung in der Arbeit	10	Chancen für die Zukunft
3	körperliche Arbeitsbelastung	11	Sinn und Zufriedenheit als Bauer/Bäuerin
4	psychische Arbeitsbelastung	12	Freude an der Natur
5	Freude an der Arbeit	13	Ansehen des/der einzelnen Bauern/Bäuerin
6	Möglichkeit für Freizeit und Urlaub	14	Ansehen des Bauernstandes

7	Produktivität und Effizienz	15	Konsumausgaben der Familie
8	Kaufkraft des Betriebseinkommens	16	Einbeziehen der eigenen Kinder in das Betriebsgeschehen

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei „viel kleiner“ den Wert 1, „eher kleiner“ 2, „etwa gleich“ 3, „eher größer“ 4 und „viel größer“ 5 erhielt.

ad) Kapitel 6.2 Erfahrungen mit der Betriebsübernahme

Tabelle 39a: Erfahrungen mit der Betriebsübernahme, Prozentuelle Häufigkeiten aller gültigen Angaben, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	gerne übernommen	keine Alternative gehabt	hätte lieber einen anderen Beruf ergriffen
Bergbauernzone 1	68,3	29,3	2,4
Bergbauernzone 2	75,0	25,0	-
Bergbauernzone 3 u. 4	75,6	20,0	4,4
Biobetriebe	74,4	25,6	-
keine Biobetriebe	72,0	24,0	4,0
Direktvermarktung	78,3	21,7	-
keine Direktvermarktung	71,4	25,3	3,3
Geburtsjahr -1945	65,8	31,6	2,6
Geburtsjahr 1946 - 1955	67,6	29,7	2,7
Geburtsjahr ab 1956	84,6	12,8	2,6
Betriebsfläche - 25 ha	63,9	33,3	2,8
Betriebsfläche 25 - 40 ha	73,5	26,5	-
Betriebsfläche ab 40 ha	79,1	16,3	4,7
Grundschulbildung	67,7	29,0	3,2
weiterführende Schulbildung	78,4	19,6	2,0
Zimmervermietung	65,9	29,5	4,5
keine Zimmervermietung	77,1	21,4	1,4
Ybbstal	85,0	12,5	2,5
Nordtirol	75,9	20,7	3,4
Osttirol	64,0	32,0	4,0
Mühlviertel	55,0	45,0	-
Gesamtergebnis	72,8	24,6	2,6

ad) Kapitel 6.3.1 Entwicklung der Agrarstruktur

Tabelle 40a: Indexwerte aus der Bewertung einzelner Strategien zur zukünftigen Entwicklung der Agrarstruktur, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3
Bergbauernzone 1	2,59	1,78	2,42
Bergbauernzone 2	2,29	1,82	2,79
Bergbauernzone 3 u. 4	2,82	1,80	2,32
Biobetriebe	2,60	1,63	2,50
keine Biobetriebe	2,61	1,89	2,45
Direktvermarktung	2,83	1,52	2,44
keine Direktvermarktung	2,55	1,87	2,48
Geburtsjahr -1945	2,57	1,97	2,47
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,68	1,76	2,40
Geburtsjahr ab 1956	2,56	1,67	2,54
Betriebsfläche - 25 ha	2,54	1,83	2,57
Betriebsfläche 25-40 ha	2,50	1,91	2,42
Betriebsfläche ab 40 ha	2,71	1,71	2,43
Grundschulbildung	2,57	1,97	2,47
weiterführende Schulbildung	2,65	1,58	2,48
Zimmervermietung	2,77	1,67	2,42
keine Zimmervermietung	2,51	1,87	2,50
Ybbstal	2,69	1,76	2,52
Nordtirol	2,74	1,85	2,50
Osttirol	2,64	1,84	2,28
Mühlviertel	2,20	1,75	2,55
Gesamtergebnis	2,61	1,80	2,47

- 1 Die Betriebsgrößen sollten sich so weiterentwickeln, daß eine Bauernfamilie ausschließlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihr Auslangen findet.
- 2 Die bestehende Betriebsstruktur sollte sich nicht mehr wesentlich verändern. Die Agrarpolitik sollte deshalb verstärkt Maßnahmen für einen zusätzlichen Erwerb im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes schaffen.
- 3 Wenn das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht, sollte der Betrieb als Nebenerwerbsbetrieb mit einem außerlandwirtschaftlichen Einkommen weitergeführt werden.

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 6.3.2 Einzelbetriebliche Investitionsförderungen**Tabelle 41a: Beantragung von einzelbetrieblichen Investitionsförderungen, Prozentelle Häufigkeiten aller gültigen Angaben, Bergbauernbefragung 1990**

Analysegruppe	ja	nein
Bergbauernzone 1	95,1	4,9
Bergbauernzone 2	85,7	14,3
Bergbauernzone 3 u. 4	88,6	11,4
Biobetriebe	97,5	2,5
keine Biobetriebe	86,3	13,7
Direktvermarktung	95,7	4,3
keine Direktvermarktung	88,9	11,1
Geburtsjahr -1945	84,2	15,8
Geburtsjahr 1946 - 1955	94,6	5,4
Geburtsjahr ab 1956	92,1	7,9
Betriebsfläche - 25 ha	85,7	14,3
Betriebsfläche 25 - 40 ha	90,9	9,1
Betriebsfläche ab 40 ha	93,2	6,8
Grundschulbildung	86,9	13,1
weiterführende Schulbildung	96,1	3,9
Zimmervermietung	85,4	14,6
keine Zimmervermietung	93,1	6,9
Ybbstal	95,1	4,9
Nordtirol	79,3	20,7
Osttirol	87,0	13,0
Mühlviertel	100,0	-
Gesamtergebnis	90,3	9,7

Tabelle 41b: Bevorzugte Form der einzelbetrieblichen Investitionsförderungen, Prozentelle Häufigkeiten aller gültigen Angaben, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	Zuschüsse	Kredite	keine Präferenz
Bergbauernzone 1	35,9	43,6	20,5
Bergbauernzone 2	23,1	65,4	11,5
Bergbauernzone 3 u. 4	13,6	63,6	22,7

Analysegruppe	Zuschüsse	Kredite	keine Präferenz
Biobetriebe	17,5	67,5	15,0
keine Biobetriebe	27,5	50,7	21,7
Direktvermarktung	25,0	58,3	16,7
keine Direktvermarktung	23,5	56,5	20,0
Geburtsjahr -1945	27,0	51,4	21,6
Geburtsjahr 1946 - 1955	20,6	61,8	17,6
Geburtsjahr ab 1956	23,7	57,9	18,4
Betriebsfläche - 25 ha	38,2	38,2	23,5
Betriebsfläche 25 - 40 ha	18,8	53,1	28,1
Betriebsfläche ab 40 ha	14,3	76,2	9,5
Grundschulbildung	25,9	53,4	20,7
weiterführende Schulbildung	22,0	60,0	18,0
Zimmervermietung	23,8	54,8	21,4
keine Zimmervermietung	23,9	58,2	17,9
Ybbstal	23,1	61,5	15,4
Nordtirol	24,0	44,0	32,0
Osttirol	20,0	72,0	8,0
Mühlviertel	30,0	45,0	25,0
Gesamtergebnis	23,9	56,9	19,3

Tabelle 42a: Indexwerte zur Bewertung von Aussagen betreffend einzelbetriebliche Investitionsförderungen, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Bergbauernzone 1	2,63	2,71	3,10	2,57	3,48
Bergbauernzone 2	2,56	2,39	3,11	2,63	3,67
Bergbauernzone 3 u. 4	2,71	2,30	3,32	2,73	3,79
Biobetriebe	2,60	2,39	3,08	2,65	3,82
keine Biobetriebe	2,67	2,50	3,25	2,65	3,55
Direktvermarktung	2,54	2,35	2,83	2,71	3,78
keine Direktvermarktung	2,67	2,49	3,29	2,63	3,61
Geburtsjahr -1945	2,46	2,31	3,26	2,60	3,64
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,57	2,37	3,08	2,68	3,67
Geburtsjahr ab 1956	2,87	2,68	3,26	2,67	3,63
Betriebsfläche - 25 ha	2,42	2,33	3,29	2,81	3,68
Betriebsfläche 25-40 ha	2,61	2,49	3,33	2,61	3,78
Betriebsfläche ab 40 ha	2,81	2,50	2,98	2,55	3,56

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Grundschulbildung	2,55	2,31	3,31	2,65	3,65
weiterführende Schulbildung	2,76	2,65	3,04	2,66	3,65
Zimmervermietung	2,74	2,49	3,55	2,55	3,81
keine Zimmervermietung	2,58	2,44	2,97	2,71	3,55
Ybbstal	2,59	2,50	2,92	2,74	3,56
Nordtirol	2,60	2,42	3,57	2,46	3,62
Osttirol	2,88	2,36	3,42	2,72	3,80
Mühlviertel	2,50	2,55	2,90	2,60	3,65
Gesamtergebnis	2,64	2,46	3,19	2,65	3,65

Analysegruppe	6	7	8	9	10
Bergbauernzone 1	3,28	3,30	2,68	1,48	1,60
Bergbauernzone 2	3,33	3,32	2,74	1,36	1,74
Bergbauernzone 3 u. 4	3,11	3,44	2,53	1,32	1,42
Biobetriebe	3,21	3,44	2,65	1,20	1,68
keine Biobetriebe	3,24	3,32	2,63	1,48	1,50
Direktvermarktung	3,17	3,50	2,50	1,15	1,67
keine Direktvermarktung	3,24	3,32	2,67	1,44	1,53
Geburtsjahr -1945	3,03	3,26	2,62	1,42	1,57
Geburtsjahr 1946 - 1955	3,19	3,32	2,69	1,35	1,53
Geburtsjahr ab 1956	3,44	3,49	2,59	1,39	1,59
Betriebsfläche - 25 ha	3,11	3,24	2,74	1,41	1,46
Betriebsfläche 25-40 ha	3,28	3,39	2,70	1,65	1,49
Betriebsfläche ab 40 ha	3,28	3,42	2,47	1,18	1,72
Grundschulbildung	3,12	3,30	2,69	1,41	1,48
weiterführende Schulbildung	3,36	3,44	2,56	1,35	1,66
Zimmervermietung	3,10	3,37	2,47	1,33	1,37
keine Zimmervermietung	3,30	3,35	2,74	1,42	1,68
Ybbstal	3,31	3,44	2,62	1,17	1,87
Nordtirol	3,25	3,28	2,82	1,85	1,46
Osttirol	2,88	3,46	2,40	1,12	1,28
Mühlviertel	3,45	3,20	2,70	1,50	1,45
Gesamtergebnis	3,23	3,36	2,63	1,39	1,56

- 1 Die Investitionsförderung sollte auf die einkommensschwachen Betriebe beschränkt werden
- 2 Man sollte die für die Investitionsförderung aufgewendeten Mittel lieber den Bauern/Bäuerinnen als Direktzahlungen geben
- 3 Nebenerwerbsbetriebe sollten keine Investitionsförderung erhalten
- 4 Die Investitionsförderung verleitet zu unrentablen Investitionen
- 5 Die Investitionsförderung sollte den großen potenten Betrieben offenste-

hen, damit diese Betriebe sich für den europäischen Wettbewerb wappnen können

- 6 Es sollten nur noch Investitionen, die außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Urlaub am Bauernhof, Direktvermarktung) eröffnen, gefördert werden
- 7 Da jede einzelbetriebliche Investition die Produktivität erhöht und damit die Überschusssituation verschärft, sollte die Investitionsförderung eingestellt werden
- 8 Es sollten nur noch Investitionen, welche die Lebensverhältnisse (Wohnen, Arbeiten) unmittelbar verbessern, gefördert werden
- 9 Investitionen, welche die Umweltsituation verbessern, sollten besonders gefördert werden
- 10 Ohne Investitionsförderung wären Investitionen in der Landwirtschaft schwer durchführbar

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 6.3.3 Direktzahlungen

Tabelle 43a: Einschätzung der Entwicklung hin zu Direktzahlungen, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung aller gültigen Bewertung in Noten von 1 (dafür) bis 5 (dagegen) ausgedrückt, sowie der Wert der mittleren Note, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	Note 1	Note 2	Note 3	Note 4	Note 5	Mittel
Bergbauernzone 1	22,0	56,1	4,9	17,1	-	2,17
Bergbauernzone 2	10,7	57,1	10,7	17,9	3,6	2,46
Bergbauernzone 3 u. 4	51,2	18,6	25,6	2,3	2,3	1,87
Biobetriebe	36,8	36,8	15,8	5,3	5,3	2,05
keine Biobetriebe	27,0	44,6	13,5	14,9	-	2,16
Direktvermarktung	42,9	38,1	9,5	4,8	4,8	1,91
keine Direktvermarktung	27,5	42,9	15,4	13,2	1,1	2,18
Geburtsjahr -1945	32,4	48,6	10,8	8,1	-	1,95
Geburtsjahr 1946 - 1955	31,6	42,1	15,8	7,9	2,6	2,08
Geburtsjahr ab 1956	27,0	35,1	16,2	18,9	2,7	2,35
Betriebsfläche - 25 ha	14,3	60,0	17,1	8,6	-	2,20
Betriebsfläche 25 - 40 ha	45,5	27,3	6,1	15,2	6,1	2,09
Betriebsfläche ab 40 ha	32,6	37,2	18,6	11,6	-	2,09
Grundschulbildung	29,5	42,6	14,8	11,5	1,6	2,13

Analysegruppe	Note 1	Note 2	Note 3	Note 4	Note 5	Mittel
weiterführende Schulbildung	32,0	40,0	14,0	12,0	2,0	2,12
Zimmervermietung	41,9	30,2	14,0	11,6	2,3	2,02
keine Zimmervermietung	23,2	49,3	14,5	11,6	1,4	2,19
Ybbstal	25,0	47,5	10,0	15,0	2,5	2,23
Nordtirol	18,5	51,9	11,1	18,5	-	2,30
Osttirol	56,0	8,0	32,0	-	4,0	1,88
Mühlviertel	25,0	60,0	5,0	10,0	-	2,00
Gesamtergebnis	30,4	42,0	14,3	11,6	1,8	2,13

Tabelle 44a: Direktzahlungen zum Ausgleich von natürlichen Erschwernissen (Berggebiet, ertragsschwache Böden etc.), Prozentuelle Häufigkeitsverteilung, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Bergbauernzone 1	87,8	12,2	-
Bergbauernzone 2	96,6	3,4	-
Bergbauernzone 3 u. 4	91,1	8,9	-
Biobetriebe	85,4	14,6	-
keine Biobetriebe	94,6	5,4	-
Direktvermarktung	91,7	8,3	-
keine Direktvermarktung	91,2	8,8	-
Geburtsjahr -1945	89,5	10,5	-
Geburtsjahr 1946 - 1955	94,7	5,3	-
Geburtsjahr ab 1956	89,7	10,3	-
Betriebsfläche - 25 ha	97,3	2,7	-
Betriebsfläche 25-40 ha	91,2	8,8	-
Betriebsfläche ab 40 ha	86,0	14,0	-
Grundschulbildung	91,9	8,1	-
weiterführende Schulbildung	90,4	9,6	-
Zimmervermietung	93,2	6,8	-
keine Zimmervermietung	90,1	9,9	-
Ybbstal	92,7	7,3	-
Nordtirol	89,7	10,3	-
Osttirol	92,0	8,0	-
Mühlviertel	90,0	10,0	-
Gesamtergebnis	91,3	8,7	-

Tabelle 44b: Direktzahlungen zur Abgeltung der Landschaftserhaltung und Landschaftspflege, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Bergbauernzone 1	75,6	22,0	2,4
Bergbauernzone 2	75,9	20,7	3,4
Bergbauernzone 3 u. 4	80,0	15,6	4,4
Biobetriebe	75,6	24,4	-
keine Biobetriebe	78,4	16,2	5,4
Direktvermarktung	75,0	20,8	4,2
keine Direktvermarktung	78,0	18,7	3,3
Geburtsjahr -1945	81,6	10,5	7,9
Geburtsjahr 1946 - 1955	73,7	23,7	2,6
Geburtsjahr ab 1956	76,9	23,1	-
Betriebsfläche - 25 ha	78,4	18,9	2,7
Betriebsfläche 25-40 ha	70,6	29,4	-
Betriebsfläche ab 40 ha	83,7	9,3	7,0
Grundschulbildung	79,0	14,5	6,5
weiterführende Schulbildung	75,0	25,0	-
Zimmervermietung	75,0	25,0	-
keine Zimmervermietung	78,9	15,5	5,6
Ybbstal	80,5	17,1	2,4
Nordtirol	58,6	34,5	6,9
Osttirol	88,0	8,0	4,0
Mühlviertel	85,0	15,0	-
Gesamtergebnis	77,4	19,1	3,5

Tabelle 44c: Direktzahlungen zur Abgeltung von umweltfreundlichen Wirtschaftsweisen und ökologischen Bewirtschaftungsauflagen, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Bergbauernzone 1	72,5	25,0	2,5
Bergbauernzone 2	75,0	21,4	3,6
Bergbauernzone 3 u. 4	73,3	24,4	2,2
Biobetriebe	90,2	9,8	-
keine Biobetriebe	63,9	31,9	4,2
Direktvermarktung	83,3	16,7	-
keine Direktvermarktung	70,8	25,8	3,4
Geburtsjahr -1945	69,4	27,8	2,8

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Geburtsjahr 1946 - 1955	84,2	13,2	2,6
Geburtsjahr ab 1956	66,7	30,8	2,6
Betriebsfläche - 25 ha	77,1	20,0	2,9
Betriebsfläche 25-40 ha	67,6	29,4	2,9
Betriebsfläche ab 40 ha	74,4	23,3	2,3
Grundschulbildung	76,7	18,3	5,0
weiterführende Schulbildung	71,2	28,8	-
Zimmervermietung	79,5	18,2	2,3
keine Zimmervermietung	69,6	27,5	2,9
Ybbstal	78,0	22,0	-
Nordtirol	59,3	33,3	7,4
Osttirol	84,0	12,0	4,0
Mühlviertel	70,0	30,0	-
Gesamtergebnis	73,5	23,9	2,7

Tabelle 44d: Direktzahlungen zur Einkommensverbesserung von Betrieben mit ungenügenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Bergbauernzone 1	42,5	50,0	7,5
Bergbauernzone 2	51,7	37,9	10,3
Bergbauernzone 3 u. 4	60,5	37,2	2,3
Biobetriebe	36,6	58,5	4,9
keine Biobetriebe	60,6	32,4	7,0
Direktvermarktung	45,8	45,8	8,3
keine Direktvermarktung	53,4	40,9	5,7
Geburtsjahr -1945	69,4	22,2	8,3
Geburtsjahr 1946 - 1955	47,4	52,6	-
Geburtsjahr ab 1956	39,5	50,0	10,5
Betriebsfläche - 25 ha	54,3	45,7	-
Betriebsfläche 25-40 ha	60,6	36,4	3,0
Betriebsfläche ab 40 ha	44,2	41,9	14,0
Grundschulbildung	66,7	30,0	3,3
weiterführende Schulbildung	33,3	56,9	9,8
Zimmervermietung	58,1	39,5	2,3
keine Zimmervermietung	47,8	43,5	8,7
Ybbstal	41,5	46,3	12,2
Nordtirol	85,2	14,8	-
Osttirol	54,2	41,7	4,2

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Mühlviertel	25,0	70,0	5,0
Gesamtergebnis	51,8	42,0	6,3

Tabelle 44e: Direktzahlungen als Ersatz für die Preisstützungsmaßnahmen im Rahmen der Marktordnung (Umwandlung der Ausgaben für die Überschußverwertung in Direktzahlungen), Prozentuelle Häufigkeitsverteilung, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	unbedingt	eventuell	auf keinen Fall
Bergbauernzone 1	50,0	39,5	10,5
Bergbauernzone 2	14,8	55,6	29,6
Bergbauernzone 3 u. 4	67,4	23,3	9,3
Biobetriebe	53,7	26,8	19,5
keine Biobetriebe	44,8	43,3	11,9
Direktvermarktung	45,8	41,7	12,5
keine Direktvermarktung	48,8	35,7	15,5
Geburtsjahr -1945	51,5	39,4	9,1
Geburtsjahr 1946 - 1955	38,9	38,9	22,2
Geburtsjahr ab 1956	53,8	33,3	12,8
Betriebsfläche - 25 ha	48,5	36,4	15,2
Betriebsfläche 25-40 ha	48,5	36,4	15,2
Betriebsfläche ab 40 ha	46,3	39,0	14,6
Grundschulbildung	50,0	37,5	12,5
weiterführende Schulbildung	46,2	36,5	17,3
Zimmervermietung	59,5	31,0	9,5
keine Zimmervermietung	40,9	40,9	18,2
Ybbstal	29,3	41,5	29,3
Nordtirol	59,1	31,8	9,1
Osttirol	68,0	24,0	8,0
Mühlviertel	50,0	50,0	-
Gesamtergebnis	48,1	37,0	14,8

Tabelle 45a: Vordringliche Notwendigkeit der Direktzahlungen, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung der Antworten bezogen auf alle gültigen Angaben, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3
Bergbauernzone 1	32,5	37,5	30,0
Bergbauernzone 2	41,4	24,1	34,5

Analysegruppe	1	2	3
Bergbauernzone 3 u. 4	42,2	28,9	28,9
Biobetriebe	14,6	29,3	56,1
keine Biobetriebe	52,1	31,5	16,4
Direktvermarktung	25,0	20,8	54,2
keine Direktvermarktung	42,2	33,3	24,4
Geburtsjahr -1945	45,9	32,4	21,6
Geburtsjahr 1946 - 1955	34,2	28,9	36,8
Geburtsjahr ab 1956	35,9	30,8	33,3
Betriebsfläche - 25 ha	41,7	38,9	19,4
Betriebsfläche 25 - 40 ha	35,3	38,2	26,5
Betriebsfläche ab 40 ha	39,5	18,6	41,9
Grundschulbildung	44,3	27,9	27,9
weiterführende Schulbildung	32,7	32,7	34,6
Zimmervermietung	34,9	25,6	39,5
keine Zimmervermietung	40,8	33,8	25,4
Ybbstal	39,0	19,5	41,5
Nordtirol	28,6	42,9	28,6
Osttirol	48,0	28,0	24,0
Mühlviertel	40,0	40,0	20,0
Gesamtergebnis	38,6	30,7	30,7

- 1 Betriebe in Berggebieten und benachteiligten Gebieten
- 2 Betriebe mit geringem Einkommen in allen Gebieten
- 3 Betriebe die besondere Leistungen erbringen (z.B. umweltfreundliche Wirtschaftsweise, Intensitätsverzicht)

Tabelle 46a: Bemessung der Direktzahlungen, Prozentuelle Zustimmung für einzelne Vorschläge. Prozentangaben bezogen auf alle gültigen Antworten, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Bergbauernzone 1	29,3	30,0	73,2	34,1	26,8
Bergbauernzone 2	31,0	37,9	93,1	13,8	24,1
Bergbauernzone 3 u. 4	26,7	17,8	86,7	26,7	35,6
Biobetriebe	22,0	31,7	90,2	19,5	31,7
keine Biobetriebe	32,4	24,7	79,7	29,7	28,4
Direktvermarktung	8,3	45,8	91,7	12,5	37,5

Analysegruppe	1	2	3	4	5
keine Direktvermarktung	34,1	22,2	81,3	29,7	27,5
Geburtsjahr -1945	39,5	15,8	73,7	26,3	34,2
Geburtsjahr 1946 - 1955	23,7	31,6	94,7	26,3	26,3
Geburtsjahr ab 1956	23,1	34,2	82,1	25,6	28,2
Betriebsfläche - 25 ha	43,2	25,0	70,3	21,6	27,0
Betriebsfläche 25 - 40 ha	23,5	26,5	88,2	38,2	23,5
Betriebsfläche ab 40 ha	20,9	30,2	90,7	20,9	34,9
Grundschulbildung	29,0	19,4	79,0	32,3	35,5
weiterführende Schulbildung	28,8	35,3	88,5	19,2	23,1
Zimmervermietung	27,3	15,9	84,1	36,4	34,1
keine Zimmervermietung	29,6	34,3	83,1	19,7	26,8
Ybbstal	22,0	39,0	92,7	12,2	31,7
Nordtirol	41,4	14,3	69,0	41,4	24,1
Osttirol	20,0	12,0	84,0	36,0	40,0
Mühlviertel	35,0	40,0	85,0	20,0	20,0
Gesamtergebnis	28,7	27,2	83,5	26,1	29,6

- 1 Die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte vom landwirtschaftlichen Einkommen abhängig sein, wobei je geringer umso mehr Direktzahlungen
- 2 Die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte vom Gesamteinkommen abhängig sein, wobei je geringer umso mehr Direktzahlungen
- 3 Die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte von den natürlichen Produktionsbedingungen abhängig sein, d.h. je schwieriger umso mehr Direktzahlungen
- 4 Die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte von der bewirtschafteten Fläche abhängig sein, d.h. je mehr Fläche bewirtschaftet wird, umso mehr Direktzahlungen
- 5 Die Höhe der Direktzahlungen je Betrieb sollte vom Arbeitseinsatz abhängig sein, d.h. je mehr Arbeitsstunden für den Betrieb aufgewendet werden müssen, umso mehr Direktzahlungen

ad) Kapitel 6.3.4 Ziele und Neugestaltung der Agrarpolitik

Tabelle 47a: Indexwerte für die Bewertung verschiedener Aussagen zur Neugestaltung der Agrarpolitik, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Bergbauernzone 1	2,44	1,29	3,00	2,00	1,63	1,75

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Bergbauernzone 2	2,81	1,19	3,12	2,19	1,30	1,59
Bergbauernzone 3 u. 4	2,25	1,18	2,95	1,68	1,34	1,63
Biobetriebe	2,45	1,15	3,33	1,92	1,18	1,33
keine Biobetriebe	2,47	1,26	2,82	1,91	1,57	1,85
Direktvermarktung	2,41	1,21	3,25	1,88	1,13	1,21
keine Direktvermarktung	2,48	1,23	2,94	1,93	1,52	1,79
Geburtsjahr -1945	2,42	1,37	2,91	1,89	1,50	1,75
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,56	1,14	2,94	1,97	1,47	1,60
Geburtsjahr ab 1956	2,41	1,15	3,16	1,89	1,33	1,64
Betriebsfläche - 25 ha	2,59	1,33	3,09	2,00	1,49	1,71
Betriebsfläche 25-40 ha	2,43	1,18	2,97	1,77	1,61	1,69
Betriebsfläche ab 40 ha	2,39	1,16	2,98	1,95	1,26	1,62
Grundschulbildung	2,54	1,26	2,86	1,95	1,49	1,72
weiterführende Schulbildung	2,37	1,16	3,18	1,88	1,35	1,59
Zimmervermietung	2,28	1,16	2,81	1,91	1,50	1,73
keine Zimmervermietung	2,58	1,26	3,14	1,92	1,39	1,62
Ybbstal	2,68	1,08	3,23	2,05	1,15	1,44
Nordtirol	2,55	1,35	2,59	2,17	1,85	1,96
Osttirol	2,28	1,20	2,92	1,56	1,24	1,68
Mühlviertel	2,20	1,35	3,15	1,80	1,65	1,70
Gesamtergebnis	2,46	1,22	3,01	1,92	1,43	1,66

- 1 Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten nicht länger über die Preise verbessert werden, weil sonst die Marktordnungskosten noch höher werden
- 2 Eine möglichst große Zahl von bäuerlichen Betrieben sollte erhalten werden
- 3 Die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft hat Vorrang vor dem Umweltschutz
- 4 Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten verstärkt über direkte Einkommensübertragungen gesichert werden
- 5 Artenrückgang und Umweltbelastung sind ernst zu nehmende Probleme
- 6 Die Unterstützung der Landwirtschaft sollte zunehmend von Umweltverträglichkeit der Wirtschaftsweise und der Betriebsstruktur abhängig gemacht werden

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 6.4 Weitere Fragestellungen zu Umwelt und Landwirtschaft

Tabelle 48a: Einschätzung der Gefährdung der Kulturböden, Prozentuelle Häufigkeitsverteilung der Angaben, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	ja	nein	k.A.
Bergbauernzone 1	87,8	9,8	2,4
Bergbauernzone 2	96,6	-	3,4
Bergbauernzone 3 u. 4	80,4	17,4	2,2
Biobetriebe	90,2	7,3	2,4
keine Biobetriebe	85,3	12,0	2,7
Direktvermarktung	91,7	8,3	-
keine Direktvermarktung	85,9	10,9	3,3
Geburtsjahr -1945	84,6	10,3	5,1
Geburtsjahr 1946 - 1955	81,6	15,8	2,6
Geburtsjahr ab 1956	94,9	5,1	-
Betriebsfläche - 25 ha	91,9	5,4	2,7
Betriebsfläche 25 - 40 ha	82,4	14,7	2,9
Betriebsfläche ab 40 ha	86,4	11,4	2,3
Grundschulbildung	87,3	11,1	1,6
weiterführende Schulbildung	88,5	9,6	1,9
Zimmervermietung	77,3	20,5	2,3
keine Zimmervermietung	93,1	4,2	2,8
Ybbstal	92,9	2,4	4,8
Nordtirol	89,7	6,9	3,4
Osttirol	76,0	24,0	-
Mühlviertel	85,0	15,0	-
Gesamtergebnis	87,1	10,3	2,6

Tabelle 48b: Indexwerte für die Einschätzung der Gefährdung der Kulturböden durch verschiedene Faktoren, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Bergbauernzone 1	3,40	2,97	3,81	2,64	3,81
Bergbauernzone 2	3,43	3,07	3,86	2,93	3,82
Bergbauernzone 3 u. 4	3,57	3,28	3,87	3,08	3,81
Biobetriebe	3,70	3,27	3,95	3,19	3,89
keine Biobetriebe	3,33	3,02	3,78	2,70	3,77
Direktvermarktung	3,82	3,14	3,91	3,18	3,82

Analysegruppe	1	2	3	4	5
keine Direktvermarktung	3,37	3,10	3,82	2,80	3,81
Geburtsjahr -1945	3,53	3,24	3,82	2,94	3,82
Geburtsjahr 1946 - 1955	3,52	3,00	3,94	2,87	3,84
Geburtsjahr ab 1956	3,38	3,08	3,78	2,83	3,78
Betriebsfläche - 25 ha	3,46	3,24	3,85	3,03	3,85
Betriebsfläche 25-40 ha	3,50	2,82	3,79	2,67	3,68
Betriebsfläche ab 40 ha	3,45	3,21	3,87	2,92	3,87
Grundschulbildung	3,46	3,11	3,84	2,89	3,80
weiterführende Schulbildung	3,48	3,11	3,85	2,87	3,83
Zimmervermietung	3,56	3,24	3,85	2,91	3,82
keine Zimmervermietung	3,42	3,05	3,84	2,87	3,81
Ybbstal	3,62	3,08	3,92	2,92	3,87
Nordtirol	3,32	2,96	3,58	2,68	3,58
Osttirol	3,58	3,47	3,95	3,26	3,90
Mühlviertel	3,24	3,00	3,94	2,65	3,94
Gesamtergebnis	3,47	3,11	3,84	2,88	3,81

Analysegruppe	6	7	8	9
Bergbauernzone 1	3,06	3,08	3,56	3,53
Bergbauernzone 2	3,36	3,25	3,61	3,29
Bergbauernzone 3 u. 4	3,16	3,19	3,57	3,51
Biobetriebe	3,43	3,30	3,78	3,51
keine Biobetriebe	3,03	3,09	3,45	3,42
Direktvermarktung	3,23	3,32	3,82	3,46
keine Direktvermarktung	3,17	3,13	3,51	3,46
Geburtsjahr -1945	3,18	3,18	3,49	3,49
Geburtsjahr 1946 - 1955	3,03	3,03	3,61	3,37
Geburtsjahr ab 1956	3,30	3,27	3,62	3,50
Betriebsfläche - 25 ha	3,12	3,15	3,47	3,52
Betriebsfläche 25-40 ha	3,14	3,04	3,61	3,29
Betriebsfläche ab 40 ha	3,24	3,29	3,63	3,51
Grundschulbildung	3,07	3,09	3,47	3,41
weiterführende Schulbildung	3,30	3,26	3,70	3,51
Zimmervermietung	3,27	3,24	3,53	3,39
keine Zimmervermietung	3,13	3,13	3,60	3,49
Ybbstal	3,28	3,36	3,82	3,42
Nordtirol	2,96	2,73	2,92	3,28
Osttirol	3,11	3,32	3,63	3,74
Mühlviertel	3,35	3,24	3,94	3,47
Gesamtergebnis	3,18	3,17	3,57	3,46

- 1 Schadstoffe aus der Luft (Industrie)
- 2 Chemische Pflanzenschutzmittel - generell
- 3 Chemische Pflanzenschutzmittel - falsch angewendet
- 4 Chemische Dünger - generell
- 5 Chemische Dünger - falsch angewendet
- 6 Erosion
- 7 Falsche Fruchtfolge
- 8 Monokultur
- 9 Ausbringen von Klärschlamm

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "völlig unbedeutend" den Wert 1, "eher unbedeutend" = 2, "eher bedeutend" = 3, "negativ" = 4 und "sehr bedeutend" = 5 erhielt.

ad) Kapitel 6.5 Fremdbild in der Vorstellung der Bauern und Bäuerinnen

Tabelle 49a: Indexwerte für die Einschätzung der Grundhaltung der Bevölkerung zur Landwirtschaft, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Bergbauernzone 1	2,35	3,08	3,30	2,50	3,15
Bergbauernzone 2	1,92	3,04	3,20	2,56	3,36
Bergbauernzone 3 u. 4	2,39	2,61	3,30	2,61	3,02
Biobetriebe	2,26	2,90	3,41	2,80	3,11
keine Biobetriebe	2,27	2,87	3,20	2,43	3,17
Direktvermarktung	2,17	2,65	3,26	2,61	2,87
keine Direktvermarktung	2,29	2,94	3,28	2,55	3,22
Geburtsjahr -1945	2,28	2,81	3,06	2,47	2,83
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,09	2,77	3,31	2,54	3,12
Geburtsjahr ab 1956	2,42	3,05	3,45	2,66	3,47
Betriebsfläche - 25 ha	2,14	2,94	3,03	2,42	3,00
Betriebsfläche 25-40 ha	2,42	2,94	3,48	2,65	3,19
Betriebsfläche ab 40 ha	2,29	2,81	3,34	2,63	3,23
Grundschulbildung	2,25	2,73	3,15	2,45	2,80
weiterführende Schulbildung	2,29	3,06	3,43	2,69	3,58
Zimmervermietung	2,33	2,63	3,33	2,44	3,12
keine Zimmervermietung	2,23	3,05	3,24	2,64	3,17
Ybbstal	2,06	2,94	3,36	2,75	3,54
Nordtirol	2,43	2,71	3,04	2,18	2,93
Osttirol	2,44	2,56	3,36	2,56	2,80
Mühlviertel	2,20	3,40	3,35	2,75	3,20
Gesamtergebnis	2,27	2,88	3,28	2,56	3,15

Analysegruppe	6	7	8	9	10
Bergbauernzone 1	3,37	2,85	3,33	3,77	2,15
Bergbauernzone 2	3,28	2,58	3,12	3,92	1,75
Bergbauernzone 3 u. 4	2,81	2,96	3,16	3,52	2,09
Biobetriebe	3,10	2,92	3,28	3,97	2,11
keine Biobetriebe	3,13	2,78	3,17	3,55	2,00
Direktvermarktung	2,83	2,83	3,09	3,78	2,23
keine Direktvermarktung	3,21	2,83	3,25	3,68	1,99
Geburtsjahr -1945	3,11	2,97	3,06	3,43	2,03
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,97	2,57	3,03	3,69	1,97
Geburtsjahr ab 1956	3,27	2,95	3,53	3,97	2,11
Betriebsfläche - 25 ha	2,86	2,53	3,06	3,50	1,92
Betriebsfläche 25-40 ha	3,43	3,03	3,37	3,87	2,10
Betriebsfläche ab 40 ha	3,15	2,95	3,24	3,76	2,10
Grundschulbildung	3,09	2,78	3,05	3,42	1,98
weiterführende Schulbildung	3,17	2,90	3,41	4,04	2,10
Zimmervermietung	3,08	2,91	3,29	3,62	2,02
keine Zimmervermietung	3,15	2,79	3,17	3,76	2,05
Ybbstal	3,28	2,83	3,36	4,03	2,03
Nordtirol	3,12	2,59	3,19	3,44	2,33
Osttirol	2,72	3,04	3,08	3,36	1,84
Mühlviertel	3,35	2,90	3,15	3,90	1,90
Gesamtergebnis	3,12	2,83	3,21	3,70	2,04

- 1 Einwohner/innen Ihrer Gemeinde
- 2 Städter
- 3 Arbeiter/innen
- 4 Konsument/innen
- 5 Naturschützer/innen
- 6 Journalist/innen
- 7 Wirtschaftstreibende
- 8 Politiker der Wirtschaftstreibenden
- 9 Politiker der Arbeiter/innen
- 10 Politiker der Bauern/Bäuerinnen

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr positiv" den Wert 1, "positiv" = 2, "neutral" = 3, "negativ" = 4 und "sehr negativ" = 5 erhielt.

ad) Kapitel 6.6 Allgemeine politische Werte

Tabelle 50a: Indexwerte für die Bewertung verschiedener allgemeinpolitischer Ziele für die nächsten Jahre, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Bergbauernzone 1	2,66	1,98	2,63	1,85	1,49	1,61
Bergbauernzone 2	2,61	1,68	2,50	1,75	1,30	1,18
Bergbauernzone 3 u. 4	2,23	1,69	2,41	1,71	1,38	1,42
Biobetriebe	2,58	1,85	2,49	1,54	1,31	1,43
keine Biobetriebe	2,43	1,75	2,53	1,89	1,44	1,43
Direktvermarktung	2,33	1,92	2,52	1,57	1,50	1,50
keine Direktvermarktung	2,52	1,75	2,51	1,82	1,37	1,41
Geburtsjahr -1945	2,39	1,92	2,22	1,77	1,42	1,53
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,49	1,78	2,54	1,78	1,25	1,41
Geburtsjahr ab 1956	2,56	1,67	2,77	1,74	1,51	1,36
Betriebsfläche - 25 ha	2,50	1,86	2,31	1,82	1,44	1,46
Betriebsfläche 25-40 ha	2,61	1,73	2,73	1,85	1,42	1,46
Betriebsfläche ab 40 ha	2,38	1,77	2,51	1,67	1,35	1,40
Grundschulbildung	2,32	1,78	2,37	1,85	1,34	1,41
weiterführende Schulbildung	2,67	1,77	2,69	1,65	1,45	1,44
Zimmervermietung	2,26	1,86	2,42	1,77	1,46	1,48
keine Zimmervermietung	2,62	1,74	2,57	1,77	1,36	1,40
Ybbstal	2,40	1,75	2,58	1,50	1,26	1,20
Nordtirol	2,26	2,07	2,46	2,15	1,74	1,76
Osttirol	2,28	1,56	2,36	1,64	1,24	1,32
Mühlviertel	3,20	1,75	2,65	1,90	1,40	1,55
Gesamtergebnis	2,48	1,79	2,51	1,77	1,40	1,43

Analysegruppe	7	8	9	10	11
Bergbauernzone 1	2,67	2,97	1,63	3,05	1,74
Bergbauernzone 2	2,54	2,93	1,39	2,82	1,39
Bergbauernzone 3 u. 4	2,41	2,33	1,48	2,69	1,52
Biobetriebe	2,87	2,80	1,23	3,05	1,41
keine Biobetriebe	2,34	2,66	1,67	2,73	1,65
Direktvermarktung	2,65	2,91	1,25	2,91	1,48
keine Direktvermarktung	2,51	2,66	1,58	2,83	1,59
Geburtsjahr -1945	2,36	2,68	1,72	2,82	1,46
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,43	2,64	1,38	2,75	1,72
Geburtsjahr ab 1956	2,79	2,81	1,44	2,97	1,51
Betriebsfläche - 25 ha	2,46	2,79	1,65	2,84	1,60
Betriebsfläche 25-40 ha	2,53	2,71	1,56	2,97	1,47
Betriebsfläche ab 40 ha	2,60	2,64	1,36	2,76	1,60
Grundschulbildung	2,29	2,53	1,63	2,71	1,60

Analysegruppe	7	8	9	10	11
weiterführende Schulbildung	2,80	2,92	1,37	3,00	1,52
Zimmervermietung	2,38	2,44	1,56	2,71	1,51
keine Zimmervermietung	2,64	2,88	1,48	2,94	1,59
Ybbstal	2,65	2,98	1,25	2,88	1,48
Nordtirol	2,52	2,68	1,96	2,91	1,80
Osttirol	2,36	2,16	1,48	2,64	1,40
Mühlviertel	2,55	2,90	1,45	3,00	1,65
Gesamtergebnis	2,54	2,71	1,51	2,85	1,56

- 1 Aufrechterhaltung der Ordnung im Staat
- 2 Verstärktes Mitspracherecht der Bürger bei wichtigen Regierungsentscheidungen
- 3 Eine starke Landesverteidigung
- 4 Mehr Wettbewerb als Leistungsanreiz
- 5 Stärkung des Zusammenhalts und der Solidarität in der Gesellschaft
- 6 Sicherung des Friedens durch Abrüstung
- 7 Vorrang des wirtschaftlichen Wachstums
- 8 Die Schaffung eines gemeinsamen Europas aller europäischen Staaten
- 9 Verstärkte Anstrengungen für den Umweltschutz
- 10 Der Beitritt zur EWG
- 11 Mehr Schutz und Unterstützung für die Kleinen und Schwachen

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr wichtig" den Wert 1, "wichtig" = 2, "eher nicht wichtig" = 3 und "überhaupt nicht wichtig" = 4 erhielt.

Tabelle 51a: Indexwerte für die Bewertung verschiedener allgemeinpolitischer Aussagen, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Bergbauernzone 1	1,43	2,98	2,38	3,10	1,80	1,92
Bergbauernzone 2	1,39	3,14	2,19	3,04	1,57	1,46
Bergbauernzone 3 u. 4	1,50	3,07	2,61	2,88	1,54	1,71
Biobetriebe	1,45	3,10	2,18	3,35	1,26	1,58
keine Biobetriebe	1,44	3,03	2,56	2,80	1,85	1,80
Direktvermarktung	1,46	3,13	2,35	3,38	1,39	1,71
keine Direktvermarktung	1,44	3,03	2,44	2,89	1,71	1,72
Geburtsjahr -1945	1,39	2,97	2,33	2,77	1,69	1,75
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,46	3,00	2,57	2,89	1,57	1,89
Geburtsjahr ab 1956	1,49	3,18	2,37	3,32	1,67	1,54
Betriebsfläche - 25 ha	1,44	3,08	2,56	3,00	1,66	1,74
Betriebsfläche 25-40 ha	1,36	3,03	2,38	2,91	1,67	1,82
Betriebsfläche ab 40 ha	1,50	3,05	2,38	3,05	1,62	1,62

Analysegruppe	1	2	3	4	5	6
Grundschulbildung	1,38	2,95	2,53	2,80	1,60	1,85
weiterführende Schulbildung	1,53	3,18	2,30	3,24	1,69	1,57
Zimmervermietung	1,49	3,14	2,45	2,90	1,52	1,79
keine Zimmervermietung	1,42	3,00	2,41	3,06	1,71	1,68
Ybbstal	1,45	3,08	2,31	3,15	1,55	1,45
Nordtirol	1,67	2,82	2,56	2,75	1,81	1,92
Osttirol	1,36	3,33	2,72	2,80	1,44	1,72
Mühlviertel	1,25	3,00	2,10	3,25	1,85	2,00
Gesamtergebnis	1,45	3,05	2,42	3,00	1,64	1,72

Analysegruppe	7	8	9	10	11	12
Bergbauernzone 1	2,45	2,62	1,95	3,53	1,94	1,70
Bergbauernzone 2	2,64	2,82	1,71	3,56	1,82	1,43
Bergbauernzone 3 u. 4	2,74	2,42	1,98	3,70	1,91	1,55
Biobetriebe	2,55	2,75	1,63	3,83	1,67	1,33
keine Biobetriebe	2,65	2,50	2,06	3,47	2,03	1,71
Direktvermarktung	2,63	2,71	1,79	3,75	1,70	1,33
keine Direktvermarktung	2,61	2,56	1,93	3,56	1,95	1,64
Geburtsjahr -1945	2,64	2,69	1,83	3,54	1,84	1,56
Geburtsjahr 1946 - 1955	2,62	2,35	1,97	3,68	1,97	1,68
Geburtsjahr ab 1956	2,59	2,74	1,90	3,58	1,87	1,49
Betriebsfläche - 25 ha	2,56	2,52	1,75	3,54	2,03	1,61
Betriebsfläche 25-40 ha	2,63	2,50	2,18	3,59	1,82	1,58
Betriebsfläche ab 40 ha	2,67	2,74	1,83	3,64	1,85	1,55
Grundschulbildung	2,62	2,54	1,98	3,58	1,96	1,66
weiterführende Schulbildung	2,61	2,65	1,80	3,62	1,82	1,47
Zimmervermietung	2,81	2,63	1,98	3,76	1,83	1,67
keine Zimmervermietung	2,49	2,57	1,86	3,50	1,94	1,51
Ybbstal	2,50	2,85	1,70	3,73	1,85	1,33
Nordtirol	2,75	2,44	1,92	3,28	1,91	1,93
Osttirol	2,88	2,36	2,12	3,76	1,92	1,52
Mühlviertel	2,35	2,55	2,00	3,55	1,95	1,65
Gesamtergebnis	2,62	2,59	1,90	3,60	1,90	1,57

- 1 Die Luft wird durch Staub- und Giftstoffe immer schlechter
- 2 Wissenschaft und Technik werden unsere Zukunftsprobleme lösen
- 3 Wegen der Umweltverschmutzung wird es auch in unseren Breitengraden bald Wassermangel geben
- 4 Ich finde, daß die Umwelt gar nicht so verschmutzt ist, wie oft behauptet wird
- 5 Beim Einsatz von chemischen Stoffen in der Landwirtschaft wird gegen die

- Natur gearbeitet
- 6 Es besteht die Gefahr, daß wir negative Folgen von technischen Entwicklungen nicht mehr korrigieren können
 - 7 Unsere Umweltprobleme können wir vor allem durch Gesetze lösen
 - 8 Die Menschheit ist bisher mit ihren Problemen fertig geworden. Sie wird daher auch die Probleme der Umweltverschmutzung lösen.
 - 9 Die dauerhafte Ertragsfähigkeit der Kulturböden ist durch Umweltbelastung und Bodenabtrag auch bei uns gefährdet
 - 10 Die Gentechnik wird der Menschheit in Zukunft ein Leben ohne schwere Krankheiten ermöglichen
 - 11 Die Unvernunft der Menschen gegenüber ihrer Umwelt wird Klimaveränderungen großen Ausmaßes zur Folge haben
 - 12 Wenn es so weitergeht wie bisher, werden die Rohstoffe wahrscheinlich knapp werden

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "stimme voll zu" den Wert 1, "stimme eher zu" = 2, "lehne eher ab" = 3 und "lehne völlig ab" = 4 erhielt.

ad) Kapitel 6.7 Grundlegende, die eigene Person betreffende Werthaltungen

Tabelle 52a: Indexwerte für die Einschätzung der Bedeutung verschiedener Lebensbereiche, Bergbauernbefragung 1990

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Bergbauernzone 1	1,08	1,43	2,03	1,73	2,15
Bergbauernzone 2	1,00	1,42	1,77	1,77	2,39
Bergbauernzone 3 u. 4	1,00	1,30	1,76	1,70	2,16
Biobetriebe	1,03	1,29	1,90	1,79	2,37
keine Biobetriebe	1,03	1,42	1,84	1,69	2,13
Direktvermarktung	1,00	1,18	1,77	1,73	2,41
keine Direktvermarktung	1,03	1,43	1,88	1,72	2,16
Geburtsjahr -1945	1,03	1,30	1,91	1,92	2,08
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,06	1,27	1,91	1,74	2,12
Geburtsjahr ab 1956	1,00	1,55	1,76	1,53	2,42
Betriebsfläche - 25 ha	1,00	1,36	1,94	1,69	2,06
Betriebsfläche 25-40 ha	1,07	1,45	1,87	1,81	2,23
Betriebsfläche ab 40 ha	1,00	1,32	1,78	1,68	2,32
Grundschulbildung	1,02	1,23	1,83	1,80	2,07
weiterführende Schulbildung	1,04	1,56	1,90	1,63	2,40
Zimmervermietung	1,07	1,33	1,88	1,71	2,12
keine Zimmervermietung	1,00	1,40	1,85	1,73	2,27
Ybbstal	1,00	1,33	1,81	1,69	2,39

Analysegruppe	1	2	3	4	5
Nordtirol	1,07	1,36	2,04	1,82	2,29
Osttirol	1,00	1,32	1,60	1,64	1,92
Mühlviertel	1,05	1,55	2,05	1,75	2,15
Gesamtergebnis	1,03	1,38	1,86	1,73	2,21

Analysegruppe	6	7	8	9	10
Bergbauernzone 1	1,78	2,38	2,28	2,08	1,40
Bergbauernzone 2	1,72	2,19	2,23	2,12	1,27
Bergbauernzone 3 u. 4	1,61	2,00	2,05	1,88	1,26
Biobetriebe	1,76	2,21	2,21	2,16	1,40
keine Biobetriebe	1,66	2,17	2,16	1,93	1,27
Direktvermarktung	1,82	2,09	2,09	1,96	1,32
keine Direktvermarktung	1,66	2,21	2,20	2,02	1,31
Geburtsjahr -1945	1,49	2,08	1,89	1,73	1,22
Geburtsjahr 1946 - 1955	1,79	2,18	2,24	2,24	1,41
Geburtsjahr ab 1956	1,81	2,29	2,40	2,08	1,32
Betriebsfläche - 25 ha	1,64	2,17	2,11	2,03	1,31
Betriebsfläche 25-40 ha	1,81	2,23	2,29	2,07	1,47
Betriebsfläche ab 40 ha	1,63	2,17	2,15	1,93	1,22
Grundschulbildung	1,57	2,10	1,95	1,85	1,25
weiterführende Schulbildung	1,85	2,29	2,46	2,21	1,40
Zimmervermietung	1,67	2,14	2,10	1,88	1,19
keine Zimmervermietung	1,71	2,21	2,22	2,09	1,39
Ybbstal	1,77	2,22	2,42	2,06	1,28
Nordtirol	1,82	2,29	2,25	2,04	1,44
Osttirol	1,40	1,80	1,76	1,84	1,08
Mühlviertel	1,75	2,45	2,15	2,10	1,50
Gesamtergebnis	1,69	2,18	2,17	2,01	1,32

- 1 eigene Kinder und Familie
- 2 Beruf und Arbeit
- 3 Freizeit und Erholung
- 4 Freunde und Bekannte
- 5 Verwandtschaft
- 6 Religion und Kirche
- 7 Politik und öffentliches Leben
- 8 Kultureller Bereich
- 9 Brauchtum
- 10 Schule und Bildung

*) die Indexwerte errechnen sich als arithmetische Mittelwerte aller gültigen Angaben, wobei "sehr wichtig" den Wert 1, "wichtig" = 2, "eher nicht wichtig" = 3 und "überhaupt nicht wichtig" = 4 erhielt.